

**Cyril Brosch**

**Nominalkomposita und  
kompositionsähnliche Strukturen  
im appellativen Wortschatz  
des Hethitischen**

Berlin 2008

## **Knapptext**

Die Arbeit untersucht – mit Ausnahme von Eigennamen – alle in der Forschungsliteratur als Nominalkomposita angesprochenen Bildungen des Hethitischen. Dazu werden zunächst die traditionellen indogermanischen Kompositionstypen diskutiert und neu eingeteilt. Dabei zeigt sich, dass die Grundsprache nur wenige Bildungen aufwies, die als Komposita im strengen Sinne gelten können, die meisten anderen Bildungen stellen Ableitungen von Mehrwortbasen dar. Die Sichtung des hethitischen Materials ergibt rund 60 sichere oder mögliche Komposita oder kompositionsähnliche Bildungen. Zuletzt wird eine Einordnung dieses Befundes in den Kontext der anderen altindogermanischen Sprachen versucht und darauf fußend die mögliche Verteilung der Wortbildungstypen in der Grundsprache angesprochen.

## **Resumo**

Ĉi tiu verko esploras la nominalan kunmetadon (escepte de propraj nomoj) en la hitita lingvo sub sinkronia kaj diakronia aspektoj. Por tiu celo unue la tipoj de kunmetaĵoj en la malnovaj hindeŭropaj lingvoj estas diskutataj. Montriĝas, ke nur ĉe malplimulto de ili temas pri kunmetaĵoj en strikta senco, la aliaj estas derivaĵoj de plurvortaj bazoj. Entute en la hitita troveblas pli ol 60 certaj aŭ probablaj kunmetaĵoj aŭ kunmetecaj derivaĵoj. Surbaze de ĉi tiu rezulto kaj kuntekste de la aliaj lingvoj la verko pridiskutas eblan distribuon de la vortfaradaj tipoj en la pralingvo.

# Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen .....	4
1. Einleitung .....	7
2. Zur Theorie der Kompositaforschung .....	10
2.1 Zur Stellung der Komposition in der Wortbildung .....	10
2.2 Morphologischer Prozess vs. Ergebnis .....	11
2.3 Abgrenzung von Komposita und kompositionsähnlichen Strukturen .....	13
2.3.1 Einteilung der Komposita .....	15
2.3.2 Einteilung der kompositionsähnlichen Strukturen .....	16
2.3.3 Auszuschließende Bildungstypen .....	18
3. Kompositaforschung im Hethitischen .....	20
3.1 Anwendung der Kriterien aus 2.2 und 2.3 .....	22
3.2 Das Material .....	22
3.2.1 Nominalkomposita .....	23
3.2.2 Kompositionsähnliche Strukturen	
3.2.2.1 Aus dem Lexikon: Bahuvrīhis .....	54
3.2.2.2 Von Prädikaten: Zusammenbildungen .....	60
3.2.2.3 Von anderen Syntagmen: Hypostasen .....	69
3.2.3 Unklare Fälle .....	71
3.2.4 Auszuschließende Bildungen .....	88
4. Zusammenfassung .....	91
Verwendete Literatur .....	95

## Abkürzungen<sup>1</sup>

A.	Akkusativ
Abl.	Ablativ
ABoT	Balkan (1948).
ahd.	althochdeutsch
AHW	<i>Akkadisches Handwörterbuch</i> : I = von Soden (1965/1985); II = von Soden (1972); III = von Soden (1981)
ai.	altindoarisch
air.	altirisch
aisl.	altisländisch
akk.	Akkadisch
aksl.	altkirchenslawisch
All.	Allativ
an.	anatolisch
AnSt	<i>Anatolian Studies</i> , London.
ark.	arkadisch-griechisch
arm.	altarmenisch
ArOr	<i>Archiv orientální</i> , Prag.
av.	avestisch
c.	Genus commune
CHD	<i>Chicago Hittite Dictionary</i> : L-N = Güterbock/Hoffner (1980-1989); P = Güterbock/Hoffner (1997); Š = Güterbock† et al. (2002), (2005).
D.	Dativ
DBH	<i>Dresdner Beiträge zur Hethitologie</i> , Dresden.
éK	<i>ént<sup>h</sup>eos</i> -Kompositum/a
frz.	französisch
G.	Genetiv
germ.	germanisch
gr.	altgriechisch
H	beliebiger Laryngal
h.	hethitisch
HdO	<i>Handbuch der Orientalistik</i> , Leiden – Boston.

<sup>1</sup> Nicht aufgeführt sind diejenigen Abkürzungen, die im allgemeinen Rechtschreib-Duden oder in der *Bibliographie linguistique* (Tol/Olbertz 2006) aufgeführt sind oder die lediglich um die Adjektivendung *-isch* gekürzt sind, sowie Zusammensetzungen mit bekannten Abkürzungen (z.B. alth. = alt-hethitisch).

HED	I/II = Puhvel (1984); III = Puhvel (1991); IV = Puhvel (1997); V = Puhvel (2001); VI = Puhvel (2004).
HEG	I = Tischler (1977, 1978, 1980, 1983); II = Tischler (1990, 1991a, 2001a, 2004, 2006); III = Tischler (1991b, 1993, 1994).
HG	Hinterglied
HIL	Kloekhorst (2008).
hluw.	hieroglyphen-luwisch
hurr.	hurritisch
HW <sup>1</sup>	Friedrich (1952).
HW <sup>2</sup>	I = Friedrich†/Kammenhuber (1975-1984); II = Friedrich†/Kammenhuber (1988); III = Friedrich†/Kammenhuber (1991-1998), Friedrich† et al. (2000-2007).
I.	Instrumental
idg.	indogermanisch
iir.	indoiranisch
it.	italienisch
K	beliebiger Velar
KBo	<i>Keilschrifttexte aus Boghazköi</i> , Leipzig/Berlin.
kluw.	keilschrift-luwisch
KUB	<i>Keilschrifturkunden aus Boghazköi</i> , Berlin.
KZ	<i>(Kuhns) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung</i> , Göttingen.
L.	Lokativ
lat.	lateinisch
LIV	Rix et al. (2001).
mind.	mittelindisch
myk.	mykenisch-griechisch
MIO	<i>Mitteilungen des Instituts für Orientforschung</i> , Berlin.
N.	Nominativ
n.	Genus neutrum
ngr.	neugriechisch
pal.	palaisch
Pl.	Plural
PN	Personenname
PRK	präpositionale/s Rektionskompositum/a
R	Rückseite
R(x)	Wurzel mit dem Ablautvokal x

RV	Rig-Veda
RHA	<i>Revue hittite et asianique</i> , Paris.
Sg.	Singular
<i>Sprachpflege</i>	<i>Sprachpflege. Zeitschrift für gutes Deutsch</i> , Leipzig.
StBoT	<i>Studien zu den Boğazköy-Texten</i> , Wiesbaden.
<i>StMed</i>	<i>Studia Mediterranea</i> , Pavia.
sum.	sumerisch
<i>T</i>	beliebiger Dental
toch.	tocharisch
tr.	transitiv
ugar.	ugaritisch
V	Vorderseite
VG	Vorderglied
VRK	verbale/s Rektionskompositum/a

# 1. Einleitung

„I can find no traces in Hittite of the extensive noun composition that must have existed in Proto-IE.“

Für den Indogermanisten war dieser von Edgar Sturtevant (1951: 76) formulierte Befund aus Sicht so kompositionsreicher Sprachzweige wie Griechisch, Indoiranisch oder Germanisch für die ältestbezeugte indogermanische Sprache sicher überraschend. Dennoch waren schon in der frühen Phase der Erforschung des Hethitischen einzelne Komposita erkannt worden (so z.B. *dāyuga*- 'zweijährig' von B. Hrozný in seinem 1917 erschienenen Grundlagenwerk), und ihre Zahl ist mittlerweile auf jetzt einige Dutzend angewachsen, so dass das Hethitische und die anderen anatolischen Sprachen sich in dieser Hinsicht nicht sonderlich von den italischen (vgl. Heidermanns 2002: 200f.) oder slawischen unterscheiden, wenn man zusätzlich die unterschiedliche Größe der Textkorpora bedenkt. Wie in den letztgenannten Sprachen (zum Lateinischen vgl. Fruyt 2002) ersetzen adjektivische oder genetivische Verbindungen und ein stark ausgebautes Derivationssystem<sup>2</sup> und außerdem die in den anderen altindogermanischen Sprachen nur sporadisch auftretende partitivische Apposition (z.B. *witti mē(y)ani* „im Jahr, in seinem Verlauf“ = 'im Jahresverlauf') in den anatolischen Sprachen die fehlenden Wortzusammensetzungen.

Die letzte zusammenhängende Untersuchung der hethitischen Komposita (s. 3.1) erschien vor über 25 Jahren (Tischler 1982a). Seitdem hat sich nicht nur das Verständnis der anatolischen Sprachen deutlich verbessert<sup>3</sup>, sondern auch zahlreiche wichtige Hilfsmittel – synchron und diachron ausgerichtete Wörterbücher (HW<sup>2</sup>, CHD, HEG, HED, HIL), historische Lautlehren (Melchert 1994a, Kimball 1999, HIL) u.v.a. – sind erschienen. Die heutigen philologischen Möglichkeiten machen eine neue Sichtung der in den vergangenen 90 Jahren aufgekommenen Vorschläge zu hethitischen Komposita nicht nur möglich, sondern auch erforderlich.

In der vorliegenden Arbeit werden alle hethitischen Appellativa, die in der Forschungsliteratur als Komposita bezeichnet wurden, untersucht. Dabei ist nicht nur der Bildungstyp und das (relative) Alter der Wörter wichtig, sondern auch die Frage, ob die hethitischen Komposita eigenständige Bildungen oder – wie gerade die ältere Forschung allgemein behauptet – Nachahmungen fremder Vorbilder sind, steht im Vordergrund. Das vergleichsweise sichere Material wird im Folgenden in den Kontext der für die Grundsprache angenommenen Kompositionslehre gesetzt.

Die klassische Aufteilung in (v.a.) Determinativ-, Possessiv- und Rektionskomposita wirft allerdings innere Widersprüche und Probleme allgemeinerer Art auf und muss daher zumindest in Teilen neu konzipiert werden, wie in Kap. 2 skizziert wird. Die Herkunft der Nominalkomposition im Indogermanischen an sich kann an dieser Stelle allerdings nicht behandelt werden<sup>4</sup>. Der begrenzte Rahmen (s.u.) erlaubt nicht einmal

2 Hier sei auf die überholte, aber unersetzte Wortbildung Kronassers (1966: 106-590) und Einzeluntersuchungen wie Berman (1972), Weitenberg (1984) und Rieken (1999) verwiesen.

3 Z.B. durch die Festigung der richtigen Textdatierung oder die Erweiterung und Erschließung des hieroglyphen-luwischen Korpus.

4 Der „Klassiker“ hierzu ist Brugmann (1906: 76-120). Für neuere Ansätze s. B. Olsen (2002: 246-249) und Dunkel (1999). Dunkels indirekte Ablehnung einer ursprünglichen Stammkomposition ist allerdings nicht damit zu begründen, dass ein Stamm (zu) abstrakt sei (l.c. 55f.), wie gerade die hethitische Stammschreibung bei Eigennamen und sonstigen logografisch aufgefassten Begriffen zeigt (s. dazu Eichner o. J. [1975]: 46-55 und besonders Neu 1979: 179-185).

die Frage nach der Stellung der Komposition im Wortbildungssystem des Hethitischen, denn hierzu müsste der gesamte Wortschatz einschließlich der Eigennamen miteinbezogen und auch die verwandten anatolischen Sprachen, besonders das Luwische berücksichtigt werden.

Die vorliegende Untersuchung lässt also den onomastischen Bestandteil des hethitischen Wortschatzes aus Platzgründen unberücksichtigt, was aufgrund der zahlreichen Komposita gerade unter den Eigennamen umso bedauerlicher ist<sup>5</sup>.

Des Weiteren beschränkt sich das zu besprechende Material auf Nominalkomposita (zur Definition s. 2.3) im strengen Sinne und ähnliche, traditionell ebenfalls als Komposita aufgefasste Bildungstypen<sup>6</sup>. Einige periphere, ursprünglich der im Hethitischen produktiv gewordenen Verbalkomposition angehörige Bildungen werden in 3.2.2.2 kurz erörtert. Natürlich kann nur Echthethitisches Berücksichtigung finden, die schon in dem umfassenden Aufsatz von Tischler (1982a) als luwisch markierten Fälle werden daher übergangen<sup>7</sup>. Einige weitere der üblicherweise als hethitisch angesprochenen Bildungen werden sich bei näherer Betrachtung ebenfalls als luwische Lehnwörter erweisen. Auch andere fremdsprachliche Komposita wie *panzawartanna* 'in Fünfer-Runde' (aus ai. \**pañcavartanā*- 'fünffache Wendung', s. HEG II: 419f.) werden hier nicht besprochen.

Zuletzt noch einige formale Anmerkungen: Tote Sprach(stuf)en werden in lateinischer Umschrift zitiert, auch das Alphabetgriechische, für dessen traditionelle Sonderbehandlung es keinen sachlichen Grund gibt. Beispiele aus lebenden Sprachen werden hingegen in der Originalschreibweise angegeben. Für das Hethitische wird gewöhnlich die traditionelle gebundene Umschrift verwendet, auch wenn sie völlig unzulänglich ist, da sie weder das Schriftbild noch die Lautgestalt befriedigend wiedergibt und stark variiert. Die einfacheren Zeichen *s* und *h* stehen dabei für *š* und *ḫ* einiger anderer Autoren; gemäß der aus der englischsprachigen Hethitologie stammenden Konvention – die aber auch z.B. von Tischler (2001b), Friedrich† et al. (2000-2007) und dem LIV verwendet wird – werden die Halbvokale klassisch(-indogermanistisch) *i* und *u* mit *y* und *w* umschrieben. Das Zeichen « steht für den sog. Glossenkeil.

Wo eine genauere Umschrift erforderlich ist, wird die rekonstruierte Aussprache eines Wort(teil)es zwischen / / angegeben, was jedoch keine phonemische Umschrift implizieren soll – eine genaue Trennung von phonetischer und phonemischer Ebene wäre im Einzelfall auch schwierig. Hier sind daher einige Anmerkungen über die zu Grunde

- 
- Zur neueren Kompositaforschung s. S. Olsen (2000), zum Anteil der Indogermanistik s. Clackson (2002) und die anderen, das Anatolische leider aussparenden Beiträge aus dem Band 100 der *TPhS*.
- 5 Zur anatolischen und hethitischen Namenforschung vgl. Zgusta (1964), Laroche (1966), Trémouille (2006) und Tischler (1982c) für Personennamen. Ortsnamen behandeln Del Monte/Tischler (1978) und Zgusta (1984).
  - 6 Der dafür verwendete Sammelbegriff „kompositionsähnliche Strukturen“ (nach Ortner/ Ortner 1984: 40), wird hier allerdings durch Einbezug der Bahuvr̥his weiter verstanden, s. 2.3. Die sog. „Zusammenbildungen“, nach J. Erben Ableitungen von Mehrwortgruppen (Ortner/ Ortner l.c. 41), werden hier jedoch enger, nämlich als Ableitungen von Verb und Ergänzung, aufgefasst.
  - 7 Einige der dort vorgeschlagenen luwischen Komposita sind wohl anders zu interpretieren: Die Funktionsbezeichnung *hazziwitassi*- (vgl. HW<sup>2</sup> III: 547, Tischler l.c. 218) ist nicht als *hazziwi*- und Entsprechung von h. *dassu*- 'stark' aufzufassen, sondern als *hazziwit-assi*- (Adjektivum Genetivale zu einen *-i(t)*-Stamm, s. Neu 1986: 111f., Fn. 17; so schon von Tischler als alternative Analyse erwogen), ebenso *taprit-assi*- (eine Funktionsbezeichnung, Tischler l.c. 223). Zur Analyse von angeblichem *sahuihu(i)ssuwali*- 'legitim' (Tischler l.c. 221) s. jetzt HEG (II: 699), zu *ipatar(-)maya*- 'großer Bogen' (Tischler 1982a: 218) s. Starke (1990: 504-507), zu *huitum(ma)nahit*- 'Leben' (Tischler l.c.) s. Starke (l.c. 163). Luwisch dürfte wegen des Stammwechsels auch das als Attribut zu Lastwägen auftretende *nana(n)kalta/i*- u.B. sein, seine Analyse als Kompositum bei Puhvel (HED VII: 60; luw. *nāna/i*- 'Bruder' + h. <sup>DUG</sup>*kalti*- 'Gefäß, Abort'?) ist recht spekulativ.



gelegten lautlich-grafischen Prinzipien notwendig: Fortis, in der Schrift nach Möglichkeit mit Doppelkonsonant wiedergegeben<sup>8</sup>, wird mit einfachem Stimmlosen umschrieben, Lenis, in der Schrift einfach geschrieben, mit Stimmhaften; anlautender Obstruent gilt generell als Fortis, auslautender als Lenis (vgl. Melchert 1994a: 18-20, 85). In Ergänzung zu der von Melchert (1994a) und Kimball (1999) dargestellten (Paene) Communis Opinio sind für das Hethitische noch die Vokale /ə/, geschrieben <a> (i.d.R. aus Anaptyxe, z.B. neben syllabischem Resonanten, vgl. Tremblay 1999-2000: 220f.) und /o/ <u> (gegenüber /u/ <ú>)<sup>9</sup> anzusetzen. Als Neuerung wird das Zeichen ũ behelfsweise für den schwankend mit <u>/<(u)wa> wiedergegebenen Laut ([uə]?) eingeführt<sup>10</sup>.

Die von der Communis Opinio abweichenden Laryngal-Ansätze von J. Puhvel und J. Tischler (s. die Forschungsgeschichte in Kap. 3.1) sind nach Möglichkeit gemäß dem trilaryngalistischen Ansatz (\*h<sub>1</sub>, \*h<sub>2</sub>, \*h<sub>3</sub>) „normalisiert“.

Die Forschungsliteratur wird, mit Ausnahme der gängigen Wörterbücher AHW, CHD, HED, HEG, HW<sup>2</sup>, HIL und LIV (s. hierfür das Abkürzungsverzeichnis), nach dem Autor-Jahr-System zitiert. Da das im Kap. 3 behandelte objektsprachliche Material zum größten Teil dem Hethitischen entstammt, werden darin nur Wörter aus anderen Sprachen gesondert bezeichnet; Beispiele aus der heutigen deutschen Schriftsprache sind an keiner Stelle mit der Sprachangabe versehen.

**[eingearbeitet ist die Literatur bis Ende 2007, HIL konnte bei den einzelnen Artikeln nicht berücksichtigt werden, nur Seitenangaben]**

8 Grafisch nicht davon zu unterscheiden sind echte Geminaten (vgl. Tremblay 1999-2000: 222f.), die natürlich auch als solche transkribiert werden (z.B. in *atta-* /*atta*/ 'Vater'); für die allophonisch verteilten Dauerlaute (s. Tremblay l.c.) erübrigt sich eine besondere Unterscheidung in der Umschrift.

9 So schon 1917 E. Weidner, vgl. die voneinander unabhängigen Argumentationen von Tremblay (l.c. 219f.) und Rieken (2005a), sowie die detaillierte Untersuchung von Kloekhorst (HIL: 35-60). Was die strittige Einordnung dieses Lauts ins phonologische System des Hethitischen anbelangt, folge ich vorerst der Ansicht Tremblays (phonemisches /o(:)/ als Monophthongierungsprodukt von *u*-Diphtongen, neben dem auch von Rieken angenommenen konditionierten Allophon von /u/.)

10 Vgl. Rieken (2001, auch zum Folgenden); nicht jeder solche Wechsel bezeichnet dieses Allophon von /u/, es kann sich auch um Ablaut oder Synkope handeln.

## 2. Zur Theorie der Kompositaforschung

Bevor die Analyse der einzelnen hethitischen Bildungen erfolgen kann, müssen die Komposita zunächst von den anderen Wortbildungsarten abgegrenzt und genauer klassifiziert werden. Um nicht Teile der eigentlichen Untersuchung vorwegzunehmen, stammen die Beispiele des vorliegenden Kapitels aus anderen altindogermanischen Sprachen und dem Deutschen.

### 2.1 Zur Stellung der Komposition in der Wortbildung

Die Wortbildung ist ein eigenständiger Teilbereich der Sprache und Sprachbetrachtung am Schnittpunkt von Lexikon und Grammatik (Syntax und Morphologie)<sup>11</sup>. Ihr übergeordnetes Ziel ist die Rationalisierung des Wortschatzes, genauer kann man von mindestens drei Wortbildungsdomänen sprechen<sup>12</sup>: a) Transposition von Wort(grupp)en, d.h. Veränderung des syntaktischen Gebrauchs (z.B. Wortartenwechsel), b) Begriffsbildung, entweder durch Neuschöpfung (oder Entlehnung) oder durch Modifikation eines bestehenden Ausdrucks, c) Bedeutungssicherung (z.B. durch Verdeutlichung eines nicht mehr richtig verstandenen Ausdrucks). Von Sätzen unterscheiden sich Wortbildungskonstruktionen dadurch, dass sie auf etwas Bekanntes verweisen, während Sätze etwas (möglicherweise noch Unbekanntes) beschreiben, vgl. Günther (1981: 277f.).

Von den universellen Wortbildungsdomänen sind die Wortbildungsprozesse zu trennen, die der Realisierung der Domänen dienen und je nach Sprache variieren können (vgl. Coseriu 1977: 57; z.B. das Kompositum *Kaufmann* mit der Ableitung poln. *kupiec*). Die Prozesse definieren mit der Wortbildungsbedeutung (d.h. der abstrakten semantischen Relation der Konstituenten) und weiteren Merkmalen (z.B. Akzentmuster, Wortart des Resultats) Wortbildungstypen. Die Wortbildungsprozesse können nach der Art, wie sie ihre unmittelbaren Konstituenten kombinieren, also ausdrucksseitige Kriterien, klassifiziert werden<sup>13</sup>:

- a) Ohne Modifikationen der Basis verändert die Konversion die Wortart, also den Gebrauch eines Wortes im Satz<sup>14</sup>.
- b) Die implizite Derivation leitet Wörter durch Veränderung von Morphemen, aber

11 Vgl. Brugmann (1906: 15-49), Fleischer/Barz (1992: 1-3). Es ist nicht sinnvoll, die Wortbildung auf die Verarbeitung vorhandenen Sprachmaterials zu begrenzen und davon als eigene Kategorie die Wort-/Urschöpfung zu trennen (vgl. Fleischer/Barz l.c. 5f.).

12 Hingegen nur der Ökonomisierung dient der Prozess der Kurzwortbildung (s.u.). Daher rechnen ihn manche nicht zur Wortbildung, sondern sprechen von Wortbildungssynonymen (vgl. Stepanowa/Fleischer 1985: 111), doch sind Abkürzungen oft stilistisch markiert (z.B. *Uni* für *Universität*).

13 Vgl. Brugmann (l.c.), Fleischer/Barz (l.c. 46-52), Ortner/Ortner (1984: 109) und Stepanowa/Fleischer (1985: 109-111) mit teilweise unterschiedlichen Kategorisierungen. Eine Feineinteilung ist durch inhaltsseitige Kriterien möglich, vgl. z.B. die Recharakterisierungen als Sonderfall der Determinativkomposita (s. 2.3).

Die UK (meist zwei) sind Morpheme, Morphem- oder Wortgruppen, die die maximale Teilung eines komplexen Wortes darstellen (vgl. Stepanowa/Fleischer l.c.: 93f., Fleischer/Barz 1992: 42, sowie S. 51ff.).

14 Beispiele für das Fehlen jeder Veränderung sind *das Vaterunser*, gr. *tò apot'aneîn* 'das Sterben', vgl. Fleischer/Barz (l.c. 48-50), hierher gehören aber auch Fälle mit Flexionsendungen wie *zufrieden-er/-e/-es* und gr. *íphios* 'gewalttätig' zu *íph'i* 'mit Gewalt', auch wenn sie Morpheme enthalten, die eine Veränderung des zu Grunde liegenden Wortes implizieren, vgl. Brugmann (l.c. 33-35), der diesen Prozess „Hypostasierung“ nennt. Die vorliegende Arbeit verwendet „Hypostase“ hingegen für alle Ableitungen von Syntagmen außerhalb der Verbalphrase („Zusammenbildungen“ nach Ortner et al. 1991: 121f.), vgl. Risch (1974: 187-189), der die PRK aber als Sondergruppe behandelt.

ohne Zusatz neuer Affixe, ab (z.B. durch Ablaut wie in *Wurf* zu *werfen*, Fleischer/Barz l.c. 51).

c) Bei drei Wortbildungsprozessen werden Morpheme angefügt: α) Die Komposition, bei der Basismorpheme/Lexeme miteinander kombiniert werden, β) die explizite Derivation, die mittels unselbständiger Affixe Wörter ableitet, und γ) die Reduplikation, bei der das Wort oder Teile davon wiederholt werden (Fleischer/Barz l.c. 45-48).

Die Unterscheidung nur nach der Selbständigkeit der Konstituenten ist allerdings problematisch, da es einen Übergangsbereich der Komposita sowohl zu den Reduplikationsbildungen (in Form der sog. Iterativkomposita oder *Ämreditas*, s. 2.3.3) als auch zur expliziten Derivation (z.B. über die Grammatikalisierung ehemaliger Kompositionsglieder zu Affixen mit dem Zwischenstadium der Affixoide) gibt. In der Tat ist eine ganze Reihe von Wortbildungstypen, die in der Indogermanistik und darüber hinaus als Formen von Komposita klassifiziert wurden und werden, tatsächlich dem Gebiet der Derivation zuzurechnen (zu den kompositionsähnliche Strukturen s.u.). Einen umfangreichen 16-Punkte-Katalog zur Bestimmung von Komposita bieten Ortner/ Ortner (1984: 12-39)<sup>15</sup>, die grundsätzlichen inhaltlichen Unterschiede von Komposition und Ableitung<sup>16</sup> bespricht Kramer (1962).

d) Mit dem Abzug oder der Kürzung von Morphemen hat man es bei α) der Rückbildung, bei der ein Wort „durch Tilgung oder Austausch eines Wortbildungssuffixes“ (Fleischer/ Barz l.c. 51, z.B. *notlanden* zu *Notlandung*) deriviert wird, und β) der Kurzwortbildung (z.B. *Omnibus* zu *Bus*, s. Brugmann 1906: 40-45, Fleischer/Barz l.c. 52) zu tun. Die γ) Wortkreuzung oder Kontamination (z.B. *Brunch*, *Baro(c)koko*) kann als Mischform von Komposition (hierzu nach Fleischer/Barz l.c. 47f., Ortner et al. 1991) und Kürzung verstanden werden, da ein neues Lexem hinzukommt, die Bestandteile aber gleichzeitig auch an Lautkörper einbüßen.

Die letztgenannten Prozesse sind für die altindogermanischen Sprachen nur von geringer Relevanz, während Konversion, Derivation (implizit wie explizit), Komposition<sup>17</sup> (mit verschieden starker Ausprägung in den einzelnen Sprachzweigen) und in etwas geringerem Maße Reduplikation gut bekannt und beschrieben sind (vgl. Delbrück 1900, Brugmann 1906, zu Einzelsprachen besonders Wackernagel 1957 und Risch 1974).

## 2.2 Morphologischer Prozess vs. Ergebnis

Die traditionelle Einteilung der Kompositionstypen, die – beeinflusst von der altindischen Sprachwissenschaft – v.a. auf die Junggrammatiker zurückgeht und in Brugmanns *Grundriß*<sup>18</sup> kodifiziert ist, wird noch heute gelehrt und liegt z.B. auch der

15 Allerdings stellt sich im Hethitischen wie in anderen Korpusssprachen das Problem, dass die aus der allgemeine Sprachwissenschaft stammenden, mit dem Rückgriff auf Muttersprachler entwickelten Kriterien oft nicht am konkreten Beispiel umsetzbar sind, da sie sprachliche Kompetenzen voraussetzen, die aus den Texten nicht gewonnen werden können.

16 Unter diesem Terminus können hier Konversion, implizite und explizite Derivation und Rückbildung versammelt werden, denn diese Typen „realisieren [...] nicht mehr die Bedeutung der gemeinten Größe [...]“, sondern geben „nur noch einen Hinweis auf die Größe, die Bestimmung oder den Vorgang, ohne ihn (sie) selbst zu bezeichnen oder mit einem Inhalt zu versehen“ (Kramer 1962: 412). Zur Abgrenzung speziell von Komposition und expliziter Derivation sei noch auf die Beiträge von D. Amiot, L. Bauer, G. Booij, B. Fradin, S. Scalise et al., P. Štekauer in dem Sammelband Dressler et al. (2005, non vidi) verwiesen.

17 Gemeint ist nominale/adverbielle Komposition. Komponierte finite Verben, meist aus Präverb, also ehemaligem modifizierendem Adverb und Verb, haben sich zum Großteil erst einzelsprachlich entwickelt (vgl. Brugmann l.c. 53, 67, Risch 1974: 181).

18 Brugmann (1906: 49-120, besonders 56-76). Die genaueste Einteilung stammt allerdings von Pollak

„qualitativen“ Beurteilung der hethitischen Komposita in Tischlers eingehender Untersuchung (1982a: 227f.) zu Grunde. Diese Unterscheidung von Iterativkomposita (in der ai. Terminologie<sup>19</sup> *Āmreḍitas*), Kopulativkomposita (*Dvandvas*), Determinativkomposita (*Tatpuruṣas* mit kasuellem, *Karmadhārayas* mit adjektivischem Attribut in der Paraphrase (nicht formal!))<sup>20</sup>, Possessivkomposita (*Bahuvrīhis*), verbalen Rektionskomposita (mit regierendem VG oder HG) und präpositionalen Rektionskomposita (Hypostasen – hierzu auch die *Dvigus* mit Zahlwort im VG, vgl. Wackernagel 1957: 141f.) ist jedoch in dieser Form nicht haltbar<sup>21</sup>. Sie versammelt lediglich alle Wortbildungsmuster, deren Konstituenten (mindestens) zwei Lexeme umfassen – manchmal auch nicht einmal das<sup>22</sup>, man spricht dann von Gliedern, die so nur in Komposita vorkämen (vgl. Wackernagel l.c. 184f.) –, unter Missachtung der grundsätzlich verschiedenen morphologischen Prozesse, die bei den einzelnen Typen vonstatten gehen<sup>23</sup>. Die Verschiedenheit der Wortbildungsmuster, die aber nicht nur in diachroner Perspektive, sondern auch synchron von Bedeutung<sup>24</sup>.

Eine den sprachlichen Unterschieden angemessene Einteilung komplexer Wörter kann nur auf Basis der jeweiligen Prozesse, die unmittelbar zu dem entsprechenden komplexen Wort geführt haben, erfolgen, nicht auf Grundlage einer mechanischen Zerlegung der Basis. Ansonsten wäre ein Kompositum wie *Strafbescheid* „Bescheid über die Verhängung einer Strafe“ nicht von einer Zusammenbildung – der „Nominalisierung eines Prädikatsinhalts“ (I. Trancré bei Ortner et al. 1991: 642), s.u. – wie *Straf-erlass* „das Erlassen einer Strafe“ (vgl. Ortner et al. l.c.) unterscheidbar. Während *Strafbescheid* jedoch prozessual aus der Kombination von *Strafe* und *Bescheid* hervorging, wurde *Straferlass* von einem Syntagma *eine Strafe erlassen* abgeleitet, in diesem Fall durch Konversion mit Tilgung der Verbalendung. Sein HG existiert nicht als Simplex – *Erlass* ist nur formal, nicht aber in seiner Bedeutung identisch –, ein typisches Unterscheidungskriterium<sup>25</sup>.

(1912b), wie auch Salus (1965b: 60) anmerkt.

- 19 Vgl. dazu Sadowski (2002); im Folgenden werden weitgehend die indischen Termini benutzt, da sie den Vorteil haben, die Wortbildungsmuster zu benennen, ohne eine Analyse zu implizieren.
- 20 So die Faustregel. Bei *Karmadhārayas* wird der Kopf (gewöhnlich ja das HG) qualitativ/prädikativ („deskriptiv“) determiniert, bei *Tatpuruṣas* relational, z.B. *Kunstwerk* „kunstvolles Werk“ – *Kunstfreund* „Freund der (/in Bezug auf) Kunst“. Die beiden Typen sind nicht scharf voneinander abgrenzbar (und viele Beispiele doppelt interpretierbar, z.B. ai. *rājaputrā-* 'Königssohn': „Sohn von königlicher Art“ oder „Sohn eines Königs“) und daher zu Recht unter einem dt. Terminus vereint.
- 21 „There is obviously a manifest weakness in the traditional classification.“ (Meissner/Tribulato 2002: 300).
- 22 Vgl. z.B. gr. *ore(s)ibátēs* 'in den Bergen gehend, *Bergsteiger*' (Brugmann l.c. 102), wozu es weder im Griechischen noch im Deutschen ein *\*bátēs* *\*Steiger* gibt.
- 23 Eine Folge dieser Einteilung (wider besseres Wissen) ist das Problem der Endo-/Eso- bzw. Exozentrität der Komposita – also, ob das Designatum in der Bildung direkt bezeichnet wird oder nicht (vgl. Brugmann l.c. 71-76) –, das sich bei einer Einordnung z.B. der *Bahuvrīhis* als komplexe Ableitungen adjektivischen Charakters (s.u.) überhaupt nicht stellt.  
Natürlich ist es vertretbar, alle solchen Bildungen wegen der genannten Gemeinsamkeit zusammenzustellen, diese dürfen dann jedoch nicht den Derivaten gegenübergestellt werden, da man so zwei nach völlig unterschiedlichen Kriterien zusammengestellte Gruppen vergleicht.
- 24 Die diachrone Herkunft kann ja ansonsten synchron zweitrangig bleiben, da nach der Entstehung eines Wortbildungstyps, teilweise in nicht einsehbarer Frühzeit, analogisch ständig neue Bildungen danach geschaffen werden können, vgl. Brugmann (1981: 139: „Nachahmung von überlieferten Mustern“), Risch (1974: 181), Ortner/Ortner (1984: 130f.).
- 25 Ebenso handelt es sich bei altindischen Bildungen mit *-yudh-* '(be)kämpfend' (gegenüber *yúdh-* f. 'Kampf') u.v.a. nicht um „Determinativkomposita mit Nomen verbale als Hinterglied“ (Wackernagel 1957: 184), sondern um Zusammenbildungen/VRK (so auch prinzipiell Uhlich 2002: 405-407).  
Für weitere Kriterien zur Abgrenzung von Komposita und Zusammenbildungen, z.B. niedriger Grad der Lexikalisierung, s. Ortner et al. (l.c. 121f.), Ortner/Ortner (1984: 41-47). Natürlich gibt es auch Fälle, die nach beiden Mustern interpretiert werden können, z.B. *Zeitungsverkäufer* = „Verkäufer von

Die grundlegenden morphologischen Prozesse bei Komposita sind zum Einen die Univerbierung (oder „Zusammenrückung“, verstanden als Nomen actionis) aus der syntaktischen Reihenfolge, zum Anderen die Zusammensetzung – aus dem Lexikon<sup>26</sup>. In vielen Darstellungen werden die so entstandenen Bildungen oft getrennt und als „unechte Komposita oder Juxtaposita“ und „echte oder Stammkomposita“ (Brugmann 1981: 136, vgl. Delbrück 1900: 140, Risch 1944/49: 6f.) einander gegenübergestellt. Diese Trennung wird hier nicht übernommen, da sie nichts über die Bedeutung der Bildungen aussagt und in der Praxis nicht immer anwendbar ist, da die Quelle der Kompositionsglieder selten offen liegt und es zu formalen Angleichungserscheinungen kommen kann<sup>27</sup>.

Während allerdings das Ergebnis eines Wortbildungsvorgangs, der zwei (oder mehr) Basismorpheme umfasst, klar erkennbar ist und z.B. nach Wortart der Konstituenten (vgl. die Aufstellung bei Brugmann 1906: 52-56) oder der Rektions- und Determinationsrichtung (vgl. Pollak 1912b, Tischler 1979) charakterisiert werden kann (s.u. 2.3.1, 2.3.2), ist der Prozess selbst natürlich nicht sichtbar, zumal in Korpus Sprachen, und muss durch die Interpretation der Ergebnisse nach semantischen und formalen Kriterien gewonnen werden.

So können als Komposita nur diejenigen Wörter mit mindestens zwei Basismorphemen angesprochen werden, die aus Lexemen, ohne zusätzliche Wortbildungsmorpheme (Affixe)<sup>28</sup>, bestehen und sich grosso modo<sup>29</sup> mit diesen Bestandteilen paraphrasieren lassen.

Damit man den Kompositionsprozess (Zusammenrückung oder Zusammensetzung) bei einer konkreten Bildung feststellen kann, muss neben der inhaltlichen auch eine formale Einheit (i.w.S. unter Einbeziehung suprasegmentaler und syntaktischer Elemente) vorliegen, um Komposita von Wendungen wie *rote Rübe* (Ortner/Ortner l.c. 16) zu unterscheiden. Diese muss keineswegs die Flexionslosigkeit des VG sein, sondern kann auch durch die prosodische Struktur ausgedrückt werden, vgl. das Akzentmuster in *Góttessgäbe* (Brugmann 1981: 146) gegenüber der Wendung *Góttess Gäbe* (*Gäbe Góttess*) oder den Typ b) der altindischen Dvandvas (s.u. 2.3.1).

## 2.3 Abgrenzung von Komposita und kompositionsähnlichen Strukturen

Als *Nominalkomposita* gelten hier somit alle Nomina, die unmittelbar durch einen Kompositionsprozess entstanden sind. Dabei ist egal, ob solche Wörter der Begriffsbildung dienen, d.h. sie weisen semantischen Mehrwert gegenüber den Kon-

- 
- Zeitung“ oder „der Zeitungen verkauft“, vgl. Ortner/Ortner (l.c. 40). Bei den seltenen Ableitungen von Komposita (z.B. *Abfahrtsläufer*, Ortner/Ortner l.c. 48) muss im Einzelfall entschieden werden.
- 26 Beide Prozesse können auch bei der Ableitung ins Spiel kommen (s.u. 2.3.2), nämlich wenn eine Mehrwortbasis zu Grunde liegt. Dies ist aber nicht das Hauptmerkmal der Ableitung (s. 2.1). Univerbierung liegt auch bei den Zusammenrückungen (hier verstanden als Nomen rei actae) vor, die hier aber auszuschließen sind (s. 2.3.3).
- 27 Vgl. auch Salus (1965b: 60): „the division into “proper” and “improper” compounds has no valid basis in descriptive linguistics“ und Mikkola (1967: 19): „Es gibt also keine scharfe Grenzlinie zwischen der Zusammenrückung und Zusammensetzung.“)
- 28 Ausgenommen sind rein mechanische, bedeutungsentleerte Erweiterungen wie die häufigen Fugenelemente/Interfixe im Deutschen oder die Überführung fast aller Kompositionshinterglieder in *üö*-Stämme im Litauischen, vgl. *darbādienis* 'Arbeitstag' zu *dienà* 'Tag' (s. Larsson 2002: 209f.).
- 29 Dass ein Kompositum ungleich der Summe seiner Teile ist, ist eines der wichtigsten Kriterien für Wortbildungsprodukte (gegenüber syntaktischen Fügungen) überhaupt, vgl. Brugmann (1981: 138f.), Ortner/Ortner (l.c. 23-27), Fleischer/Barz (l.c. 15f.). Für weitere Unterschiede s. Günther (1981: 227).

stituenten auf, oder nur die Aufgabe der „Bedeutungssicherung“ erfüllen. Mit Letzterem sind Recharakterisierungen bzw. „verdeutlichende Komposita“ (Ortner/Ortner 1984: 57f., vgl. Ortner et al. 1991: 113, Fleischer/Barz 1992: 125-127) gemeint<sup>30</sup>. Zwar gilt auch hier „ein *VG-HG* ist ein *HG*“ (vgl. Ortner/Ortner l.c. 36f.), das *VG* ist aber Teilmenge (Hyponym) des *HG* („*VG-HG* = *VG* und *HG*, weil *VG* ein *HG* ist“), kann also nicht durch Spezifizierung einen neuen Begriff bilden. Zur genaueren Einteilung s. Kap. 2.3.1.

Als kompositionsähnliche Strukturen gelten entsprechend alle sonstigen nominalen Bildungen, die strukturell mehrere Lexeme oder Basismorpheme aufweisen, deren Zusammensetzung/Zusammenrückung wiederum durch einen anderen Wortbildungsprozess, der oftmals auch formal sichtbar ist<sup>31</sup>, bedingt wurde. Es handelt sich mit anderen Worten um Ableitungen i.w.S. (s. Kap. 2.1) von mehr als einem Wort (man könnte auch von „komponierenden Ableitungen“ sprechen). Zu ihrer Einteilung s. Kap. 2.3.2.

Zu dem nochmals anderen Typ der *Ämreditas* und anderen Bildungen, die weder Komposita noch komplexe Ableitungen darstellen, s. Kap. 2.3.3.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass diese hier getroffene Unterscheidung keineswegs neu ist, sondern sich implizit oder explizit schon in den Werken der Junggrammatiker findet. Allerdings zogen sie daraus nie die Konsequenz, die echten Komposita von den nur kompositionsähnlichen Bildungen zu trennen, bzw. definierten den Terminus Komposition so weit<sup>32</sup>, dass eine logische Trennung von der Ableitung nicht möglich war. So spricht beispielsweise schon Brugmann (1906: 98) von den „eine Art von Ableitung darstellenden exozentrischen Komposita“! Nach Sommer (1948: 108) seien die Hypostasen „Adjektivierungen von Grund aus“. Meissner/Tribulato (2002: 294) trennen die VRK zwar von den Nominalkomposita i.e.S. („compounds with a verbal member [...], to be distinguished from nominal compounds“), bestimmen Erstere aber weiterhin als Komposita (doch welcher Art?). Die Beispiele ließen sich vermehren (zur Forschungsgeschichte s. Stepanowa/Fleischer 1985: 28-36)<sup>33</sup>.

Bei der folgenden Einteilung der Komposita und der komponierenden Ableitungen werden die von Pollak (1912b) eingeführten und von Tischler (1979: 856f.) übersichtlich zusammengestellten Grundbegriffe der Initial- bzw. Finalreaktion bzw. -determination verwendet. Determinierende Glieder sind in der Paraphrase Attribute der Köpfe des Syntagmas (die im Kompositum auch das syntaktische Verhalten der gesamten Bildung festlegen, vgl. Ortner/Ortner l.c. 36), Regierende hingegen sind selbst der Kopf, von dem die freie Form des anderen Gliedes abhängt.

30 Die Termini bezeichnen streng genommen verschiedene Bildungen. Während *Walfisch* synchron zoologisch falsch vorhandenes *Wal* verdeutlicht, ist das *VG* in *Lindwurm* als Simplex ausgestorben. Solche Bildungen sind trotzdem auch synchron nicht als Simplizia zu behandeln, da eine Struktur vorhanden ist und sie somit zerlegbar sind (s. Fleischer/Barz l.c. 33f.), diachron handelt es sich aber um das gleiche Wortbildungsphänomen.

31 Vgl. den Antritt von Suffixen bei Hypostasen (\*-o-, s. Brugmann 1906: 109f.), manchen Bahuvrīhis (\*-o-, \*-i-, \*-iō-, s. Brugmann l.c. 112, Fabian 1931: 251) u.a. Exozentrika, der bei echten Komposita überflüssig wäre. Bildungen ohne Suffix (éK, manche Bahuvrīhis, VRK, vgl. Sommer 1948: 109f., 115) stellen komplexe Konversionen, ggf. mit Kontrastakzent, dar, was besonders im Wortartenwechsel (vgl. dazu Lühr 2003) sichtbar wird. Denn auch hier gäbe es sonst keine Begründung, warum eine echte Zusammensetzung/-rückung z.B. aus dem Adverb gr. *en* '(dr)innen' und dem Substantiv *país* 'Kind' ein Adjektiv (*émpais* 'schwanger') ergeben sollte.

32 „Eine Wortgruppe, deren letztes Glied ein Nomen ist, wird dann Kompositum [...] genannt, wenn sie begrifflich und formal eine Einheit bildet.“ (J. Wackernagel bei Kammenhuber 1961a: 173f.).

33 Diese Neukategorisierung der idg. Wortbildungsmittel hat Folgen für die typologische Bewertung der Grundsprache. Das Hauptmittel der Wortbildung ist die Ableitung, der gegenüber die anderen Wortbildungsarten nur eine Randposition einnehmen. Komposition kann daher nicht „als ein Charakteristikum der indogermanischen Sprachen angesehen werden“ (Tischler 1982a: 213).

### 2.3.1 Einteilung der Komposita

Bei den Determinativkomposita (Tatpuruṣas und Karmadhārayas) und den in gleicher Weise zu behandelnden Recharakterisierungen, herrscht in den indogermanischen Sprachen Finaldetermination (VG→HG) vor, z.B. bestimmt in uridg. *\*dems-poti* 'Hausherr', ai. *chāyā-taru-* 'Schattenbaum', gr. *akró-polis* und *Haus-tür* das VG jeweils das HG. Initialdetermination ist äußerst selten – auch im Hethitischen, entgegen dem bei Tischler (1982a: 228f.) erweckten Anschein –, z.B. gr. *hippo-pótamos* 'Fluss-pferd', das sekundär aus der Wendung *hippos potámios* entstanden ist, s. Brugmann (1906: 100).

Bei den Dvandvas gibt es keine Determination oder Rektion, die Glieder sind gleichgeordnet<sup>34</sup> und nicht auf die Zweizahl beschränkt. Die Reihenfolge der Glieder ist teilweise variabel bzw. allein durch den Gebrauch bestimmt (s. Ortner/Ortner 1984: 18f., Fleischer/Barz 1992: 128f.), vgl. ai. *trāyo-daśa* 'dreizehn', ngr. *γυναικό-παιδα* 'Frauen und Kinder', *schwarz-rot-gold*. Allerdings muss zwischen den eben beschriebenen, für die altindogermanischen Sprachen typischen Bildungen und den in der Literatur ebenfalls als Kopulativkomposita angesprochenen „Additivkomposita“<sup>35</sup> unterschieden werden. Letztere, z.B. *Dirndlkleid*, *Staatsschiff* (Ortner/Ortner l.c. 51-53) haben nur ein Denotat („ein VG-HG ist sowohl ein VG als auch ein HG bzw. etwas zwischen VG und HG“) und nur das Fehlen eines Subordinationsverhältnisses als gemeinsamen Nenner mit den echten Dvandvas<sup>36</sup>. Zudem werden zu dieser Gruppe auch Wörter wie *Goldstaub* oder *Rebellenbischof* gezählt, die in der Indogermanistik als Karmadhārayas klassifiziert werden (was auch bei Ortner/Ortner l.c. 142 mit Anm. 462 angesprochen wird), vgl. gr. *iatrómantis* 'ein Arzt, der auch Seher ist' (vgl. Brugmann l.c. 69, Salus 1965b: 53).

Doch auch der Begriff der altindogermanischen Dvandvas ist problematisch: Neben eindeutigen Komposita wie den oben genannten finden sich im Indoiranischen auch die sog. Dual- oder Devatā-Dvandvas. Sie treten in verschiedenen Varianten auf und bezeichnen zwei Entitäten, oft zwei Götter, z.B. ai. *mitrā várūnā* 'Mitra und Varuṇa', av. *ahura miθra* 'Ahura und Mithra' (s. Brugmann l.c. 59f., Wackernagel l.c. 149-151). Daneben stehen asyndetischen Wendungen (*mitró várūnaḥ*, *mitró várūnaś ca*, Wackernagel l.c. 151), so dass diese Dvandvas als indoiranische Neuerung gelten (Brugmann, Wackernagel l.c.), doch wurde zu Recht Vergleichsmaterial im Dual bzw., wo dieser Numerus fehlt, Plural angeführt, auch aus dem Hethitischen (s. Puhvel 1977): Vgl. gr. (Homer) *Aktoriōne Molíone*, lat. *Uenerēs Cupīdinēsque* 'Reiz und Begierde', h. *nahsarattes weritemas* 'Furcht und Schrecken'. Nach Insler (1998: 225) kann man im Altindoiranischen allerdings drei Typen unterscheiden: Bei Typ a) weisen beide Substantive Akzent und Dual-Endung auf, bei b) gilt ein Akzent für beide, bei c) hat das erste Substantiv zusätzlich die Flexion verloren. Insler (l.c. 286-288) weist nach, dass Typ a) nicht als Kompositum, sondern als asyndetische Fügung anzusprechen ist, da die Glieder auch in weiter Sperrung und, anders als b), durch eine metrische Zäsur getrennt

34 Daher findet man in der Literatur als Terminus neben „Kopulativ-“ auch „konjunkte Komposita“.

35 In Anlehnung an Ortner/Ortner (l.c. 142, 146-153), wobei der Terminus dort enger gefasst ist, nämlich als Teilgröße – Teilgröße, z.B. *Nordwesten*, *Gott-König*.

36 Zu diesem Problem und zur Analyse der „Scheindvandvas“ treffend Fanselow (1981: 116-128). Echte Dvandvas haben so viele Denotate wie Wörter, wobei Metonymie möglich ist, vgl. toch. A *akmal* 'Gesicht' („Auge-Nase“). Scheindvandvas hingegen haben ein Denotat, das Eigenschaften der Begriffe der Konstituenten kombiniert, der Terminus Additivkomposita ist daher unpassend, besser wäre etwa „Kombinationskomposita“. Nach Meinung anderer handelt es sich hierbei jedoch um exozentrische Dvandvas (vgl. Ortner et al. 1991: 116, Meissner/Tribulato 2002: 296). Bei den nur im Altindischen auftretenden neutralen Dvandvas, die oft im Singular stehen und Zusammenfassung ausdrücken (s. Wackernagel 1957: 160-163) handelt es sich um komplexe Ableitungen.

auftreten. Man könnte also von „Prädvandvas“ sprechen. Syntaktische Grundlage<sup>37</sup> hierfür ist eine Constructio ad sensum, die auch in den sog. elliptischen Dualen/Pluralen wie gr. (Homer) *Alante* 'Aias (und Teukros)', lat. *Cererēs* 'Ceres (und Proserpina)' vorliegt (s. Mikkola 1967: 36). Im Polnischen ist diese Konstruktion regulär, vgl. *Do dziennikarstwa nie wróci już na pewno Sławomir Jeneralski. Obaj ze swoim klubowym kolegą z SLD Piotrem Gadzinowskim wierzyli w magię ostatniego miejsca na liście.* „Zum Journalismus wird auch S. J. sicher nicht zurückkehren. Er hatte (wörtlich „Beide hatten“) mit seinem Fraktionskollegen P. G. aus der SLD an die Magie des letzten Platzes auf dem Stimmzettel geglaubt.“ (*Polityka* 44/2007: 34, Unterstreichung von mir), und auch im Hethitischen findet sich ein ähnlicher Ausdruck, vgl. die „Apologie“ Hattusilis III, §9 (Otten 1981: 16, II 77f.): *nu=mu=z alwanzahhūwanzi namma QADU DAM-ŠU DUMU-ŠU ēpper* „da begann er (wörtlich „begannen sie“) zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn mich wieder zu behexen“.

### 2.3.2 Einteilung der kompositionsähnlichen Strukturen

Die komponierenden Ableitungen werden hier in erster Linie nach der synchronen Quelle der Lexeme, die beim Ableitungsprozess komponiert werden, gegliedert.

Die wichtigste Gruppe ist die der Bahuvrīhis, die wegen der häufigen Umschreibung „VG-HG = der einen VG-en HG hat“ auch Possessivkomposita genannt werden. Sie werden auf Grundlage einer Mehrwort-Basis aus dem Lexikon<sup>38</sup> oder, eher selten, eines Kompositums gebildet. Ähnlich wie bei den Dvandvas müssen auch hier zwei Gruppen unterschieden werden. Die Bahuvrīhis des heutigen Deutsch (vgl. dazu Fabian 1931) wie *Rotkehlchen*, *Dickkopf*, *Blondschopf* sind nach Coseriu (1977: 50) nichts anderes als Determinativkomposita, die ursprünglich einen Teil von etwas Größerem (oft einer Person) und metonymisch dann das Größere selbst bezeichnen. Eine Sache wird also pars pro toto oder auch metaphorisch nach einem Merkmal benannt, welches natürlich nicht unbedingt durch ein Kompositum ausgedrückt werden muss (z.B. *Glatze* als Personenbezeichnung, was genauso exozentrisch ist wie die Bahuvrīhis), vgl. Ortner/Ortner (1984: 62-67, 186), Ortner et al. (1991: 115f.)<sup>39</sup>.

Die altindogermanischen Bahuvrīhis hingegen sind tatsächlich relationale Adjektive, vgl. Meissner/Tribulato (2002: 296): „[T]hey are typically adjectives (indeed, this is argueably what ‘exocentric’ means)“ oder Wackernagel (1957: 273): „[Bahuvrīhis sind] Zusammen-setzungen, welche denjenigen Substantivbegriff näher bestimmen, oder, wenn substan-tiviert, selbst bezeichnen, dem der Begriff der Kompositionsglieder als charakteris-tisches Merkmal zukommt“. Es handelt sich um Ableitungen, entweder Derivate oder – da ein Suffix oft fehlt (s.o.) – um komplexe Konversionen. Ein so entstandenes Adjektiv kann natürlich problemlos substantiviert werden<sup>40</sup>.

37 Zur Verbindung zwischen Syntax und Komposition s. besonders Benveniste (1967).

38 Ein Syntagma als Grundlage kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, vgl. Schindler (1986), B. Olsen (2002: 246-249), doch dies berührt eher den Ursprung als den synchronen Gebrauch.

39 Dieser Vorgang wurde von einigen (H. Osthoff, früher Brugmann; zur Forschungsgeschichte s. Fabian l.c. 15-22) als „Mutation“ bezeichnet und für die Quelle der altindogermanischen Bahuvrīhis gehalten, was aber nur in Einzelfällen denkbar ist (Fabian l.c. 18).

Man zweifelt vielleicht an dieser Erklärung angesichts von Beispielen wie *Blauauge*, das als Bahuvrīhi, aber nicht als Karmadhāraya gebraucht wird; nach Ortner/Ortner (l.c. 187) ist allein die exozentrische Verwendung „usualisiert“. Man muss aber die Benennungsfunktion der Komposita bedenken: Es gibt keinen speziellen Begriff {Blauauge}, der appellativ mit einem Determinativkompositum bezeichnet werden müsste, wohl aber Personen, für die ein solches charakteristisch ist. Vgl. dagegen den Fall „sein Blondschopf war von weitem sichtbar“ neben „er ist ein quicklebendiger Blondschopf“ (Ortner/Ortner l.c. 186).

40 So ist z.B. ai. *ekakṣa-* genau genommen nicht als „der ein Auge hat“, sondern als „einäugig“/„der Einäugige“ zu umschreiben. Es ist auch kein Wunder, dass Bahuvrīhis und Determinativkomposita



Man kann die zwei Typen leicht daran unterscheiden, dass bei substantivischen Bahuvrīhis ein unverändertes und auch unveränderliches HG vorliegt, während ursprünglich adjektivische aber auch als Adjektive flektiert werden, vgl. z.B. gr. *andró-morphos*, -on 'Menschengestalt habend', dessen HG zu *morphē* f. 'Gestalt' gehört, gegenüber *Mannsbild* (eigentlich „das Bild eines Mannes habend“).

Auch bei den Bahuvrīhis ist die Finaldetermination (HG→VG) allein üblich, zu vermeintlichen Ausnahmen s. Uhlich (1997).

Ein weiterer, im Hethitischen allerdings relativ unbedeutender Typ sind die verbalen Rektionskomposita (vgl. Delbrück 1900: 139f., Brugmann l.c. 61-68, Wackernagel l.c. 174-232, 315-321, Risch 1974: 189-212). Bei diesen handelt es sich um die Nominalisierung eines Prädikats (Verb + Ergänzung). In den altindogermanischen Sprachen gibt es zwei grundlegende Typen (vgl. auch Schulze 1979): Die final regierten (VG < HG), z.B. ai. *rathe-ṣṭhā-* 'Wagenkämpfer' („auf dem Wagen stehend“), gr. *di-ptuk* 'doppelt gefaltet', lat. *carni-uorus* 'Fleisch fressend', und seltener die initial regierten (VG > HG), z.B. ai. *dāti-vāra-* 'Schätze gebend', av. *vanat-pāšana-* 'die Schlacht gewinnend', gr. *arkhē-kakos* 'Unheil stiftend', lat. *exerci-pēs* 'den Fuß übend', mit einigen teils erst einzelsprachlichen Unterarten. Der erste Haupttyp tritt auch im Deutschen häufig auf und wird allgemein als „Zusammenbildung“ bezeichnet (vgl. Ortner/Ortner l.c. 41-47, Ortner et al. l.c. 121f., 641f.). Dieser Terminus wird in dieser Arbeit im Folgenden für beide Typen der VRK übernommen, da er keinen Kompositionscharakter impliziert. Wie oben (2.2) angemerkt, gibt es Fälle, die sowohl als Zusammenbildungen mit Finalrektion als auch als Komposita angesehen werden können (vgl. auch Brugmann l.c. 62f. zu lat. *agricola* 'Bauer' und Lindner 2003<sup>41</sup>).

Ein weiterer wichtiger Typ sind die Hypostasen, worunter hier alle Nominalisierungen von Syntagmen außerhalb des Prädikats verstanden werden. Eine Unterart sind die initial regierten präpositionalen Rektionskomposita, vgl. ai. *ādhi-gartya-* 'auf dem Wagensitz befindlich', gr. *én-upnos* 'im Traum erscheinend', lat. *inter-amnus* 'zwischen zwei Flüssen befindlich', *Zwischeneiszeit* (s. Brugmann l.c. 68, Wackernagel l.c. 308-315, Risch l.c. 187f., Sadovski 1998, 2000). Sie spielen für das Hethitische aber keine Rolle, da sie Präpositionalphrasen voraussetzen, die sich erst einzelsprachlich entwickelten (s. die Besprechung von *andurza*). Ein zweiter, älterer Typ sind die sog. *ént<sup>h</sup>eos*-Komposita, z.B. gr. *én-t<sup>h</sup>eos* 'begeistert' („einen Gott darinnen habend“), lat. *prae-ceps* 'mit dem Kopf voran', ahd. *un-wāfan* 'waffenlos' (s. Brugmann l.c. 66f., Sommer 1948: 109-115, Risch l.c. 187, Sadovski l.c.). Wie das letzte Beispiel zeigt, kann auch ein Teil der Bildungen mit privativem idg. \**h<sub>2</sub>*- (vgl. Brugmann l.c. 105f., ebenso kopulatives \**sm<sub>2</sub>*-) zu den éK bzw. allgemeiner Hypostasen gestellt werden, gemeinsame Grundlage sind Syntagmen<sup>42</sup> wie (transponiert) \**en d<sup>h</sup>h<sub>1</sub>sos* 'drinnen (ist) ein Gott' > „drinnen gottversehen“, \**ne putros* 'nicht (ist) ein Kind' > ai. *a-putrá-* 'kinderlos'<sup>43</sup>.

---

mit Verbaladjektiv im HG kaum zu unterscheiden sind (z.B. arm. *arag-a-gir* „schnelles Schreiben habend“ oder „schnell schreibend“, vgl. B. Olsen 2002: 238f.), haben sie doch auch eine ähnliche Bedeutung und Form, nur die Reihenfolge von Kompositions- und Derivationsvorgang ist verschieden.

41 Lindner möchte den Zusammenbildungen (im weiten Verständnis als alle Arten von komponierenden Ableitungen) einen Sonderstatus einräumen („sowohl Komposita als auch Ableitungen“ l.c. 109), um Bsp. wie *Antragsteller* und *Einsatzleiter* nicht zu trennen, doch findet der Kompositionsprozess bei ihnen allein aufgrund des als primär zu betrachtenden Ableitungsprozesses statt und ist daher unerheblich für die Zerlegung in unmittelbare Konstituenten. Die genannten Bsp. müssen nicht getrennt werden, doch muss man beachten, dass *Einsatzleiter* natürlich zweifach motiviert ist.

42 Eventuell handelte es sich ursprünglich um Parenthesen, s. dazu Humbach (1954).

43 Dafür spricht auch die Gemeinsamkeit, dass die Bildungen mit *ā* privativum ebenso wie die éK nie um -o- erweitert sind (s. Sommer 1948: 115), die jüngeren PRK weisen hingegen meist suffixale Erweiterung auf. Laut Fabian (l.c. 227f.) seien die éK jedoch nicht aus der syntaktischen Stellung

### 2.3.3 Auszuschließende Bildungstypen

Zusammenrückungen haben wie manche Komposita den Prozess der Univerbierung aus der Reihenfolge im Satz heraus durchlaufen. Doch anders als bei Komposita ist das Ergebnis semantisch unverändert die Summe der Bestandteile, es ist also kein neuer Begriff entstanden<sup>44</sup>. Es handelt sich typischerweise auch gar nicht (mehr) um Nomina, Beispiele im Hethitischen sind u.a. *māhhan* 'wie, als', aus *mān* 'wie' und endungslosem Lokativ *\*h<sub>2</sub>ent* zu *hant-* c. 'Stirn, Vorderseite', sowie vielleicht *andan* 'drinnen' (wenn aus *< \*en dom* 'drinnen, im Haus'<sup>45</sup>). Diese Bildungen werden an dieser Stelle nicht untersucht.

Aus einem Asyndeton, z.B. h. *attas annas* 'Vater und Mutter', kann natürlich ein Kompositum entstehen. Solange aber beide Bestandteile ihren Akzent und ihre Flexion bewahren, handelt es sich um zwei Wörter (s. oben zu den Dvandvas), selbst wenn sie auf ein Denotat verweisen wie der in den slawischen und romanischen Sprachen auftretende Typ der Binomina/Juxtaposita, vgl. poln. *chłop-robotnik* (G. *chłopa-robotnika* usw.) 'Bauer und Arbeiter', *wywiad rzeka* 'langes Interview' (wörtlich 'Interview (wie ein) Fluss'), französ. *oiseau-mouche* 'Kolibri' („Vogel-Fliege“), vgl. Benveniste (1967: 17). Reduplikationsbildungen stellen einen eigenen Wortbildungstyp dar (s. Kapitel 2.1) und werden daher hier ebenfalls nicht behandelt<sup>46</sup>.

Übergangen werden können die den Reduplikationsbildungen äußerlich ähnlichen *Ämređitas* oder „Iterativkomposita“<sup>47</sup>, von denen auch einige im Hethitischen belegt sind, z.B. KASKAL-*si* KASKAL-*si* = *\*palsi palsi* 'auf allen Wegen', U<sub>4</sub>-*at* U<sub>4</sub>-*at* = *\*siwat siwat* 'Tag für Tag', *sannapi sannapi* 'vereinzelt, verstreut', *hanti hanti* 'jeder für sich'. Es handelt sich bei den *Ämređitas* nicht um Komposita<sup>48</sup>, sondern um adverbähnliche Bildungen (typischerweise im Lokativ, selten in anderen Kasus, vgl. Dunkel 1981: 224): So ist der Weg in *\*palsi palsi* qualitativ-begrifflich kein anderer als in einfachem *palsa-*; anders als bei der Reduplikation oder Komposition werden also keine neuen Lexeme gebildet, die Iteration gehört daher eher in den Bereich der Morphosyntax als der Wortbildung. Dafür spricht auch, dass trotz der weiten Verbreitung in den

---

heraus hypostasiert, sondern wie die anderen Exozentrika (*Bahuvrīhis*) entstanden (zu Fabians Theorie s. l.c. 18-22). Zur Reduktion *\*ne > \*ŋ* (trotz Akzent) vgl. Rasmussen (2002: 332).

44 Vgl. Ortner et al. (1991: 123, 693-716); den Begriff auf Bildungen wie *Gesamtmannschaft* auszu-dehnen, ist m.E. aber problematisch. Die Abgrenzung zu den Komposita ist mitunter schwierig, besonders bei Beispielen wie *Hohelied* (vgl. Ortner/Ortner 1984: 34). Risch (1944/49: 6) spricht zu Recht von „werdenden Komposita“, und man sollte diese besser von adverbialen Beispielen wie *daran*, h. *māhhan* oder gr. *en-ōpa* 'ins Angesicht' (gegen Brugmann 1906: 68 kein PRK) trennen.

45 Das Wort findet sich daher zu Unrecht in der Liste der Komposita bei Tischler (1982a: 215). Ursprüngliche Adverbien stehen den Partikeln und Adpositionen nahe (bzw. sind nicht von diesen zu trennen), nicht den den Nomina. Sekundär von Adjektiven abgeleitete Adverbien (wie z.B. gr. *ort<sup>h</sup>ōs* 'richtig', lat. *celeriter* 'schnell' usw.) sind einzelsprachliche Neuerungen und in dieser Form für das Hethitische überhaupt nicht anzusetzen. Zu *māhhan* vgl. CHD (L-N: 100-111), HEG (II: 86-88), HED (VI: 42f.), Kimball (1999: 335), zu *andan* s. HW<sup>2</sup> (I: 97-107), HEG (I: 33f.), HED (I/II: 76f.); berechnete Zweifel an der Herleitung bei Eichner (o.J. [1974]: 192f.). Eine Ableitung von einem Wort wie *andan* wäre äußerlich nicht von einem PRK zu unterscheiden, genetisch aber völlig verschieden, vgl. den Fall *antūriya-* in 3.2.2.3.

46 Eine Monografie zu den entsprechenden hethitischen Bildungen ist m.W. noch ein Desiderat.

47 S. besonders Delbrück (1900: 141-153), Brugmann (1906: 56-58, dazu Salus 1965a), Wackernagel (1957: 142-148), und Dunkel (1981 mit weiterer Literatur). Vgl. noch als Beispiele ai. *ēkas-ekas* 'jeder einzelne', russ. *zde-zde* 'hier und da', arm. *mec-a-mec* 'sehr groß'. Die Abgrenzung von den Reduplikationsbildungen ist manchmal schwierig und bei den Indeklinabilia fast unmöglich, da das formale Unterscheidungskriterium der Kasusendung entfällt.

48 Die Bestandteile können zudem durch Enklitika getrennt werden (s. Delbrück l.c. 141), sind also auch phonetisch nicht ein Wort.

indogermanischen Sprachen für die Grundsprache nur eine einzige Bildung (\**pró-pro* 'immer voran', Dunkel l.c. 214) zu sichern ist. Es wurden nicht einzelne *Āmređitas* memoriert und tradiert, sondern nach dem syntaktischen Bildungsmuster immer wieder neue gebildet. Vielleicht erst einzelsprachlich wurde der Bildungstyp von den ursprünglichen Adverbien auf Substantive in adverbialer Funktion ausgedehnt und nur im Altindischen wurde er darüber hinaus einigermaßen produktiv (s. Dunkel l.c. 225f., Meissner/Tribulato 2002: 315f.).

Zuletzt sind im Kontext der auszuschließenden Bildungen noch Ableitungen von reinen Verbalkomposita (z.B. h. *parā(-)tarumar* 'Freilassung' zu *parā tarma-* 'freilassen' u.v.a.) zu nennen. Bei diesen geht der eigentliche Kompositionsvorgang, also die Zusammen-setzung zweier Lexeme, zwischen einem Verb und seinem modifizierenden Adverb vonstatten, wovon dann rein paradigmatisch nominale Ableitungen gebildet werden können (vgl. Uhlich 2002: 407f.). Die Aufnahme der zahlreichen Beispiele in die vor-liegende Arbeit würde das Bild der hethitischen Nominalkomposita völlig verzerren<sup>49</sup>.

Ein Einzelfall ist h. *taksan sarra-* c. 'Halbteil', welches (gegen Tischler 1982a: 223) kein Nominalkompositum ist, sondern vielmehr Rückbildung zu der Wendung *taksan sarr-* 'in der Mitte teilen, halbieren' mit endungslosem Lokativ (vgl. HEG III: 43f.).

---

49 Man könnte argumentieren, dass die sog. Zusammenbildungen aus Verb und Ergänzung (s. Kap. 2.3.2) sich wenig von den Bildungen wie *parā tarumar* unterscheiden, denn beide sind rein verbal motiviert, bzw. Nominalisierungen eines komplexen Prädikats. Doch liegt beim Typ *parā tarumar* schon eine komponierte Basis vor, während die Univerbierung bei den Zusammenbildungen erst mit dem Derivationsvorgang stattfindet. Zu ihnen könnten im Hethitischen *tuzziyasessar* und \**hapi-riyasessar* gehören, wenn in diesen Wörtern nicht eher Komposita mit *asessar* vorliegen. Ein weiterer Grenzfall sind die als Substantive lexikalisierten Bildungen des Typs h. *antiyant-* 'Schwiegersohn' (s. dort).

### 3. Kompositaforschung im Hethitischen

In diesem Kapitel sollen die hethitischen Komposita und kompositionsähnlichen Bildungen besprochen werden, geordnet nach den eben definierten Typen und innerhalb der Abteilungen nach dem Alphabet<sup>50</sup>.

Vor dem Material soll aber kurz die diesbezügliche Forschungsgeschichten umrissen werden, im Folgenden werden allerdings lediglich die wenigen Übersichtsdarstellungen behandelt, da die wesentliche Literatur zu einzelnen Wörtern bei den entsprechenden Einträgen im Teil 3.2 zitiert wird; die ausführlichen Artikel der beiden etymologischen Wörterbücher (s.u.) enthalten zudem weitere Angaben zur philologischen und etymologischen Analyse.

Nur Kammenhuber (1961a), Hoffner (1966) und Tischler (1982a) widmen der hethitischen<sup>51</sup> Nominalkomposition eigene Artikel. Die Monografien von Sturtevant (1951: 76f.) und Kronasser (1966: 109-112, 124-127, 155-159, 173f., 213f.) enthalten Passagen zu den Komposita, wobei Sturtevant nur einige Beispiele von „fixed phrases just on the verge of becoming compound nouns“ nennt<sup>52</sup>. Güterbock (1955), Hoffner (1963) und Berman (1972) besprechen verschiedentlich (mögliche) Komposita, jedoch ohne Systematisierung und Theoriebildungen. Auch Starke (1990) und besonders Rieken (1999, 2003, 2005b) analysieren zahlreiche Einzelbeispiele, Rieken (2003) trifft überdies einige wichtige systematische Feststellungen. Komposita werden natürlich auch in Wörterbüchern, besonders den Etymologika von Tischler (HEG, seit 1977) und Puhvel (HED, seit 1984) besprochen.

Fast alle diese Arbeiten wurden zu einer Zeit verfasst, als zentrale Punkte der hethitischen Lautlehre<sup>53</sup> und die für die zeitliche Einordnung von Varianten unabdingbare Textdatierung noch ungeklärt waren oder kontrovers diskutiert wurden. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, fehlten auch praktische Hilfsmittel wie Wörterbücher oder Monografien zur Lautlehre. Zudem waren die „kleineren“ anatolischen Sprachen und wichtige Nachbarsprachen wie das Hurritische noch relativ schlecht erschlossen.

Zu dieser ungünstigen Ausgangsposition kommt hinzu – vielleicht liegt darin auch überhaupt die Begründung –, dass die Generation von Kammenhuber und Kronasser alle hethitischen Elemente außer denen, deren indogermanischer Charakter nicht zu leugnen war, in erster Linie als Lehnwörter oder -affixe deuten wollte, vornehmlich aus dem Hattischen, dem Hurritischen und anderen, sonst nicht bezeugten Substratsprachen<sup>54</sup>. Aus ihrer Sicht war die Fähigkeit des Hethitischen, neue Komposita zu bilden, völlig verloren gegangen (Kammenhuber l.c. 163, Kronasser l.c. 155), auch bei den Eigennamen, die erst später unter fremdem Einfluss wieder zweigliedrig gebildet

50 Unter 3.2.1 folgen auf die Determinativkomposita (Nr. 1-33) gesondert die Dvandvas (34-38).

51 Zu den Komposita in anderen anatolischen Sprachen fehlt jede übergreifende Darstellung, auch Kammenhuber konzentriert sich entgegen dem Titel ihrer Arbeit auf das Hethitische. Auf S. 166 werden zwar die Teile II und III zu den kappadokischen bzw. hethitisch-luwischen Personennamen angekündigt, diese sind aber nie erschienen.

52 Erst nach Abschluss der Arbeit wurde mir Vanséveren (2006) bekannt, die S. 115-118 die wichtigsten Komposita und Kompositionstypen nennt, allerdings ohne neue Gesichtspunkte.

53 Z.B. die in den 1970-er-Jahren von H. Eichner aufgestellten Lenitionsgesetze (s. Melchert 1994a: 6f., Kimball 1999: 262-264) u.v.a.

54 Darunter zählt auch die sog. *ḫšu*-Sprache, aus der immerhin die Personennamen in den altassyrisch geschriebenen kappadokischen Tafeln des 19.-17. Jhs. v.u.Z. stammen. Ihr indogermanischer Charakter wurde vehement geleugnet (z.B. Kammenhuber l.c. 161f., Anm. 2, Kronasser l.c. 109f.), heute wird aber von den meisten nahe Verwandtschaft oder Identität des „Kanesischen“ mit dem Hethitischen angenommen (vgl. Popko 2008: 33-36).

worden sein sollen (Kammenhuber l.c. 164f., Kronasser l.c. 155f.)<sup>55</sup>. Angesichts der sehr wenigen Beispiele (jeweils unter 20), die Kammenhuber und Kronasser besprechen, war ein anderes Urteil kaum möglich. Wichtiger jedoch als die Ablehnung einzelner Beispiele war die Leugnung der Existenz ganzer Kompositionstypen im Hethitischen wie der Rektionskomposita (Kammenhuber l.c. 178, 197) und der sogar recht häufigen Karmadhārayas (l.c. 188), wie schon Tischler (1982a: 227) befremdet feststellt. Die Aufzählung ließe sich fortführen<sup>56</sup>.

Das größte Problem dieser und anderer älterer Arbeiten besteht darin, dass auch heute Hurritisch und v.a. Hattisch viel schlechter bekannt und verstanden sind als das Hethitische<sup>57</sup>. Für auf den ersten Blick Unerklärliches im Hethitischen a priori Entlehnung aus diesen Sprachen oder unbekannten Substraten anzunehmen, folgt letztendlich dem unwissenschaftlichen und in die Aporie führenden Prinzip des *Obscurum per obscurius*<sup>58</sup>.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Erforschung der hethitischen Komposita stellten die Artikel von Hoffner (1966) und Tischler (1982a) dar, in denen eine größere Anzahl von möglichen Komposita besprochen wird – wobei vieles damals unsicher bleiben musste, was es teilweise auch heute noch ist. Besonders Tischler unternahm dabei auch den Versuch einer Einordnung des hethitischen Befundes in den indogermanischen Kontext. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Kompositionsfähigkeit des Hethitischen „nicht ganz ausgestorben sein kann“ (l.c. 226), dass es zahlreiche hybride Bildungen mit Fremdelementen<sup>59</sup> und Kasuskomposita gebe (l.c. 226f.) und dass mehr Kompositionstypen belegt sind, als bisher angenommen worden war (l.c. 227f.).

Die beste Informationsquelle zu einzelnen Komposita sind heute Artikel in den etymologischen Wörterbücher. Dabei ist jedoch besonders Puhvels Werk aufgrund seiner idiosynkratischen Ansätze<sup>60</sup> mit Bedacht zu verwenden.

55 Vgl. „was an neuen Komposita auftritt, ist m.E. so gut wie zur Gänze auf Einfluß fremder Sprachen zurückzuführen“ (Kronasser l.c. 127). Besonders bezeichnend ist sein Versuch, den kappadokischen Ortsnamen *Supi-luli-a* („Lauterquell“) als fremd zu erweisen, „obgleich beide Glieder im Hethitischen zum gängigen Sprachschatz gehören [...] und auch der ON. somit einen durchaus idg. Eindruck macht“ (156). Doch sind sowohl *suppi-* (s. *suppiwashar*) als wohl auch *luli-* (s. *tarnaluli-*) Erbörter, es spricht gar nichts für ein unbekanntes Vorbild, ebensowenig bei *huhhahannis* (l.c. 157), wo allein aus der Prämisse, es könne nichts Altes geben, fremde Herkunft angenommen wird. Geringfügige Reste der indogermanischen Nominalkomposition werden nur für *dāyuga-* erwogen.

56 Das altertümlichen Element *\*-sro-* 'Frau' wird ebenso abgelehnt, wie Reste der weit verbreiteten VG *\*ḡ-* und *\*h<sub>1</sub>su-* für das Hethitische verneint werden, s. Kammenhuber (l.c. 190-192, 200), Kronasser (109-112). All dies geschieht zu Unrecht, vgl. die Besprechungen von *āmmiyan-*, *-ssara-*, *sūhmili-* und das luwische Beispiel bei Rieken (2003).

57 „[V]on einer wirklichen Kenntnis des Hattischen [kann] nach wie vor keine Rede sein“ (Tischler 2001b: 5). Diese Feststellung galt in noch größeren Maße für die Zeiten Kronassers und Kammenhubers (vgl. auch ihr Eingeständnis l.c. 201).

58 Dass Hurritisch oder Hattisch die Kompositionsfähigkeit des Hethitischen stimulierend beeinflusst haben könnten, ist aus heutiger Sicht außerdem abzulehnen. Beide Sprachen weisen überhaupt keine komponierten Appellativa auf, dafür aber zusammengesetzte Eigennamen. Zu etwaigen Komposita im Hurritischen findet sich nichts bei Wegner (2007), das HEG (II: 299f.) verweist auf hurritische Eigennamen mit den HG *-šeni* 'Bruder' und *-elli* 'Schwester'. Im Hattischen gibt es höchstens Regens-Rectum-Verbindungen, die mit einem Obliquus-Formans in Verbindung mit einem Possessivum ausgedrückt werden, z.B. KBo 37.1.4.19' *ḫK]a-taḫ-zi-pu<sub>u</sub>-re<sup>1</sup>-en še-e-a-le-e-ep* (*Katahzifure=n se=alep* „der Katahzifuri ihre Rede“) 'die Worte der (Göttin) Katahzifuri' (Girbal 1986: 171).

Hethitisch ähnelt in der Hinsicht dem Hurritischen und Hattischen, als auch dort Komposita typisch für Eigennamen sind, aber nicht für den appellativen Wortschatz. Etwas ferner steht das kompositionsarme Akkadische (vgl. von Soden 1995: 90), das immerhin Satznamen für Personen verwendet.

59 Die angeführten Beispiele kann man heute meist als Bildungen aus spracheigenen Mitteln deuten, einige enthalten unklare (≠ fremdel!) Elemente, nur eines enthält ein nachweislich fremdes Lexem.

60 Besonders die Ablehnung der Lenitionsgesetze – der Wechsel von Einfach- und Doppelkonsonanz sei rein grafisch, s. HED (III: VI) – sowie ein Sechs-Laryngal-System (HED I/II: X) sind für die Etymologie bedenklich. Tischler setzt einen einzigen Laryngal *H* an, wo ihn das Hethitische erzwingt.

Wie aus der neueren Literatur bei einigen der folgenden Einträge zu ersehen ist, werden in den letzten Jahren vermehrt bisher unerkannte Komposita und kompositionsähnliche Bildungen entdeckt bzw. alte Bildungen einer neuen Deutung zugeführt. Für die Zukunft sind daher weitere Beispiele zu erwarten.

### *3.1 Anwendung der Kriterien aus 2.2 und 2.3*

Da man bei einer Korpusssprache die synchronen Wortbildungsprozesse nicht mehr verfolgen kann, ist die Feststellung des Wortbildungstyps bei manchen Beispielen schwierig und muss aus individueller Abwägung gewonnen werden, wie sie sich bei den einzelnen Artikeln im Folgenden findet. Hier nur einige Grundsätze:

Da Komposita durch die Verbindung zweier wortfähiger Konstituenten entstehen, ist der Nachweis der Konstituenten als selbständiger Wörter wünschenswert, wenn auch aufgrund der Beleglage nicht immer zu führen. Es sollten keine weiteren affixalen Erweiterungen auftreten, die Wortbildungskonstruktion sollte von ihrem Kopf (i.d.R. das HG) bestimmt sein, z.B. im Genus. Affixoidbildungen sind aufgrund ihrer Bedeutung davon abzugrenzen.

Komponierende Ableitungen sollten hingegen zusätzliche Formantien oder andere Spuren von Ableitungsprozessen (z.B. Wortartwechsel) aufweisen.

Allgemein muss natürlich auf die Kompatibilität der Konstituenten geachtet werden, so ist z.B. bekannt, dass in altidg. Sprachen Adverbien gewöhnlich nicht mit Substantiven kombiniert werden können – wobei es auch Ausnahmen gibt (namentlich mit den Fortsetzern von idg \**pro-*, vgl. unten *parā(-)negna-*) – so handelt es sich also bei Bildungen Adverb und Verbalnomen um Ableitungen komponierter Verben, nicht um Komposita.

### *3.2 Das Material*

Die folgenden Artikel enthalten alle Komposita oder kompositionsähnlichen Bildungen, die sich in der Fachliteratur finden lassen, sowie einige wenige neue Vorschläge, und sind nach einem einheitlichen Muster aufgebaut. Bildungen, die gemeinsame Elemente aufweisen oder durch sonstige Besonderheiten verbunden sind, werden innerhalb eines Artikels besprochen.

Nach der Nummer innerhalb des Unterkapitels steht zunächst das (Haupt-)Stichwort in Fettdruck mit einer (ungefähren) Bedeutungsangabe. Darauf folgen, wenn nötig, Anmerkungen zur Beleglage, gelegentlich auch Vergleichsmaterial aus den anderen anatolischen Sprachen.

In Punkt A wird die wichtigste Literatur zu dem Wort angegeben – bei Mehrwortartikeln zur Gesamtbildung, die speziellere Literatur findet sich dann bei den Einzelbeispielen –, zuerst genannt sind Wörterbücher (synchrone vor diachronen), dann Darstellungen in Monografien, dann einzelne Artikel. Gemäß dem Autor-Jahr-System unvollständige Angaben im Artikel beziehen sich auf die in A genannte Literatur.

Unter B findet die Diskussion statt, wobei Synchrones vor Diachronem behandelt wird, sofern eine solche Trennung möglich und sinnvoll ist.

Sofern der Kompositionstyp nicht auf der Hand liegt, wird in einem optionalen Punkt C die Einordnung der entsprechenden Bildung bzw. der prinzipielle Ansatz eines Nominalkompositums gerechtfertigt und die Frage erörtert, ob das Wort auch synchron noch analysierbar war.

Die Tilde vertritt im Artikel jeweils das vorhergehende Stichwort.

### 3.2.1 Nominalkomposita

#### a) Determinativkomposita:

1) <sup>GIS</sup>*allantaru-* n. (ein Baum und dessen Holz, 'Eiche'<sup>61</sup>)

A: HW<sup>2</sup> (I: 56), HEG (I: 14, III: 234), HED (I/II: 29), HIL (169), Kammenhuber (1961a: 182), Hoffner (1966: 390f.), Tischler (1982a: 214)

B: Das VG ist Lehnwort aus akk. *allānu(m)* 'Eiche' (AHW I: 37, schon altakk. belegt) oder einer anderen semitischen Sprache, vgl. hebr. *ʾallōn*; vielleicht handelt es sich auch um ein mediterranes Wanderwort. Es ist möglicherweise als <sup>GIS</sup>*alanzan-* c. (ein Baum und dessen Holz, s. HEG I: 15, HED I/II: 29f., schon alth. belegt) auf eine zweite Weise (mit suffixaler Ableitung) assimiliert worden, Hoffner (l.c. 390) macht aber zu Recht auf die dagegen sprechenden unterschiedlichen Schreibungen (*ll* – *l*) aufmerksam<sup>61</sup>. Dunkel (1999: 63) nennt ~ „evidently a univerbation with a thematic neuter“, setzt also ein Adjektiv *\*alla(nʷ)-* an, dessen Bedeutung oder Herkunft er aber nicht nennt. Aufgrund der guten herkömmlichen Etymologie ist dieser Ansatz auch unnötig. Das HG ist das bekannte *tāru-* n. 'Baum, Holz' < *\*dōru-*, vgl. HEG (III: 230-235).

2) *āmmiyant-* 'jung, unreif'

Zu vergleichen ist vielleicht pal. *ūmmaya-* 'unreif', der Bedeutungsansatz ist aber unsicher, die Gleichung muss auch formal wegen der geringen und widersprüchlichen Evidenz für die Entwicklung der syllabischen Resonanten im Palaischen unsicher bleiben (vgl. Melchert 1994a: 214f.).

A: HW<sup>2</sup> (I: 66f.), HEG (I: 22), HED (I/II: 47f.), Tischler (1982a: 214f.), Kimball (1999: 320)

B: Das Wort ist am besten mit Rieken (2003: 43) als *\*ḫ-mih<sub>1/3</sub>-ont-* 'nicht erwachsen, klein' mit privativem *\*ḫ-* und dem HG *miya-* 'gedeihen, wachsen' (CHD L-N: 113-115, HEG II: 205-207, HED VI: 6-11, LIV: 428: *\*meḫH-* 'heranreifen, gedeihen', Oettinger 1979: 470f.) zu deuten. Die Erklärungen Tischlers (HEG I: denominales *-ant-* zu einer unbekannten Basis) und Puhvels (die *ant-* „Erweiterung“ sei erst hethitisch – vielleicht wegen der pal. Form?) sind damit überholt, denn es spricht nichts dagegen, in dem Wort ein negiertes Partizip zu sehen. Der Zeitpunkt seiner Bildung ist schwer zu bestimmen, aber sicher vor dem weitgehenden Verlust von *\*ḫ-* als nominaler Verneinung anzusetzen.

Kimball rekonstruiert ein *\*ḫ-mih<sub>1</sub>-ónt-*, liefert aber keine Begründung für den unerwarteten Akzentsitz. Gemäß der Pleneschreibung der ersten Silbe lag der Akzent auch dort, wie es für diesen Bildungstyp ja auch zu erwarten ist, vgl. Rasmussen (2002: 332). Ein Problem dabei ist, dass das Ergebnis der Vokalisierung syllabischer Resonanten (wohl [ə], s. Tremblay 1999-2000: 220f.) gewöhnlich nicht gedehnt erscheint (vgl. Kimball 1999: 237f., Melchert 1994a: 125-127). Melchert (l.c.) rechnet daher vereinzelt mit einem uranatolischen Ergebnis *\*oR*, nämlich unter Akzent, das im Hethitischen dann gedehnt wurde. Die Ablautstufe der weiteren dafür ins Feld geführten Belege ist aber vielfach nicht bestimmbar, so dass eine gewisse Unsicherheit bleibt. Vielleicht handelt es sich um vereinzelte Längung unter Akzent, die sich teils auch bei anaptyktischen Vokalen findet, z.B. *ša-a-ra-pí* 'schluckt' < *\*srob<sup>h</sup>-* (vgl. Tremblay 1999-2000: 221).

C: Synchron liegt sicher kein Kompositum vor. Da im Indogermanischen privates *\*ḫ-* im Ablautverhältnis zur Negation *\*ne* steht und keine Sonderbedeutungen aufweist, hätte ~ nur in grundsprachlicher Zeit ein Kompositum gewesen sein können.

61 Gegen eine Entlehnung spricht sich Puhvel aus, dem zufolge *alanzan-* Erbwort sei, vgl. lat. *alnus* 'Erle, Eller', lit. *alksnis* (mit unetymologischem *k*) 'dss.'; die Verbindung über ein *\*al(i)sno/i-* mit Metathese im Hethitischen zu *\*alḫso-* ist aber kaum glaubhaft.

### 3) *arummura-* u.B.

A: HW<sup>2</sup> (I: 349), Tischler (1982a: 216), Neumann (1976: 315)

B: Laut Neumann handelt es sich um eine Juxtaposition aus *arum(m)a* 'überaus' und *ura/i-* 'groß' (s. die Besprechung von *salli-*), doch bleibt dies völlig unsicher, da sich die Bedeutung des Wortes im Kontext nicht bestimmen lässt. Auffällig wäre in jedem Fall der Ausfall des *-a* des VG in der Kompositionsfuge.

Es wäre von Interesse, ob das Wort identisch mit dem PN Arumura ist (vgl. daneben Nattaura „nicht groß“ und typologisch Hantidassu „sehr stark“).

### 4) Komposita mit *asessar* n. 'Versammlung'

A: HW<sup>2</sup> (I: 396-399), HEG (I: 79), HED (I/II: 209)

B: Nach HW<sup>2</sup> (III: 250, so auch Kronasser 1966: 289) gibt es zwei Verbalsubstantive ~: 1. 'Versammlung' von *es-/as-* 'sitzen', (laut HW<sup>2</sup> I: 399 gehört allerdings auch 2. hierzu), 2. 'Siedlung' von *asas-/ases-* 'setzen, besiedeln' (HED l.c. stellt wiederum auch 1. hierzu). Beide Verben gehen auf die Wurzel *\*h<sub>1</sub>eh<sub>1</sub>s-* 'sitzen' (LIV: 232) zurück. Nach Rieken (1999: 237, 384) ist ~ ein zum Heteroklitikon erweiterter *s*-Stamm zu *es-/as-*.

C: Bei einem Verbalnomen im HG stellt sich die Frage, ob es sich hier um gewöhnliche Determinativkomposita (*happir(iy)a-/tuzzi- + asessar*) oder Zusammenbildungen (*happir(iy)an/tuzzin ases-*) handelt. Da das Hinterglied als Simplex dieselbe Bedeutung hat und zudem nicht Nomen actionis, sondern rei actae ist, kann man sich mit ziemlicher Sicherheit für die erste Möglichkeit entscheiden.

#### α) *\*hāppiriyasessar* 'Stadt(siedlung), Gelände eines Anwesens'

Belegt ist das Wort nur halblogografisch als URU-(*ri*)yasessar.

A: HIL (297), Kammenhuber (1961a: 183, Fn. 1), Tischler (1982a: 217), für weitere Lit. s. das VG

B: VG ist *hāppir(iy)a-* c. 'Stadt, Dorf, Anwesen' (HW<sup>2</sup> III: 233-249, HEG I: 166, HED III: 127f.).

Das Wort ist wohl gegen Tischler (l.c.) als *\*hāpiri-asessar* zur Stammvariante *hāppir-riya-* zu segmentieren (s. gleich), auch Kammenhubers lokativische Interpretation (Zusammenrückung „Versammlung in einer Stadt“ > 'Stadteinwohnerschaft', dagegen Puhvel l.c. 127f.) ist wenig wahrscheinlich.

Zur Form des VG: Die ältere Variante ist *hāppir-riya-* (HW<sup>2</sup> III: 233), sicher ursprünglich Adjektiv zu *hāppar-/hāppir-* n. 'Handel, Kaufpreis' (HW<sup>2</sup> III: 215f., HEG I: 161f., HED III: 125-127), also „das zum Handel Gehörige“ = „Handelsplatz“. Die Form *hāppira-* ist nach HED (III: 128) eine Rückbildung aus dem D.-L. Sg. *hāppiri*, das von Tischler für das VG erwogene *\*hāppariya-* (zu *happar-*, *happira-* sei dazu Rückbildung mit Dissimilation) ist vor diesem Hintergrund unnötig. Leicht anders Kimball (1999: 139f.), die das Wort als *hāpperiya-* von einem uran. *\*h<sub>3</sub>ópēr* 'Arbeiten, Handel' ableitet.

Tischler (1982a: 226) weist explizit darauf hin, dass ~ erst im Hethitischen selbst gebildet werden konnte (wegen der Bedeutung der Teilglieder, ähnlich das folgende *tuzzi-yasessar*), die Sprache hatte ihre Kompositionsfähigkeit also nicht völlig verloren.

#### β) *tuzziyasessar* 'Heerlager'

Das Wort ist Hapax (*tu-uz-zi-ya-še-eš-ša[r]* in KUB 19.7.1.5').

A: HEG (III: 504), Tischler (1982a: 225)

B: Das VG *tuzzi-* c. 'Heer, Heerlager' (HEG III: 499-504) wurde häufig als 'Heervolk' mit (west-)idg. *\*teu(h<sub>2</sub>)teh<sub>2</sub>* 'Volk' (zu *\*teu(h<sub>2</sub>)-* 'schwellen, stark werden', vgl. LIV: 639f.) verglichen, doch problematisch sind an dieser Gleichung nicht nur das abweichende



Suffix, sondern auch die anzunehmende Bedeutungsentwicklung von 'Heer' zu 'Heerlager', die ohne Parallele wäre. Deshalb und v.a. aufgrund des Vergleichs mit *kluw. latti-* 'Schar' < \**d<sup>h</sup>h<sub>1</sub>-ti-* mit dem typischen *d/l*-Wechsel des Luwischen (vgl. Oettinger 1994: 313), kann man *tuzzi-* aus \**d<sup>h</sup>h<sub>1</sub>-u-ti-* '(Heer-)Lager'<sup>62</sup> zur Wurzel \**d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>-* 'setzen, stellen, legen, machen' (LIV: 136-138) herleiten. Zur Bedeutung vgl. den gleichen Übergang bei gr. *stratopedon* 'Heerlager, Heer'.

5) *āssuzēri-* n. 'Kanne, Becher'

A: HW<sup>2</sup> (I: 541), HEG (I: 91), HED (I/II: 223f.), HIL (225), Berman (1972: 105), Hoffner (1966: 378-380), Tischler (1982a: 216f.)

B: Das Wort ist leicht als „guter Becher“ zu deuten, es gibt daher keinen Grund, eine Lehnbildung (so fragend Tischler, HEG) oder gar ein volksetymologisch umgedeutetes, angeblich hurritisches Lehnwort (so HW<sup>2</sup>) anzunehmen. Das VG ist zweifelsohne *āssu-* 'gut' < \**h<sub>1</sub>ósu-* (HEG I: 87-90, HED I/II: 196-206), doch ist unklar, was „gut“ in ~ genau bedeuten soll: Nach Puhvel (224) vielleicht 'gülden', Hoffner (380) kommt nach einer knappen Diskussion schließlich zu dem Ergebnis 'wertvoll'. Vgl. noch *āssu(-)zēri* KÜ.SI<sub>22</sub> 'Kanne aus Gold' in KUB 1.17.1.5, was Puhvels Vorschlag unwahrscheinlich macht.

Das HG *zēri-* n. 'Becher' könnte vielleicht zur Wurzel \**tejh<sub>1</sub>-* 'heiß werden'<sup>63</sup> gehören.

C: Alternativ zur Deutung als Karmadhāraya erwägt Berman ein Tatpuruṣa „cup for goods“, dann müsste man aber wohl von einem großen Vorratsgefäß ausgehen, was nicht zum Simplex *zēri-* passt.

6) *ēshaskant-* 'blutig, blutbeschmiert, mit Blutschuld Beladener'

Gewöhnlich wird das Wort als *ishaskant-* angesetzt, vgl. aber die Pleneschreibung *e-eš-ḫa-aš-kán-za* in KUB 7.41.V.15, wohl in Anlehnung an das Grundwort *ēshar* (s. gleich).

A: HW<sup>2</sup> (II: 123), HEG (I: 115), HED (I/II: 309), HIL (257), Melchert (1984: 101-111), Kimball (1999: 110), Eichner (1970: 12)

B: Laut Melchert ist ~ als \**ishan-skant-* (zu \**ns* > *s* / *\_C* vgl. Kimball l.c. 327) zu analysieren, laut Puhvel hingegen als \**eshar-sk-*. Das VG ist *ēshar* n. 'Blut' (s.u.), das HG *iski/a-*, *iskiya-* 'ölen, salben, beschmieren' (HEG I: 396f., HED I/II: 420-424). Dieses Verb gehört aber mit Rieken (2002: 99) zu *sakan-* n. 'Öl' (HEG II: 717f., LIV: 517: \**se<sup>(g)</sup>(h)*- 'salben'), nicht mit Melchert/Kimball als \**ps-ské/ó-* zu *pes-* 'ein-/abreiben' (HEG II: 580f.).

Zu *ēshar* (HW<sup>2</sup> I: 115-121, HEG I: 112-115, HED I/II: 305-313) s. besonders Rieken (1999: 302-304): Die Stämme lauten *ēshar*, *ish(a)n-* < \**h<sub>1</sub>ésh<sub>2</sub>r*, \**h<sub>1</sub>esh<sub>2</sub>n-* (wahrscheinlich wegen luw. *āshan-*) oder \**h<sub>1</sub>ésh<sub>2</sub>r*, \**h<sub>1</sub>sh<sub>2</sub>n-*. \**h<sub>2</sub>* ist in den schwachen Kasus analogisch restituiert.

Für Eichners suffixale Ableitung – \**eshaniskant-* als Partizip einer *sk*-Ableitung zu \**eshaniya-* 'blutig sein/machen' mit Synkope (ebenso Puhvel 306), die bei angeblich ähnlichem *hassiki-* < \**han-ske-* auftretende Anaptyxe bzw. Restituierung eines *han-neski-* zum Verb *hanna-* 'richten' sei bei ~ wegen des Aussterbens des Grundverbs unterblieben –, gibt es sonst keine Parallelen, lautlich ist diese Herleitung aber laut Melchert (1994a: 173) „möglich“<sup>64</sup>.

C: Es handelt sich um ein Nominalkompositum, da ~ aus *ēshar* und dem Partizip \**skant-*, nicht dem Verb *iskiya-* zusammengesetzt sein muss. Verbalkomposita mit

62 Mit Suffixersatz nach produktivem \**-u-ti-*, zum Suffix vgl. Kronasser (1966: 240f.).

63 S. LIV (617f.), dazu *zēya-* 'kochen', zum Suffix vgl. die Besprechung von *tūri-*. Das Gefäß war dann ursprünglich ein Kochtopf oder für heiße Lebensmittel gedacht. So jetzt auch HIL (1034f.).

64 Das Hapax *eš-ḫar-re-eš-<sup>1</sup>ki<sup>1</sup>-id-<sup>1</sup>du<sup>1</sup>* 'soll mit Blut besudeln?' (KUB 17.27.3.12, s. HEG I: 115) ist in seiner Wortbildung selbst ungewöhnlich und kann nicht zur Klärung herangezogen werden.

Nomen im VG sind indogermanisch (z.B. *\*k<sub>2</sub>rd-d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>-* „(sein) Herz setzen“ = 'vertrauen') und hethitisch (z.B. Hapax *arga(-)tiya-* 'zum Kampf treten', KBo 3.7.1.10, VG wohl zu ai. *ragha-* 'Zorn', vgl. Kimball 1999: 340) sehr selten und wohl (immer?) auf Zusammenrückung zurückzuführen. Im VG von ~ liegt aber der bloße oblique Stamm vor, keine Kasusform. Das Kompositum muss relativ früh gebildet worden sein, da sich sekundäre Gruppen *n + s* zu */nz/* entwickeln (vgl. *siwanzanna-*).

7) ***hahasitti***<sup>SAR</sup> c. (eine Pflanze, die im Ritual als Zutat verwendet wird)

A: HW<sup>2</sup> (III: 11), HED (III: 8)

B: Es finden sich keine mit dem VG oder HG identischen Wörter im Hethitischen, *hahhal-* n. 'Strauch, Gebüsch' (HW<sup>2</sup> III: 3f., davon<sup>?</sup>/daneben ein *\*hah(ha)la-* 'gelb/grün' in Ableitungen, l.c. 4-7), *hahhima-* c. 'Erstarrung' (HW<sup>2</sup> III: 11), *sittar(/a/i)-* c. 'Speer Spitze, Spindel' u.a. klingen bloß an.

Etymologisierend könnte man das VG vielleicht mit der Wurzel *\*h<sub>2</sub>ek-* 'spitz, scharf' verbinden, mit Assimilation *h...k* zu *h...h* wie in *ishahru-* 'Träne(n)' < *\*s+h<sub>2</sub>ekru-*, <sup>MUNUS</sup>*hazhara-* (eine Musikantin) < *\*hat<sup>s</sup>(i)karā-* (mit Synkope, *hazzikē-* zu *hatta-* 'stechen, abschlagen', s. *hat(t)alkis(na)-*), vgl. Kimball (1999: 293-295), allerdings ist bei der geringen Menge der Beispiele unklar, ob die Bedingungen für einen solchen Lautwandel vorliegen<sup>65</sup>. Die Folge *\*h<sub>2</sub>...k* allein dürfte dafür kaum reichen, vgl. <sup>GIS</sup>*hikkarza* 'Ahorn' (< *\*h<sub>2</sub>ēk<sub>2</sub>+s*) zur selben Wurzel.

Das HG könnte auf einer Entlehnung aus akk. *šitû(m)* (eine Gartenpflanze, die auch als Droge verwendet werden kann, ab altbabylonischer Zeit belegt, s. AHW III: 1253, zu *šatû(m)* 'trinken') basieren, man hätte es dann mit einem Karmadhāraya 'Spitz-Sitû-Pflanze' zu tun, doch bleibt dies sehr unsicher.

8) ***halkestaru-*** (ein positiver Zustand)

~ ist Hapax in KUB 36.89.R.55.

A: HW<sup>2</sup> (III: 51), HEG (I: 132, III: 234f.), HED (III: 35), Tischler (1982a: 217)

B: Das von V. Haas angesetzte vermeintliche Kompositum hat sich mittlerweile als asyndetisches *halkes tāru* 'Getreide und Holz' (am Tafelrand, darum ohne Worttrennung) erwiesen; dadurch ist auch Puhvels Deutung als *\*halkiyas tāru* 'Getreide-Baum' (nach einer Idee von V. Haas) als Metapher für Reichtum (zu vergleichen sei engl. *money tree*) überholt.

9) <sup>DUG</sup>***haldutti-*** (ein Gefäß)

Die Kasusendung ist in keinem der Belege erhalten, Genus und Stammform somit noch unbestimmt.

A: HW<sup>2</sup> (III: 80), HEG (I: 135), Tischler (1982a: 217), van Windekens (1981: 328-330)

B: Zum VG wurden verschiedene Vorschläge gemacht: Van Windekens erschließt auf Grundlage der Verbindung von *hāli-* n. '(Vieh-)Hof, Strahlenkranz (eines Himmelskörpers), Wache' (HEG I: 128-130, HED III: 24-28) und luw. *halli-* 'Tag' (alle < *\*Ab-schnitt*) ein *hali-* *\*'Gefäß'*; zum Fehlen des *i* sei der Wechsel von *haliwani-* und *halwani-* c. beides 'Rhyton, Trinkhorn' zu vergleichen. Mit gr. *áleison* 'zweihenkelige Trinkschale', soll das VG zu einer Wurzel *\*h<sub>2</sub>el-*, *\*h<sub>2</sub>elej-* 'gießen' (LIV: 405f.: *\*lejH-* 'gießen' und 277f. *\*h<sub>2</sub>lejH-* 'besmieren') gehören. Puhvel sieht (nach E. Laroche)

65 Die Belege könnten um das Beispiel <sup>GIS</sup>*hah(ha)r(a)-* c./n. 'Harke, Rechen' (o.ä.) vermehrt werden, das kaum eine Reduplikationsbildung zu *\*har-* in *hars-* 'aufreißen, beackern' darstellt (HEG I: 122, nach B. Rosenkranz) oder mit *\*h<sub>2</sub>eh<sub>2</sub>rije<sub>h</sub>* in lat. *ārea* 'freies Gelände, Beet' (= „das zum Rechen Gehörige“?) verglichen werden kann (HED III: 5f., teilweise zustimmend Melchert 1994a: 157), sondern ebenfalls zu *\*h<sub>2</sub>ek-* gehören dürfte, s. Oettinger (2000: 359f.). Vgl. dazu auch das Etymon von *Egge* (mit anderer Ab-leitung, s. Seebold 2002: 227).

hingegen den gemeinsamen Nenner in einem Zeitmessgerät, das einerseits zu 'Gefäß' allgemein, andererseits zur Bezeichnung damit gemessener Vorgänge werden konnte, davon sei ein homonymes *hāli*- 'Hof' zu trennen. Auf jeden Fall gesondert zu sehen ist *hāli*- in der Bedeutung 'Ration', da es geschlechtig ist (für Belege s. HED III: 23f.). Tischler (1982a) vergleicht *halluwa*- (HW<sup>2</sup> III: 84f.: zu lat. *aluus* 'Bauch, Höhlung'?, HEG I: 135f., HED III: 47-49) 'tief'<sup>66</sup> und ein weiteres Gefäß, *halwatalla*-, was aber nicht befriedigt, da der Wechsel *hal*- – *hallw*- unerklärt bleibt.

Im HG wurde <sup>DUG</sup>*duddu*- c. (ein Gefäß, auch Maßeinheit, HEG III: 475) gesehen, vielleicht Lehnwort aus akk. *dūdu* (eine Art Kessel).

Eine Rekonstruktion von Etyma ist schwierig. Neben der oben angesetzten Wurzel weist das Hethitische jedenfalls noch eine Wurzel *\*h<sub>2</sub>el-* (*\*h<sub>3</sub>el-*?) '(ein)schließen' (o.ä., nicht im LIV) auf, zu der schon länger <sup>(ē)</sup>*hīla*- '(Vieh-)Hof, Einzäunung' gestellt wird (mit R(ē) vs. R(e) in *hāli*- 'Hof?'). Die Zusammengehörigkeit wird bei anderer etymologischer Bewertung auch vom HEG (I: 241-243) vertreten; das HED (III: 305-313) trennt hingegen die Sippe um *hīla*- von *hāli*- und macht keinen Vorschlag zu einer etymologischen Herleitung von Ersterem.

Klare Aussagen sind aufgrund der Unsicherheiten, was die Bedeutung von *haldutti*- und *duddu*- betrifft, schwer zu treffen. Man kann vielleicht von zwei im Anatolischen zusammengefallenen Wurzeln *\*h<sub>2/3</sub>el-* 'messen' (in *hāli*- n. 'Wache', c. 'Ration' (?), luw. *halli*-) und *\*h<sub>2/3</sub>el-* '(ein)schließen' (in *hāli*- n. 'Hof, Aura', *hīla*- 'Hof') ausgehen<sup>67</sup>. Von diesen könnte man gleich plausible Vorderglieder gewinnen, die *\*dutti*- modifizieren könnten (entweder als 'Mess-Gefäß' oder 'verschließbares Gefäß' o.ä.). Da das Wort nur in fragmentarischen Kontexten belegt ist, ist eine Entscheidung unmöglich.

Ein morphologisches Problem bleibt die vom Simplex *duddu*- abweichende Stammbildung von *°dutti*- (vgl. HEG III: 475: die Verbindung von *duddu*- mit *haldutti*- „dürfte aufzugeben sein“), die aufgrund der nicht erfolgten Assibilierung jung sein muss. Da das Wort nur in junghethitischen Texten belegt ist, könnte generell ein Luwismus vorliegen. Solange sich auch diese Frage nicht lösen lässt, sollte man die Analyse dieses Wortes als Kompositum bestenfalls als Möglichkeit betrachten, besonders wahrscheinlich scheint sie nicht.

#### 10) *ham(m)eshant*- c. 'Frühling'

A: Juret (1940-1941: 16), HEG (I: 143f.), HED (III: 69-75) HIL (279-281)

B: Puhvel führt das Wort auf ein *\*hant-weshan-t*- zu *hānt*- c. 'Stirn, Vorderseite' (s. hier *mēnahhanta*) und einem *\*weshar/n*- n. 'Frühling' (zu ai. *vasantā*-, gr. *éar*, russ. *vecha* 'Frühling') zurück, dazu gehöre mit „a-Färbung“ (?) *suppiwashar*-SAR 'Zwiebel' oder 'Knoblauch' (zur Ablehnung eines solchen Trikompositums s. dort). Der *nt*-Stamm sei primär, daraus sei analogisch nach anderen Jahreszeiten ein *a*-Stamm rückgebildet. Zur Bedeutung seien it. *primavera*, frz. *printemps* 'Frühling' zu vergleichen.

Die Assimilation wäre lautlich zwar ohne Parallele, aber nicht unglaublich. Doch bleiben in Puhvels Interpretation die *t*-Erweiterung (wie bei anderen altentümlichen Zeitbezeichnungen?) und der Ablaut zwischen *\*weshar/n*- und *suppiwashar* unerklärt – darüber hinaus das Verhältnis zum Simplex *washar*! Besonders schwer wiegt der Einwand Tischlers (144), dass *hānt*-, nicht 'früh, erster' bedeutet, wie dies in den typologisch verglichenen Wörtern für „Frühling“ hingegen der Fall ist. Da zudem eine Alter-

66 Nach Puhvel (l.c. 49) primäres Nomen 'Höhlung', da der oblique Stamm *halluw*- und nicht *\*hallaw*- sei, doch handelt es sich ja um ein *o*-stämmiges Adjektiv */hal(o)ya-/*, nicht um einen *u*-Stamm.

67 Könnte man beide Wurzeln unter einer Grundbedeutung 'abschneiden' vereinen, die sich einerseits zu 'messen', andererseits in nominalen Formen zu 'Abgetrenntes' = 'Hof, Hürde' entwickeln konnte? Man vergleiche gr. *témenos* 'Kultbezirk' zu *\*temh<sub>1</sub>-* 'schneiden' (s. LIV: 625) und das mit *hīla*- verwandte lyk. *qla* 'Hof, Kultbezirk' (Melchert 1993a: 60).

nativ-Etymologie besteht – *\*h<sub>2</sub>meh<sub>1</sub>-sh<sub>2</sub>o-* zu *\*h<sub>2</sub>meh<sub>1</sub>-* 'mähen' (LIV: 279; zum Suffix *-sha-* s. Kronasser 1966: 167) – ist Puhvels Analyse insgesamt wohl abzulehnen.

11) **harzaz/su-** Sg. c., Pl. n., Nbf. **harzazūta-** n. (ein Gebäck oder eine Art Suppe)

A: HW<sup>2</sup> (III: 385-387), HEG (I: 191), HED (III: 206-209), Tischler (1982a: 217)

B: Die verschlungene Forschungsgeschichte dieses Wortes ist typisch für den hethitischen Wortschatz. Puhvel (letztlich nach E. Laroche) deutet es als *\*harza-zu(n)t-* < *\*harsan-su(wa)nt-*, das VG sei Variante zu <sup>NINDA</sup>*harsi-* 'Dickbrot', das HG gehöre zu *su-* (tatsächlich *suwāe-*, s. die Besprechung von *-suwala-*) 'füllen'. Der Ansatz ist aber nicht glaubhaft: Zwar wäre jeder der anzunehmende Schritte (*rs* > *rz*, Stammvarianz, Auslassung des Nasals in der Schrift (wohl als Wiedergabe eines *ā*), Kontraktion *uwa* > *ū*) durch Parallelen gestützt und auch die Bedeutung „brot-gefüllt“ würde sehr gut passen, und auch der Wechsel zwischen *z* und *s* wäre je nach Grundform recht problemlos als Dis- oder Assimilation zu erklären, doch zeigen sich auf den zweiten Blick unüberwindliche Probleme: Der sporadische Übergang *rs* > *rz* (vgl. Kimball 1999: 451-455, Melchert 1994a: 121f., 171f.) findet sich gerade bei <sup>NINDA</sup>*harsi-* überhaupt nicht (s. die umfangreiche Belegsammlung in HED III: 190-197). Die Ableitung des Wortes von *harsar/n-* 'Kopf' (HED III: 197) ist wenig glaubhaft (viel eher substantiviertes *harsi-* 'dick', HEG I: 186), womit *\*harsan-* 'Brot' isoliert stünde. Auch der Ansatz eines Nasals ist fraglich, da bei der Fülle von Belegen für dieses Gericht (Sammlung bei Puhvel 206-208) es doch auch einige Schreibungen mit *n* geben sollte<sup>68</sup>, die (seltenen) synkopierten Formen zu *suwant-* 'gefüllt' lauten *sunt-*, nicht *\*sūt-*<sup>69</sup>. Zuletzt und als größtes Problem bleibt die Stammform *harzaz/su-*, die von einem Etymon *\*harsan-su(wa)nt-* her nicht zu erklären ist.

Das HEG geht stattdessen wegen der Stammalternanz von einem hurritischen Lehnwort aus. Dentalerweiterungen sind allerdings im Luwischen nicht ungewöhnlich (Rieken 2006: 291f.), daher sollte man also von einem Lehnwort aus dieser Sprache ausgehen (so schon Rieken 2003: 41, Fn. 15, aber „gänzlich unklar“), welches aus der Diskussion über hethitische Komposita ausscheidet. Rieken (2006: 291) nimmt den Vorschlag V. Georgievs wieder auf und erklärt ~ als *\*harsa-zuwa-* „Brotspeise“; das VG gehöre vielleicht zu h. <sup>NINDA</sup>*harsi-*, das HG ist luw. *zuwa-* n. 'Brot' (\*'Speise', *\*ġieuH-o-* zur Wurzel *\*ġieuH-* 'kauen', vgl. LIV: 168), doch einige Schwierigkeiten bleiben, so der Stammauslaut des VG, wozu Rieken *suppa washanall[i-* (s. *suppiwashar*) als Parallele anführt.

12) <sup>MUŠ</sup>**illuyanka-** 'Schlange, Drache'

A: HEG (I/II: 355), HED (II: 358f.), HIL (384), Katz (1998)

B: Laut Puhvel ist das Wort hattischen Ursprungs; laut Tischler ist es „ohne Etymologie“, der Vergleich des HG mit lat. *anguis*, lit. *angis* 'Schlange' sei abzulehnen. Eine ausführliche Besprechung und indogermanische Erklärung findet sich hingegen bei Katz: ~ sei logografisch nicht MUŠ, sondern <sup>MUŠŠÀ.TÛR</sup> (sic!, recte MUŠ.ŠÀ.TÛR) geschrieben, also nicht einfach eine Schlange, sondern eine Giftschlange.

Das HG gehöre gegen Tischler doch zum indogermanischen Wort für 'Schlange'<sup>70</sup>, welches sprachvergleichend allerdings generell Schwierigkeiten bereitet – hier sind natürlich tabuistische Umformungen gut denkbar –, die Form sei idg. *\*a/e/o(n)g<sup>wh</sup>i-* (mit Nasal in lat. *anguis*, lit. *angis*, ohne in gr. *ékhis*, ai. *āhi-*), der Labiovelar sei im Hethitischen in den sonst nicht erklärlichen *u*-stämmigen Formen (z.B. KUB 43.37.2.14',

68 Zu den Bedingungen des Ø/n-Wechsels und seiner Interpretation als Nasalvokale s. Oettinger (1994).

69 Zum Phänomen vgl. Rieken (2001). Gerade Endungen sind aufgrund der paradigmatischen Analogie recht resistent gegen die verschiedenen phonetischen Wandel.

70 Die Tötung Illuyankas durch den Wettergott im Mythos setzt Watkins' dichtersprachliche Wendung *\*(é)g<sup>wh</sup>ent og<sup>wh</sup>im* „er erschlug die Schlange“ damit fast genau fort.

KBo 26.79.17') vertreten, das Paradigma könnte wegen Schwund des labialen Elements vor \*o (z.B. im N. und A., dagegen Erhaltung im D.-L.) lautlich gespalten und analogisch ausgeglichen worden sein (319f.). Dieser Lautwandel ist allerdings alles andere als sicher, eher ablehnend Kimball (1999: 295f.).

Das VG kann mit lateinischem, griechischem und germanischem Vergleichsmaterial ein indogermanisches Wort für 'Aal' sichern (zur Assoziation von Aalen, Schlangen und Wasser vgl. Katz 320f.): Lat. *anguīl(l)a* sei nicht Diminutivum zu *anguis* (321f.), sondern Kompositum aus *anguis* und einem <sup>(\*)</sup>*illa*, das vielleicht in einer lat.-gr. Wortliste direkt bezeugt ist (übersetzt mit *skōlēk* 'Wurm'; 323). Gr. *égk<sup>h</sup>elus* sei ähnlich zu bewerten (323, daneben bei Hesych selbständiges *éllues*: *zō<sup>h</sup>a en tō<sup>h</sup>i Smarágdō<sup>i</sup> potamō<sup>i</sup>*, 325). H. ~ entspricht somit als „Aal-Schlange“ in seinen Elementen dem lat. „Schlangen-Aal“ (323)<sup>71</sup>. das VG sei im Hethitischen außerdem in *elluessar* belegt, dessen Bedeutung aber etymologisierend erschlossen wird; sie muss gemäß dem Kontext in KBo 31.91.3. 11-14 ein Aufenthaltsort, Versteck o.ä. sein (daher Deutungsversuche als „Schlangenloch“, wohl eher das Loch einer Wasserschlange; 324). Es bleiben allerdings lautliche und formale Probleme: 1) Der anlautender Vokal des „Aal“-Wortes: Hethitisch und Griechisch weisen auf \*ē (im H. schwanken *e* und *i*, es fehlen alth. Belege), lat. <sup>(\*)</sup>*illa* und germ. \**ēla-* auf \*ē (im Lateinischen mit dialektaler Entwicklung \*ē > ī, vgl. l.c. 327, Fn. 31). Möglicherweise war das Wort in der Grundsprache also ein akrostatisches Substantiv, oder es handelt sich expressive Längung, was auch das Schwanken zwischen einfachem und doppeltem *l* erklären könnte (327)<sup>72</sup>. Nach dem rekonstruierbaren <sup>(\*)</sup>*ēl(l)-* treten verschiedene Suffixe/ Stammbildungen auf: H., gr. und wohl lat. \*-*u-*, h. *\*(u)i-*, gr. *\*-ero-* (u.a. im Namen *Ellerop<sup>h</sup>óntēs*, einer Nebenform zu *Bellerop<sup>h</sup>óntēs*, welches laut Katz sekundär ist, 325f.), lat. *\*-eh<sub>2</sub>-*, germ. *\*-o-*, die z.T. an das Caland-System<sup>73</sup> erinnern (besonders in *illu(i)yanka-*) und von Katz auch dazu gestellt und damit erklärt werden (327f.), auch wenn die Entsprechungen nicht streng regelmäßig sind.

Insgesamt erscheinen diese Zusammenstellungen verlockend (besonders vor dem Hintergrund der indogermanischen Dichtersprache) und auch sachlich stimmig, doch ist aufgrund der zahlreichen benötigten lautlichen und formalen Zusatzannahmen Skepsis geboten. So auch Kloekhorst: Lehnwort.

### 13) Komposita mit *ishā-* c. 'Herr'

A: HEG (I: 372-377), HED (I/II: 385-390), Neu (1986), Tischler (1998)

B: Das Wort wurde als *\*sh<sub>2</sub>oió-* 'Lehnsherr' von H. Eichner innerhethitisch an *ishiya-* 'binden' (HEG I: 384-388, HED I/II: 398-403) und *sahhan-* n. 'Lehen(sdienst)' (< *\*seh<sub>2</sub>on-* 'Bindung', s. *pirsahhannas*) angeknüpft. Oettinger (1979: 499) setzt ein *\*sh<sub>2</sub>óh<sub>1</sub>-* 'Herrschaft' an (zu *sesha-* 'anordnen', HEG II: 1011-1013), was letztlich auf dieselbe Wurzel zurückführt<sup>74</sup>.

Andere Etymologien sind weniger attraktiv: Kimball (1999: 448) rekonstruiert ein *\*(h<sub>1</sub>)esh<sub>2</sub>-ó-* und vergleicht lat. *erus* 'Herr', die Sprachwirklichkeit von *i-* ist aber zweifelhaft, s.u. Tischler (1998) leitet ~, luw. *washa(i)-* 'Herr'<sup>75</sup> oder 'heilig'<sup>76</sup> (laut

71 Die sich hier anschließenden Überlegungen Katz' (323) zu den vertauschbaren Gliedern mancher Determinativkomposita im Germanischen sind allerdings müßig, da es sich ja um zwei verschiedene zu benennende Objekte handelt (einen Fisch/eine Wasserschlange bzw. ein Kriechtier).

72 Eher unglaublich ist der alternative Ansatz eines metrisch gleichwertigen Paares *\*ēll-/\*ēl-* (328f.). Lat. *ll* kann nach der Thematisierung aus *\*lu* entstanden sein (vgl. l.c. 329 mit Fn. 37).

73 Dazu Rieken (2005c: 52-55 mit Literatur), zu Spekulationen über die Herkunft s. Rasmussen (2002).

74 Die Tilgung dieser Wurzel *\*seh<sub>2</sub>(i)-* (LIV: 544, gegen LIV<sup>1</sup>: 471; es reiche *\*sh<sub>2</sub>ei-* 'fesseln, binden') würde aber *sahhan-* isolieren, vielleicht ist *\*sh<sub>2</sub>ei-* sekundär zu *\*seh<sub>2</sub>(i)-* gebildet, vgl. *\*tkei-* zu *\*tek-*, s. LIV (643f. mit Fn. 1).

Melchert 1993b: 263 aber „sacralized object (or sim.)“ und lyd. *iśa-* 'Herr'<sup>75</sup> (laut Puhvel l.c. 390 „very doubtful“) aus dem Hattischen Wort für „Gott“ (Sg. *(a)shaf*, Koll. *wa-shaf*, Tischler l.c. 679 mit Fn. 13) ab, doch sind die verglichenen Wörter philologisch unsicher und eine hattische Entlehnung ins westanatolische Lydische kaum glaubhaft. Puhvel geht wie Tischler von einem hattischen Lehnwort aus der religiösen Sphäre aus, was schon aus sachlichen Gründen abzulehnen ist, wäre es doch geradezu ein Sakrileg, wenn ein ursprünglich den Göttern vorbehaltenes *ishā-mi* 'mein Herr' auf gewöhnliche Menschen – auch den König, der keinen gottgleichen Status besaß – angewandt würde! Es gibt eine ganze Reihe von Titeln, die aus der Verbindung von Genetiv und ~ gebildet werden und deren semantische Einheit durch Voranstellen des Determinativs <sup>LÚ</sup> vor den Genetiv, nicht vor ~ deutlich wird, z.B. <sup>LÚ</sup>*mukisnas ishās* 'Opferherr', <sup>LÚ.MEŠ</sup>*hazziuwas ishēs* 'Ritualherren' (dazu ausführlich Neu). Bei zweien dieser Bildungen sind Rectum und Regens offensichtlich zu einer Einheit verschmolzen (es könnte sich aber auch um Stammkomposita handeln), sie können daher als (Tatpuruṣa-)Komposita angesprochen werden.

α) <sup>LÚ</sup>*sālasha-* c. (ein Palastangestellter, 'Kutscher'<sup>76</sup>)

A: CHD (Š: 89f.), HEG (II: 762-64), Tischler (1982a: 221), Neu (1986: 115f., Fn. 29)

B: Der Bedeutungsansatz beruht auf der Nennung im Zusammenhang mit Pferden und Wagen. Daher wird das VG mit <sup>KUŠ</sup>*sāla-* c. (ein Teil des Zaumzeugs, laut CHD S: 81f. zumindest aus Leder, vielleicht 'Riemen'; laut HEG II: 752f. ohne Etymologie<sup>75</sup>) verbunden. Danach kommt das *-sha-* (< *-sh₂o-*, thematisiertes Konglomerat aus *s*-Stamm und Kollektiv?) nicht in Frage, da es keine Nomina agentis bildet (s. Kronasser 1966: 167), Neu (l.c.) erwägt daher ein *sālas* + *isha-*. Die ist sicher die ansprechendste Herleitung, bei *\*sāla(s)-shā-* 'Riemen-Herr' – was dies auch immer heißen mag, Funktionsbezeichnungen sind oft unklar, vgl. den GAL GEŠTIN „Weinoberst“ und den <sup>LÚ</sup>KUŠ<sub>7</sub>.KÜ.SI<sub>22</sub> „Goldknappe“ – steht das VG entweder im Genetiv oder zeigt den bloßen Stamm (vgl. hierzu *antuwasalli-*). Der unbetonte Langvokal des HG ist gekürzt. Nach Hoffmann (2004: 383) bedeutet <sup>KUŠ</sup>*sāla-* 'Leder, Fell', der ~ sei ein Pferdeflieger, abgeleitet von einem Verb *\*salai-*; s. auch *sālastūri-*.

β) *utniyasha-* c. 'Bürgermeister'

Das Wort wird auch halblogografisch <sup>LÚ</sup>KUR-*yasha-* geschrieben.

A: Neu (1986: 115f.)

B: Das VG ist *utnē* n. 'Land' (< Koll. *\*udnēj*, obl. Stamm *udniy-*, jünger analog. *udney-*, s. Kimball 1999: 227; zu Ableitung von *\*uod* 'Wasser' vgl. arm. *getin* 'Land'), entweder im Genetiv oder der Stammform, das HG *ishā-* ist auch hier sichtbar ohne sprachwirkliches *i* (oder handelt es sich mit Neu 1987: 175 um Haplologie?).

Auffällig ist die Spezialbedeutung, die durch die Gleichung mit hurr. *haziyani* (< akk. *haziānu* 'Bürgermeister') in KBo 32.14.R.30 gesichert ist. Nach Neu verlief die Entwicklung vielleicht über eine Zwischenstufe 'Statthalter'. Im Hieroglyphen-Luwischen entspricht der Titel REGIO-*ni(-)*DOMINUS mit der erwarteten Bedeutung 'Landesherr'<sup>76</sup>.

14) *isgasuwant-* 'kotgefüllt'

Das Wort ist Hapax (Abl. Sg. *iš-ga-šu'-wa-an-ta-za* in KUB 26.32.1.8).

75 Aufgrund der unklaren Bedeutung ist diese auch schwer festzustellen. Sollte 'Riemen' zutreffen und sollte die Gruppe *\*-h₂l-* nicht erhalten bleiben (was umstritten ist, vgl. Melchert 1994a: 157, Kimball 1999: 401f.), wäre die naheliegendste Etymologie ein *\*séh₂-lo-* 'Band' zu *\*seh₂(i)-* 'binden' (s.o.).

76 Morphologisch ist aber auch hier das VG unklar: Stamm oder Lokativ, also 'Herr im Land'?

A: Oettinger (1988: 286), Kimball (1999: 109, 124, 431, 452)

B: Nach Kimball handelt es sich um ein Kompositum aus *s/zakkar* 'Kot' (HEG II: 719-721, s. auch *zasgarais*) und dem Partizip *suwant-* zu *suwāe-* 'füllen'. Oettinger (1988: 286) setzt hingegen eine suffixale Bildung *\*skōs-uent-* an. Kimballs Einwand, es sei kein *\*skas-* (das mit Rieken 1999: 224f. kollektiver *s*-Stamm *\*séḱ-ōs*, *\*sk-s-és* > *\*skōs* mit verallgemeinerter R(z) wie in gr. *ῥῦδῶρ* sein müsste) belegt, ist zwar richtig, doch passt das Bezugswort an der Belegstelle («SAHAR-wa-za 'aus dem Schmutz'») kaum zu einem „gefüllt“, aber gut zu einem „reich an“, was *\*-uent-* bezeichnet.

C: Es handelt sich also wohl um eine suffixale Bildung, sollte hingegen doch ein Nominalkompositum vorliegen, wäre eine Einordnung wie *ēshaskant-* wahrscheinlich, s. dort.

#### 15) *istamahura-* c. 'Ohrring'

~ ist die h. Lesung für logografisches HUB.BI 'Ohrring' (S. Alp bei Hoffner l.c.).

A: HEG (I: 423), HED (I/II: 452), Kronasser (1966: 165), Hoffner (1966: 388f.), Tischler (1982a: 218)

B: Das VG ist *istaman-* c. 'Ohr' (zu neutralem *\*sth<sub>3</sub>mṇ-* 'Öffnung', vgl. gr. *stóma* 'Mund'; HEG I: 424-426, HED I/II: 458-461) mit sporadischem Schwund von *n* vor *h* (vgl. Kimball 1999: 336), oder Vokalisierung von *\*ṇ* zu *a* in nicht-akzentuierter, nicht-letzter Silbe (vgl. Melchert 1994a: 126).

Das HG ist wohl weder hurritisches Lehnwort (so Kronasser), noch gehört es aus morphologischen Gründen zu <sup>sig</sup>*ehurati-* 'Ohrstopfen (aus Wolle)' (HEG I: 102, HED I/II: 253, dazu *ehuradāe-* 'verstopfen') oder semantisch unklarem *hurāe*<sup>77</sup>. Denkbar ist vielleicht eine Verbindung mit der Wurzel *\*h<sub>2</sub>uer-* 'hängen (intr.)' (LIV: 290), demnach man ein *\*sth<sub>3</sub>mṇ-h<sub>2</sub>ur-o-* „Ohr-hänger“ ansetzen könnte<sup>78</sup>.

#### 16) Bildungen mit *-ganiyawant-* 'verschmiert'?

Die entsprechenden Wörter kommen nur in dem Text KBo 10.37, Kolumne 3 vor.

A: HEG (II: 972)

B: Neben dem semantisch nicht ganz klaren *tarasganiyawant-* 'schleimverschmiert'?, dessen VG auch etymologisch unklar ist (s. HEG III: 152), muss in diesem Kontext v.a. ein Wort besprochen werden<sup>79</sup>:

##### α) *sēhuganiyawant-* 'urinverschmutzt'

A: HEG (II: 972), HIL (742f.), Puhvel (1979b: 297 mit Fn. 3), Rieken (1999: 341-343)

B: Das VG ist in jedem Fall *sēhur* n. 'Urin' (HEG II: 973-977, Rieken 1999: 340-343, Laroche 1979b: 297-304), welches sicher zu *sāh-* 'verunreinigen' gehört, das aber keine sicheren außeranatolischen Verwandten hat.

Puhvel interpretiert ~ als Kompositum *sēhu(r)-* oder *sēhu(n)-* + *\*ganiya-* '(be)schmieren' (vgl. gr. *kónis*, *konía* 'Staub, Asche', lat. *cinis* 'Asche'), was nach Oettinger (1988: 286) „unbewiesen“ ist. Mit Rieken hat man wohl von einem *sēhun-ganiyawant-* auszugehen, zum Ausfall des Nasals vgl. *za-ma-kur* für */zmankur/* 'Bart' (anders Melchert 1994a: 125). Das Suffix *-niya-* sei aus *sakn-iya-* 'scheißen' falsch abgetrennt und komme in

77 Laut HEG (I: 299f.) 'schmücken', laut HED (III: 397f.) dagegen 'besprengen' (vielleicht luwisch, zu h. *hurnāe-* 'dss.', damit zu *\*h<sub>2</sub>uerh<sub>1</sub>-* 'besprengen', s. LIV: 291). Hoffner schlägt, H. G. Güterbock folgend, 'durchbohren' vor, damit wäre vielleicht ein Anschluss zu *\*H<sub>2</sub>uer-* (s.u.) möglich.

78 Falls das unter der Wurzel *\*H<sub>2</sub>uer-* 'einschließen, stecken, hineintun' (LIV: 227f.) versammelte Material unter diese Wurzel zu rechnen ist (l.c., Fn. 1), wäre auch – sachlich passend – ein „Ohr-stecker“ möglich.

79 Das von A. Goetze (bei Tischler, HEG II: 724) wiederhergestellte *ša-ak-ki[-gan-ni-ja-wa-an-za* 'kot-beschmiert' (KBo 10.37.2.25) existiert nicht, vgl. CHD (Š: 25).

*kammars-niya-* 'mit Kot besudeln'<sup>79</sup> und in den *sk*-Verben *tar(a)-sg-aniya-* 'mit Schleim beschmieren'<sup>80</sup>, *hur-s(a)k-niya-* 'verschmieren'<sup>81</sup> (mit verschiedenen grafischen Auflösungen der Gruppe /*rskn*/) vor<sup>80</sup>, aus diesen (und *sakniya-*) sei durch erneute Metanalyse das Suffix *-kniya-* entstanden.

Dieser Erklärung ist nur eine kleine Korrektur hinzuzufügen: *sakniya-* muss als 'einschmieren, salben' zu *sakan-* n. 'Öl, Fett' (HEG II: 717f., 726) gestellt werden. Ein *\*sakniya-* 'scheißen' ist nicht direkt belegt, aber aufgrund von Ableitungen voraussetzen (s. HEG II: 737), Riekens Analyse als Verben mit komplexen Suffixen<sup>81</sup> steht sonst nichts im Weg, auch Tischler (HEG II: 972) spricht sich für eine suffixale Bildung aus, zudem findet sich auch kein guter Anschluss für das von Puhvel angenommene – nicht belegte – Simplex *\*ganiya-*.

Da zudem die verglichenen Wörter auch semantisch nicht besonders nahe stehen, ist die Verbindung und die Interpretation als Kompositum aufzugeben.

17) <sup>TÜG/KUŠ</sup>*kapartas(s)amna-, kapittas(s)amna-, kapitasamna-* c. (ein Kleidungsstück aus Stoff oder Leder)

Daneben findet sich auch ein <sup>TÜG</sup>*kapitasam*, das laut Puhvel (l.c. 61) ein Art Abkürzung darstellt. Sicher nicht zugehörig ist das Kleidungsstück <sup>TÜG</sup>*kaparzu*. Nach Tischler (2001b: 72) ist ~ ein Neutrum, dort findet sich auch ein Verweis auf luw. <sup>TÜG/KUŠ</sup>*kapitassamman-*.

A. HED (IV: 60f.)

B. Wegen des langen Wortkörpers ist ein Kompositum denkbar, das VG erinnert auch durch den Vokalwechsel an *kapi/art-* 'Maus' (s. eigens), das HG gehört laut Puhvel zu *samnāe-* '(er)schaffen'<sup>82</sup>, er setzt somit ein „Nagerfell-Erzeugnis“ (eine Art Mantel) an. Sachlich ist ein solches Kleidungsstück aber kaum vorstellbar, das Fehlen von *r* in den Varianten und die „Kurzform“ <sup>TÜG</sup>*kapitasam* sprechen m.E. eher für Fremdwort (aus dem Luwischen?), das vielleicht volksetymologisch angepasst wurde. Ein hethitisches Kompositum liegt kaum vor.

18) <sup>(GIŠ)</sup>*lahhu(wa)rnuzzi-* n. 'Laubwerk, Grün'

Das Wort ist eine neutrale Kollektivbildung, jünger finden sich vereinzelt geschlechtige Pluralformen.

A: CHD (L-N: 15-17), Juret (1940-1941: 14), HEG (II: 16), HED (V: 25-28) HIL (514)

B: Laut Puhvel (l.c. 28) handelt es sich um ein Kompositum ähnlich *Laubwerk*. Das VG *\*lahh(uw)ar-* gehöre zu einer Wurzel *\*leh<sub>2</sub>-* 'lösen, schneiden' als Nebenform zu *\*leu(H)-*, die erweitert als *\*lou-b<sup>h</sup>-* z.B. in dt. *Laub*, lat. *liber* 'Buch' vorliege, das HG zu einem *\*neu(-d)-* 'ergreifen, gewinnen, genießen'<sup>83</sup>, ~ habe also ursprünglich 'Blätterertrag' bedeutet.

Puhvels morphologische Interpretation des (vermeintlichen) HG ist jedoch unglaublich unwürdig, da die Sequenz <zzi> wohl einfaches /zi/ < \*ti wiedergibt, während sich bei /zzi/

80 Die denkbare Alternative, es handle sich um Komposita mit *sakniya-* 'beschmieren', ist morphologisch (*tarasganiyawant-* mit *-want-* statt erwartetem Partizip *-ant-*) und semantisch (*hursakniya-* wohl zu *war-* 'brennen', Wurzel *\*uerH-* 'heiß sein', s. LIV: 689) kaum wahrscheinlich.

81 Bei *want*-Ableitung liegt zwar meist eine substantivische Basis („mit X versehen“) zu Grunde, aber es sind auch einige deverbale Beispiele vorhanden, vgl. Kronasser (1966: 267f.). Zahlreiche scheinbare *want*-Bildungen sind tatsächlich *ant*-Bildungen auf Basis von *u*-Adjektiven mit partizipialer Funktion, s. Oettinger (1988).

82 Tatsächlich eher 'begründen'; denominatives Verb zu *samān-* 'Fundament'. Der semantische Abstand ist doch beträchtlich.

83 Anders das LIV (456): *\*neud-* 'nutzen'. Luw. *nūt-* 'Zustimmung' gehört nicht hierher, sondern zur Wurzel *\*neū-* 'nicken', dazu ausführlich Rieken 2006.



< \**t̥ti* auch die nach-alth. Schreibung <zza(z)zi> finden sollte<sup>84</sup>. Eine Segmentierung /lahurn-uzi-/ mit dem produktiven Suffix -uzzi- liegt also näher. Das VG bleibt unklar, die von Puhvel angeführten Vergleichswörter können nur auf ein nicht weiter segmentierbares \**leub<sup>h</sup>*- zurückgeführt werden, die schon unter *kattaluzzi-* (s. dort) angesetzte Wurzel \**leh<sub>2</sub>*- 'lösen, schneiden' lautet tatsächlich \**leh<sub>1</sub>*- 'lassen' und ist semantisch deutlich zu trennen. Die angesetzte Ursprungsbedeutung 'Blätterertrag' ist zudem nicht nachzuweisen.

Ein Kompositionscharakter ist für ~ somit nicht anzunehmen. Vielleicht beruht das Wort ursprünglich auf einer Farbbezeichnung und wäre damit in Beziehung zu lat. *luridus* 'blassgelb, fahl, leichenblass' (z.B. vom Kohl gesagt)<sup>85</sup>, zu setzen?

#### 19) *lamarhandatti-* c. 'Bestimmung des (rechten) Zeitpunkts'

Vgl. dazu das Adjektivum genetivale *lamarhandattassi-* im spätjungh. Text KUB 2.1.

A. CHD (L-N: 37), HEG (II: 30f.), HED (V: 58), Tischler (1982a: 219), Rieken (1999: 124f.)

B: Angesichts des *i*-Stamms und des Adjektivs handelt es sich wohl um luwisches Wort, echthethitisch sind *lammar* n. 'Moment' (vgl. HEG II: 29-31, HED V: 57f.) und *handatt-* c. 'Fügung, Ordnung' (vgl. HED III: 106), ~ fällt somit aus der hiesigen Untersuchung heraus.

#### 20) Komposita mit *negna-* c. 'Bruder' bzw. *nega-* c. 'Schwester'

Vergleichbare Bildungen sind indirekt im Luwischen nachweisbar (z.B. im onomastischen Material), vgl. HEG (II: 422), Watkins (1995: 358-360).

A: allgemein HED (VII: 101-109), Watkins (1995), zu *nega-* CHD (L-N: 425-428), HEG (II: 297-301), zu *negna-* CHD (L-N: 428-431), HEG (II: 301f.), HIL (601), Neumann (1991)

B: Das Verhältnis der Lexeme zueinander ist weiter ungeklärt, die meisten Forscher halten die Ähnlichkeit von *nega-* und *negna-* sowie von *negna-* und luw. *nāna/i-* 'dss.' nicht für Zufall. Einigen zufolge (s. CHD l.c. 431) bedeutete *nega-* vielleicht ursprünglich allgemein 'Geschwister', wovon *negna-* dann abgeleitet wäre, typologisch finden sich dafür aber keine guten Parallelen (s. HEG l.c. 300).

Da sich *nekna-* und luw. *nāna/i-* lautlich vereinbaren lassen (\**né(h<sub>1</sub>)g<sup>(h)</sup>no-*<sup>86</sup>), ist die häufige, noch heute vertretene (HED l.c. 108: „baby talk“) Zurückführung auf ein Lallwort unwahrscheinlich, trotz aller typologischen und anatolischen (*atta-*, *anna-*) Parallelen. Laut Kammenhuber (1961a: 197) ist *negna-* „sicher fremd“, eine Entlehnung innerhalb des Kernwortschatzes ist aber unwahrscheinlich, auch wenn augenblicklich kein gutes indogermanisches Etymon in Sicht ist<sup>87</sup>.

Wenn (!) die beiden Wörter auf eine ursprünglich sexusneutrale Grundform \**negna-* zurückgehen, wäre es, wie von Tischler (l.c. 300) angedeutet, möglich, dass zur Festlegung des Geschlechts (\**pappa-negna-* und \**anna-negna-* gebildet wurden, aus dissimilierten (\**anna-nega-* wurde dann das HG als Simplex 'Schwester' herausgelöst,

84 Zu den Schreibkonventionen s. Oettinger (1979: 530-532).

85 Vgl. Walde/Hofmann (1938: 838f.), das Wort ist ohne glaubhafte etymologische Anschlüsse. Formal \**luh<sub>2</sub>r-* < \**lh<sub>2</sub>ur-* zu \**leh<sub>2</sub>ur* in *lahhur*<sup>o</sup> mit der gleichen Metathese wie in gr. *pūr* zu h. *pahhur* 'Feuer'? Oder besteht (stattdessen?) ein Zusammenhang mit \**leh<sub>2</sub>*- 'gießen' (LIV: 401)?

86 Die Etymologie von Neumann (\**ni-ǵn(h<sub>1</sub>)-o-* 'hineingeboren') mit \**ni-* wie in \**ni-sd-o-* 'Nest' und dem HG \**ǵen<sub>h</sub>1-* 'erzeugen' (LIV: 163-165; zum Laryngalschwund im Kompositum, ähnlich wie in in gr. -*gnós*, vgl. Meiser 1998: 110) ist kaum haltbar, da der *e*-Vokalismus wohl primär ist (Watkins l.c. 7, Fn. 1) und der luwische Befund ein *i* sicher ausschließt.

87 Etwa \**ne-h<sub>1</sub>(ǵ<sup>(h)</sup>(H)-no-* (mit \**ne-* statt \**η-* zur Vermeidung einer Konsonantenhäufung?) 'der Unentbehrliche' zur Wurzel \**h<sub>1</sub>e<sup>(ǵ)</sup>H-* '(er)mangeln' (LIV: 231), vielleicht ursprünglich ein (scherzhaftes – man denke z.B. an *Göttergatte* –?) Epitheton zum Wort für „Bruder“?

wozu sich auch das Gegenstück als 'Bruder' verselbständigte. Dieser Ansatz setzt aber voraus, dass die Komposita ursprünglich jeweils „Geschwister, das (in Bezug auf das Geschlecht) nach dem Vater bzw. der Mutter kommt“ o.ä. bedeutet haben müssen, was nicht den Belegen entspricht. Andererseits fällt wiederum auf, dass auch in den anderen anatolischen Sprachen keine Bildungen *\*anna-negna-* 'Bruder von derselben Mutter' oder *\*pappa-nega-* 'Schwester vom selben Vater' belegt sind<sup>88</sup>: Gab es entweder keinen Benennungsbedarf für dieses Verhältnis, oder heißen die belegten Bildungen doch allgemein 'leibliche/r Schwester/Bruder' ohne Festlegung auf ein Elternteil<sup>89</sup>?

α) *annaneka-* c. 'leibliche Schwester'

A: HW<sup>2</sup> (I: 7), HEG (I: 26f.), HED (I/II: 58f.), HIL (176), Hoffner (1966: 391f.), Tischler (1982a: 215)

B: Zum VG *anna-* c. 'Mutter' vgl. die Besprechung von *siwanzanna-*. Watkins (l.c. 358) spricht von „determinativem“ 'Mutter-Schwester', nicht „possessivem“ 'Schwester der Mutter' und weist (l.c. 361) besonders auf das strukturell und semantisch ähnliche gr. *matrokasignētai* 'Schwestern von derselben Mutter' hin. Die Terminologie ist dabei etwas unglücklich gewählt, gemeint ist einfach Karmadhāraya, nicht Tatpuruṣa, ~ und *pappanegna-* sind ja in jedem Fall Determinativa, nicht Possessiva.

β) *pappan(n)igna-* c. '(leiblicher) Bruder, Bruder von demselben Vater',

A: CHD (P: 97), HEG (II: 421f.), HED (l.c.) HIL (627)

B: Das VG ist ein Lallwort, interessanterweise aber nicht das übliche *atta-* c. 'Vater' (HW<sup>2</sup> I: 541-569, HEG I: 92f., HED I/II: 224-226) ab.

γ) *\*parā(-)negna-* c. 'Halbbruder'<sup>9</sup>, 'Stiefbruder'

Das Wort ist Hapax in KUB 26.1.3.59 (*parā* ŠEŠ.MEŠ-*uss=a=sse mekkaēs* „auch *parā*-Brüder hat er (der König) viele“; aus einer Dienstanweisung Tuthaliyas IV)

A: CHD (P: 129), HEG (II: 441) HIL (632)

B: Die Univerbierung ist durch die Position der Partikelkette unbestreitbar, das grafische Spatium zwischen *parā* und ŠEŠ.MEŠ sagt daher nur aus, dass sich der Schreiber der Bestandteile des Kompositums bewusst war<sup>90</sup>.

Die genaue Bedeutung von ~ wird aus der Textstelle nicht klar. Da vorher die „Brüder“ des Königs und nachher „fremde Könige“ genannt werden, liegt allerdings ein Verwandtschaftsverhältnis nahe, das eine weniger enge Verbindung als „Geschwister“ bezeichnet – entsprechend ergeben sich die vorgeschlagenen Bedeutungen. Näheres lässt sich vielleicht aus der wörtlichen Übersetzung schließen: Das Kompositum kann in dieser Form nur aus *parā* in adverbialer Bedeutung ('außerdem, zusätzlich, danach, nachher') univerbiert sein, weshalb es sich um einen Bruder handeln muss, der „zusätzlich“ (zu den anderen Brüdern) existiert, also einen nicht gleichrangigen Halbbruder<sup>91</sup>.

88 Der von Puhvel angeführte Beleg *pap-pa<sub>3</sub>-ni-ku-uš* (A. Pl., KUB 57.79.V.40; recte übrigens *pa<sub>4</sub>*) ist eine Fehlesung für PAB PAB *ni-ku-uš-ša-an* (freundliche Mitteilung von J. Klinger).

89 Die Ausführungen Hoffners (l.c. 392) zu einem angeblichen luw. *\*annanasri-* = h. *annanega-* sind mir in morphologischer wie semantischer Hinsicht unverständlich: Entweder bleibt eine Zurückführung auf unbelegtes *\*annan-* (Bedeutung?) oder zwischen *anna-* und den vermeintlichen Suffixen *-eka-* bzw. *-(a)sri-* bleibt ein unerklärtes *-n-* stehen.

90 Diese Getrenntschreibung von Komposita ist heute im Englischen üblich und breitet sich auch im Deutschen immer weiter aus.

91 „Stiefbruder“ ist für die königliche Dynastie ein eher unwahrscheinlicher Status, und die zweite Möglichkeit eines „Nachher-Bruders“, also eines jüngeren Bruders, scheidet deshalb aus, weil ein König als Erstgeborener – was Tuthaliya IV ja ausnahmsweise nicht war, er hatte aber nur einen älteren Bruder, über dessen weiteren Verbleib nichts bekannt ist – sowieso keine älteren Brüder haben sollte und die jüngeren Geschwister daher schon mit „Bruder“ allein bezeichnet sind.

Die Bildung ist wegen des HG sicher erst anatolisch, das Adverb *\*pro(h<sub>2</sub>)* '(nach) vorne' wird aber schon grundsprachlich als VG von Nominalkomposita verwendet, vgl. Wackernagel (1957: 256).

21) Komposita mit *salli-* bzw. *ura/i-* 'groß', hier 'Oberster'

A: allgemein Kammenhuber (1961a: 197f.), Tischler (1982a bei den einzelnen Wörtern), zu *salli-* (< *\*sól(h<sub>2</sub>)i-* mit de Saussure/Hirt, *ll* nach Akzent) HEG (II: 767-775), Melchert (1994a: 51), Kimball (1999: 165), Tremblay (1999-2000: 225), zu *ura/i-* (< *\*h<sub>1</sub>ur(H<sup>2</sup>)-ó-*, vgl. ai. *urú-*, gr. *eurús* 'breit') Tischler (1982a: 216)

B: In der Literatur wurde eine Reihe von Wörtern als Tatpuruṣas mit substantivierten Adjektiven *salli-* bzw. *ura/i-* im HG analysiert, welche so die Bedeutung „Großer (= Leiter o.ä.) des ...“ annehmen. Vorbild könnten akkadische und sumerische Titel (vgl. häufiges GAL 'Oberster') ähnlichen Aufbaus sein, vgl. Tischler (1982a: 231f., Anm. 25)<sup>92</sup>. Aus dem Kontext geht allerdings nie hervor, um welche Art Würdenträger es sich handelt, die Etymologisierung trifft hier auf dieselben Probleme wie bei den bedeutungsleeren Eigennamen. Das VG wird meist als Genetiv aufgefasst, z.T. als althethitischer Genetiv Plural, was nicht besonders gut zum Alter der Belege – meist aus der Zeit Suppiluliumas I – passt, aber kein unüberwindliches Hindernis darstellt, da diese Termini der Verwaltungssprache durchaus Älteres bewahren könnten.

Der alternative Ansatz eines Suffixes *-uri-* (Kronasser 1966: 226f.) für einen Teil der Beispiele ist schlecht begründet, das Hurritische kennt (gegen Kronasser l.c. 227) anscheinend kein Suffix *-(u)ri-*, auch indogermanisch lässt sich keine vergleichbare Bildung finden (heteroklitisches neutrales *\*-ur̥* könnte nicht die geschlechtige *i*-Mutation annehmen). Wenn man also nicht ein Bildelement aus einer unbekannten Sprache annehmen möchte (*obscurum per obscurius*), bleibt *ura/i-* 'groß' am wahrscheinlichsten. Eine offene Frage ist, ob *ura/i-* (und damit auch die Bildungen?) luwischer Herkunft sein muss oder auch genuin hethitisch (neben *salli-*) sein kann.

Von den insgesamt sieben im Laufe der Zeit vorgeschlagenen Beispielen des Typus „Großer des/der ...“ sind allerdings nur ein oder zwei vielleicht wirklich so anzusetzen, während zwei Fälle sicher ausscheiden und drei oder vier Wörter unklar bleiben. In denselben Kontext gehören von der Sache her wohl *sālasha-* und *utniyasha-* (s.o.).

α) <sup>LÚ</sup>*antuwasalli-* c. (ein Würdenträger, 'Schatzmeister'? (E. Neu)),

Das Wort wird auch <sup>LÚ</sup>*antu*-GAL geschrieben, was von Rieken (1999: 254, Fn. 1201) als *\*antusalli-* gelesen wird, doch ist dies vielleicht nur eine abkürzende Schreibung, daher sollte man vorerst bei einem einzigen Ansatz *antuwasalli-* bleiben.

A: HW<sup>2</sup> (I: 123f.), HEG (I: 38f., HED (I/II: 84f.), Hoffner (1966: 386-388), Tischler (1982a: 216)

B: Das VG ist wohl *āntu-* n. 'Habe' (HW<sup>2</sup> I: 109, Neu 1968: 111, Fn. 2; ohne Etymologie<sup>93</sup>), zu dieser Deutung passt die Gleichung mit akk. *bēl (bīti) abūsi* 'Stall-/Magazin-vorsteher' (AHW I: 9)<sup>94</sup>.

92 Der Einwand Hoffners (1966: 386), dass GAL in Verbindung mit phonetisch geschriebenen Bestandteilen von Titeln voransteht (z.B. <sup>(LÚ)</sup>GAL LÚ.MEŠ MEŠEDI 'Oberster der Leibgarde'), steht dem nicht entgegen, da die hethitischen Schreiber die Wortstellungsregeln der Ausgangssprache i.d.R. beachteten, wie man an der Schreibung von Genetivverbindungen, deren akkadische und sumerische Reihenfolge Regens – Rectum der hethitischen ebenso widersprachen wie die korrekt stets vorangestellten akkadischen Präpositionen zur Wiedergabe hethitischer Kasus oder Postpositionen. Hier ist eine genaue Unterscheidung zwischen grafischer und sprachlicher Ebene notwendig.

93 Als ursprünglich *\*h<sub>1</sub>ai-ont-* 'Erworbenes' zu *\*h<sub>1</sub>ai-* 'geben; nehmen' (LIV: 229)? Die Weiterbildung zum *u*-Stamm könnte in Analogie zu *āssu-* n. 'Gut' erfolgt sein.

94 S. Hoffner (l.c. 387); seine Anschlüsse an ein unbelegtes hattisches oder hurritisches *\*antuws-* (+ Suffix *-alli-*) sind „implausible“ (Puhvel, l.c.).

Laut Puhvel kann man ~ als *antuwa-* oder *antuwas-salli-*, also Stamm- oder Kasuskompositum analysieren. Von den beiden Möglichkeiten ist *antuwas-salli-* wegen des einfachen *s* morphologisch nicht vorzuziehen, da echte Geminaten immer doppelt geschrieben werden, bei *antuwa-salli-* muss man wiederum mit einer Thematisierung des VG oder eher dem Eintritt eines Fugenvokals rechnen, wofür es die Parallele *pittauri-* (mit *t*-Stamm im VG, vgl. auch *kantasuwalli-*) gibt, vgl. Rieken (1999: 254)<sup>95</sup>. Die Form des Vorderglieds könnte an den N.-A. Pl. n. (*\*antuwa* bzw. *pi(e)tta*) angelehnt sein, es würde sich also hier um echte Fugenvokale handeln, nicht um Kasuskomposita, da die Endungen keine Funktion haben (es sei denn Akkusativ der Beziehung?). Wenn *\*antu-salli-* sprachwirklich sein sollte, liegt in dieser Variante die reguläre Bildeweise vor. Inhaltlich ist die Wendung wohl unproblematisch, der richtigen Analyse kann man sich aber erst sicher sein, wenn die Bedeutung des Wortes präzisiert werden kann.

β) <sup>LÜ</sup>*suwasalli-* (ein Palastangestellter)

A: HEG (II: 1237), Tischler (1982a: 222)

B: Das VG ist unklar. Etymologisierendes „Oberster der Schweine“ (idg. *\*suH-*) wäre zwar wenig schmeichelhaft (vgl. aber die Etymologie von *Marschall*, ursprünglich 'Pferdeknecht', s. Seebold 2002: 601), jedoch lautlich möglich (mit *-a-* wie in *antuwa-salli-* und *pittauri-*). Die phonetische hethitische Lesung für ŠAH 'Schwein' ist allerdings nicht belegt, und ohne weitere Evidenz lassen sich keine Aussagen treffen. Eine suffixale Bildung (*-alli-* zu einer Basis *\*suwas(a)-*, zum Suffix vgl. Kronasser 1966: 211-213, Berman 1972: 127-133) ist daher genauso möglich<sup>96</sup>.

γ) <sup>LÜ</sup>*sapasalli-* c. 'Späher, Wächter'

Einmal findet sich *sapāsalli-* mit Pleneschreibung.

A: CHD (Š: 204), HEG (II: 847-849), Tischler (1982a: 221)

B: Ganz sicher kein Determinativum mit HG *salli-* ist ~, das mit dem Verb *sapasiya-* 'spähen' auf eine gemeinsame Grundlage *\*sabas-* 'Spähen' unsicherer Herkunft zurückgeht; laut Oettinger (1979: 417, Fn. 46) handelt es sich um luwische Lehnwörter. Lautlich ist die Basis nicht vereinbar mit dem semantisch ansprechenden *\*spek-* 'ansehen, schauen, spähen', vgl. LIV (575f.), könnte aber vielleicht mit Bedeutungserweiterung zu *\*seh<sub>1</sub>p-* '(durch Schmecken) wahrnehmen' (LIV: 519<sup>97</sup>) gestellt werden, also uran. *\*sēb-es-* 'Wahrnehmung'.

δ) <sup>LÜ</sup>*hastanuri-* c. (ein Würdenträger)

A: HW<sup>2</sup> (III: 433), HEG (I: 204), HED (III: 238), Tischler (1982a: 217)

B: ~ wird im Text mit akk. <sup>LÜ</sup>*šag(g)apūru* 'der überaus Kraftvolle' geglichen, daher dürfte man mit Recht *ura/i-* 'groß' als HG vermuten. Das VG ist aber unklar, das von E. Laroche vorgeschlagene *hassant-* 'geboren' ist lautlich kaum damit zu vereinbaren; auch die Bedeutung einer Verbindung *\*has(san)tan-uri-* „Großer der Geborenen“ ergibt keinen Sinn. Vielleicht liegt ein direkt von der Wurzel *hāss-* 'zeugen, gebären' (s. hier *hāssa hanzassa*) gebildeter *tar/n*-Stamm *\*hāstar* 'Geburt' (< *\*h<sub>2</sub>éns-t<sub>1</sub>*, neben regulärem *hassātar* 'Zeugung, Geburt, Familie') vor; im Hethitischen finden sich einige solche Bildungen (z.B. *ītar* 'Weg', vgl. Rieken 1999: 374-380). Der Ausdruck würde somit (ursprünglich) eine Person von hoher Geburt bezeichnen und fiele aus dem Schema der übrigen hier besprochenen Wörter, die bereits substantivisches 'Großer' voraussetzen.

95 Allerdings erklärt sich *salla-kart-* neben *salli-* wohl anders, s. dort.

96 So jetzt auch Tischler, HEG l.c. So ergäbe sich sogar eine ansprechende Etymologie, nämlich ein Nomen agentis „Füller“ (eine Art Mundschenk?) zu einem *s*-Stamm *\*sōyas-* 'Füllung' (o.ä.) zu *\*seyh<sub>3</sub>-* 'voll sein/werden' (LIV: 539), h. *suu-* /*sōyu-* 'voll' (vgl. HEG II: 1125-1128).

97 Die l.c. (Fn. 1) vorgeschlagene Alternative *\*seHp-* wäre auch möglich, nicht aber *\*sHep-* oder *\*sap-*.

Tischler (HEG) erwägt, ob es sich nicht überhaupt um einen Eigennamen handelt (so auch entschieden HW<sup>2</sup>). Auch das VG könnte laut Tischler (1982a) fremder Herkunft sein (vgl. ugarit. *ḥšt* 'Eigentum'). Das Beispiel ist daher insgesamt zu unsicher und muss im Weiteren außer Betracht bleiben.

ε) \*<sup>LÜ</sup>*huburtanuri*- (ein Würdenträger)

Das Wort ist nur akkadisiert belegt (<sup>LÜ</sup>*huburtanuru*, s. AHW I: 352), sowie in ugaritischer Schrift als *l-ḥbrtn[r]*.

A: HEG (I: 298f.), Tischler (1982a: 218)

B: Laut Tischler (HEG l.c. 298) ist ~ „sicherlich nicht genuin hethitisch“. Woher die Deutung „großer Wagenlenker“ im HEG (II: 601) stammt, ist mir völlig rätselhaft, es gibt weder im Hethitischen noch Luwischen noch Hurritischen noch Akkadischen ein anklingendes Wort.

ζ) *pi(e)ttauri(yaʔ)*- (ein Funktionär, „Großgrundbesitzer“)

A: CHD (P: 361), HEG (II: 601), HIL (677), Rieken (1999: 254)

B: Die Stammform ist nicht sicher, da das Wort nur im Genetiv nach genetivischen Personennamen belegt ist, daher ist ebenfalls unklar, ob es sich um ein Adjektiv oder Substantiv in Apposition handelt. Auffällig ist das Fehlen des Determinativs <sup>LÜ</sup>.

Das VG ist mit Rieken (l.c. 250-254) zweifelsohne *pietta*- 'Zuteilung, Gabe, Zustehendes', aber anders als die anderen möglichen Bezeichnungen mit *ura/i*- 'groß' liegt kein Genetiv im VG vor, vergleichbar sei eher *antuwasalli*-. Vielleicht ist der Titel <sup>LÜ</sup>*pitturi*- (bei dem dann der Fugenvokal ausgefallen oder nie eingetreten wäre) zugehörig. *pietta*-n. ist Kollektivum zu einem Abstraktum \**pijatt*- 'Gabe'<sup>98</sup> zum Verb *pāi*- 'geben' (< Präverb \**pe*- 'hin' + \**h<sub>1</sub>ai*- 'geben; nehmen', vgl. LIV: 229).

Das HG ist sicher nicht *auri*- 'Warte', vgl. Rieken (l.c., Fn. 1201).

Laut Tischler liegt ein determinierendes HG vor, vergleichbar mit *hastan-/tuppan-/huburtanuri*, doch sind diese durchaus als reguläre Tatpuruṣas interpretierbar und weisen zudem im VG wohl einen Genetiv auf, während hier bloßer Stamm vorliegt.

Es gibt also zwei grundsätzliche Interpretationsmöglichkeiten: Wenn der Ausdruck PN<sub>1</sub> (G.) *pittauriyas* (G.) in der bei Tischler zitierten Textstelle ganz parallel mit dem folgenden PN<sub>2</sub> (G.) *pittās* geht, hätte man es tatsächlich mit einem inversen Karmadhāraya zu tun („PN<sub>1</sub> der «Groß-Zuteilung»“ gegenüber „PN<sub>2</sub> der (normalen) Zuteilung“). Andererseits folgen, wie das CHD anmerkt, in den klaren Fällen im entsprechenden Text KUB 8.75 auf die Personennamen stets Titel, so dass man bei *pittās* entweder doch mit einer besonderen Bezeichnung (gegen HEG II: 599) oder mit einer Ausnahme rechnen muss (nach Rieken l.c. 251 ein hypostasierter Genetiv). Wenn ~ eine Funktionärsbezeichnung ist, hat man wiederum zwei Interpretationsmöglichkeiten: Es könnte zwar Bahuvrīhi mit verkehrten Gliedern „große Zuteilung habend“ (*pietta*- + *ura/i*- + *-iya*-) sein, aber auch ein Tatpuruṣa „in Bezug auf die Zuteilung groß“ (*pietta*- + *ura/i*-) wäre denkbar (vgl. Uhlich 1997, besonders 42-44). In beiden Fällen ergibt sich leicht die Bedeutung 'Großgrundbesitzer', die aus dem oben genannten Text auf jeden Fall hervorgeht. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich, da kein Nominativ oder Akkusativ belegt ist. Aus allgemeinen Überlegungen (Determinans vor Determinatum im Kompositum, (Teil-)Parallelität zu den anderen Bildungen auf *ura/i*-) ist aber die zweite Möglichkeit vorzuziehen.

98 Denkbar wäre hysterokinetisches \**pi-ét-/pi-t-*, was die Stammallomorphe *piett-/pitt-* (N. *pi-i-e-et-ta* vs. G. *pi-it-ta-a-aš* und *pi-it-ta-ú-ri*) erklären würde. Anders Rieken (1999: 251-253): \**pe-ai-tá* (also \**teh<sub>2</sub>*-Kollektivum, nicht wie *aniyatta* zu *aniyatt-*) mit \**è* > *i*, wohl auch ohne Pleneschreibung als *pi-et-*<sup>o</sup> zu lesen, worauf die Vermeidung der Schreibung mit Zeichen *pít* hinweist. Vgl. noch das lyk. Kompositum *hl̥m̥mi-pijata* 'Steuer-Ertrag'.

η) \*<sup>LÚ</sup>*tuppa(la)nura/i-* (ein Würdenträger)

Auch dieses Wort ist nur akkadisiert belegt (\*<sup>LÚ</sup>*tupp(al)anura/i*, sowie ugar. *tpnr*), der Stammauslaut ist daher nicht bestimmbar.

A: HEG (III: 444f.), Kronasser (1966: 226f.), Tischler (1982a: 224)

B: Einer Idee von E. Laroche zufolge handelt es sich bei ~ um die phonetische Lesung für ideografisch häufig belegtes GAL (<sup>LÚ</sup>)DUB.SAR(.MEŠ), 'Großer der Schreiber' (hluw. MAGNUS SCRIBA). Das gleichbedeutende 'Großer der Tafeln' könnte dazu eine Kurzform sein, die sonst aber nicht belegt ist.

Das VG gehörte dann zu *tuppi-* n. 'Tontafel' (HEG III: 450-452, über hurr. und akk. Vermittlung aus sum. DUB), es besteht aber das unüberwindliche Problem, dass die in den VG belegten Formen keine regelmäßigen Formen/Ableitungen zu diesem Wort sein können, da sowohl der vermeintliche G. Pl. \**tuppan* und das Nomen agentis \**tuppala-* 'Schreiber' nicht das -i des Stammes aufweisen. Die Etymologie wird daher zu Recht schon bei Kronasser (l.c. 226, allerdings mit anderer Begründung) abgelehnt. F. Imparati (bei Tischler 1982a) hat alternativ eine Ableitung von einem <sup>E</sup>*duppa-* 'Verwaltungssitz' vorgeschlagen, das zu *tuppi-* gehören soll, heute jedoch (vgl. Tischler 2001b: 181) als *É duppas (tuppas pēr)* 'Lagerhaus' (zu <sup>(GİS)</sup>*duppa-* c. 'Truhe, Korb', vgl. HEG III: 441-444, etymologisch unklar) gelesen wird. Dennoch ergäben sich mit dieser geringfügigen Modifikation für *tuppanuri-* bzw. *tuppalanuri-* die sinnvollen Übersetzungen 'Großer der Lagerhäuser' bzw. 'Großer der Lagerarbeiter (<sup>LÚ</sup>.MEŠ (É) *tuppas*)'.

Eine andere Etymologie ist nicht in Sicht, v.a. da die Bedeutung der Titel unbekannt ist, eine anatolische Deutung ist wegen des Wechsels von *tuppan-* und *tuppalan-*, die offenbar hethitische Morpheme enthalten, dennoch wahrscheinlich.

## 22) Wortbildungselement *-ssara-* c. 'Frau'

A: HEG (II: 861-863), HED (I/II: 386), Kronasser (1966: 109-112), Kammenhuber (1961a: 190-192), Melchert (1994a: 151), Rieken (1999: 262f.)

B: Dieses in Hinsicht auf seine Stellung in der Wortbildung unsichere Element bildet noch in Resten Bezeichnungen von Frauen, gewöhnlich sind Personenbezeichnungen im Hethitischen aber sexusneutral. In der Substratsprache der kappadokischen Texte der altassyrischen Zeit ist *-sar* hingegen in Personennamen-Bildungen sehr produktiv, vgl. Kronasser (1966: 109), der auf S. 110 darauf aufmerksam macht, dass auch dort das Element nur als HG auftritt, also auch ein Suffix(oid) sein könnte.

Zur synchronen Interpretation: Aufgrund der belegten Ableitungen (kluw. *asrul(i)-* 'weiblich', *asrahit-* 'Weiblichkeit'; vgl. auch Starke 1990: 170f.) war das Wort zumindest im Luwischen noch eine Weile als Simplex erhalten (vielleicht bis in historische Zeit?), die *-ssara-* entsprechenden luwischen Bildungen mit *-(a)sra/i-* sind also wohl als Komposita anzusprechen. Im Hethitischen ist das Wort aber nur in vier Feminativa erhalten<sup>99</sup>, synchron könnte man also auch ein Suffix(oid) *-ss(a)ra-* ansetzen (vgl. den Fall *-sepa-/zipa-*). Ein Problem ist die Trennung von den daneben bestehenden Zugehörigkeitsbildungen mit dem Suffix *\*-sr-*, vgl. *sakuwassar(a)-* 'aufrichtig' (\**sok*<sup>w</sup>*o-sro-* 'der Sicht entsprechend'), \**neh<sub>2</sub>-sro-* (vgl. air. *nár* 'scheu, bescheiden') in *nahsaratt-* 'Furcht'. Zur diachronen Analyse: Das Wort basiert entweder auf einem thematisierten primären *r*-Stamm<sup>100</sup> oder einem sekundären *r*-Stamm (durch Synkope aus <sup>o</sup>*s-ro-*, so Melchert),

99 Das eigentliche Wort für „Frau“ war ein *n*-Stamm (N. Sg. MUNUS-*za*, andere Kasus mit *-n<sup>o</sup>*, wohl eine Fortsetzung von idg. \**g<sup>w</sup>en-* 'Frau'), es sind aber keine syllabischen Schreibungen sicher belegt.

100 Vgl. Oettinger (1988: 284, 1998: 107): Der altassyrisch belegte athematische Personenne *Hasusar* (gegenüber *Subianiga-*, *Tamadaniga-* und anderen *a*-Stämmen) und *ishassar-want-* 'freundlich' (o.ä., mit \**-uent-* in „vergleichender“ Funktion) erwiesen einen alten *r*-Stamm. Vielleicht liegt ursprünglich ein amphikinetisches Paradigma \**-sōr*, \**-sr-* zu Grunde, aus den schwachen Kasus würde dann

das *a* in *-ssara-* stammt dann aus *\*ō* oder Anaptyxe. Der Ansatz eines *\*(h<sub>1</sub>)es-or-* 'Frau' ist schon wegen des anatolischen Befundes unvermeidlich (gegen Puhvel und Kronasser), daneben finden sich hocharchaische Reste in *\*ti-sr-es* < *\*\*tri-sr-es* f. 'drei' (vgl. ai. *tisrah*, air. *teoir*) und *\*k<sup>w</sup>et-es(o)r-es* f. 'vier' (vgl. ai. *catasrah*, air. *cethéoir*)<sup>101</sup>, sowie möglicherweise das idg. Wort für „Schwester“, *\*su-(h<sub>1</sub>)esōr* und vielleicht sogar als Simplex in gr. *óar* 'Gattin' < *\*(h<sub>1</sub>)osr*?

C: Zum Kompositionstyp vgl. Starke (1997: 481, Anm. 184), dem zufolge *hassu-ssara-* und damit die anderen Bildungen nicht kasuelle (Tatpuruṣa „Frau des Königs“), sondern attributive Determinativkomposita (Karmadhāraya „Frau, die König ist“) sind, vgl. besonders kluw. *nāna-sri-* 'Schwester' („Frau, die Bruder ist“, nicht „Frau des Bruders“), typologisch zu vergleichen sind z.B. air. *ban-chu* 'Hündin' („Hund, der ein Weibchen ist“, Brugmann 1906: 69) und türk. *kız kardeş* 'Schwester' (*kardeş* 'Bruder', *kız* 'Mädchen', Oettinger 1986: 16).

α) *\*hassussara-* 'Königin'

Geschrieben wird das Wort MUNUS.LUGAL-*a-*; die Zugehörigkeit des Pflanzenbeinamens *hasussara-* (HEG I: 211) ist wegen *-s-* statt *-ss-* unsicher.

A: HW<sup>2</sup> (III: 457-468), HEG (I: 210f., 384), HED (III: 240f.), Tischler (1982a: 217)

B: Das VG ist *hāssu-* c. 'König' (HW<sup>2</sup> III: 439-454, HEG I: 207-209, HED III: 240-246, Ofitsch 1995: 156f.), zum zu Grunde liegenden Verb *hāss-* 'zeugen, gebären' s. die Besprechung von *hāssa hanzassa*.

β) *ishassara-* 'Herrin'

A: HEG (I: 384), HED (I/II: 386), Tischler (1982a: 218)

B: Zum VG *ishā-* 'Herr' s. eigens.

γ) *suppe/issara-* (eine Kultfunktionärin)

A: HEG (II: 1184f.), HIL (789f.), Tischler (1982a: 222)

B: Wenn nicht thematisiertes *supessar/suppiyassar* 'Reinheit' vorliegt (so Tischler 2001b: 155, im HEG von 2006 stellt er ~ wieder zu *-ssara-*!), was wenig wahrscheinlich ist, handelt es sich um eine Bildung auf *-ssara-* mit dem VG *suppi-* 'rein, heilig' (s. hier *suppiwashar*).

Zu klären ist der Vokalismus in der Form *suppessara-*. Sofern es sich nicht um eine rein grafische Variante zu *suppissara-* handelt, könnte *e* durch Synkope<sup>102</sup> aus *-ya-* < *\*-iō-* entstanden sein. Eine Vorform *\*sup-iō-* für *suppi-* wird u.a. von dem kappadokischen Frauennamen Subianiga (zum HG vgl. hier *nega-*) nahegelegt (vgl. Starke 1990: 78, Fn. 194).

δ) *\*GÉME-na-ssara-* 'Sklavin'

Das Wort ist nur in dem Verb *GÉME-(n)assaress-* 'zu einer Unfreien werden' belegt.

B: Das VG „Sklave“ ist offensichtlich ein *n*-haltiger Stamm, mangels syllabischer Schreibungen sind seine Lautung und Etymologie aber unbekannt.

23) <sup>TÜG</sup> *sarriwaspa-* c. (ein Kleidungsstück, 'Oberkleid')

das Allomorph *-sra-* neben *-ssara-* stammen. Rieken rekonstruiert hingegen ein *\*-h<sub>1</sub>sor-o-*.

101 So auch Oettinger (1986: 16). Das Zahlwort für „vier“ erscheint sonst nur als Kollektiv-Bildung *\*k<sup>w</sup>et-ȳor(-es)* mit dem gleichen Suffix wie in *hasduer*, s. dort.

102 Wie sie besonders beim Antritt von Suffixen beobachtet werden kann, vgl. das Iterativum *anniske-* zu *aniya-* 'wirken, schaffen' oder das Kausativum *ka-ri-nu-wa-an-zi* (KUB 14.3.1.11) zu *kāriya-* 'bedecken', s. Melchert (1994a: 85, 173), Kimball (1999: 177-180). Oder handelt es sich um Senkung von *i* zu *e* nach Dental (vgl. Rieken 1996: 296f.)?

Das Wort ist nur einmal sicher belegt (N. Sg. in jungh. IBoT 1.31.V.7).

A: CHD (Š: 263), HEG (II: 900f.), Kronasser (1966: 125), Kammenhuber (1961a: 182), Hoffner (1966: 385), Tischler (1982a: 221f.)

B: ~ wurde erstmals von A. Goetze (bei Tischler 1982a: 221) als Kompositum gedeutet und in Bezug auf das HG richtig bestimmt.

Im VG liegt mit Hoffner (1966: 385f.) luw. *sarri* 'oben, darauf' vor, das h. *sēr* (s. HEG II: 1000-1003) entspricht<sup>103</sup>. Andere für das VG vorgeschlagene Deutungen – eine (nicht belegte!) luwische Entsprechung zu *sarra-* c. 'Teil' oder gar akk. *šarru* 'König' (Kronasser l.c., über hurr. *šarri*) – sind kaum glaubhaft.

Das HG *was(sa)pa-* c. 'Kleid' stammt aus *\*uos-b<sup>h</sup>o-*<sup>104</sup> (zum Suffix s. Kronasser 1966: 184) zu *\*ues-* '(Kleidung) anhaben, bekleidet sein mit' (LIV: 692f.).

Da das VG sicher luwisch ist, stellt sich die Frage nach der Herkunft der Bildung. Das Adjektivum genetivale luw. *waspantassi-* setzt eine Bildung *\*waspant-* und damit ein *\*waspai-* auch für das Luwische voraus, wahrscheinlich liegt also in ~ ein luwisches Kompositum vor, das die durch Beseitigung der *i*-Mutation „hethitisiert“ wurde (vgl. dazu allgemein Rieken 1994, besonders 49f.)<sup>105</sup>. Es ist wohl als Karmadhāraya „Überkleid“ zu deuten, da ein PRK nicht möglich ist (gegen O. Carruba bei Hoffner l.c.) und ein éK „was ein Kleid darauf hat“, also „Unterhemd“(!) aufgrund des Belegalters nicht besonders wahrscheinlich scheint.

#### 24) Wortbildungselement *-sepa-/zipa-* c. 'Geist, Genius' (o.ä.)

A: HEG (II: 990-993), Kronasser (1966: 184-186), Kammenhuber (1961a: 183-186)

B: Dieses in der Literatur vielfach behandelte Element, dessen Wortbildungsstatus unklar ist, bildet deifizierte Begriffe und ist daher überwiegend als Göttername mit dem Determinativ DINGIR belegt. Es handelt sich aber im Grunde um Appellativa.

a) Zu den belegten Bildungen, zur Form und Etymologie der VG:

α) <sup>d</sup>*Āskasepa-* 'Torgenius'<sup>?</sup>

A: HW<sup>2</sup> (I: 421-424)

B: ~ scheint zu *aska-* c. 'Tor' (vgl. HW<sup>2</sup> I: 407-421, HEG I: 84, HED I/II: 212-215; ohne Etymologie) zu gehören, HW<sup>2</sup> (I: 421) bezweifelt jedoch einen Zusammenhang, da *aska-* und ~ in den Texten nicht nebeneinander auftauchen.

β) <sup>d</sup>*Hantasepa-* (eine Körperteilgottheit)

A: HW<sup>2</sup> (III: 173)

B: Zu *hānt-* c. 'Stirn, Vorderseite' (< *\*h<sub>2</sub>ent-* vgl. HW<sup>2</sup> III: 158-162, HEG I: 149-153, HED III: 89-96).

γ) *hassanzipa-* 'Herdstelle'

A: HEG (I: 198)

B: ~ wurde zu *hāssa-* c. 'Herd' (< *\*h<sub>2</sub>éh<sub>1</sub>s-eh<sub>2</sub>-* vgl. HEG I: 196f., HED III: 221-224) gestellt. Das Wort existiert indes wohl nicht: Das Zeichen *haš* kann auch als *tar* gelesen werden, und da es keine Schreibungen mit <*ha-aš*> gibt, dürften alle entsprechenden Stellen für ~ wohl zu *tarsanzipa-* (s. gleich) gehören (vgl. HW<sup>2</sup> III: 410).

103 Aus endungslosem Lokativ *\*ser*, der im Luwischen sekundär mit *-i* erweitert wurde; anders – und unnötig kompliziert – Melchert (1994a: 183).

104 Die Schreibung mit Stummvokal erweist eine Lautung /*uāsba-*/, C. Watkins Rekonstruktion (bei Tischler, HEG II: 901) *\*Hues-p-* (ergäbe *\*was(sap)pa-*) und der direkte Vergleich mit lat. *uespillo* 'Grabschänder' ist daher nicht möglich.

105 Diese Herleitung ist einfacher als die Annahme einer hybriden Bildung, v.a. da es für die Ersetzung eines elementaren Wortes wie *sēr* keine Motivation gäbe.



δ) <sup>d</sup>*Hilanzipa*- 'Genius des Hofes'?

A: HEG (I: 244), HED (III: 307)

B: Das Wort ist wohl Palaismus, echthethitisch könnte <sup>d</sup>*Hillazipa*- sein (mit grafisch unterdrücktem, durch -z- aber belegtem Nasal), doch ist dessen -ll- ist problematisch. Das VG ist zumindest homonym mit *hīla*- c. 'Hof' < \**h<sub>2/3</sub>ēlo*- (vgl. die Besprechung von *haldutti*-).

ε) <sup>d</sup>*Hū(wa)riyanzipa*- u.B.

A: vgl. HEG (I: 301)

B: Dieses Beispiel ist noch ohne Grundwort – verglichen wurden der Orakelvogel *huwa(r)a*- c. (HEG I: 332, HED III: 432) und die Reinigungssubstanz *huriya*- c. – und somit völlig unklar.

ζ) <sup>d</sup>*Ispanzasepa*- 'Genius der Nacht'

B: Zum VG *ispant*- 'Nacht' (< \**k<sup>w</sup>spent*-) vgl. HEG (I: 409-411), HED (I/II: 431-435).

η) <sup>d</sup>*Kam(ma)rusepa*- (eine Göttin)

~ ist die hethitische Entsprechung der hattischen Göttin Katahizfuri, Puhvel zufolge durch Synkretismus zweier ursprungsverschiedener Gottheiten.

A: HEG (I: 472), HED (IV: 36)

B: Puhvel spricht sich wieder für die einst vorgeschlagene, dann aber weitgehend abgelehnte Verbindung mit *kammara*- c. 'Qualm, Rauch' (dazu HEG I: 472f., HED IV: 35-37) aus. Laut HEG (II: 991) könne aber nur eine volksetymologische Verbindung bestehen; dem ist wohl zuzustimmen, da die Stammalternanz sonst nicht zu erklären wäre. Das VG ist also sprachlich unklar.

θ) <sup>d</sup>*Miyatanzipa*- 'Genius der Fruchtbarkeit'

A: vgl. HEG (II: 91-94), HED (VI: 9f.), Berman (1972: 185)

B: Das VG ist ein *ātar*-Abstraktum zu *miya*- 'wachsen, gedeihen, reifen' (s. hier *āmmiyant*-). Die Erhaltung von -tn- wie im Luwischen muss keinen Hinweis auf eine Entlehnung bedeuten, es dürfte eher um frühe Anaptyxe in einer Sequenz /tn's/ handeln (s. Kammenhuber 1961a: 185), zumal da sich im Luwischen keinerlei mit -sepa- vergleichbaren Bildungen finden.

ι) <sup>d</sup>*Suwanzipa*- 'Genius der Fülle'?

B: Das Wort setzt ein \**suwar* 'Füllung' neben belegtem *suwātar* voraus, vgl. HEG (II: 992), zu h. *suu*- /*sōuu*-/ 'voll' s. die Besprechung von *suwasalli*-.

κ) *dagānzipa*- 'Genius der Erde'

A: HEG (III: 35f.), HIL (812f.), Tischler (1982a: 223)

B: Das VG ist endungsloser Lokativ *tagān* < \**d<sup>h</sup>g<sup>h</sup>ém*<sup>106</sup> zu *tēkan*, *takn*- /*tēgan*, *tagn*-/ n. 'Erde' (< \**d<sup>h</sup>ég<sup>h</sup>ōm*, \**d<sup>h</sup>g<sup>h</sup>m*-, vgl. HEG III: 292-300).

λ) *tarsanzipa*- (eine Örtlichkeit im Tempel, Art Raumteiler)

A: HEG (III: 222-224), HIL (849), Oettinger (1979: 453), Tischler (1982a: 224), de Martino (1983)

---

106 Gegen die Stammform *takn*- (bzw. \**d<sup>h</sup>g<sup>h</sup>ēm*, so Dunkel 1999: 64) oder einen Genetiv *taknās* mit Synkope und Anaptyxe spricht die Pleneschreibung *ta-ga-<sup>1</sup>a-an-zi<sup>1</sup>-pa-<sup>1</sup>aš<sup>1</sup>* in KUB 43.30.3.5', die bei einem anaptyktischen /ə/ nicht zu erwarten ist, vgl. Tremblay (1999-2000: 220f.).

Oettinger deutet ~ als *\*tarsant-seba-* 'trockener Boden', beipflichtend de Martino (88-90). *tarsant-* ist dabei Partizip zu *\*ters-* 'trocknen' (s. hier *tarasmeni-*), zur Bedeutung vgl. gr. *tarsós* 'Darre, Fläche'. Denkbar wäre auch ein Genetiv Plural im VG, dessen Grundwort dann auch morphologisch identisch mit dem griechischen Vergleichswort wäre.

μ) *zikkanzipa-* u.B.

A: Tischler (2001b: 207)

Die Bedeutung dieses Worts ist genauso unbekannt wie die Basis *\*zikka(nt?)*-.

b) Zum HG und der Wortbildung:

Das Element lautet */-se/iba-/*, nach VG auf Nasal lautgesetzlich */-ze/iba-/* (vgl. Melchert 1994a: 121, Kimball 1999: 326f.). Es wird nie plene geschrieben, die überwiegende Schreibung mit *-še-* spricht für ein ursprüngliches unbetontes */e/*<sup>107</sup>.

Das von Berman (1972: 52) verglichene Simplex *sipa-* 'Genius' existiert wohl nicht (vgl. stattdessen *sipa-* c. 'Eiter', HEG II: 993). Für das HG wurde bisher keine überzeugende Etymologie vorgeschlagen, B. Čops Vergleich mit air. *siabhar* 'Zauber' < *\*sejb<sup>h</sup>*- traf auf breite Ablehnung. Hattische Herkunft ist jedenfalls entgegen einer zeitweiligen allgemeinen Annahme nicht wahrscheinlich zu machen (s. HEG II: 991), zudem müsste das hattische Ghost-Suffix *-tipa-* immer als *-zipa-* erscheinen.

Da das Wort als HG offensichtlich immer unbetont war (vgl. die Pleneschreibung des VG z.B. in *Āskasepa-*), muss man sich für <*p*> nicht auf *\*b<sup>(h)</sup>* beschränken, sondern kann auch zwischen unbetonten Vokalen oder nach ursprünglichem Langvokal leniertes *\*p* ansetzen<sup>108</sup>. Dies ermöglicht eine Rückführung auf die Wurzel *\*seh<sub>1</sub>p-* '(durch Schmecken) wahrnehmen'<sup>109</sup>, entweder als Nomen agentis im mittelbaren Vergleich mit osk. *sipus*, volsk. *sepu* 'wissend' < *\*seh<sub>1</sub>p-us-* (Partizip Perfekt) – so wäre z.B. *Hilanzipa* 'die der Höfe kundige (Gottheit)' und *Dagānzipa* 'die auf der Erde Bescheid wissende (Gottheit)' –, oder als Nomen actionis/rei actae 'Erscheinung' (< „Wahrnehmung“ – also *Hilanzipa* 'die Erscheinung (Verkörperung) der Höfe' und *Dagānzipa* 'die Erscheinung auf der Erde'. Die Stammform der anderen Bildungen wäre dann in Analogie zu anderen Komposita eingeführt; es würde sich also in jedem Fall um Tatpuruṣas handeln.

Dieser neue Vorschlag ist aber insgesamt zu unsicher, und ohne Etymon ist auch der Kompositionstyp nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen.

C: Eine wichtige Frage, die sich ebenso für *-ssara-* und *-ze/ina-* stellt (s. dort), ist die Einordnung ins synchrone Wortbildungssystem. Da das HG als Simplex offenbar verlorengegangen ist – gesetzt den Fall, die obige Etymologie ist richtig –, ist zu untersuchen, ob man es eher als Suffix(oid) ansprechen muss<sup>110</sup>. Laut Neu (1989: 10) ähnelt *-sepa-* funktional individualisierendem *-ant-*, hat also wenig Eigenbedeutung, was ebenfalls auf eine Grammatikalisierung als Suffix(oid) hindeuten könnte. Die Form des VG in einigen Beispielen (Genetiv oder Lokativ) spricht gegen eine originär suffixale Bildung, vielmehr sollte man zumindest für diese Wörter von einer Zusammenrückung

107 Der *e/i*-Wechsel in *-sepa-* vs. *-zipa-* ist wohl rein grafisch – bzw. der Umschriftkonvention *zi* für das Zeichen ZE/ZI geschuldet, vgl. dagegen besonders <sup>4</sup>*Mi-ya-ta-an-zé-pi* in KUB 43.27.R.1 –, gegen Melchert (1984: 108), der für *-sépa-* vs. unbetontes *-zipa-* plädiert.

108 In Frage kommt also eine Vorform *\*sēPo-*, *\*seh<sub>1</sub>Po-* oder *\*soj<sub>2</sub>Po-*. Laut Kimball (1999: 215) ist aber nur *\*sebo-*, nicht *\*sojb<sup>h</sup>o-* möglich (?).

109 Vgl. LIV (519). Sie ist möglicherweise auch sonst im Anatolischen belegt, s. hier *sapasalli-*.

110 Die Übergänge von Affix, Affixoid, affixoidnahen Bildungen und unzweifelhaften Komposita sind fließend, vgl. Ortner/Ortner (l.c. 12, 48f.). Suffixcharakter ist wegen der geringen Reihenbildung und der konkreten Bedeutungen hier eher nicht anzunehmen.

ausgehen. Synchron sind ~ und -ssara- (-ze/ina- ist als eigener Typ nicht zu sichern, s. dort) jedenfalls suffixoidnah, da bei den entsprechenden Beispielen in der Paraphrase ein anderes Lexem eingesetzt werden muss (vgl. Ortner/Ortner 1984: 76). Ortner et al. (1991: 681) führen folgende Kriterien zur Unterscheidung von Affixoiden und affixoid-nahen Kompositionsgliedern<sup>111</sup> auf: a) Paraphrasierbarkeit, b) reihenhafter Gebrauch, c) Stellenwert im System der Affixe (vgl. dazu Ortner/Ortner l.c. 77). Deren Anwendung auf ~ ergibt, dass a) sogar ohne „Paraphrasenakrobatik“ (Ortner et al. l.c.) möglich ist, b) nur minimal vorliegt und c) kein besonderer Platz im Derivationssystem auszumachen ist. Die Bildungen auf ~ sind somit eher der zweiten Gruppe zuzurechnen und damit Komposita, wenn auch mit (beinahe) unikalen Morphemen.

## 25) Komposita mit <sup>GlS</sup>*sigga-* (eine Pflanze, 'Feige')

A: HEG (II: 1035), Hoffner (1967: 43 mit Fn. 58)

B: Es sind zwei Bezeichnungen für Pflanzen belegt<sup>112</sup>, in denen man ein gemeinsames Element /sik-/ , meist thematisiert /sikka-/ isolieren kann, das möglicherweise auch in dem Simplex ~ auftaucht. Es wurde mit dem mediterranen Wanderwort für die Feige (gr. *sūkon*, lat. *figus*, arm. *t'owz*) verglichen.

Drei Belege mit einfachem Tektal (HW<sup>2</sup> l.c. 422) weisen allerdings auf eine Stammvariante /sig-/ hin, deren Herkunft unklar ist. Vielleicht handelt es sich um Lenition zwischen unbetonten Vokalen (wenn im Kompositum das VG betont war), dieses Schwanken könnte aber auch auf ein fremdes Element hinweisen.

Letztendlich bleibt, da die genaue Bedeutung der Wörter unbekannt ist, die Analyse der Beispiele α und β, die Verbindung mit *sigga-* und dem Wort für die Feige natürlich spekulativ, ebenso der Kompositionstyp: Tatpuruṣa oder Karmadhāraya? Lautlich scheinen sich keine Probleme zu ergeben, bei Lehnverwandtschaft ist dies aber natürlich schwer zu bewerten.

Die möglichen Vorderglieder sind jeweils völlig unklar, die Alternation °sik- – °sikka- – °siga- beim HG könnte darauf hinweisen, dass das Wort – und damit möglicherweise auch die komponierten Formen – auch im Hethitischen eine Entlehnung darstellt. Etyma bieten sich jedenfalls nicht an (*hass-* c. 'Seife, Asche', *mar-* 'verschwinden, absterben?'). Andererseits könnte es sich auch um verdeutlichende Komposita fremder Pflanzenbezeichnungen \**mar-*, \**has(s)-* um bereits h. *sigga-* 'Feige'<sup>?</sup> handeln (vgl. *allantaru-*).

### α) <sup>GlS</sup>*has(s)ik* n., <sup>GlS</sup>*hassikka-* c. (ein Obstbaum und dessen Frucht?)

A: HW<sup>2</sup> (III: 422-423), HEG (I: 200f.), HED (III: 232), Tischler (1982a: 217)

B: Puhvel weist darauf hin, dass ~ in Aufzählungen getrennt von <sup>GlS</sup>MA 'Feige' auftaucht, doch dieser Einwand erweist nur, dass *hassik(ka)-* nicht dieselbe Frucht ist wie <sup>GlS</sup>MA (= *sigga-*?); als Determinativkompositum aber sollte das Wort ja gerade eine besondere Unterart bezeichnen, ebenso *marsigga-*. Das VG ist unklar.

### β) <sup>GlS</sup>*mārsigga-* c. (eine Pflanze, Feigenart?)

A: CHD (L-N: 200), HEG (II: 146f.), HED (VI: 88f.), Tischler (1982a: 219), Neumann (1970: 141)

B: Auch hier ist das VG unklar. Neumann verweist auf das Lehnwort lat. *mariscus*,

<sup>111</sup> Wörtlich „Bildungen mit präfixoid-naher A-Konstituente“, was aber sinngemäß auch für Suffixoide/HG gilt. Das l.c. 679 angeführte Kriterium von nicht mehr umschreibbaren Analogiebildungen, die die Affix-Werdung einer Konstituente belegen (z.B. *Feineinstellung* – *Feinansprache*) ist auf tote Sprachen kaum anwendbar.

<sup>112</sup> Das ebenfalls verglichene *siggasigga-* u.B. muss wegen der ungeklärten Bedeutung außer Betracht bleiben. Nach Tischler (HEG II: 1036) bezeichnet es zudem eher eine Art Gewässer.

*marisca*<sup>113</sup> (eine größere Feigensorte). Feigen wurden nach Rom oft aus Kleinasien, besonders Karien, importiert; ein Zusammenhang zwischen den lateinischen Wörtern und ~ ist daher gut denkbar, aber nicht zu erweisen.

26) <sup>MUNUS</sup>*siunzanna-*, *siwanzanna-* c. (ein Priesterin)

Die logografische Schreibung AMA.DINGIR ist nur in Boğazkale belegt, also wohl eine Erfindung der hethitischen Schreiber.

A: HEG (II: 1088-1090), HIL (765), Kronasser (1966: 125f.), Kammenhuber (1961a: 183), Hoffner (1966: 390), Tischler (1982a: 222)

B: Das VG gehört als Ableitung (*siwanna-* 'göttlich') oder direkt zu *sū(n)-* c. 'Gott' (HEG II: 1073-1087, Weitenberg 1984: 172-179, Rieken 1999: 35-39), das – ursprünglich als Bezeichnung des Sonnengottes, später verallgemeinert als Appellativum 'Gott' (Tischler l.c. 1074) – auf idg. \**d̥iēu-* 'lichter Tag' zurückgeht.

Das Wort wird gewöhnlich als Kasuskompositum<sup>114</sup> „Gottesmutter“ gedeutet. Ein erhebliches Problem ergibt sich aber aus dem Wechsel -u/-uwa-: Da sich *siwan-* nicht durch Diphthongierung aus *siun-* herleiten lässt (s. die Konditionen bei Rieken 2001: 372-374) müsste man entweder von zwei morphologisch verschiedenen, semantisch aber identischen Bildungen ausgehen, nämlich einer Zusammenrückung aus Adjektiv und Substantiv \**siwannas annas*, bzw. aus Genetivattribut und Substantiv \**siunas annas*, oder, da sich *siun-* als synkopierte Form von *siwan-* verstehen lässt (vgl. Rieken l.c. 374-376) das VG nur als Adjektiv auffassen (vgl. das entsprechende lyk. *ēni mahanahi*).

Das Paradigma von *sū(n)-* kann direkt kein formales Vorbild für das VG von ~ liefern. Der alte Stamm liegt im N. Sg. *sūs* und im A. Pl. *simus* < \**siūs* vor, die anderen Kasus weisen den wohl aus dem A. Sg. (\**sūn* (z.B. in <sup>d</sup>*Ši-ú-šum-m[i-in]* KBo 3.22.V.39) abstrahierten Stamm *siun-* (G. *siunas*, neuer A. Sg. *siunan* usw.) auf. Eine Stammform \**siwani-* oder \**siwan-* ist nicht belegt<sup>115</sup>. Da die Folge \**di* erhalten bleibt, kurze u-Diphthonge zu *ō* monophthongiert werden und man die Schreibung *ši-i-ú-* findet, kann *sūs* – auch wenn es sonst keine Beispiele für die Vertretung von \**ēu* gibt, vgl. Kimball (1999: 294, 373) – wohl nur als /*šīūs*/ < /*šiūs*/ < \**d̥iēus* (mit Langdiphthong und ohne Lindeman-Anlaut) gedeutet werden, der A. Sg. (\**sūn* ist entweder Ersatz für \**d̥iēm* (vgl. lat. *diem*, gr. *Zēn*<sup>116</sup>) nach dem Nominativ, oder mit geänderter Syllabifizierung \**d̥iēum* (> \**š̥iēum* > \**siūn*?) aus dem morphologisch korrekten \**d̥iēum* entstanden. Der schwache Stamm \**diu-* hätte im H. \*/*tiū-*/ ergeben (das mit analogisch geändertem Anlaut wohl im A. Pl. *simus* vorliegt), die Durchführung des neuen *siun-* in den schwachen Kasus diene daher sicher auch der Vereinheitlichung des Paradigmas.

Da im Paradigma für „Gott“ also keine Stammform *siwan-* anzusetzen ist, kann das VG nur als das Adjektiv *siwanna-* interpretiert werden. Dieses dürfte wohl auf dem schwachen Stamm aufbauen (Kimball 1999: 311: \**diu-onó-*), wiederum mit dem Anlaut s- statt *†t-* nach *sūs*. Vielleicht ist es in der Bildung substantiviert zu denken<sup>117</sup>, dann wäre

113 Einmal findet sich sogar *marsica*, doch ist eine volksetymologische Umgestaltung des Lehnworts hier nicht auszuschließen.

114 Mit Kimball (1999: 176, 187, 330) liegt allerdings nicht alter Genetiv auf -s, sondern synkopierte \**siunas-anna-* vor, da das Wort sekundäres *nz*, nicht *ss* aus \**ns* aufweist. Damit ist auch dem Einwand Hoffners, Kasuskomposita seien generell jung, ein Genetiv auf -s aber alt, genüge getan.

115 Warum Tischler (HEG 1077) den N. Pl. DINGIR.MEŠ-es als \**siwanes* deutet, ist mir darum unklar. *ši-u-ni-*° auf S. 1076 ist Druckfehler für *ši-ú-ni-*°, das Wort wird stets mit *ú* /u/ geschrieben!

116 Die für \**d̥iēm* vorauszusetzende Lex Stang ist für das Anatolische vielleicht gar nicht belegt, vgl. einerseits den A. Pl. -us < \*-(o)ms (Melchert 1994a: 185f.), andererseits aber *tuwān* 'hierher-/hin' < \**d̥uām*? < \**d̥uēh₂m* (gr. *dén* 'lange, fern', s. HEG III: 490-492).

117 Vgl. *ḪUL-ues siwannes* 'böse Götterfrauen(schar)', das in KUB 9.34.3.43-45 neben *ḪUL-uwas* DINGIR.MEŠ-as steht, das Logogramm kann also offensichtlich sowohl das Substantiv als auch das

wiederum ein Genetiv im VG möglich.

Das HG ist das Lallwort *anna-* c. 'Mutter' (vgl. HW<sup>2</sup> I: 70-72, HEG I: 24f., HED I/II: 55-57).

Jetzt interessanter Ansatz von Kloekhorst: \**diéu-nt-s anna-*, dort auch zum Lautlichen.

27) *suppisduwara-* 'hellschimmernd'<sup>?</sup>

Ab der mittelh. Zeit ist auch ein *i*-Stamm *suppistuwari-* belegt. Einmaliges *ispisduwarās* (KUB 42.64.R.2) ist entweder Verschreibung<sup>118</sup> oder Wiedergabe von synkopiertem /*spi-*/ (Melchert 1984: 31).

A: HEG (II: 1197-1200), HIL (790), Neu (1970: 67-69), Tischler (1982a: 222)

B: Die Bedeutung wurde etymologisierend erschlossen, da die Belegstellen nicht aussagekräftig sind. Laut dem HEG (Bedeutungsansatz 'geschmückt, verziert') stimmt ~ teilweise mit akk. *mašlu* (= *bašlu* zu *basālu* 'einsäumen') 'bestickt, geschmückt' überein. Das Kompositum beruht auf einer Univerbierung, das VG *suppi-* (vgl. *suppiwashar*) ist nach Dunkel (1999: 58) adverbial (zum Adjektiv) aufzufassen. Das HG ist ein nicht als Simplex belegtes Adjektiv \**istuwara-* (zum Suffix vgl. Kronasser 1966: 186f.) zum Verb *isduwa-* 'offenbar werden' (HEG I: 437f.; LIV: 600f.: \**steu-* 'bekannt sein, preisen'). Das Verbalnomen selbst ist wohl erst einzelsprachlich gebildet worden, da es auf dem im Hethitischen ausgeglichenen Stamm /*sto<sup>h</sup>ā-*/ < \**steu-ó-* mit Verallgemeinerung von *ō* < \**eu* / *C* beruht.

Tischler (1982a) fasst hingegen das HG als Verbalsubstantiv auf und muss entsprechend ein Bahuvrīhi „reinen Glanz habend“ (o.ä.) ansetzen, was aber unnötig ist.

Die parallele Form *suppisduwanza* (Hapax KUB 42.26.V<sup>7</sup>.6) mit Partizip statt Adjektiv ist entweder (nach Tischler, HEG II: 1197) Verschreibung für *suppisduwaranza* oder unabhängiges Kompositum aus *suppi* + *isduwant-* und weist wohl kaum auf ein komponiertes Verb \**suppisduwa-* 'rein erscheinen' hin.

28) *suppiwashar*<sup>SAR</sup> n./c. 'Zwiebel' („reiner Knoblauch“) oder 'Knoblauch' („reine Zwiebel“)

Vgl. die Zugehörigkeitsbildung *suppiwashanalli-* 'Zwiebel-/Knoblauch-' (zum Suffix vgl. Kronasser 1966: 211-213), substantiviert 'Zwiebel-/Knoblauchbündel' o.ä. (HEG II: 1200f.)<sup>119</sup>.

A: HEG (II: 1201-1203), HIL (791f.), Kronasser (1966: 126), Kammenhuber (1961a: 189f.), Hoffner (1966: 380), Tischler (1982a: 222), Rieken (1999: 311-314), Marquart (2007)

B: Das Wort wird allgemein (z.B. Schindler 1997: 540) als Lehnübersetzung von sum. SUM.SIKIL<sup>SAR</sup> 'Zwiebel'/'Knoblauch' angesehen, wobei SIKIL 'rein' und SUM ent-

---

Adjektiv wiedergeben. Laut Rieken (1999: 37, Fn. 160) ist *siwannes* jedoch eine hyperkorrekte Form, so sei der (aufgrund der Assibilierung sicher hethitische) Plural \**siunes* als synkopiertes luw. \**siwann-* aufgefasst und wiederhergestellt worden.

118 So Tischler (l.c. 1199), auch die ungewöhnliche Pleneschreibung ist verdächtig. Daneben kommt nur einmal ein *suppistuwāres* in KBo 17.9.2.15 vor.

119 Ein Problem ist die Form des VG im Beleg <sup>GIŠ</sup>BANŠUR<sup>HIA</sup> TUR<sup>TIM</sup> *suppa washanall[it<sup>2</sup>* 'kleine Tische mit Zwiebeln' in KUB 11.8+9.3.20. *suppa* ist nach Rieken (1999: 312, mit Verweis auf Neu 1970: 36f.) vielleicht verschrieben, Rieken (2006: 291) führt es hingegen als mögliche Parallele zum Suf-fixersatz in *harzaz/sū-* (s. dort) an. Wenn die Form real ist, dürfte es sich wohl eher um einen Archa-ismus als eine sekundäre Dekomposition (gegen N. van Brock bei Tischler, l.c. 1200f.) handeln, denn die Grundform *suppiwashar* könnte durchaus auf einem Mehrwort-Ausdruck \**suppi washar* (vgl. *gelbe Rübe*) basieren, der z.B. im N.-A. Pl. Paradigmaformen wie \**suppa washār* aufwies und viel-leicht neben dem Kompositum in der Sprache weiterbestand. Denkbar wäre andererseits auch eine nur im Kompositum erhaltene Stammbildung \**suppa-* < \**sup-o-* wie lat. *suppus*, während im Simplex der *i*-Stamm verallgemeinert wurde; vgl. den Fall *sallakarta-*.

weder 'Knoblauch' oder 'Zwiebel' (dazu s.u.) bedeuten.

Zum VG *suppi*- 'rein, heilig' vgl. umbr. *supa/sopo* 'kultisch reines Fleisch'  $\approx$  h. *suppa* N.-A. Pl. n. 'dss.' (s. HEG II: 1185-1193).

Das HG *washar* n. 'Knoblauch'/'Zwiebel'<sup>120</sup> ist in KUB 60.57.7' (*k*)*u-e im-ma ku-e wa-aš-har*, neben [SU]M<sup>SAR</sup> und SUM.SIKIL<sup>SAR</sup>) und bruchstückhaft in KBo 42.136.R.1 belegt. Das Wort ist ohne Etymologie<sup>120</sup>.

Wenn es mit Rieken (1999: 313) eine Verbindung mit luw. *washa*- (ein heiliges Objekt, vgl. Melchert 1993b: 263) gibt, dann würde es sich um ein Dvandva „das Reine und Heilige“ handeln, nicht um eine Lehnübersetzung. Das Benennungsmotiv wäre dann aber schleierhaft und die auffällige Parallele mit SUM.SIKIL aufzugeben, daher ist die herkömmliche Erklärung vorzuziehen.

Das Wort bereitet zwei große philologische Probleme: a) Bedeutung von *washar* bzw. SUM und ~ bzw. SUM.SIKIL, b) Erklärung des Genusschwankens.

Zu a) Die Klärung der Bedeutung von *washar*/SUM und ~/SUM.SIKIL hängen von einander ab. Gewöhnlich wird für das Kompositum 'Zwiebel' angesetzt, doch gibt es dafür keinen sachlichen Anhaltspunkt. Tischler (HEG II: 1202) weist zu Recht darauf hin, dass die Zählung von SUM.SIKIL in „Zähnen“ (ZU<sub>9</sub> in §101 der hethitischen Gesetze) besser zu Knoblauch passt – vgl. *Knoblauchzehe* und besonders die polnische Entsprechung *zqbek (czosnku)* „(Knoblauch-)Zähnenchen“ –, somit müsste für *washar*/SUM die Bedeutung 'Zwiebel' angesetzt werden.

Zu b) Das Genus commune ist laut Tischler (HEG II: 1201) „kontextuell fehlerhaft“, doch wie ist dies begründet? Rieken (1999: 313) setzt stattdessen ein thematisiertes Kompositum *\*sup-i-uosh<sub>2</sub>-r-o-* mit Entwicklung *CRO-m/s > CaR* (vgl. dazu Melchert 1994a: 74f., Kimball 1999: 339<sup>121</sup>) an, *suppiwashanalli*- hingegen sei vom heteroklitischen Grundwort *\*suppiwashar/n-* n. abgeleitet. Unerklärt bleibt dabei aber, warum ~, das man sonst als einfache Zusammenrückung verstehen könnte, thematisiert werden sollte, zudem ohne Bedeutungsänderung. Für diese Frage wäre der oblique Stamm von *suppiwashar* von Bedeutung, doch leider sind außer dem fragmentarischen Genetiv *suppi[washan<sup>2</sup>/r<sup>2</sup>]*as* (KUB 29.7.R.30) nur Nominativ und Akkusativ belegt<sup>122</sup>. Die Ableitung *suppiwashanalli*- und das neutrale Genus des Simplex *washar* legen allerdings nahe, dass neutrales heteroklitisches N.-A. *suppiwashar*, G. *\*suppiwashanas* ursprünglich und die geschlechtigen Formen sekundär sind. Liegt, da alle Belege für ~ aus dem einen Text KUB 29.7 stammen, das Missverständnis eines einzelnen Schreibers oder Autors vor?*

Es handelt sich jedenfalls sicher nicht um ein dreigliedriges Kompositum *suppi-washar-SAR* 'reines Frühlingskraut' (HED III: 75, vgl. die Besprechung von *hameshant*-), da auch der Genetiv *suppi[washan/r]*as* belegt ist und es ansonsten keinen solchen Bildungen im Hethitischen gibt. ~ ist ein einfaches Karmadhāraya „Reinzwiebel“ (so auch Tischler 1982a: 222)<sup>123</sup>.*

120 Rein mechanische Rekonstruktion *\*(H)uosh<sub>2</sub>-r<sub>2</sub>*. Zu *\*ues-* 'grasen, weiden, verzehren, essen' (LIV: 693f.)? Oder mit Präfix *\*uo-* 'weg' (wie in *watku-* '(ent-)springen' zu *\*tek<sup>w</sup>-* 'laufen, fließen', s. LIV: 620f.) zu *\*seh<sub>2</sub>(i)-* 'satt werden' (LIV: 520f.)?

121 Aufgrund des Alters dieses Lautgesetzes wäre die Annahme eines direkten Vorbildes von sum. SUM.SIKIL dann allerdings etwas problematisch, da dieses Wort ja erst mit der Schreibkultur nach Anato-lien kommen konnte. Man müsste dann eher von verschiedenen Instanzen desselben, im Vorderen Orient verbreiteten Ausdruck-Konzeptes für den Begriff „Knoblauch“ ausgehen.

122 Aufgrund des fragmentarischen Kontextes ist der von Tischler (HEG II: 1201) als Genetiv von *suppiwashar* gebuchte Beleg *suppiwashan[as]* (KUB 34.120.5') ohne Aussagekraft und kann auch zu *suppiwashanalli*- gehören, so Rieken (1999: 312).

123 Nachtrag: Der Aufsatz von Marquart (2007) geht über die hier gebotene Analyse nicht hinaus, steuert aber noch den vielleicht mit dem Simplex *washar* zusammenhängenden Ortsnamen Washaniya bei.

29) **-suwala-/suwalli-** u.B.

A: Für Literatur s. die einzelnen Beispiele.

B: ~ taucht als HG in zwei Bildungen auf. Formal kann man es als *suwāe-* 'füllen' (HEG II: 1216-1220) und Formans *-alli-* analysieren. Rieken (1999: 44f. mit Fn. 197) wendet ein, dass *-alli-* nur denominal sei, Puhvel (s.u.) vergleicht aber *pidd(iy)alli-* 'flink, schnell' (zu *piddāe-* 'eilen'), auch Berman (1972: 127) spricht von einigen wenigen deverbalen Substantiven und Adjektiven, vgl. noch Kronasser (1966: 211-213). Vielleicht handelt es sich also um ein echtes Nominalkompositum, das HG bedeutet dann als Nomen rei actae etwa 'das Gefüllte'. Zur Benennung vgl. die Gefäßbezeichnung <sup>DUG</sup>*suwātar* (meist im Pl.) = *suwātar* n. 'Fülle', Verbalsubstantiv zu *suwāe-* 'füllen' (HEG II: 1237f.).

°*walli-* neben °*wala-* könnte luwisierte Form sein, vgl. Rieken (1994: 49f.), eine Identität von α und β ist daher gut möglich, wenn auch angesichts nur zweier Beispiele nicht sicher.

α) **ismassuwala-** u.B.

Das Wort ist Hapax in KUB 2.1.2.51, die Bedeutung aus dem Kontext nicht zu sichern.

A: HEG (I: 405), Tischler (1982a: 218)

B: Das VG ist unklar, in Parallelität zu *kantasuwalli-* (s.u.) würde man eine Stoffbezeichnung erwarten. Die Nahrungsmittelbezeichnung *sa/emēhuna-* (vgl. HEG II: 988f.) klingt an, ist aber selbst semantisch wie formal unklar<sup>124</sup>. Auch *\*seh<sub>1</sub>-men-* 'Same' (zu *\*seh<sub>1</sub>-* 'eindrücken, einsetzen → säen' vgl. LIV: 517f.) wäre nur mit Mühe (mit doppelter Schwundstufe *\*sh<sub>1</sub>-mē-* und Synkope von *a < \*h<sub>1</sub>*) anzuschließen.

Wenn ~ und *kantasuwalli-* hingegen nicht parallel gebaut sind, könnte das VG auch eine Verbalwurzel enthalten, dann ergäbe sich die ganz andere Möglichkeit einer Verb + Verb-Zusammenbildung des *ispiningātar*-Typs: *\*semH-* 'schöpfen' (LIV: 531) und *\*seuh<sub>3</sub>-* 'voll sein/werden' (LIV: 539), die Strukturbedeutung wäre dann „Schöpfen und Füllen“ oder „Füllen durch Schöpfen“. Doch das vorliegende Suffix bildet keine Nomina actionis (s. die Besprechung von *kattakangali-*), während bei den anderen Bildungen dieser Art das HG stets mit einem dem Verbalparadigma zugeordneten Suffix (Partizip u.ä.) abgeleitet ist.

Es liegt also zwar höchstwahrscheinlich ein Determinativkompositum mit einer Gefäßbezeichnung *\*suwala-* vor, das VG und die Gesamtbedeutung sind aber nicht zu bestimmen.

β) <sup>DUG</sup>**kantasuwalli-** c./n.? (ein Gefäß aus Metall)

A: HEG (I: 487), HED (IV: 56), Tischler (1982a: 218)

B: Laut Tischler handelt es sich um eine „Zusammenbildung“ (gemeint Zusammenrückung) aus dem Genetiv *kantas* von *kant-* c. 'Einkorn' (o.ä., vgl. HEG I: 485f., HED IV: 55f.). Wegen des einfachen *s* könnte das VG aber auch mit dem „Kompositionsvokal“ *\*-o-* stehen, auch wenn dies nicht besonders wahrscheinlich ist, vgl. die Besprechung von *antuwasalli-*.

30) **\*tannanni-** c. u.B.

A: HEG (III: 99)

B: Das Wort tritt als HG in zwei Gebäckbezeichnungen auf, es klingt an die Brotbezeichnung <sup>NINDA</sup>*dannas-* n. u.B. an. Sie ist laut Tischler (HEG III: 99) etymologisch unklar, wird von Starke (1990: 106f.) jedoch ansprechend als *\*tén-es-* 'Brezel' (o.ä., ein

<sup>124</sup> Die wechselnde Schreibung des Anlauts weist immerhin auf ein /sm/ hin; als *sm-ēhun-a-* zu segmentieren?

„spiralförmiges Gebäck“, l.c. 107, zu lat. *tenus* 'Schlinge') erklärt. Das Wort und das als Ableitung davon zu verstehende *\*tannanni*-<sup>125</sup> sind also luwisch<sup>126</sup>, was aber nicht bedeuten muss, dass auch die Komposita im Luwischen gebildet wurden, s. gleich.

α) <sup>NINDA</sup>*parkuwastannanni*- c. u.B.

A: HEG (II: 483)

B: Tischler vermutet ein Kasuskompositum mit dem alten Genetiv *parkuwas* (jünger regulär *parkuwayas*) zu hethitisch(!) *parkui*- 'rein, sauber' (< *\*b<sup>h</sup>rġ-u-* mit Verallgemeinerung der *i*-Mutation<sup>127</sup>, CHD P: 163-166, HEG II: 475-479), nicht zu *parku*- 'hoch', das den starken Obliquus-Stamm *parka(u)w-* /*pargā(o)u-* zeigt (vgl. CHD P: 160) oder zu luw. *parraya-* = *parkui*- (vgl. Melchert 1993b: 167). Die Bedeutung wäre dann etwa „*tannanni*-Gebäck des Reinen“.

β) <sup>NINDA</sup>*sīwandananni*- c. u.B.

A: HEG (II: 1093f.) HIL (765f.)

B: Das VG kann nicht *sīu(n)*- c. 'Gott' sein, das keine Paradigmaform /*sīuan-*/ hat (s. die Besprechung von *siwanzanna-*), doch auch das Adjektiv *siwanna-* kann nur vorliegen, wenn man Synkope des Themavokals annimmt. Vielleicht hat Tischler daher Recht, wenn er (nach H. Hoffner) volksetymologische Umgestaltung vermutet, die sprachliche Provenienz und ursprüngliche Gestalt des VG sind somit nicht mehr zu bestimmen, in Anbetracht der Parallelität mit *parkuwastannanni*- dürfte man aber ein Determinativkompositum vermuten.

Beachtenswert ist die einmalige Pleneschreibung *ši-i-wa-an-ta-an[-* in KBo 22.229.5<sup>128</sup>.

31) *tawananna*- c. (Königinnentitel)

A: Juret (1940-1941: 52), HEG (III: 282-286), Puhvel (1989: 360f.), Oettinger (1995: 43)

B: Das Wort wurde lange allgemein als hattisches Lehnwort angesehen, daher ist zunächst zu klären, ob auch indogermanische Etymologie, wie sie jetzt verstärkt vertreten wird, möglich ist.

Die Annahme eines Lehnwortcharakters beruht auf dem mehrfachen Auftreten von ~ (neben dem Titel für den König, Tabarna/Labarna) in hattischen Texten. Dass das Wort aus dem Hattischen morphologisch nicht zu deuten ist, kann dabei angesichts des geringen Verständnisses dieser Sprache kein starkes Argument für einen nicht-hattischen Charakter sein. Von entscheidender Bedeutung ist vielmehr die Frage, ob in den hattischen Texten und Kompositionen indogermanisch-anatolische Lehnwörter auftreten (können), und dies hat Melchert (2003b: 18-21) unlängst wahrscheinlich gemacht: Er weist zunächst zu Recht darauf hin, dass ein Wort nicht dem Hattischen zugeschrieben werden kann, nur weil es in Texten mit hattischem Kontext auftritt (*obscurum per obscurius*...). Der Titel T/Labarna zeigt den für das Luwische typischen *d/l*-Wechsel (s. speziell Oettinger 1994: 316 mit Fn. 39), der in eindeutig hattischen Lehnwörtern nie

125 Zum Suffix vgl. Kronasser (1966: 221f.) und Starke (1990: 502), der auch dessen Herkunft beleuchtet. Das Wort müsste demnach 'das Schlingenförmige' heißen, vgl. luw. *armanni*- c. 'Hörn-chen' („das Mondförmige“, Starke, l.c. 107). Eine Alternativerklärung liefert Huld (2003: 165-167).

126 Darauf weist auch sein Fehlen in althethitischen Texten hin, vgl. Rieken (1999: 193). Wenn *dannas*-ererbter *s*-Stamm im Hethitischen wäre, dann könnte er nur aus einem *\*TenH-es-* entstanden sein, mit *a* < *\*e* vor *n* (+ Laryngal), vgl. Melchert (1994a: 105, 134-136), Kimball (1999: 163-166) und *\*nH* > *nn*, vgl. Melchert (1994a: 79-81), Kimball (1999: 334).

127 Vgl. dazu Starke (1990: 76-78), der (l.c. 77 mit Fn. 192) allerdings *\*b<sup>h</sup>rġ-uó-* (mit überholter lautlicher Begründung) rekonstruiert; dagegen Rieken (2005c: 50f.).

128 Das bei Tischler (HEG II: 1093) zitierte *ši-wa-an-ta-an-a-an-ni-in* (KBo 23.87.7') hingegen ist Druckfehler für *ši-wa-an-ta-an-na-an-ni-in*.



auftritt, und lässt sich indogermanisch-luwisch etymologisieren<sup>129</sup>. T/Labarna ist also aller Wahrscheinlichkeit nach luwisch<sup>130</sup> [**Dagegen mit gutem Grund Kloeckhorst, HIL: 520f.; s. Soysal 2005 zur Analyse von T. u Tabarna als hatt.**], weshalb für ~ eine solche Herkunft genauso wahrscheinlich sein kann wie eine hattische. Um eine luwische oder anatolische Herkunft zu sichern, müssten für ~ ebenso wie für T/Labarna eine glaubhafte Etymologie und, wenn möglich, synchrone Anschlüsse gefunden werden. Dass die beiden Titel in luwischen Texten selbst nicht belegt sind, muss nichts besagen, da zum Einen in Texten aus dem Hethiterreich sicher niemand außerhalb des Königspaares in Hattusa diese führen durfte, zum Anderen die in vorhistorischer Zeit gebildeten Wörter im historischen Luwisch auch ausgestorben sein konnten, vgl. z.B. im Deutschen das obsolete *Kehrung* i.S.V. 'Richtung', das nur in poln. *kierunek* 'dss.' weiterlebt.

Zum VG: Oettinger (1995: 43) setzt auf Grundlage von ~ und hluw. *tawani-* c. (ein Herrschertitel)<sup>131</sup> 'Labarna' ein *\*tawan-* 'stark', substantiviert 'T/Labarna' an, das er auf *\*touh<sub>2</sub>n-*<sup>132</sup> 'der Starke', zur Wurzel *\*teu<sub>h</sub>h<sub>2</sub>-* 'schwellen, stark werden' (LIV: 639f.) zurückführt, vgl. noch lyd. *tawśa-* 'mächtig'. Melchert (20) vergleicht hingegen *tāwana* 'genau, richtig' (s. HEG III: 281f.) und setzt ein *\*(s)teh<sub>2</sub>-uēn-oh<sub>3</sub>no-* 'die Aufrechte' (zu *\*steh<sub>2</sub>-* 'wohin treten, sich hinstellen', s. LIV: 590-592, zum Suffix s. gleich) an, was lautlich und semantisch befriedigt, aber, da sich bei ~ im Gegensatz zum Adverb keine Länge der ersten Silbe findet, die Zusatzannahme eines Akzentwechsels nötig machte (vgl. dagegen die Ablautverteilung z.B. bei *Neptūnus*). Daher (und wegen des HG/Suffixes, s. gleich) ist Oettingers Ansatz vorzuziehen.

Zum HG: Gegen eine Ableitung mit dem „Hoffmannsuffix“ (*\*(o)-h<sub>3</sub>en-* wie in lat. *mātrōna* 'ehrbare Dame'<sup>133</sup>) zu *\*tawan-* sprechen die weibliche Bedeutung (vgl. das männliche *tawani-* oben) und das Fehlen dieses Suffixes im Hethitischen<sup>134</sup>.

Also bleibt, wie auch überwiegend angenommen wird, nur die Bestimmung des HG als *anna-* c. 'Mutter' (s. die Besprechung von *siwanzanna-*)<sup>135</sup>, das Kompositum wäre dann entweder ein Karmadhāraya „starke Mutter“ oder ein Tatpuruṣa „Königinmutter“, wenn *\*tawan-* schon substantiviert zu denken ist.

Die Bildung ist also ursprünglich wohl luwisch – wobei es keine zwingenden Gründe außer der Parallelität zu *tabarna* gibt, die eine hethitische Bildung ausschließen würden –, könnte aber hethitisiert worden sein, da das HG wegen fehlender Pleneschreibung

129 S. Melchert (l.c. 19): < *\*d<sup>h</sup>eb-ro-* (vgl. *tapfer*, s. Puhvel 1989: 360), vgl. daneben HEG (II: 34-41); zu luw. *tapar(iya)-* 'leiten, regieren' s. HEG (III: 116-119), Melchert (1993b: 207).

130 In diesem Fall sind die Verbindungen *tawananna kattah* (bisher: 'Tawananna und Königin') und *tabarnan kātē* ('Tabarna und König') der hattischen Texte eher als 'Königin Tawananna' und 'König Tabarna', also mit erklärenden Beiworten für Fremdsprachliches, zu verstehen.

131 *ta<sub>4</sub>-wa/i-ni* in den Inschrift von Yalbur und Boğazkale-Südburg, vgl. Poetto (1993: 28f. mit Tafel III) [+ **Anhang in Hawkins 1995**]; die Zeichen wurden hier nach der heute gängigen Konvention (vgl. Payne 2004: 161-195) umschrieben. Das Wort müsste noch durch weitere Evidenz in seiner Bedeutung gesichert werden.

132 Besser wäre allerdings *\*teu<sub>h</sub>h<sub>2</sub>n-*, da sich sonst (mit de Saussure/Hirt) *\*tou<sub>h</sub>n-* > luw. *†tūn-* ergäbe.

133 Allerdings ist weder ein Lautwandel *\*h<sub>3</sub>n > nn* gesichert, noch dass *mātrōna* überhaupt ein Suffix in dieser Gestalt enthält, vgl. Melchert (1994a: 162).

134 Von den damit verglichenen Wörtern gehört *kuranna-* c. (eine Geländebezeichnung) wohl als 'Abschnitt' zu *\*kurātar* 'Schneiden', und von *kalmanna-* (?) 'Holzscheit', sind nur G. u Abl. belegt, weshalb also ebenso *\*kalmātar* möglich ist, s. Rieken (1999: 213, Fn. 1005). Melchert (l.c. 20, Fn. 20) vergleicht noch den Götternamen Tarhunna, *tabarna* und *\*immarna-* 'Gottheit des offenen Landes', die alle auch einfaches *-n-* enthalten können. Nach B. Olsen (2004: 229-224) liegt im „Hoffmann-Suffix“ ein altes Kompositionshinterglied zur Wurzel *\*h<sub>3</sub>enh<sub>2</sub>-* 'beladen' (lat. *onus* 'Last') vor.

135 Der Beleg <sup>MUNUS</sup>*ta-wa-na-na-aš* (KUB 36.89.R.45) mit einfachem *n* ist für beide Erklärungsansätze des HG, die von echter Doppelkonsonanz /nn/ ausgehen, problematisch und vielleicht fehlerhaft.

und *i*-Mutation wohl hethitisch als /*ānna*-/, nicht luwisch als /*ānna*/(*i*)-/ zu lesen ist<sup>136</sup>. Insgesamt betrachtet bleiben einige Detailprobleme, doch ist der Ansatz einer anatolischen (wohl luwischen) Herkunft von ~ von den vorgeschlagenen Erklärungen die plausibelste. **[Nicht mehr unbedingt, s.o.]**

32) Komposita mit **walla-** c. 'Walze, Rolle'

Das Wort bedeutet weiterhin 'Pflock', als Körperteil 'Keule, Schenkel', daneben findet sich luw. *walli-* c. 'dss.', auch in hethitischen Texten.

A: Tischler (1995)

B: ~ taucht als HG in den Gebäckbezeichnungen «*mallitiwalla-* (= NINDA.LÀL, luwisches Lehnwort) und *hiwassiwala-* u.B. auf.

Es kann zur Wurzel \**uel-* 'drehen, rollen' (LIV: 675) oder \**uelH-* '(sich) wälzen, wallen' (LIV: 677) gestellt werden, als \**uól(H)-o-* (gegebenenfalls mit Schwund von \**H* nach de Saussure/Hirt) oder, nach Tischler (322), der gr. *ῥῆλος* 'Nagel' und den *u*-Stamm got. *walus* 'Stab' vergleicht, als \**uel-no-* mit *ll* aus \**ln*. Dieses (oder *ll* aus \**lH*) müsste aber als echte Geminata auch immer <*ll*> geschrieben werden, daher ist die erste Herleitung vorzuziehen: Im Simplex steht <*ll*> nach Akzent, im Kompositum <*l*> zwischen unbetonten Vokalen. Zur Verwendung in Nahrungsmittelbezeichnungen sind *Frühlingsrolle* u.a. zu vergleichen. Die Evidenz ist recht schmal, das luwische Wort stützt das weniger sichere hethitische aber recht gut.

α) «*mallitiwalla-* 'Honigbrot'

A: HEG (II: 107f.), HED (VI: 156)

B: Dieses luwische Wort fällt aus der Untersuchung heraus, es sei nur angemerkt, dass Puhvels Ablehnung von Tischlers Deutung zugunsten eines \**mallit-iwa(r-a)lla-* „as honey-kind“ völlig unglaublich ist. Die *i*-Mutation wurde wohl bei der Entlehnung analogisch beseitigt.

β) *hiwassiwala-* u.B.

A: HEG (I: 255), Tischler (1995: 312f.)

B: Das VG ist unbekannt, klingt aber an die Heilpflanze *hiwassai-* (in KBo 21.76.R.17', ohne Etymologie) an. Zur Erklärung von einfachem *l* s. oben.

33) *zasgarais* 'Anus' („Kotmund“)

Belegt sind nur N. Sg. *za-aš-ga-ra-iš°* und D.-L. Sg. *za-aš-ga-ri-iš-ši* in KBo 17.61.R.14. Mangels Pleneschreibung ist der Akzentsitz unklar.

A: HIL (1032), Berman (1972: 107), Tischler (1982a: 225)

B: Das VG gehört offenkundig zu *sakkar/zakkar* (/sākər/ bzw. /zākər/) n. 'Kot, Exkrement'<sup>137</sup>, weicht aber in der Schreibung auffällig ab, wofür verschiedene Erklärungen vorgebracht wurden: Laut Berman liegt einfach *s/zakkar* vor, in dessen anlautender Konsonantengruppe /sk/ sei der Unterschied zwischen *s* und *z* neutralisiert, weshalb beide Schreibungen möglich seien – dies ist kaum wahrscheinlich. Melchert (1994a: 121f.) liest ~ als /zkārāis/ mit sporadischem Wandel \**#sk* > \**#t<sup>h</sup>k*, der aus dem in ~ vorliegenden Kollektivum (s. gleich) ins Simplex verschleppt worden sei. Rieken (l.c.) zufolge wurde das Kollektivum von *s/zakkar*, N.-A. \**sék-ōr*, nach den schwachen Kasus

136 Zur Dehnung anlautender Vokale im Luwischen vgl. Melchert (1994a: 263f.), zum Unterbleiben der akzentbedingten Längung vor echter Doppelkonsonanz im Hethitischen vgl. Tremblay (1999-2000: 216, Fn. 1).

137 S. CHD (Š: 41), HEG II: (719-721). Belegt sind nur N.-A. Sg. *s/zakkar*, und G. Sg. *saknas*, andere vermeintliche Formen, wie I. *ša-kán-da* gehören zu *sakan-* n. 'Öl, Fett' (s. hier *ishaskant-*). *s/zakkar* setzt ein \**sók-<sub>g</sub>*, fort, mit geneuertem G. \**sók-nó-s* für \*\**sék-<sub>g</sub>-s*, s. Rieken (1999: 293-296).

(G. \**sk̄n-és*) analogisch zu \**sk̄or* umgebildet (vgl. gr. *skōr* 'Kot'), das nur im Kompositum /*zkār-āis*/ erhalten ist (s. auch *isgasuwant-*).

Die Schreibung *zasg*<sup>o</sup> muss in jedem Fall eine andere Realität widerspiegeln als in *s/zakkar*, in Frage kommen /*zask-*/, was auf eine Reduplikation \**sa-sk-* zurückgehen könnte (so das CHD), oder /*zk-*/, das durch zusätzliches -*aš-* grafisch von *zakkar* abgesetzt wurde<sup>138</sup>. Eine Entscheidung ist zwar rein formal nicht möglich, der zweite Ansatz ist aber morphologisch besser begründet.

Zu klären bleibt aber noch die Herkunft des *z* im Kompositum und in Varianten des Grundwortes. Oettinger (1994, besonders 319-326) kann den „etymologisch unerwartete[n] Nasal“ in vielen Formen<sup>139</sup> durch Fernassimilation von *a* an folgendes *n* erklären. Die assimilierten Formen könnten in heteroklitischen Stämmen auch in den N.-A. verschleppt worden sein, vgl. *z/samankur* 'Bart' < \**smókur*, bei dem zusätzlich der Anlaut zu /*n'smank-*/ mit regulärem epenthetischem *t* /*n\_s* nasaliert wurde, worauf dann *n* /#\_C schwand. *s/zakkar* und ~ (l.c. 326f.) weisen allerdings nicht die zu erwartende Verteilung von *z* (findet sich gerade N.-A.!) und *s* (G.!) auf, diese könnte aber auf sekundärem Ausgleich im Paradigma beruhen. Oettingers Ansatz enthält zwar einige Spekulationen, stützt sich aber auf eine breite Materialgrundlage und bietet so die bisher einzige befriedigende Erklärung für die Anlautbesonderheiten in ~, das wohl als /*zkārāis*/ zu bestimmen ist.

Das HG ist das lautlich schwierige *āis*, *iss-* n. 'Mund' (HW<sup>2</sup> I: 48-50, HEG I: 6-8, HED I/II: 15-17, Rieken 1999: 185-187, Kimball 1999: 231, Stüber 2002: 194-197), das sicher mit lat *ōs* 'dss.' etc. zu vergleichen ist. Der morphologisch befriedigende Ansatz \**h<sub>3</sub>eh<sub>1</sub>-es-* (so z.B. H. Eichner) ist nicht möglich, da \**h<sub>3</sub>* anlautend wohl doch erhalten bleibt (s. Kimball, Rieken). Beim alternativen \**h<sub>1</sub>eh<sub>3</sub>-es-* muss man mit analogischer (nach anderen *s*-Stämmen, für Parallelen für eine solche Restitution s. LIV s.v. \**mei<sub>h</sub>th<sub>2</sub>-*) Beibehaltung von \**e* nach \**h<sub>3</sub>* oder mit dem Ausbleiben der Umfärbung über die Morphemgrenze hinweg (Watkins 1987: 400) rechnen. Zinko (2001: 417) rekonstruiert idg. N.-A. \**h<sub>1</sub>éh<sub>3</sub>-s*, G. \**h<sub>1</sub>h<sub>3</sub>-és-os*, dessen Suffixablaut im Uraanatolischen analogisch geneuert worden sei zu \**ā-es*, G. \**és-as*<sup>140</sup>. Dies ergibt direkt h. *āis* und luw. *ās-* in *a-a-aš-ša* (mit Rieken zweisilbig /*āas-*/ zu lesen), G. *issās* (mit Verlagerung des Akzents auf die Endung).

b) Dvandvas:

34) ***hāssa hanzassa*** c. 'Enkel und Urenkel' (i.S.v. 'alle Nachfahren')

*hanzassa-* c. 'Urenkel'<sup>7</sup> ist nur in dieser Verbindung belegt. Der Nominativ ist asigmatisch, das Paradigma flektiert sonst aber wie ein gewöhnlicher *a*-Stamm.

A: HW<sup>2</sup> (III: 397-400), HEG (I: 195f.), HED (III: 224-228), Kronasser (1966: 156-158), Kammenhuber (1961a: 177f.), Tischler (1982a: 217), Ofitsch (1995: 155f.)

138 Zu der ab der mittelhethitischen Zeit (aus der der Text KBo 17.61 auch stammt) belegten Schreibung <<sup>o</sup>*z-aš-C*> für /*zC*/ vgl. Oettinger (1979: 531).

139 Z.B. A. Sg. *nahsarantan* zu *nahsaratt-* 'Ehrfurcht', oblique Formen *hansann-* zu *hassatar* 'Familie', G. Pl. *sumenzan* < \**su<sub>u</sub>esōm* 'euer'; im Anlaut (s. gleich) vgl. noch *zēna-* 'Herbst' < \**seno-* 'Jahr' (wohl schon uranatolisch, wenn lyk. -*sñni-* 'Jahr' bedeutet, da lyk. \**s* > *h*, \**z* > *s*).

140 Der Ablaut bei einem neutralen *s*-Stamm ist in jedem Fall archaisch. Melchert (1994a: 115f.) setzt ebenfalls ein proterokinetisches Paradigma \**h<sub>1</sub>éh<sub>3</sub>-s*, \**h<sub>1</sub>h<sub>3</sub>-és-* an, das direkt lat. *ōs*, kluw. *ās-*, Pal. \**ās-* (in *askummauwa-* 'reines Fleisch') mit Verallgemeinerung des starken Stammes ergibt. Im Hethitischen sei es zu einem *is*-Stamm (vgl. Av. *hadiš-* 'Sitz', kluw. *happis-* 'Glieð' neben h. *hapessar*) umgebildet, also \**h<sub>1</sub>éh<sub>3</sub>-is*, \**h<sub>1</sub>h<sub>3</sub>-ís-*, im schwachen Stamm mit Metathese zu \**h<sub>1</sub>ih<sub>3</sub>-* (> *iss-*). Dies wird von Rieken (1999: 186f., Fn. 868) abgelehnt, da *āis* von luw. *aas-* getrennt werden müsste. Die Verdopplung von *s* muss nicht auf \**VhsV* zurückgeführt werden (so Melchert), wenn man H. Eichners Regel, dass *s* neben Akzent als <*ss*> wiedergegeben wird, akzeptiert (Tremblay 1999-2000: 223f.).

B: Vor der Besprechung der besonderen Flexion muss die Etymologie der Bestandteile geklärt werden. Puhvel (227) vergleicht *hāssa-* mit luw. *hamsa-* c. 'Enkel', als Verbalnomen zu *hāss-* 'zeugen'<sup>141</sup>, das HG sei davon Adjektivum genetivale *\*hamsassa-*. Es handle sich also um eine „hyperbolische Fügung“ wie lat. *uānitas uānitātis* 'höchste Eitelkeit'. Formal interpretiert er den außergewöhnlichen Nominativ im Anschluss an eine Idee H. C. Melcherts als ursprünglichen Allativ (sozusagen „in die zweite und dritte Generation“)<sup>142</sup>, dies ist jedoch nicht haltbar, erforderte es doch, dass die Hypostasierung einer adverbialen Fügung aus unerklärlichen Gründen im Nominativ unterblieben wäre. Mit Melchert (1994a: 164f., zustimmend Ofitsch l.c. 154) müssen aus lautlichen Gründen zudem h. *hāss-*, *hāssa-* von luw. *hamsa-* (*\*h<sub>2</sub>el/omso-*, vgl. gr. *ám-nām(m)os* 'Nachkomme') geschieden werden, denn beide Wurzeln sind lautlich klar getrennt im Hieroglyphen-Luwischen erhalten. *hantzassa-* ist Zugehörigkeitsadjektiv, entweder zu einem im Hethitischen nicht erhaltenen *\*hansa-* 'Enkel' (= luw. *hamsa-*, zum Wandel *\*ms > ns* im Hethitischen vgl. Melchert l.c. 164, 168, Kimball 1999: 326-328, 331f.) oder als *\*h<sub>2</sub>ns-éh<sub>2</sub>so-* zum hethitischen Wort für „Enkel“. Der zweite Ansatz ist nach Ofitsch vorzuziehen, da man auf den zusätzlichen Wandel *\*ms > \*ns > nz*, der bei keinem der Beispiele für *\*ms* im Hethitischen sonst belegt ist, verzichten kann. *hantzassa-* muss dann im Übrigen nicht 'Urenkel' bedeuten, sondern kann sich als „das zu den Enkeln Gehörige“ auf alle weiteren Nachkommen beziehen, entsprechend deutet Ofitsch es als „wer zum Vorfahren [sic! recte „Nachfahren“] gehört“.

Der asigmatistische Nominativ ist sicher der unter 2.3.1 beschriebenen Constructio ad sensum in der asyndetischen Fügung geschuldet. Entsprechend setzt Ofitsch für ~ ein Dualdvandva (*\*-o-h<sub>1</sub>*) an, Rieken (1999: 108) hingegen eine Kollektivbildung (*\*-e-h<sub>2</sub>*), die sich zu *hāssa-* c. und *hantzassa-* c. verhielte wie *alpa* 'Gewölk' zu *alpa-* c. 'Wolke' u.a., also besser im Sprachsystem gestützt wäre.

C: Es handelt sich wegen der Markierung (Kollektiv oder Dual) sicher um ein dvandva-ähnliche Bildung, es ist aber nicht klar, ob ~ zum Typ a) (mit zwei Akzenten, als „Prädvandva“ also kein Kompositum) oder b) (Worteinung unter éinen Akzent, Kompositum) nach Insler (1998, s. 2.3.1) gehört. Allerdings findet sich neben mehrmaliger Pleneschreibung *ha-a-aš°* für das VG auch einmal (KBo 17.105.2.23) *ha-a-an-za°* mit akzentuiertem HG, gerade hier weist das VG aber keine Pleneschreibung auf, so dass éin (schwankender?) Akzent weiterhin nicht ausgeschlossen werden kann.

### 35) *huhha(-)hannis* 'Großväter und -mütter'

In dieser Form handelt es sich um Hapax (KUB 17.29.2.6), gewöhnlich sind beide Wörter flektiert.

A: HEG (I: 262), HED (III: 355-358), Kronasser (1966: 157), Kammenhuber (1961a: 177), Puhvel (1977: 399), Tischler (1982a: 218), Rieken (2005b: 99f.)

B: ~ wird von Puhvel (1977) als Dvandva mit VG in der Stammform bestimmt, zustimmend Rieken (2005b: 99f.), die noch darauf hinweist, dass das grafische Spatium dem nicht entgegensteht.

Das VG ist *huhha-* c. 'Großvater' (HEG I: 260-262, HED III: 355-358) mit „ethischer“ Doppelkonsonanz<sup>143</sup>, sie findet sich ebenso in *hanna-* c. 'Großmutter' (HEG I: 145f., HED III: 84-86) < *\*h<sub>2</sub>eno-* (vgl. lyk. *xñna/i-* 'dss.', lat. *anus* 'alte Frau'). Aufgrund der guten etymologischen Anschlüsse geht die frühere allgemeine Zurückführung von

141 Zur Wurzel *\*h<sub>2</sub>ens-* 'zeugen, gebären' s. LIV (269). Vom Typ wären gr. *gónos* 'Zeugung, Nachkommenschaft' und h. *harga-* 'Zerstörung' zu vergleichen.

142 Die ältere Erklärung als *hānt-* 'Stirn, Vorderseite' + *hāssa-* (vgl. lat. *pro-nepos* 'Urenkel', vgl. HED III: 227) ist schon aus lautlichen Gründen abzulehnen.

143 Für *\*h<sub>2</sub>hōha-* < *\*h<sub>2</sub>éh<sub>2</sub>o-* (vgl. lat. *auus* 'dss.'), die reguläre Lenition findet sich in kluw. *hūha-*, lyk. *xuga-* 'dss.'.

*huhha-* und *hanna-* auf Lallwörter fehl.

C: Laut Tischler (HEG) sei ~ „kein echtes dualisches Dvandvakompositum“, eine Begründung bleibt er aber schuldig. Da ~ Univerbierung zeigt (Typ c) der Dvandvas nach Insler 1998, s. 2.3.1), ist es gut denkbar, dass auch die Fälle von *huhhēs hannēs* mit Flexion an beiden Gliedern schon einen gemeinsamen Akzent aufweisen, womit sie als Typ b) der Dvandvas ebenfalls unter die Komposita fielen, doch lässt sich dies nicht feststellen.

36) *mēnahhanta* 'gegenüber, vor'

A: CHD (L-N: 274-288), Juret (1940-1941: 19), HEG (II: 194f.), HED (VI: 145-147), HIL (576), Tischler (1982a: 219)

B: In dem Adverb wurde verschiedentlich ein versteinertes Kompositum gesehen. Zum VG *mēni/a-* 'Gesicht' s. dort, zu *hānt-* c. 'Stirn, Vorderseite' vgl. HW<sup>2</sup> (III: 158-162), HEG (I: 149-153), HED (III: 89-96). ~ ist gegen Puhvel (147) nicht der Allativ eines Dvandva-Kompositums „Gesicht-Stirn“ als *pars pro toto* für „Gesicht“ (vgl. toch. A *akmal* „Auge-Nase“ = 'Gesicht'), da *mēna/i-* allein schon 'Gesicht' bedeutet und ein Zusatz von „Stirn“ (oder umgekehrt) nicht für eine Recharakterisierung geeignet wäre.

Auch das von J. Friedrich (bei Tischler 1982a) angesetzte Tatpuruṣa „Gesichtsvorderseite“ ist wenig wahrscheinlich, wenn auch nicht auszuschließen<sup>144</sup>.

Es handelt sich stattdessen wohl um die Zusammenrückung einer partitivischen Apposition im Allativ \**mēna hānta* 'zum Gesicht, zu seiner Vorderseite' (vgl. Kimball 1999: 307, Rieken 1999: 56-58). Oder aus postpositionaler Wendung 'dem Gesicht entsprechend'<sup>145</sup>!

37) *nahsarattes weritemas* (Pl.) 'Angst und Furcht'

A: CHD (L-N: 343-345), HEG (II: 250f.), HED (VII: 11f.), Puhvel (1977: 396-399) Tischler (1982a: 219)

B: *nahsaratt-* c. 'Angst, (Ehr-)Furcht' und *weritema-* c. 'Furcht'<sup>146</sup> tauchen mehrfach im Plural oder im Singular in dieser festen Reihenfolge auf (Belege s. Puhvel 1977), z.B. als Dämonen, die den Sonnengott begleiten. Puhvel (l.c. 397) vergleicht zu Recht Ares' Begleiter Phobos und Deimos (gr. *p<sup>h</sup>óbos* 'Furcht', *deĩmos* 'Schrecken').

Er deutet ~ wegen des Plurals als Dvandva. Gerade der Wechsel mit der Juxtaposition im Singular weist auf ein ursprüngliches Devatā-Dvandva hin wie im Altindoarischen (vgl. *Mitrā Vāruṇā*). Dem ist nicht zu widersprechen, s. aber unter C.

Eine Besonderheit ist der N. Pl. *weritemas* (*ú-e<-ri>-te-ma-aš*, ABoT 44.1.61): Kasus und Numerus sind durch den Kontext klar, als Endung würde man aber *-es* oder wenigstens, da es sich um eine jungh. Niederschrift handelt, *-us* erwarten, das Allomorph *-as* (Kontinuante von thematisch \**-ōs* < \*\**-o-es*) ist sehr selten, aber einige Male belegt (vgl. Neu 1979: 192).

C: Der nur gelegentlich auftretende sinngemäße Plural (sonst einfaches Asyndeton) und die weite Sperrung im Beleg KUB 31.127(+ ABoT 44).1.60f. sprechen für ein Dvandva des Typs a) nach Insler (1998, s. 2.3.1), es liegt also kein eigentliches Kompositum, sondern eine Vorstufe dazu vor. Der dort angesprochene Typ b) ist übrigens mangels

144 Zumindest synchron ist es nicht als Kompositum aufgefasst worden, worauf die Schreibung mit *hh* hinweist (gegenüber z.B. *kattakurant-*), vgl. Kap. 4.

145 Zum postpositionellen Gebrauch des erstarrten Allativs vgl. *kuit handa* 'weswegen'. Diese Idee verdanke ich D. Werning (Berlin).

146 Zu *nahsaratt-* s. Rieken (1999: 115f.; LIV 449: \**neh<sub>2</sub>-* 'in Furcht geraten'). Basis von *weritema-* ist *werite-* 'sich scheuen' < \**y<sub>eri</sub>*, D.-L. Sg. eines Wurzelnomens zu \**y<sub>er-</sub>* 'beobachten, wahrnehmen' (LIV: 685f.), + \**d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>-* 'setzen, stellen, legen, machen' (LIV: 136-138), also 'zur Verehrung setzen' (Oettinger 1979: 127-129, vgl. Kimball 1999: 149).

Evidenz für den Akzentsitz bei keinem Beispiel zu sichern, der Rest der hethitischen Dvandvas gehört offenbar zum Typ c) (Komposita).

38) *sakuissai*<sup>o</sup> (wohl eine Körperteilbezeichnung, 'Gesicht'<sup>147</sup>)

~ist Hapax (*ša-ku-iš-ša-iš-ši*, D.-L. Sg. mit Possessivum in jungh. KUB 45.24.1.9).

A: HEG (II: 738), Rieken (2005b: 102f.)

B: Laut Rieken handelt es sich um ein Dvandva aus *sakui*- n. 'Auge'<sup>147</sup> und *āis*, *iss*- n. 'Mund' (s. die Besprechung von *zasgarais*) und könnte metonymisch 'Gesicht' bedeuten. Formal ist der Beleg allerdings sehr schwierig, Rieken deutet ~ als N.-A. Pl. n., an den ohne Tilgung der Endung der D.-L. -i getreten sei und vergleicht *Labarnai* 'dem Labarna'. Dessen besondere Form wird allgemein damit erklärt, dass es als unveränderliches Logogramm verstanden wurde (s. Neu 1979: 188), und es ist nicht unbedingt einsichtig, warum dasselbe Phänomen bei einem normalen Appellativum auftreten sollte. Tischler spricht bei ~ ohne weitere Erklärung von einem „Kollektivplural“(?).

Die Form bleibt ein ungelöstes Problem, vielleicht war der großreichszeitliche Schreiber mit dem im Junghethitischen ausgestorbenen enklitischen Possessivpronomen schlicht überfordert und hat falsch korrigierend eingegriffen<sup>148</sup>.

## 3.2.2 Kompositionsähnliche Strukturen

### 3.2.2.1 Aus dem Lexikon: *Bahuvrīhis*

1) Komposita mit *\*alkis*- 'Ast'<sup>149</sup>

A: S. bei den einzelnen Beispielen.

B: ~ liegt als Simplex nur in erweitertem *alkistan*- c. 'Ast'<sup>149</sup> und in *hataalkis* (KUB 12.4.3.5, s.u.) vor (vgl. Rieken 1999: 223). Man sollte von einem Grundwort vorerst unklarer Etymologie *\*alk*- oder vielleicht einem *s*-Stamm *\*alk-es*- 'Ast'<sup>149</sup> ausgehen, das zum *is*- oder *us*-Stamm umgebildet wurde (zu solchen Alternationen vgl. allgemein Rieken 1999: 195-220).

Was die Erweiterung des Simplex um *-ta*- bedeutet, ist unklar. Oettinger (1986: 23) nennt *\*-to*- i.S.v. „versehen mit“ und vergleicht lat. *uenustus* 'lieblich, reizend', *alkistan*- könnte also *\*mit alkis- versehen* bedeuten. Die Umformung zu *n*-Stamm ist jedenfalls erst in historischer Zeit geschehen (vgl. weitere Beispiele bei Neu 1974: 123f., Fn. 295). *\*alk(-i/us)*- selbst muss dann nicht 'Ast' bedeutet haben, sondern kann auch ein Attribut des Astes sein ('Blatt', 'Rinde', 'Dorn', 'Holz' o.ä.), entsprechend muss das HG von *hat(t)alkis(na)*- ebenfalls nicht 'Ast' bedeuten. Mangels einer Etymologie lässt sich dies jedoch nicht mit Sicherheit sagen.

α) <sup>(GIŠ)</sup>*hat(t)alkis*- n., <sup>(GIŠ)</sup>*hat(t)alkis(sa)na*- c. 'Weißdorn'

A: HW<sup>2</sup> (III: 488-490), HEG (I: 218f.), HED (III: 256f.), Kammenhuber (1961a: 199, Fn. 1), Hoffner (1966: 381f.), Tischler (1982a: 218), Watkins (1993), Kimball (1999: 278, 304)

147 S. HEG (II: 731-738); das Wort gehört entweder als *\*sok<sup>w</sup>-i-* zu *\*sek<sup>w</sup>-* 'sich anschließen' (im Germ. aber 'sehen', vgl. LIV: 525) oder mit *s* mobile zu *\*h<sub>3</sub>ek<sup>w</sup>-* 'ins Auge fassen, erblicken' (LIV: 297f.).

148 Ein Zusammenhang mit den ursprünglich kollektiven *\*eh<sub>2</sub>*-Stämmen (vgl. Tichy 1993), also ein Dvandva *\*[sok<sup>w</sup>-+ h<sub>3</sub>s]-eh<sub>2</sub>-* (Transponat, wie Rieken l.c. 103 richtig anmerkt, setzt die Bildung ja die einzelsprachliche Entstehung des obliquen Stamms *iss*- voraus), besteht wohl kaum, da diese im Hethitischen wie die *o*-Stämme flektieren, ein einzelner archaischer Überrest ist in diesem jungen Text unwahrscheinlich.

149 S. HW<sup>2</sup> (I: 59f.), HEG (I: 17f.), HED (I/II: 35f.). Die Etymologie ist unklar; Puhvel rekonstruiert ein idg. „*\*A<sub>2</sub>él-ǵ-*“ mit einem nicht erhaltenen, *a*-färbenden Laryngal, wozu aksl. *loza* 'Rebe, Ranke, Trieb' (< „*\*A<sub>2</sub>lóg-*“) gehöre. Anders, vielleicht etwas wahrscheinlicher, Mayrhofer (1996: 592).

B: Das VG ist spärlich belegtes *\*h<sub>2</sub>ed<sup>(h)</sup>*- 'Weißdorn', das sonst nur noch in zweimal belegtem air. *\*ad* (G. Sg. *aide*, D. Sg. *aid*) 'dss.' auftritt, vgl. Watkins (1993: 246f.)<sup>150</sup>.

Die Schreibungen mit *t* /*d*/ finden sich eher in älteren, mit *tt* /*t*/ eher in jüngeren Texten (Watkins l.c. 245f.), wohl als volksetymologische Umgestaltung nach *hatt*- 'stechen'<sup>151</sup>, ~ war als Kompositum also zumindest strukturell noch durchsichtig.

Das HG ist nach Kimball thematisiertes *alkista(n)*- c. 'Ast', mit Verlust von *t* in der Gruppe /*stn*/, dieser Ansatz ließe aber die kürzere Form *hat(t)alkis*- unerklärt, daher ist die Erklärung Melcherts (1994a: 151, 167, ähnlich Puhvel) vorzuziehen, dem zufolge von einem *s(n)*-Stamm *\*had-alkis*- „Weißdorn-Ast“, obl. *\*hataalkisn*-, ein geschlechtiger Stamm *hataalkis(sa)na*- abgeleitet wurde. Diese Stammalternanz ist produktiv, vgl. *peru*, *perunas* 'Fels' (und darüber hinaus ai. *ās*, *āsnās* 'Mund', s. Rieken 1999: 338, 397f., 402-404).

C: Die Bildung ist zwar eine Art verdeutlichendes Kompositum (s. 2.3.1, 3.2.1), vergleichbar mit *Windhund*, wurde aber dadurch, dass zur Recharakterisierung kein Hyperonym ('Strauch' o.ä.) gewählt wurde, metonymisch, also exozentrisch.

β) *tapalkustana*-<sup>SAR</sup> c. (ein Pflanze)

A: HW<sup>2</sup> (I: 60), HEG (III: 114), Hoffner (1966: 381f.), Tischler (1982a: 223)

B: Das VG ist unklar, das Etymon weist eine Struktur *\*d<sup>(h)</sup>ob<sup>(h)</sup>*- auf. Im hethitischen Wortschatz klingt besonders *tēpu*- 'gering, wenig' (HEG III: 311-318; LIV: 132f.: *\*d<sup>h</sup>eb<sup>h</sup>*- 'vermindern') an. Hoffner (382) vergleicht <sup>GIŠ</sup>*taptappa*- c. 'Vogelnest'<sup>?</sup> (HEG III: 135) und vermutet ein Element *\*tap*- 'verwoben, über Kreuz' o.ä., doch bleibt dies ganz unsicher.

Anders als beim eben besprochenen *hat(t)alkis(na)*- liegt hier das HG in der Bedeutung 'Ast' vor. Unabhängig von der Etymologie des VG liegt also ein metonymisches Kompositum „der ...-astige (Strauch)“ vor. Das Wort ist nach Rieken (1999: 223) *tap-alk-us-ta-n*- zu segmentieren, *-us*- findet sich häufiger neben *-is*- als Umbildung von *s*-Stämmen (s. Rieken l.c. 228f.).

2) *hapidurmahi(-)* u.B.

~ ist Hapax in KBo 19.128.3.33. Der komplette Paragraf aus dem AN.TAḪ.ŠUM-Festritual lautet *A]NA GIŠ 4INANNA ḫa-pi-dur-ma-ḫi QATAMMA dāi*, aus dem Kontext geht also nicht einmal hervor, ob es sich um ein Attribut des „Inanna“-Saiteninstruments, ein Adverb oder gar ein neues Objekt handelt.

A: HW<sup>2</sup> (III: 251), HEG (I: 166), Tischler (1982a: 217)

B: Eine anatolische Interpretation von ~ ist kaum möglich. *hapi*- könnte zwar Element in einigen Personennamen sein<sup>152</sup>, seine Bedeutung und Etymologie sind damit aber kaum festzustellen. Akk. *durmahu* 'erhabenes Band' (sum. Lehnwort) ist selten belegt und scheint eher eine abstrakte Verbindung, nicht eine Saite zu bedeuten (AHW I: 178). Selbst wenn es wie das sum. Etymon DUR 'Band, Riemen' auch die gewöhnliche Saite bezeichnen kann, ist nicht sicher, ob die Zeichenfolge nicht doch einen akkadischen

150 Eine Verbindung mit *hat-/haz*- 'vertrocknen' (HEG I: 213f., HED III: 247f., LIV: 255: *\*h<sub>2</sub>ed*- 'vertrocknen') ist semantisch und von der Wortbildung her weniger attraktiv.

151 S. HW<sup>2</sup> (III: 483-487), HEG (I: 215-217), HED (III: 248-255), zu *\*h<sub>2</sub>et*- 'ein Loch machen, stechen', vgl. LIV (274). Die früheren Ansätze, die das VG auch etymologisch auf *hatt*- bezogen oder (so Hoffner) ein unbelegtes Adjektiv *\*hat(a)*- 'scharf' oder 'stachelig' ansetzten, können den Wechsel *t* – *tt* nicht erklären.

152 Doch auch dies ist zweifelhaft: Laroche (1966: 59) *Happi* ist wegen /*p*/ zu trennen, *Hapia*, *Hapiahsu* und *Hapiasu* sind nur in altassyrischen Texten belegt, die /*b*/ und /*p*/ nicht unterscheiden, *Hapilu* kann zu einer anderen Basis gehören (wie folgendes *Hapiri*). Im neueren Onomastikon von Trémouille (2006) findet sich das Element nur in unklarem *Hapi*-, *Hapiri*, das auch z.B. zu *hapa*- 'Fluss' gehören kann, und *Katteshapi*, das sicher hattisch *katte-shab-i* ('König' + 'Gott') zu segmentieren ist.

Ausdruck wiedergibt, in Frage käme z.B. akk. *ḥabû* 'weich (sein)' (oder *ḥābu* 'reinigen?'), also GIŠ <sup>d</sup>INANNA *ḤA-BI DUR-MA-ḤI* '„Inanna“-Instrument der weichen Saite(n)', mit zugegeben ungewöhnlicher Stellung des Attributs?

H. Eichner (bei Tischler 1982a) identifiziert dieselben akkadischen Glieder, geht jedoch von einem im Hethitischen mit diesem Lehnwortmaterial gebildeten Bahuvrīhi aus. Dafür müsste aber ein Nachweis in Form von Flexionsendungen erbracht werden, wozu man neue Belegstellen bräuchte. Es wäre das einzige hethitische Kompositum, das gänzlich aus Fremdmaterial bestünde – was natürlich nicht auszuschließen ist. Man beachte auch, dass die einzelnen Konstituenten nicht als Simplicia ins Hethitische entlehnt wurden.

### 3) Komposita mit *hastāi*- n. 'Knochen'

Vgl. auch luw. *hās*- n. 'Knochen' < \**h<sub>2</sub>ost* (s. Melchert 1993b: 62).

A: HW<sup>2</sup> (III: 425-430), HEG (I: 202f.), HED (III: 233-237)

B: Das HG ist Kollektivum \**h<sub>2</sub>ést(H)-ōi* (vgl. Kimball 1999: 228), bzw. (in  $\gamma$ ) unerweitertes \**h<sub>2</sub>est(H)i-*.

#### $\alpha$ ) <sup>UZU</sup>*parkui(-)hastāi*- n. (ein Körperteil bzw. Fleischteil des Opfertieres)

Einmaliges *parku hastāi* (KUB 35.133.2.32) ist entweder eine besondere Form in der Komposition, die dann sehr alt sein müsste (vgl. *sallakart-*) oder eher auf einen Schreiberfehler zurückzuführen (CHD).

A: CHD (P: 168), HW<sup>2</sup> (III: 429), HEG (II: 479f.)

B: Zu *parkui-* 'rein, sauber, unschuldig' s. die Besprechung von *parkuwastannanni-*.

Unklar ist, welcher Körperteil gemeint ist. Im Istanuwa-Ritual wird ~ neben anderen Fleischteilen genannt (KUB 35.133.2.31-32), die immerhin alle oberhalb des Zwerchfells sitzen<sup>153</sup>.

Die Bedeutung ist nicht 'reiner Knochen', sondern „das reinknochige (Fleisch)“. Es würde sich demnach um ein Bahuvrīhi handeln, denn laut CHD nehmen weder *parkui-* noch *hastāi-* gewöhnlich das Determinativ <sup>UZU</sup> 'Fleisch' an, weshalb es sich um bestimmte Fleischteile handeln muss, die metonymisch mit dem Knochen, an dem sie sitzen, bezeichnet werden (vgl. *Rippchen*). Zur kategoriellen Einordnung s. aber unten.

#### $\beta$ ) <sup>UZU</sup>*wallas(-)hastāi*- (eine Art Fleisch)

A: Belege s. HW<sup>2</sup> (III: 429f.),

B: Das CHD (s. oben  $\alpha$ ) vergleicht ~ mit *parkui(-)hastāi-*. Im Gegensatz zu <sup>(UZU)</sup>*walla-* c. 'Rolle, Keule, Schenkel' (s. dort) steht ~ stets mit Determinativ, seine Bedeutung ist 'Keule(nfleisch)' und eben nicht „Knochen des <sup>UZU</sup>*walla-*“ (gegen HW<sup>2</sup> l.c. 429).

Das VG steht im Genetiv, vgl. besonders den Beleg <sup>UZU</sup>*wallayas [hastay]az*, das wohl die luwische Entsprechung <sup>(UZU)</sup>*walli-* enthält<sup>154</sup>.

C: ~ ist trotzdem als Wendung aus zwei Wörtern anzusprechen. Einerseits ist zwar bereits eine metonymische Bedeutungsveränderung festzustellen – die prinzipiell nicht an die Komposition gebunden, aber für diese typisch ist –, andererseits stellt das VG noch eine eigenständige Einheit dar, wie man an der Austauschbarkeit *walla-* – *walli-*

153 Zum umstrittenen *auli-* c. 'Kehle' s. Melchert (1994a: 104) und Tremblay (1999-2000: 223, Fn. 27).

154 Problematisch ist der Beleg <sup>UZU</sup>*wa-la-an ḥa-aš-ta-i* (KUB 27.1.3.20) wegen der Einfachschreibung des *l* und der Endung des VG: Für den junghethitischen Text ist ein alter G. Pl. kaum zu erwarten. Da es sich um das Objekt handelt, könnte man es als partitivische Apposition 'den Schenkel, seinen Knochen' verstehen. Da beim Opfer aber sicher eben nicht der Schenkelknochen, sondern sein Fleisch verwendet wurde und in *wallayas hastāi* (s.o.) ganz sicher ein Genetiv vorliegt, dürfte es sich wohl um ein Missverständnis des Schreibers handeln, der den Nominativ *wallas(-)hastāi* als partitivische Apposition \**wallas hastāi* interpretierte und dazu einen falschen Akkusativ bildete.



(s.o.) und besonders an der Position des enklitischen *-(y)a* 'und' in <sup>UZU</sup>*wallas=sa hastāi* sieht. Die Univerbierung ist also noch nicht eingetreten, ~ ist demnach kein Kompositum. Es stellt sich die Frage, ob dies ebenso für *parkui(-)hastāi* zutrifft, was man nicht sicher entscheiden kann, da keine aussagekräftigen Formen belegt sind. Allerdings sind die Bestandteile in den drei Belegen getrennt geschrieben, mangels positiver Beweise für den Kompositionscharakter sollte man daher auch *parkui hastāi* besser als Verbindung von Adjektiv und Substantiv verstehen<sup>155</sup>.

Sichere Univerbierung und damit Kompositionscharakter findet sich hingegen bei folgendem Wort, dessen HG auch formal abweicht:

γ) <sup>UZU</sup>*dā(n)hasti-* 'Doppelknochen'?

A: HW<sup>2</sup> (III: 430), HEG (III: 103), HED (III: 237), HIL (827), Tischler (1982a: 223)

B: Die Bedeutung wurde etymologisierend erschlossen. Das Wort ist aus *dān* < \**duoioṃ* 'zwei(tens)' (s. hier *dāyuga-*) und \**hasti-* < \**h<sub>2</sub>est(H)i-* (vielleicht ein Dual \**h<sub>2</sub>est(H)ih<sub>1</sub>*) 'Knochen' zusammengesetzt. Zum sporadischen Schwund von *n* vor *h* s. Melchert (1994a: 124), Kimball (1999: 334). Zur Ausbreitung von *-i* (N.-A. Pl. n., aus Dual \**-ih<sub>1</sub>*<sup>156</sup>) bei hethitischen Nomina s. Rieken (1999: 46-48).

Der Ansatz eines ursprünglichen Duals erklärt die Abweichung von den beiden anderen Bildungen und dem Simplex inhaltlich-formal am besten. Dunkels (1999: 63) Alternativansatz \**duoioṃ h<sub>2</sub>ostoṃ-Ø*, also 'doppelter Knochen' würde die Zeit der Bildung deutlich in vorhethitische Zeit verschieben, was aber natürlich nicht ausgeschlossen werden kann.

C: Die Bedeutung ist dann „das doppelknochige (Fleisch)“, also vielleicht ein Wirbel mit den zwei ansitzenden Rippen (Karree), ~ ist kein *Tatpuruṣa*!

4) *sallakarta-* 'hochmütig, überheblich'

Das Wort ist direkt einmal im N.-A. Pl., einmal im G. Sg. m., sowie vielfach in Ableitungen belegt.

A: CHD (Š: 83f.), HEG (II: 755-757), Kronasser (1966: 125), Güterbock (1955: 65-68), Kammenhuber (1961a: 193f.), Hoffner (1966: 383), Tischler (1982a: 221)

B: Zum VG *salli-* 'groß' s. dort, zum HG *kēr*, *kard(-iya)-* 'Herz' (< \**kēr*, \**kṛd(-eio)-*) vgl. HEG (I: 556-558), HED (IV: 189-191).

Das Beispiel erinnert von der Strukturbedeutung sehr an die Bahuvrīhis gr. *megátʰumos* (danach lat. *magnanimus*) 'großmütig' und got. *hauhhairts* 'hochherzig, stolz', die Bedeutung ist aber negativ wie *hochmütig* (s. dazu Güterbock). Dunkel (1993: 105ff.) nimmt Erbverwandschaft mit Austausch eines Lexems an, während Kronasser völlig unnötig ein fremdes Vorbild vermutet. Hoffner, der nur die Ableitungen kannte, fasst das Grundwort zu Recht adjektivisch auf, denn die Belegstelle KUB 56.19.2.20-21 (*sallakartas memini*) muss nicht auf ein Abstraktum ('einer Sache des Hochmuts') hinweisen, wie in der jüngeren Literatur angenommen wird, sondern sollte besser als 'einer Sache des/eines Hochmütigen' interpretiert werden, da substantivische Bahuvrīhis keine Abstrakta bilden<sup>157</sup>.

Die Bildung ist nach Meissner (2006: 24, Fn. 42) „sehr jung“, eine Begründung dafür

155 Zum Ausdruck semantischer Verschmelzung durch die Voranstellung des Determinativs vor ein Genetiv-Attribut s. Neu (1986).

156 Die generelle Ablehnung von Dual-Resten im Hethitischen durch Boley (2001: 214f.) müsste genauer begründet werden.

157 Freundlicher Hinweis von W. Hock, Berlin, vgl. Coseriu (1977: 50).

Die andere Belegstelle, KUB 15.5.3.6, ist nicht eindeutig (*sallakarta lē wemiezzi* 'soll keine Überheblichkeiten/nichts Überhebliches finden').

wird aber nicht gegeben. Kammenhuber (1961a: 193f.) vermutet im Gegenteil ein sehr altes Kompositum, womit sie wohl recht hat: Zum Suffixersatz könnte man zwar *suppa washanall*[i- und luw. *harzaz/sū-* (s. dort) vergleichen, doch sind diese Beispiele an sich schon problematisch und können kaum als synchrone Vorbilder herangezogen werden. Vielmehr sollte man davon ausgehen, dass *salla-* ein Relikt aus der Zeit darstellt, als im Vorhethitischen die *i*-Mutation noch lebendig war<sup>158</sup>; nach Aufgabe dieses grammatischen Phänomens wurde im Simplex *\*salla/i-* der *i*-Stamm verallgemeinert, im Kompositum (und im Verb *sallanu-* 'groß machen, groß ziehen') blieb der alte *o*-Stamm aber unverändert. Die Alternativerklärung Tischlers (1982a: 221: *-a-* wegen des ablautenden Stammes *-i/-ai-* mit Schwund des *i*) ist für mich lautlich nicht nachvollziehbar.

Auch die Einfachschreibung von *-k-*, das auf *\*k̥* zurückgeht, spricht gerade nicht für junges Alter, sondern für eine Bildung vor Abschluss der Lenition von Konsonanten zwischen unbetonten Vokalen, vgl. entsprechend Kimball (1999: 92: *\*sáll-o-gard-*)<sup>159</sup>.

C: Nach Rieken (2003: 41, Fn. 15) handelt es sich um ein Determinativkompositum, dann wäre jedoch unerweitertes *\*salla-kēr/-kart(iya)-* „Hochherz“ zu erwarten.

##### 5) *sūhmili-* (/sō°/) 'fest, stark, kräftig'

A: HEG (II: 1135-1137), Tischler (2007)

B: ~ wird nach einer Idee von J. Catsanicos vielfach als Verbindung 'gut gefügt' aus *\*h<sub>1</sub>su-* 'gut' (s. dazu Zimmer 1994 [1995]) und einer Wurzel *\*h<sub>2</sub>mei(H)-* 'befestigen'<sup>160</sup> gedeutet, verglichen wird ai. *sū-máya-* 'schön verfertigt' (o.ä., RV 8,77,11; als Epitheton eines Bogens, also in ähnlichem Kontext wie ~).

Tischler (HEG II: 220) lehnt diese Etymologie ab, da das VG *\*h<sub>1</sub>su-* sonst nicht nachweisbar sei (vgl. *āssu-* unten), verweist aber selbst (HEG II: 1136) auf die luwische Parallele von Rieken (s.u.). Die Ablehnung ist auch damit begründet, dass beide Glieder im Hethitischen sonst nicht bezeugt seien<sup>161</sup>. Dies trifft genauso auf das von H. C. Melchert alternativ vorgeschlagen *\*suh<sub>2</sub>-m-ili-* als Attribut der Erde zu einem *\*seuh<sub>2</sub>-* 'säugen' (nicht im LIV; vgl. lat. *al-ma* 'nährend') zu.

Rieken (2003: 42, ebenso 2005c: 59) setzt der ursprünglichen Etymologie folgend ein *\*h<sub>1</sub>su-h<sub>2</sub>mih<sub>1/3</sub>-li-* 'gute Fügung habend' an<sup>162</sup>. Es handelt sich demnach um ein Bahuvrīhi, das HG ist laut Rieken (2003: l.c. mit Fn. 17) *i*-Abstraktum zu einem Adjektiv *\*h<sub>2</sub>mi-lo-*.

Die gleiche Wurzel könnte noch in *mītāe-* 'befestigen' vorliegen, wenn es auf *\*mēda- < \*h<sub>2</sub>moito-* zurückzuführen ist, vgl. lit. *miētas* 'Zaunpfahl' (Kimball 1999: 215). Dagegen sprechen sich Melchert (1994a: 50) und Tischler (l.c. 1137) aus, die *mītāe-* aufgrund des beim Verb gelegentlich stehenden Determinativs SÍG 'Wolle' als 'mit roter Wolle befestigen', zu *mīt(t)a/i-* 'rot' (s. HEG II: 218f., etymologisch unklar) stellen.

Zwei Probleme sind bei der Deutung von ~ als „gute Fügung habend“ zu klären: a) Bedeutung, b) Nachweis der Konstituenten unabhängig von ~.

Zu a) ~ tritt häufig als Epitheton der Erde auf, was zu Melcherts Alternativerklärung

158 Zu diesem Phänomen vgl. allgemein Starke (1990: 56-93) und Rieken (1994: 42-53, 1996: 291-293, 2005c). Rieken (2005c: 50f.) lehnt jetzt aber den Ansatz der *i*-Mutation für das Vorhethitische ab.

159 Ein Akzent auf der ersten Silbe wird durch die Doppelschreibung von *ll* (nach Akzent) wahrscheinlich gemacht, vgl. allgemein Tremblay (1999-2000: 221-224).

160 Das LIV (426) setzt die Wurzel als *\*mei-* 'befestigen' an, akzeptiert die etymologische Verbindung im Grunde also nicht.

161 Nachtrag: Das von ihm (2007) alternativ herangezogene lyk. *humeli-* (Hapax TL 85) ist lautlich zwar kompatibel (über dissimiliertes *\*huxmeli-*, s. Tischler l.c. 667, Fn. 7), in seiner Bedeutung aber nicht gesichert ('legitim?', 'illegitim?').

162 Der durchgängige Anit-Charakter von ai. *mi-* 'befestigen' spricht allerdings gegen einen Laryngal im Auslaut, für den es auch im Hethitischen keinen Anhaltspunkt gibt. Der Set-Ansatz beruht auf einer Verbindung mit *miya-* 'gedeihen, wachsen' (s. hier *āmmiyant-*), das aber sicher von ~ zu trennen ist.

passen würde, doch kann es bei GI 'Rohr' und *gēnu* 'Knie' nur 'fest' bedeuten (i.S.v. 'einen festen Stand habend', vgl. Rieken 1999: 361), was zu ai. *mi-* gut passen könnte. In Bezug auf die Erde könnte es dann 'festen Tritt ermöglichend' o.ä. bedeuten.

Zu b) Schwundstufiges *\*h<sub>1</sub>su-* 'gut' ist im Hethitischen sonst nicht nachweisbar, dafür aber das zu Grunde liegende vollstufige *āssu-* 'gut' < *\*h<sub>1</sub>ósu-*. Das Kompositionsvorderglied ist dennoch für das Anatolische wahrscheinlich zu machen, nämlich durch das von Rieken (2003) entdeckte hluw. Kompositum *su-hapana*<sup>ti-</sup> 'mit gutem Reichtum versehen'<sup>163</sup>. Für das HG gibt es zwar keine sicheren eigenständigen Belege, doch sollte man die Verbindung mit *mītāe-* nicht völlig zurückweisen, denn die Determinierung mit SÍG besagt nur, dass der Schreiber es mit dem substantivierten Farbadjektiv <sup>SÍG</sup>*mīta-* 'rotes Wollband' assoziiert hat, es könnte sich aber auch um zufällige Homonyme mit *mīt(t)a/i-* 'rot' handeln.

Insgesamt ermöglicht der Ansatz zweier ähnlicher Adjektive *\*h<sub>1</sub>su-h<sub>2</sub>moḷ-o-*/*\*h<sub>1</sub>su-h<sub>2</sub>mi-li-* (beide zu einem *\*h<sub>1</sub>su-h<sub>2</sub>moḷ-?*) eine lautlich und semantisch befriedigende Erklärung zweier seltener Wörter und sollte als gute Möglichkeit bestehen bleiben. In Bezug auf den Kompositionstyp ist das hethitische Wort mehrdeutig, je nachdem, ob das HG auch einmal als Simplex bestand oder nicht.

C: Wenn es auch ursprünglich ein Kompositum war, ist es aus synchroner Sicht im Hethitischen aber jedenfalls nicht mehr analysierbar, da der Zusammenhang von *sū-* und *-mili-* zu *āssu-* und *mītāe-* sicher nicht gesehen wurde.

Kloekhorst (HIL: 777) macht auf eine Form *suhpili-*, die bisher nur in fragmentarischem Kontext belegt ist, aufmerksam. Sollte sie mit ~ identisch sein, dürfte es sich entgegen allem Gesagten um ein Lehnwort unbekannter (hattischer?) Herkunft handeln.

#### 6) *walkissara-*, *ulkissara-* 'kundig, erfahren'

A: HIL (913f.), Hoffner (1963: 36f., 1966: 382f.), Tischler (1982a: 225)

B: Hoffner (1963, nach einer Idee von R. J. Kellogg) setzt ein Bahuvrīhi mit dem VG *\*u<sub>al</sub>-* 'wünschen' (LIV: 677f.: *\*u<sub>el</sub>h<sub>1</sub>-* '(aus)wählen') oder 'stark sein' (LIV: 676f.: *\*u<sub>el</sub>H-* 'stark sein, Gewalt haben') und dem HG *kessar(a)-* c. 'Hand' (HEG I: 558-563, HED IV: 160-165) an, also 'starke Hände habend' (> 'geschickt'), vgl. gr. *euk<sup>h</sup>eiría* 'Geschicklichkeit'.

Rieken (2001: 371 mit Fn. 16, anders noch 1999, s.u.) geht hingegen nach Starke (1990: 348, Fn. 1232) von einer Adjektivbildung auf *-ss(a)ra-* < *\*-sro-* aus, der *wa/u-* Wechsel gehe möglicherweise auf den Ablaut der zu Grunde liegenden Verbalwurzel zurück. Nach dieser Etymologie wäre ~ als *\*walk-/ulK-* + *-sro-* mit Anaptyxe zu analysieren; synchron kommt aber nur ein Verb *walk(iya)-* u.B. in Frage, das eine aggressive, negative Handlung ausdrückt und daher kaum passt, s. Tischler (2001b: 193)<sup>164</sup>. Da also vielleicht keine verbale Grundlage vorliegt, ist der Wechsel *wal-/ul-* wohl am besten durch Synkope zu erklären.

Bei Hoffners Ansatz ist aus semantischen Gründen *\*u<sub>el</sub>H-* vorzuziehen<sup>165</sup>. Da der Laryngal keinen Reflex hinterlassen hat, ist die Bildung (gegen Rieken 1999: 275, Fn. 1302: *\*u<sub>al</sub>-g<sup>h</sup>es-ro-*) wohl mit *o*-stufigem VG als *\*u<sub>ol</sub>(H)-g<sup>h</sup>es-ro-* anzusetzen. Wie

163 Diese Erklärung des bisher unverständlichen Wortes ist mehr als „lediglich eine Möglichkeit“ (HEG II: 1137), sondern formal wie inhaltlich überzeugend; um sie abzulehnen, müsste in diesem Fall eine bessere Alternative aufgezeigt werden.

164 Da die zugehörigen Bildungen *walkiyawar* und *walganu-* als 'Zerreißkraft' bzw. 'niederreißen' interpretiert werden, kann man an eine Verbindung mit *\*h<sub>2</sub>u<sub>el</sub>k-* 'schleppen, ziehen' (LIV: 289f.) denken, mit Schwund von *\*h<sub>2</sub>* in den *o*-stufigen Formen nach de Saussure/Hirt, vgl. *wawarkema-* 'Türangel' < *\*u<sub>ou</sub>org-* neben *hurki-* 'Rad' < *\*h<sub>2</sub>u<sub>rg</sub>-i-* (*\*h<sub>2</sub>u<sub>erg</sub>-* 'sich umdrehen, sich wenden', LIV: 290f.).

165 Der Bedeutungswandel bei *\*u<sub>el</sub>h<sub>1</sub>-* von 'wählen' über 'erwünscht' oder 'ausgewählt' zu 'gut' (vgl. engl. *well*) ist einzelsprachlich.

Hoffner (1966: 383) aber selbst einräumt, kann das VG kein Adjektiv sein, da es keine *l*-stämmigen Adjektive gibt<sup>166</sup>. Hier kommt aber auch Synkope in Frage (vgl. allgemein Melchert 1994a: 85, 173, Kimball 1999: 175-177).

Wegen der lautlichen Schwierigkeiten bleibt die gesamte Deutung von ~ als Bahuvrīhi höchst unsicher. [Sollte eigentlich nach 3.2.4]

### 3.2.2.2 Von Prädikaten: Zusammenbildungen

#### 1) *antiyant-* c. 'Schwiegersohn'

Eine Nebenform *antayant-* findet sich in der Ableitung <sup>LÚ</sup>*an-da(-)i-ya-an-da-an-ni°* (D.-L.) „Schwiegersohnschaft“ in KUB 13.8.14.

A: HW<sup>2</sup> (I: 108f.), Juret (1940-1941: 22), HEG (I: 35f.), HED (I/II: 78f.), HIL (187f.), Kronasser (1966: 124), Kammenhuber (1961a: 175f.), Hoffner (1966: 393), Tischler (1982a: 215)

B: Dieses Partizipialkompositum besteht aus dem VG *anda* 'hinein, drinnen' (HW<sup>2</sup> I: 97-107, HEG I: 33f., HED I/II: 76f.) und dem HG *iya-* 'gehen' (HEG I: 343-345, HED I/II: 330-335, Oettinger 1979: 348f., zu *\*h<sub>1</sub>ei-* 'gehen' s. LIV: 232f.), bedeutet also wörtlich „der Eintretende“ oder „der Eingetretene“<sup>167</sup>. Für die Bedeutungsentwicklung wurde auf akk. *errēbu* 'Eindringling; neues Familienmitglied' (*erēbu(m)* 'eintreten', vgl. sum. GA.ÀM.TU) verwiesen, es ist aber unklar, ob das hethitische Wort eine Lehnprägung danach ist, oder ob es sich um eine Elementarparallele „aus einer mutterrechtlichen Gemeinschaft“ (Kronasser) handelt.

C: Die Elision des *-a* des VG in den meisten Formen ist für die verbale Komposition völlig ungewöhnlich und wohl der Lexikalisierung des Partizips als Appellativum geschuldet. Daher kann ~ auch in diesem Zusammenhang besprochen werden, auch wenn es sich eigentlich nicht um ein Nominalkompositum handelt<sup>168</sup>.

Salus (1965b: 51) nennt ~ (ebenso *pēran huyatalla-*) „flexional compound“, was unverstänlich ist, da es synchron doch kein Kasuskompositum ist oder sein kann.

Vom Typ her ähnlich, aber sicher Verbalkomposita sind <sup>DUG</sup>*kattakurant-* c. (ein Gefäß, „das unten Abgeschnittene“)<sup>169</sup>, <sup>NINDA</sup>*serkurant-* Hapax KUB 9.2.1.19 (ein Gebäck „das oben Abgeschnittene“)<sup>170</sup>, (<sup>LÚ</sup>)*parā(-)uwant-/parā uwatalla-* c. 'Aufseher, Beobachter, Aufpasser'<sup>171</sup>, *pēran huyatalla-* c. 'Helfer' („Vorläufer“)<sup>172</sup> u.a.

#### 2) *hasduēr-* n. 'Häcksel, Gestrüpp, Reisig, Splitter'

Der *r*-Stamm ist (zumindest jung.) verallgemeinert, vgl. den Abl. *ḫa-aš-du-er-ra-za* in

166 Ein Verb ist sowohl wegen der *o*-Stufe (s.o.) also auch wegen des Fehlens genauer Parallelen nicht anzunehmen.

167 Laut HW<sup>2</sup> (l.c. 101) ist kein *anda iya-* 'hineingehen' sicher belegt, es spricht sich daher gegen eine indogermanische Deutung von ~ aus. Tischlers Handwörterbuch (2001b: 59) verzeichnet allerdings *anda(n) iya-* 'hineingehen', man vgl. daneben pal. *ānt=ienta* 'treten ein' (Melchert 1994a: 198).

168 Tischler (1982a: 215) spricht von einem „Grenzfall“ zwischen verbaler und nominaler Komposition, vgl. auch seine Bemerkung (231, Anm. 21) über die Schwierigkeit, bei diesen Bildungen festzustellen, „ob die Univerbierung schon der Verbal- oder erst der Nominalkomposition zuzuschreiben ist“. Vgl. auch Ortner/Ortner (1984: 298, Fn. 343): „Partizipialkomposita stehen im Übergangsbereich zwischen nominaler und verbaler Komposition“.

169 HEG (I: 542f.), HED (IV: 123f.), Hoffner (1966: 394f.), Tischler (1982a: 218). Die Schreibung mit <*k*> für /*k*/ weist wohl eher auf grafische Trennung als auf Lenition hin, vgl. Hoffner (l.c. 393, Fn. 4).

170 HEG (II: 1004), Hoffner (1966: 394f.), Tischler (1982a: 222); die Lesung ist nicht völlig sicher.

171 CHD (P: 142f.), HEG (II: 450), Hoffner (1966: 393), Tischler (1982a: 220), Neu (1986: 107, Fn. 2); zu *aus-uwā-* 'sehen' vgl. LIV (243: *\*h<sub>1</sub>eu-* 'sehen, erblicken', zur Entwicklung im Hethitischen vgl. Tremblay 1999-2000: 223, Fn. 27).

172 CHD (P: 301), HEG (I: 325), HED (III: 422), Tischler (1982a: 221), Neu (1986: 107, Fn. 2).

KUB 46.39.3.9'.

A: HW<sup>2</sup> (III: 438f.), HEG (I: 206f.), HED (III: 239f.), HIL (326f.), Rieken (1999: 346f.)

B: Das Wort wird meist als Kollektivbildung *\*h<sub>2</sub>o-sd-uē<sup>r</sup>* verstanden (Puhvel vergleicht zur Bildung arm. *oskr* 'Knochen' < *\*h<sub>2</sub>ost-uē<sup>r</sup>*, toch. B *malkwer* 'Milch') und zu idg. *\*h<sub>2</sub>o-sd-o-* 'Ast'<sup>173</sup> gestellt, welches wiederum Nominalisierung eines mit Präverb komponierten Verbs („das des Hinsetzens“) sein könnte. ~ fiele also wie das Grundwort aus dem Bereich der Nominalkomposition heraus. Risch (1974: 210) spricht hingegen von einem VRK *\*'Ansatz'* (am Baumstamm), was kaum nachzuvollziehen ist.

Die Etymologie wird vom HW<sup>2</sup> (439) als zu unsicher bezeichnet, da eine „Grundbedeutung des Zerkleinerten, Abgerissenen vorzuherrschen“ (l.c.) scheine und es daher vielleicht eine Verbindung zu *hashas-* 'abschaben, hobeln' (HW<sup>2</sup> III: 419f.) gebe.

Für die Hethiter war ~ in jedem Fall sicher nicht mehr analysierbar und synchron ein Simplex, da beide Bestandteile im freien Gebrauch ausgestorben waren.

3) *gapirt-/gapart-* c. (ein kleines Nagetier, das in Erdlöchern wohnt; wohl 'Maus' oder 'Ratte')

A: HEG (I: 490), HED (IV: 58-60), HIL (438f.), Neumann (1985: 20-23), Oettinger (1995: 44-46), Rieken (1999: 152-154)

B: Das Wort wurde zuerst von Neumann als „kleiner Nager“ gedeutet, eine Zusammensetzung aus *kappi-* 'klein' und einem Wurzelnomen *\*art-* zu einer Wurzel *\*reh<sub>id</sub>-* 'scharren, schaben, kratzen, nagen' (LIV: *\*rasd* 'kratzen' (496) bzw. *\*Red* 'schürfen, kratzen' (497), vgl. auch die Besprechung bei Rieken). Diese Deutung bereitet aber große formale Schwierigkeiten. Puhvel (60) geht für das VG von vereinfachter Schreibung *k* für *kk* und für das Schwanken zwischen *i* und *a* von verschiedenen Ergebnissen in der Kompositionsfuge *\*kmp<sub>i</sub>-rd-* aus, was wenig wahrscheinlich ist.

Vorzuziehen ist daher Oettingers Etymologie (so nun auch Rieken 2002: 101), wo ein *\*k<sub>m</sub>-bh<sup>er</sup>-t-* 'Zusammenträger' angesetzt wird. Zur *t*-Erweiterung kann *sāwidist-* verglichen werden (s. eigens), zu *\*b<sup>h</sup>er-* 'tragen, bringen' s. LIV (76f.). Formal wie semantisch („Zusammenträger“ > „Dieb“) parallel findet sich das Wort auch in lyd. *kabrdokid* 'stiehlt' (Denominativum). Sehr skeptisch Kloekhorst (wegen des Ablauts und der Tatsache, dass fast alle Tierbezeichnungen im H. entlehnt sind).

Es bestehen allerdings zwei Detailprobleme, die aber nicht die Gesamtetymologie in Frage stellen: a) Die Entwicklung *\*m̥ > a* statt *am*, b) der bereits angesprochene Vokalwechsel im HG.

Zu a) Nach Melchert (1994a: 126) gibt es eine regelmäßige Lautentwicklung *\*N̥ > a* in nicht-akzentuierter, nicht-letzter Silbe. Trotz einiger guter Beispiele ist das Lautgesetz aber nicht völlig sicher<sup>174</sup>.

Zu b) Man denkt natürlich an Ablaut, wobei die Schreibungen mit BAR (= /bar/ oder /b̄ar/) entweder R(e) (mit *\*e > a* /\_rC) oder R(z) fortsetzen, die mit *pí-ir* /= /bir/ oder /ber/) eine archaische Dehnstufe. Doch findet sich diese Schreibung gerade nicht in den starken Kasus, die Verteilung scheint völlig zufällig, vgl. A. Sg. *gapartan* und *gapirtan*, G. *gapirtas*, D.-L. Sg. *gaparti*. Vielleicht ist daher (mit Oettinger u.a.) doch eine Lesung *pir<sub>x</sub>* für das Zeichen BAR anzusetzen<sup>175</sup>; das Wort lautete dann einheitlich /

173 ~ ist nicht direkt zu *\*h<sub>2</sub>o-* + *\*sed-* gebildet, da es schon die Spezialbedeutung 'Ast' voraussetzt.

174 Vgl. *katti* 'bei' < *\*k<sub>m</sub>-ti* (gr. *kasi-*), *kappuwai-* 'abzählen' < *\*k<sub>m</sub>-puH-je/o-*; die Endung der 3. Pl. Aktiv *-anzi* < *\*-nti* sei analogisch. Alternativ wäre auch ein anderes VG denkbar, z.B. *\*ko-* (vgl. lat. *co-*; *gapirt-* wäre dann also ein „Herträger“), das aber im Hethitischen sonst nicht belegt ist.

175 Rieken (1999: 154, Fn. 729, 318, Fn. 1549) lehnt dies ab (es handle sich stattdessen um verschiedene Ablautstufen), scheint ihre Meinung aber inzwischen aber geändert zu haben, vgl. die Umschrift *pir<sub>x</sub>-za-ḫa-an-na-aš* (u.a.) in Rieken (2005b: 102). Oettinger (45, Fn. 31) weist noch darauf hin, dass BAR bei ~ in den alt- und mittelh. Texten vorkommt, während sich in den junghethitischen *pí-ir* findet.

*kaʔ/əʔbe/irt-/* mit verallgemeinerter R(ē). Rieken (88f.) weist darauf hin, dass Komposita mit verbalem HG und *t*-Suffix sonst immer R(z) aufweisen, es könnte sich dabei um eine spät-uridg. Neuerung handeln.

C: Die erwähnten HG auf *\*-t-* treten extrem selten selbständig auf, und das vermutliche Vorderglied ist sonst nicht als Bestandteil von Nominalkomposita belegt. Melchert (l.c. 169) spricht bei ~ daher zu Recht von einem mit *\*-t-* suffigierten Verbalkompositum, das folglich keine Zusammenbildung darstellt.

4) *kariwariwar*, *karū ariwar* Adv. 'im Morgengrauen'

A: Juret (1940-1941: 8), HED (IV: 86-88) HIL (447f.)

B: ~ ist keine Zusammenbildung, sondern ein adverbial gebrauchtes abgeleitetes Abstraktum, das teilweise volksetymologisierend umgebildet und getrennt geschrieben wurde, da es als „beim frühen Aufstehen“ verstanden und neben *karū* 'früh' (HEG I: 526-528, HED IV: 112-115) mit *arai-* 'sich erheben' (LIV: 238: *\*h<sub>1</sub>er-* 'wohin gelangen, geraten') verbunden wurde. Zu Grunde liegt jedoch tatsächlich ein Verbalnomen auf *-war* zu denominativem *-ariya-*. Ein reguläres Verbalnomen zu *arai-* hätte *\*arauwar* (belegt G. *arauwas*) gelautet (Puhvel 88, gegen Oettinger 1979: 479).

Es handelt sich bei ~ also um den sehr seltenen Fall der Auffassung von Simplicia als Komposita (vgl. dazu Brugmann 1906: 27).

5) <sup>GIŠ</sup>*\*kattakangali-* n.<sup>?</sup> (ein Baum, 'Weide'<sup>?</sup>)

Das als <sup>GIŠ</sup>GAM-*kangali-* teilweise logografisch geschriebene Wort ist Hapax in KBo 15.19.1.7 (beschädigtes Duplikat IBoT 3.93 + KBo 15.21.1.6).

A: HEG (I: 542), HED (IV: 51)

B: Puhvel liest stattdessen <sup>GIŠ</sup> GAM *kangaliyas* „wooden suspension device“. Der Kontext erlaubt keine Entscheidung, welche Lesung vorzuziehen ist, in der Autografie wird die Zeichengruppe allerdings ohne Spatium geschrieben. Zum Suffix *-al(l)i-* vgl. Kronasser (1966: 211-213), Berman (1972: 127-133)<sup>176</sup>. Den Beispielen zufolge hat es verschiedene Funktionen, die neutralen Bildungen scheinen überwiegend Nomina rei actae (*harpali-* 'Haufen') oder Zugehörigkeitsbildungen (*harsanalli-* 'Kranz' zu *harsar* n. 'Kopf') zu sein. Es handelt sich jedenfalls immer um Konkreta, Puhvels Abstraktum „Herunterhängen“ verliert damit an Wahrscheinlichkeit.

Die Elemente der Bildung sind jedenfalls *katta* 'herab' (HEG I: 539-542, HED IV: 125-130) und *kank-* 'hängen (tr.)'<sup>177</sup>.

C: Gewöhnlich treten Adverbien nicht als VG von Nominalkomposita auf (Ausnahmen im Hethitischen sind *sarriwaspa-*, *parā(-)negna-*), daher handelt es sich wohl um eine Ableitung von einem Verbalkompositum *katta kank-* 'herunterhängen lassen'<sup>178</sup>; die Transitivität des Verbs ist dabei kein Problem, wenn man den Baumnamen als „der (seine Blätter/Zweige) herunterhängen lässt“ versteht. Seine Einordnung hier als Zusammenbildung kann man daher rechtfertigen, dass das dafür nötige Objekt zwar ausgelassen, für das Verständnis der Bildung (vgl. die Paraphrase) aber zu ergänzen ist, vgl. das elliptische Kompositum *Hängebuche* = *Buche mit hängenden Zweigen* (Ortner/Ortner 1984: 17).

176 Rieken (1999) behandelt dieses Suffix bei ihrer Besprechung der *l*-Stämme (S. 419-497) nicht, erwähnt es aber (S. 45, Fn. 197) als denominal (vgl. jedoch die Besprechung von *kantasuwalli-*).

177 Vgl. HED (IV: 48-51), LIV (325: *\*kenk-* 'in der Schwebe sein, hängen (intr.)'). Pokorny (1959: 523) nennt zusätzlich nominales *\*ka(n)k-* 'Ast, Zweig, Pflock', z.B. in ai. *śākhā-* f. 'Ast', kymr. *cainc* 'Ast', got. *hōha* 'Pflug'.

178 Zugegebenermaßen ist diese Verbindung nur in der Bedeutung 'daranhängen' belegt, es könnte sich dabei aber auch um eine jüngere Spezialisierung handeln.

6) <sup>Glš</sup>*kattaluzzi-* n. 'Schwelle, Türsturz'

Das Wort bezeichnet die Begrenzung der Tür oben und unten, nicht nur die Schwelle.

A: HEG (I: 543f.), HED (IV: 124f.), HIL (464f.), Tischler (1982a: 218)

B: Puhvel stellt, einen verworfenen Vorschlag H. Hoffners wieder aufgreifend, ~ zu einem *\*leH-* 'lösen, (ab)schneiden', zu dem *lā(i)-* 'lösen, freimachen' (LIV: 399: *\*leh<sub>1</sub>-* 'nachlassen, (zu)lassen') gehöre und das Nebenform zu *\*leuH-* 'abschneiden, lösen' (LIV: 417) sei. Die Gesamtbildung bedeute dann also „Querschnitt“ und bezeichne die horizontalen Querbalken an der Tür.

Laut dem CHD (L-N: 1-4) kommt *lā(i)-* jedoch nie mit dem Präverb *katta* vor, was ~ der synchronen Grundlage beraubt. Zudem weisen die verbundenen Wurzeln deutlich verschiedene Grundbedeutungen auf, so dass die Deutung von ~ in dieser Form nicht aufrechterhalten werden kann.

Zum VG vgl. den vorherigen Artikel. Das HG ist synonym oder identisch mit *luzzi-* n. 'Fronarbeit, -dienst'<sup>179</sup>, doch dürfte die Bildung wegen der abweichenden Bedeutung eher unabhängig davon und verbal begründet sein.

Insgesamt ist ein „Querschnitt“ zwar denkbar (unter Aufgabe des unwahrscheinlichen *\*leH-* zugunsten von *\*leuH-*), müsste aber durch weitere semantische Parallelen gestützt werden. Eine Zusammenbildung oder ein Kompositum liegt nicht vor.

7) VRK mit *mēni-* n., *mēna-* c. 'Wange, Gesicht'

A: HEG (II: 195-198), HED (VI: 112-116), Rieken (1994: 51f.), Kimball (1999: 215)

B: Das Wort tritt als HG in zwei PRK mit regierendem VG auf. Es ist sicher ererbt<sup>180</sup>, aber etymologisch umstritten. Rieken setzt ein *men-* n. 'Auge', kollektiv 'Gesicht, Wange' mit Erweiterungen *mena-* und *meni-* an. Zur Vorgeschichte der Wurzel *\*men-* aus dieser Sicht s. Carruba (1986): Ihm zufolge entwickle sich *\*men-* von der nur im Anatolischen erhaltenen Grundbedeutung 'sehen über 'denken' zu 'warten'.

Da die Bedeutung 'Wange' aber wohl primär ist (s. HEG 195f.), dürfte in erster Linie lat. *mentum* 'Kinn', kymr. *mant* 'Kinnlade' zu vergleichen sein (zu *\*men-* 'emporragen', s. die nächste Anmerkung), die Frage der Entwicklung der homonymen Bildungen mit der Bedeutung 'denken', 'warten' u.a. muss daher hier nicht diskutiert werden<sup>181</sup>.

Puhvels Verbindung mit *me(y)ani-* 'Maß(einheit)'<sup>?</sup> (< *\*meh<sub>1</sub>-h<sub>3</sub>on-* zu *\*meh<sub>1</sub>-* '(ab)messen' (LIV: 424f.)?), vgl. Kimball 1999: 368) ist kaum glaubhaft, ebensowenig H. Eichners *\*noimo-* mit Metathese. S. auch *mēnahhanta*.

In den beiden im Folgenden zu besprechenden Bildungen scheint das VG (wohl ein Wurzelpräsens/-aorist) betont zu sein, da ~ nicht plene geschrieben ist. Ein weiteres solches PRK (mit sicher erkennbarer Präsensstammbildung) liegt möglicherweise in *tarnaluli-* vor, s. dort.

α) *udumeni-* (ein Wind und eine Himmelsrichtung)

Es handelt sich hierbei um ein Hapax (*ú-du-me-ni* in KUB 8.34.3.12).

A: Oettinger (1995: 46f.)

B: Oettinger stellt ~ als „Benetze das Gesicht“ (feuchter Ostwind) zur Wurzel *\*ued-* 'quellen' (LIV: 658f.), ~ wäre damit der einzige verbale Beleg für diese Wurzel außer-

179 S. CHD (L-N: 90f.), HEG (II: 83f.), HED (V: 130f.). Nach Melchert (1984: 166) < *\*lh<sub>1</sub>-uti-* 'Lösung (von der Verpflichtung)', aber auch ein *\*luH-ti-*, das eines der Vorbilder für das h. Suffix *-uzzi-* sein könnte, wäre denkbar (allerdings gibt es keinen Beleg für die zu erwartende Länge der ersten Silbe).

180 Da *n* nach akzentuiertem Kurzvokal als Fortis <*nn*> erscheinen sollte, ist wohl eine dehnstufige Bildung *\*mēn-o-* anzusetzen.

181 Die angenommene Grundbedeutung 'sehen' ist nach Ausscheiden von ~ allein vom semantisch unklaren kluw. *m(a)nā-* 'schauen, bevorzugen'<sup>?</sup> abhängig. Das LIV setzt homonyme Wurzeln 1. *\*men-* 'einen Gedanken fassen' (435f.), 2. *\*men-* 'bleiben, warten' (437) (und 3. *\*men-* 'emporragen', 437) an.

halb des Indoiranischen. Das zweite *u* ist wohl auf Anaptyxe zurückzuführen, wie sie sich besonders nach *u*-haltiger Silbe und vor Labial findet (s. Kimball 1999: 199); das Rekonstrukt lautet demnach *\*úd-mēni-*.

Ein Problem besteht jedoch darin, dass Wurzel laut LIV intransitiv ist und das VRK somit eine Kausativbildung im VG erfordert, die formal nicht markiert ist<sup>182</sup>. Oettinger setzt entsprechend eine transitive Bedeutung 'benetzen, nass machen' für *\*ued-* an. Sie erscheint auch im ai. Perfekt *ví ūdur* 'haben überschwemmt', dieses wird jedoch wohl aufgrund eines Nasal-Infix-Präsens (ai. *unátti* 'befeuchtet') von den Bearbeitern des LIV als Neubildung zum Präsens verbucht. Doch muss die Existenz einer transitiven Ableitung nicht bedeuten, dass die zu Grunde liegende Wurzel intransitiv ist, vgl. gleichbedeutend nebeneinander Aorist *\*(e-)leik<sup>w</sup>-t* (lat. *līquit* 'verließ'), Perfekt *\*le-loik<sup>w</sup>-e* (gr. *léloipe* 'ist weg von'), Präsens *\*li-né-k<sup>w</sup>-ti* (lat. *linquit* 'verlässt') und Kausativ *\*loik<sup>w</sup>-eje-* (av. *raēcaieiti* 'verlässt') zur Wurzel *\*leik<sup>w</sup>-* 'zurücklassen, sich entfernen von' (s. LIV: 406-408 mit Fn. 1). Gerade h. ~ legt also eine transitive Grundbedeutung für *\*ued-* nahe, der die sonstigen Belege für diese Wurzel nicht widersprechen<sup>183</sup>.

β) *tarasmeni-* (ein Wind)

Dieses Wort ist ebenfalls ein Hapax (*tar-aš-me-ni* in KUB 29.11.2.6).

A: HEG (III: 153), Oettinger (1995: 46f.)

Oettinger erklärt ~ als Entsprechung zu *udumeni-* (s.o.) als trockenen Westwind „Dörre das Gesicht aus!“, zur Wurzel *\*ters-* 'vertrocknen, durstig werden' (LIV: 637f.).

Auch hier ist das Problem die ursprünglich intransitive Bedeutung der Wurzel. Für das VG in ~ muss man also eine Kausativbildung annehmen, die formal nicht markiert scheint. Oettinger (1979: 452-454) zeigt jedoch einen möglichen Entstehungsweg für *tars-* 'dörren' < Kausativ *\*tors-éje-* auf, und selbst, wenn man diese Herleitung nicht akzeptiert<sup>184</sup>, so ist doch dieses Verb in transitiver Bedeutung im Hethitischen (marginal) belegt (Infinitiv *tarsuwanzi*, Partizip *tarsant-*). Die Erklärung von ~ ist somit akzeptabel.

Zu klären bleibt daher noch die Detailfrage, ob ~ als */tarsmeni-/* oder */tarasmeni-/* mit Anaptyxe zu lesen ist (zu Anaptyxe vgl. allgemein Melchert 1994a: 29-33, 174f. Kimball 1999: 196-199). Laut Melchert (l.c. 174) sprechen die Varianten *tarsik-* und *tarask-* der *sk*-Form von *tē-/tar-* 'sprechen' (s. hier *tarkummāe-*) für verschiedene Schreibungen eines */tarsk-/* ohne Anaptyxe, Oettinger (1998: 103) macht jedoch auf das verschiedene Alter der Belege aufmerksam (alt- bzw. jung-hethitisch) und geht wohl zu Recht für *tarsik-* von sprachwirklicher Anaptyxe aus, die später durch Lautwandel oder analogisch beseitigt wurde. Für das ähnlich geartete *tarasmeni-* kann man daher von einer einsilbigen Lautung des VG ausgehen.

8) *tapakaliya* u.B.

182 Der Ansatz einer *u*-Präsens-Bildung hilft auch nicht weiter, da diese keine Valenz-Änderung bewirkt.

183 Uridg. *\*uód-r* 'Wasser' wäre somit ursprünglich „das Befeuchtende“, nicht „das Feuchte“.

184 Alternativ könnte man erwägen, dass die VRK vielleicht ursprünglich Hypostasen mit Wurzelnomina im VG und entsprechend diathesenneutral waren. Durch Bezugsetzung auf Wurzelpräsens-/Wurzel-aorist-Bildungen konnten die VG als Verbformen interpretiert und sekundär auf andere Verbalstämme bezogen werden (vgl. den gleichen Vorgang beim Entstehen der Infinitive in den altindogermanischen Sprachen). Ursprünglich also *\*ters-/ud-mēni-* „der trocken-/feucht-gesichtige (Wind)“ bzw. als Bahuvrīhi „der ein trockenes/feuchtes Gesicht bringt“ – zur Auflösung „bringen“ statt „habe“ vgl. gr. *ἑκατόμβη* '(Opfer,) das hundert Rinder einbringt' (nicht 'Opfer von hundert Rindern', was sachlich sehr unwahrscheinlich wäre, vgl. Heubeck (1992: 5) und allgemein Widmer (2004: 40-43).

Wolfgang Hock machte mich freundlich darauf aufmerksam, dass das gleiche Phänomen auch in Ai. *Trasá-dasyu-* 'der die Feinde zittern lässt' (neben *trásati* 'zittert') vorliegt, denkt aber eher an eine Neutralisierung der Diathese, die mit der von Tempus und Modus vergleichbar ist.



Das Wort ist ein Hapax ( $n=at\ ta-pa-ka-li-ya\ hāras\ kaddut' udau$  in KUB 43.60.1.16<sup>185</sup>).

A: HEG (III: 113), Katz (2001)

B: Katz widmet dem Wort einen ausführlichen Artikel, ihm zufolge liegt ein VRK *\*taba-gal-* 'Hasen-Fang' zu Grunde, dessen VG im Anatolischen auch belegt ist. Das HG sei mit arm. *kalay* (suppletiver Aorist zu *ownim* 'haben') zu verbinden.

Zur Argumentation im Einzelnen: Das Wort, formal Dativ-Lokativ Sg. eines *i*-Stamms, wird zu einem Nominativ *\*tapakaliyas* emendiert;  $\langle -aš \rangle$  ist dabei recht leicht zu ergänzen, es fehlt auch in Z. 11, generell ist der Text unsorgfältig geschrieben. Es stellt sich aber die Frage, ob eine Emendation notwendig ist. In den parallel gebauten Sätzen (Z. 12-14) heißt es nur *nat XY udau*, ohne Einschübe vor oder nach dem Subjekt, auch die Formulierung der Protasis weicht ab. Somit bleiben die scharfsinnigen Überlegungen auf S. 211-214 zur Textkomposition letztlich in keiner Weise zwingend, wobei das Argument der anscheinend unnötig betonten Stellung (214) einer denkbaren Ortsangabe ~ zunächst noch am ehesten überzeugt: Die Stelle der Ortsangaben der vorherigen Sätze sei durch *kaddut* 'mit Gewalt/Aggression' (Z. 17) eingenommen, für eine Ortsangabe somit kein Platz unter kompositionstechnischen Gesichtspunkten (214)<sup>186</sup>. Die strukturierte Darstellung des Texts auf S. 212 mit zwei Abschnitten à drei Satz-gefügen aus Protasis und Apodosis verschweigt aber, dass auf der Tafel vor dem betreffenden Abschnitt ein Paragraphenstrich gesetzt ist; damit wird auch die angenommene dreigliedrige<sup>187</sup> Steigerung zerstört. Die Parallelität der Formulierungen kann allerdings nicht als Argument dafür verwendet werden, die Paragrapheneinteilung sei falsch: Der Text geht zwar mit andersartigen Aufforderungen weiter (Z. 18f. *MĀŠ.GAL=san sappuid walhtu UDU-us=san SI.ḪI.A anda walhtu* „der Ziegenbock soll mit seinen Hörnern<sup>188</sup> draufschlagen, das Schaf soll mit seinen Hörnern draufschlagen“ usw.), doch verbindet der Satz Z. 17f. (*ilialianz kaddū(t')=smit walhanz ēsdu* „der Gewünschten soll mit ihrer Gewalt/Aggression<sup>189</sup> geschlagen sein“) die beiden Abschnitte nahtlos. Kurzum, der betreffende Satz Z. 16f. muss nicht unbedingt parallel zu den Sätzen Z. 12-15 gebaut sein, das zentrale Argument, es könne sich bei ~ nur um ein Attribut zu *hāras* handeln – was eine Emendation dann unumgänglich macht –, ist durchaus anzufechten.

Wenn man Katz' These aber akzeptiert, ist die weitere Argumentation gut nachvollziehbar: Der ausführlich (S. 215-220) begründete Ansatz eines anatolischen geschlechtigen (luw. A. Sg. *tāpās(s)an*, vgl. 226-228) *s*-Stamms<sup>188</sup> *\*tapas-* (bzw. eines mediterranen Wanderwortes *TaPVS-*) 'Hase' – das sich auch in lat. *lepus* 'Hase', dem einzigen geschlechtigen und damit verdächtigen lateinischen *s*-Stamm und vielleicht arm. *napastak* 'dss.' findet – ist unabhängig vom Vorherigen und Folgenden sicher richtig<sup>189</sup>, welche Etymologie das Wort auch immer haben mag. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Substratwort.

Am vermeintlichen HG kann *-iya-* als Zugehörigkeitssuffix, das im Anatolischen selten, aber belegt ist (223 mit Verweis auf H. C. Melchert), abgetrennt werden.


Im Zusammenhang von Adler und Hase sollte *-kal-* dann im semantischen Bereich von

185 Zur Übersetzung und Besprechung dieser „Historiola“<sup>c?</sup> von der Reise der Seele ins Totenreich s. Haas (2006: 237-239).

186 Die Abwesenheit einer Ortspartikel am Satzanfang hat nichts zu bedeuten, vgl. Z. 8 [ $n=$ ] *at pēdi-ssi dāu* vs. Z. 15  $n=at=$  *san pēdi=ssi dāu*).

187 Unter der Voraussetzung, dass *huwala-* wirklich ein Vogel ('Eule') ist, bei Tischler (2001b: 58) wird es als „Tier, das am/im Wasser lebt“ bezeichnet, in HEG und HED ist das Wort nicht verzeichnet.

188 Aus rein anatolischer Sicht, ohne den Vergleich der Formen in den anderen Sprachen, ist aber nur auf Grundlage dieses Belegs eine *a*-Stamm *tapas(s)a-* genauso gut möglich.

189 Besonders, wenn man die Hieroglyphe \*115  LEPUS betrachtet, die für Rebuschreibungen des Wortfeldes von luw. *tapar-* 'herrschen' verwendet wird (215f.).

„fangen, fassen, (er)jagen“ liegen (223). Eine solche Wurzel ist im Anatolischen nicht weiter belegt, Katz vergleicht jedoch arm. *kalay* 'ich ergriff, hatte', synchron Aorist zu *ownim* 'haben' zu einer Wurzel *\*galh<sub>(12)</sub>*- 'ergreifen' o.ä. (224, vgl. LIV: 185f.: *\*gelH-* oder *\*galH-* 'Macht bekommen über'). So ergibt sich eine Zusammenbildung *\*taba-gal-* 'Hasen ergreifend'<sup>190</sup>, das an armenische Bildungen wie *lows-a-kal* 'Kerze' („Licht tragend“) erinnert (225). Lautliche problematisch ist der fehlende Reflex des sprachvergleichend angesetzten wurzelschließenden Laryngals. Katz zufolge nimmt entweder *\*h<sub>1</sub>* nicht am Lautwandel *\*VRHV* > *VRRV* teil, was unwahrscheinlich ist (vgl. die Beispiele bei Melchert 1994a: 80, Kimball 1999: 414f.), oder es liegt Verschreibung vor (225). Es bleibt aber auch noch das morphologische Problem, dass der *s*-Stamm nicht im VG auftaucht. Katz verweist auf gr. *skutó-tomos* 'Lederschneider' zu *skútos* 'Leder' (229; vgl. auch den run. PN *Hlewa-gastiz* < *\*kleuo-g<sup>h</sup>osti-* 'Ruhm-Gast' zu *\*kleu-es-*). Trotz der scharfsinnigen und erschöpfenden Überlegungen bleibt m.E. über der philologischen und etymologischen Deutung von ~ ein sehr großes Fragezeichen stehen, besonders da sie auf einer nicht zwingenden Emendation beruht. Der Alternativansatz von Carruba (bei Katz in Fn. 69), ~ zu luw. *tappas-* 'Himmel' zu stellen, ist semantisch zwar attraktiv, erforderte aber gleich drei Emendationen (*ta<-pa>-pa-ša'-li-ya<-aš>*), was doch zu viel des Guten wäre.

#### 9) *tārumaki[-]* u.B. (eine Vogelbezeichnung?, 'Specht'<sup>??</sup>)

Das Wort ist Hapax in KUB 8.62.1.6' und nicht vollständig erhalten.

A: HEG (II: 239f.), Hoffner (1966: 396), Tischler (1982a: 224)

B: Dunkel (1999: 63) deutet ~ nach Hoffner als *\*dru-ua<sub>g</sub>-i-* „wood-pecker“, doch steht das VG offensichtlich nicht in der Schwund-, sondern in der *o*-Stufe wie das Simplex *tāru* n. 'Holz' (s. die Besprechung von *allantaru-*); diese könnte allerdings sekundär in die Zusammenbildung übertragen worden sein.

Das HG wird zu *wak-* '(ab)beißen' (*\*u<sub>eh</sub>₂(g)-* 'brechen, zu Bruch gehen' LIV: 664f.) gestellt, nach Hoffner handelt es sich um ein *i*-stämmiges Verbaladjektiv, denkbar wäre aber auch ein *o*-Stamm *\*uoh₂(g'o-* (vgl. gr. *dru-tómos* 'Holz schneidend') mit *i*-Mutation oder einer sonstigen Umbildung, was auch Tischler (1982a) nahelegt, da es kaum *i*-stämmige Verbalnomina im Hethitischen gebe.

Dieser Etymologie steht Bader (1973 [1976]: 81, Fn. 67) ablehnend gegenüber, da der geforderte (regelmäßige) Lautwandel *\*u > m / u* die Verbindung zwischen dem HG und dem Simplex gelöst hätte, doch ist dieser Wandel im Hethitischen auch synchron noch gültig und durchsichtig, und auch ungewöhnliche Paradigmaformen wie *sīmus* (A. Pl. von *sīu(na)-* 'Gott', s. hier *siwanzanna-*) und *dumēni* (1. Ps. Pl. Ind. Prs. Akt. von *dā-* 'nehmen') wurden nicht analogisch ausgeglichen.

Eine Entscheidung zugunsten der attraktiven Etymologie wäre nur auf Basis neuer Evidenz möglich, es spricht jedenfalls nichts gegen sie.

#### 10) Scheinbare verbale Dvandva-Komposita

A: Dieser Typ wurde von Rieken (2005b) als neuer Kompositionstyp der anatolischen Sprachen, der „keine Vorbilder in der Grundsprache“ hat (l.c. 102), mit den Beispielen  $\alpha$  und  $\beta$ , denen ich noch  $\gamma$  und  $\delta$  anfügen möchte, eingeführt.

B: Von den zwei denkbaren Analysen der entsprechenden Bildungen, nämlich (Verb<sub>1</sub>-Verb<sub>2</sub>)+Suffix oder Verb<sub>1</sub>+(Verb<sub>2</sub>-Suffix), entscheidet sie sich also für die erste, obwohl verbale Dvandvas absolut ungewöhnlich sind: Brugmann (1906) verzeichnet kein Beispiel hierfür, und Risch (1974: 181) betont, dass scheinbare Beispiele wie gr. *strep<sup>h</sup>e-*

<sup>190</sup> Dieses sprachliche Bild findet sich so nicht in den anderen Sprachen (225), allerdings treten Adler und Hase in der anatolischen Ikonografie häufig nebeneinander auf (229-232).

*dinē<sup>h</sup>en* (Homer) 'rollte wirbelnd dahin' nicht direkt zu *strép<sup>h</sup>ō* und *dinēō* gehören, sondern immer eine nominale Basis haben, in diesem Fall eine nicht belegte Zusammenbildung *\*strep<sup>h</sup>edīnēs* 'Wirbel drehend'<sup>191</sup>. Im heutigen Deutsch gibt es allerdings einige wenige (literarische) Beispiele für Dvandvas, z.B. *grinskeuchen*, *stöhnschlappen* (Fleischer/Barz 1992: 295f.). An gleicher Stelle wird auf ähnliche Bildungen in der technischen Fachsprache wie *brennhärten*, *spülbohren* verwiesen, und dass diese, da sie selten in den finiten Formen gebraucht werden und unvertauschbare Glieder besitzen, besser als Rückbildungen aus den häufigen Partizipien (*presspoliert*, *pressgeschweißt*) zu bestimmen sind. Auch alle Beispiele des hethitischen Bildungstyps weisen nominalisierte HG auf, und zwar mit Suffixen, die dem Verbalparadigma angehören oder nah stehen. Doch kann andererseits semantisch keinerlei Determination ausgemacht werden. Daher handelt es also wohl weder um Komposita aus Verb + Verbalnomen noch um Ableitungen zu Komposita aus Verb + Verb, für die es keinerlei Belege gibt, sondern um Zusammenbildungen, deren Grundlage nicht Prädikat + Ergänzung, sondern ein zweiteiliges Prädikat ist<sup>192</sup>. Um einen neuen Bildungstyp handelt es sich in jedem Fall.

α) *ispiningātar* n. 'Stillung von Hunger und Durst'

Die Belege für dieses seltene Wort sind KBo 39.66+KBo 24.85.8', KBo 30.96+KBo 39.68.4.4'.

A: HIL (403f.), Rieken (1999: 313, 2005b: 100)

B: Nach Rieken (2005b) handelt es sich um ein Dvandva aus dem VG *ispāi-* 'sich satt essen' (HEG I: 408f., HED I/II: 429-431, LIV: 584: *\*sp<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>-* 'wunschgemäß geraten, gelingen') und dem HG *nink-* 'sich satt trinken' (CHD L-N: 443-445, HEG II: 331f., HED VII: 117-120, etymologisch unklar).

β) *\*markistant-* 'verschwunden und verlöscht'

Das nicht belegte Partizip ist nach Rieken (2005b) Grundlage der Verben *markistahh-* 'dahinraffen, vernichten' und *markistāe-* 'dahinschwinden'.

A: CHD (L-N: 190), HEG (II: 138f.), HED (VI: 76f.), HIL (559f.), Oettinger (1979: 367 mit Fn. 225), Rieken (2005b: 100f.)

B: Die semantische Deutung dieser schwierigen Wörter durch Rieken und ihre Rückführung auf ein VG *mer-* 'verschwinden, sterben' (CHD L-N: 293-245, HEG II: 199-201, HED VI: 148-150, LIV: 439f.: *\*mer-* 'verschwinden, sterben') und HG *kist-* 'erlöschen'<sup>193</sup> ist den bisherigen vorzuziehen (HEG 'dahinschwinden'?, *\*mark-es-* zu einem *\*merk-* 'morschen, faulen', nach HED 'act suddenly' von einem *\*mark-es-t-* 'Kürze' zu gr. *brak<sup>h</sup>ús* 'kurz').

191 Laut Sommer (1948: 119) enthalte auch gr. *aĩ<sup>h</sup>op<sup>s</sup>* 'funkelnden Anblick bietend' zwei Verbalwurzeln, doch kann man sich gerade das HG auch als Wurzelnomen vorstellen. Selbst in der kompositionsreichsten mir bekannten Sprache, dem Esperanto, sind keine derartigen Bildungen üblich, so enthält die *Plena Analiza Gramatiko* (Kalocsay/Waringhien 1980) kein einziges Beispiel. Mögliche Beispiele wie *preniri/irpreni* 'holen' (*preni* 'nehmen', *iri* 'gehen'), *scipovi/povscii* 'beherrschen, können' (*scii* 'wissen', *povi* 'können') können auch als Determinativa verstanden werden.

192 Lan beachte, dass das Hethitische einige neue Konstruktionen aus der Verbindung zweier asyndetischer Verbformen geschaffen hat, vgl. besonders das periphrastische Futur aus einer finiten Form von *pāi-* 'gehen' oder *uwa-* 'kommen' und finitem Verb (s. Neu 1995), sowie den ungewöhnlichen Ausdruck *UL tarhuzzi hāsi* 'er kann nicht öffnen' (KUB 17.10.1.33; *tarhu-* 'können', *hās-* 'öffnen'). Diese Konstruktionen sind zu trennen von einfacher Asyndese, wie sie z.B. in der stereotypen Wendung *kuerzi dāi* 'er schneidet (es und) legt (es)' in Ritualtexten auftritt.

193 S. HEG (I: 592-594), HED (IV: 167f.), LIV (541f. mit Fn. 1): Wegen des fehlenden Labiovelars ist eine Verbindung mit *\*(s)g<sup>w</sup>esh<sub>2</sub>-* 'erlöschen' nicht möglich, vielleicht gehört es mit toch. B *kās-* 'erlöschen' zu einer Parallelwurzel *\*(s)Kes-*.

γ) *hurnapista-* c.? (ein Gemütszustand oder eine Krankheit) 'Unruhe, „hauntedness“'

A: HEG (I: 306), HED (III: 405f.)

B: Das VG *hu(wa)rna-* 'jagen' (HEG I: 305, HED III: 433) ist ohne klare Etymologie; das HG *pessiya-* 'werfen' (HEG II: 581-585) gehört entweder zu *\*h<sub>1</sub>es-* 'werfen, schießen' (LIV: 242f.) oder *\*seh<sub>1</sub>(i)-* 'loslassen' (LIV: 518). Laut Puhvel (406) handelt es sich um einen Ausdruck aus der Jägersprache. In diesem Funktiolekt scheint das Wort tatsächlich die Zusatzbedeutung 'niederstrecken' zu haben vgl. Neu (1987: 178)<sup>194</sup>. Damit erinnert ~ an den Typ der Beispiele α und β, doch wird die Strukturbedeutung nicht völlig klar (*hūrna-pes-ta-* „Gejagt-und-Geworfen-Sein“?), zu klären bleibt auch die Funktion von *\*-to-* in diesem Fall: Es erinnert an das indogermanisch weit verbreitete<sup>195</sup> Partizip-/Verbaladjektivsuffix, allerdings bedeutet die Substantivierung eines solchen Wortes i.d.R. eine Person oder ein Objekt, nicht einen Zustand. Man vgl. aber *hūta-* 'Eile' < *\*h<sub>2</sub>uh<sub>1</sub>-tó-*, zu *huwāi-* 'laufen' (HEG I: 321-325, HED III: 419-423; *\*h<sub>2</sub>ueh<sub>1</sub>-* 'wehen', LIV: 287, < 'sich bewegen'?, vgl. Kimball 1999: 275) – bei diesen Bildungen ist aber wohl kaum die Alternative auszuschließen, dass es sich um Thematisierungen von *t*-Stämmen handelt.

Aufgrund der Schwierigkeiten in der Wortbildung bleibt dieses Wort trotz des durch Parallelen gestützten Typs unsicher.

δ) *tarkummāe-* 'verkünden, melden, erklären, übersetzen'

Vgl. luw. *tarkummiya-*, entlehnt ins Akkadische als *targumannu* 'Dolmetscher', letztendlich Etymon von *Dragoman* 'einheimischer Dolmetscher'.

A: Juret (1940-1941: 50), HEG (III: 180-182), Oettinger (1979: 383f.)

B: Laut Tischler ist die Grundbedeutung von ~ 'erklären, interpretieren', dann „verblasst“ 'vermitteln, ankündigen, melden'. Er referiert mehrere Erklärungen; bisher gibt es keine überzeugende indogermanische Etymologie. Nach einigen ist es Lehnwort aus dem Akkadischen<sup>196</sup>, nach anderen aus einer kleinasiatischen Sprache. Starke (1990: 273-276) zufolge ist ~ ganz zu trennen von akk. *targumannu*, er setzt ein aus dem Verb (das 'berichten' heißen soll) erschlossenes *\*tarkumman-* n. 'Mitteilung, Bericht' an, seine Argumentation in Bezug auf die Bedeutung überzeugt aber nicht.

Aufgrund der Stammbildung handelt es sich wohl um ein luwisches Lehnwort, vgl. Oettinger (l.c. 382f.), dann kann die Basis des HG als Partizip Passiv auf *-ma/i-* bestimmt werden. Zu Grunde könnten die Wurzeln *\*ter-* 'sprechen' (LIV: 630f.; hethitisch im gemischten Paradigma *tē-/tar-* 'sprechen', vgl. HEG III: 140-147) und *\*g<sup>h</sup>ueH-* 'rufen' (*\*H* = *\*h<sub>2/3</sub>*, s. LIV: 180f.) liegen, wobei *mm* entweder auf *\*Hm* direkt zurückgeht<sup>197</sup>, oder nach den Eichner'schen Lenitions-/Fortisierungsregeln (vgl. Tremblay 1999-2000:

194 Alternativ könnte das HG auch zur Wurzel *\*peis-* 'zerstampfen, (zer)stoßen' (LIV: 466f.) gestellt werden, die aber im Anatolischen sonst nicht belegt ist.

195 Das Formans ist auch im Anatolischen belegt, vgl. <sup>GiS</sup>*kurta-* '(hölzerne?) Schreibtafel' < *\*k<sup>w</sup>ṛ-tó-* (zu *\*k<sup>w</sup>er-* '(ab)schneiden, schnitzen', LIV: 391f.), sowie die Denominative *mūtāe-* '(auf)graben, entfernen', *sūtāe-* 'anfüllen' zu *\*mūda-* 'entfernt' < *\*muh<sub>1</sub>-tó-* (*\*m(i)ueh<sub>1</sub>-* 'bewegen', vgl. Melchert, 1994a: 177f.) bzw. *\*sūda-* 'gefüllt' < *\*suh<sub>3</sub>-tó-* (*\*seuh<sub>3</sub>-* 'füllen', vgl. Oettinger 1979: 377). Sollte das HG von *hurnapista-* tatsächlich zu *pessiya-* gehören, wäre die die Produktivität dieses Suffixes für das Uran. erwiesen, allerdings lassen sich für *pessiya-* keine verwandten Wörter in den anderen an. Sprachen und damit uran. Alter sichern (s. HEG II: 583). Lautlich könnte man *°pista-* sowohl auf *\*pis-to-* (zu *\*peis-*, s.o.) als auch auf *\*pe-h<sub>1</sub>s-to-* (aber wohl nicht auf *\*pe-s(i<sup>2</sup>)h<sub>1</sub>-to-*) zurückführen.

196 Ablehnend z.B. F. Sommer und W. von Soden: ~ ist zuerst im Altassyrischen von Kültepe belegt und stellt auch keine mögliche Ableitung von semit. *√rgm* 'rufen, sprechen' dar.

197 Existenz und Umfang eines solchen Lautwandels sind allerdings umstritten, so bleibt *\*h<sub>2</sub>m* anscheinend erhalten, *\*h<sub>2</sub>n* möglicherweise nicht, vgl. Kimball (1999: 393, 400f., 403f.), Melchert (1994a: 68-74, 157, 162); zudem ist unklar, ob und wie weit dies für das Luwische gilt. Im Luwischen blieben in jedem Fall die stimmhaften Tektale (auch Palatale) vor Hintervokal erhalten, vgl. Melchert (1994a: 253-256).

221-224) vor Akzent verdoppelt wurde. Alternativ wäre auch ein HG denkbar, das auf \**g<sup>h</sup>un-mó-* zur Wurzel \**g<sup>h</sup>uen-* 'tönen' (s. LIV: 181f.) basiert, dieser Ansatz ist aber semantisch weniger attraktiv.

Auch hier ist das verbale HG eine denominaler Ableitung einer wiederum deverbalen Form. Die Zusammenbildung würde dann „das Sprechen und Verkünden“ bedeuten, die Bedeutung 'ankündigen, melden' wäre damit nicht sekundär, sondern die ursprüngliche.

ε) Das Wort *ismassuwala-* gehört hingegen wohl kaum hierher, s. eigens.

### 3.2.2.3 Von anderen Syntagmen: Hypostasen

1) Komposita zur Wendung \**en d<sup>h</sup>ur/d<sup>h</sup>ur* 'drinnen'

A: HW<sup>2</sup> (I: 122f.), HEG (I: 37f.), HED (I/II: 83f.), HIL (188), Eichner (o.J. [1974]: 191), Tischler (1982a: 215f.), Oettinger (1986: 34, Anm. 98), Melchert (1994a: 127)

B: Dieses vorhethitische Adverbiale ist Grundlage zweier Bildungen, die verschiedentlich als Komposita angesprochen wurden. Die Konstituenten sind eindeutig \**en* '(dar)in' und das verbreitete \**d<sup>h</sup>ur-/d<sup>h</sup>uor-* 'Tür'<sup>198</sup>. Weiteres s. unter α.

α) *andurza* 'drinnen'

A. S. oben.

B: ~ wurde von E. Sturtevant, dem Tischler, Puhvel und Oettinger folgen, als erstarrter Ablativ (vgl. *arahza* 'draußen' zu *arha* 'weg', *irha-* c. 'Grenze') eines Wurzelnomens \**andur-* 'Inneres'<sup>199</sup> gedeutet.

Von der Strukturbedeutung her kann es sich dabei nur um eine Hypostase – spezieller ein *Avyayībhāva*, in der altindischen Grammatik eine Unterart der *Bahuvrīhis* – „(was) innerhalb der Tür (ist)“ handeln, da weder ein *Karmadhāraya* („Innentür“) noch ein *éK* („eine Tür drinnen habend“) Sinn ergeben. Doch würde es sich somit gerade nicht um eine Kompositum „typisch indogermanischer Bildeweisen“ (Oettinger) handeln, da \**én-d<sup>h</sup>ur* 'innerhalb der Tür'<sup>200</sup> keine exakte Entsprechung in Form und Bildungstyp im l.c. verglichenen \**pér-ut(i)* hat, denn dieses muss als *Karmadhāraya* 'im Vorjahr', nicht als '(was) vorher(, ) im Jahr (war)' interpretiert werden. Das Urindogermanische kannte ebensowenig wie das Hethitische Präpositionen, so dass eine syntaktischen Grundlage für eine solche Wortbildungskonstruktion fehlt<sup>201</sup>.

Vergleichbar ist vielleicht *andan* '(dar)in, hinein', wenn < \**en dom*, einer partitivischen Apposition 'drinnen, im Haus' (Tischler 1982a: 215). Man sollte daher besser einen endungslosen Lokativ Singular annehmen, der in Verbindung mit \**en* eine solche partitivische Apposition 'drinnen, in(nerhalb) der Tür' bildet. Es handelt sich also bei ~ um eine Zusammenrückung, nicht um eine (sonst unbelegte) Hypostase. Die Ablativ-Endung ist laut Melchert sekundär (vgl. *tapusza* 'seitlich, seitwärts' und *arahza* oben [polarer Ablativ]).

198 Dieses Wort weist nur Vollstufe II auf, neben R(z) ist R(o) belegt, vgl. lat. *forēs*, ai. *dvār(a)*, das HG in *andurza* steht also in der Schwundstufe. Das Wort wird immer *an-dur-za* geschrieben, *antūriya-* aber öfters mit *u* [ō], das sicher auf betontes \**u* (vgl. Tremblay 1999-2000: 220 mit Fn. 15, anders zur Pleneschreibung Rieken 2002: 98) zurückgeht, nicht auf \**eu*.

199 Die Bildung muss jedenfalls voreinzelsprachlich sein, da beide Bestandteile im Hethitischen fast völlig verlorengegangen sind; \**en* ist noch in *andan* '(dar)in, hinein', \**innara-* 'stark' (s. eigens) und der althethitischen Ortspartikel *-an* enthalten (Tischler 1982a: 215f.), \**d<sup>h</sup>uor-* überhaupt nicht.

200 Dieser Rekonstruktion wäre allerdings die Melcherts (\**en-d<sup>h</sup>ur*, s.u.) aufgrund der korrekten Syllabifizierung vorzuziehen, vgl. aber ark. *t<sup>h</sup>úr-da* = *t<sup>h</sup>úraze* 'zur Tür (hinaus)' (Brugmann 1906: 86).

201 Richtig daher HW<sup>2</sup> (l.c. 123), dass es im Uridg. keine Komposita mit \**en* gab (zumindest als PRK), die Gegenbeispiele Tischlers (1982a) wie gr. *émpais* 'schwanger' widerlegen das nicht, da es sich um die gänzlich andersartigen *éK* handelt.

Anders Eichner: Substantivische Hypostase \**énd<sup>h</sup>uro-* 'was innerhalb der Türen ist' (vgl. gr. *prót<sup>h</sup>uron* 'Vorplatz'), der Lokativ *uran*. \**anduri* sei durch den Ablativ ersetzt worden. Das erklärt zwar die Schwundstufe, das Problem der fehlenden Grundlage bleibt aber bestehen: Könnte es sich um die Hypostasierung der ganzen partitivischen Apposition handeln?

β) *antūr(r)iya-* 'innerer, drinnen befindlich' kann somit problemlos als Ableitung vom fertigen (\**andur(za)*) verstanden werden, es ist aber theoretisch auch nicht auszuschließen, dass dieses Wort noch vor der Univerbierung zur Gruppe \**en d<sup>h</sup>ur* gebildet wurde<sup>202</sup>. Es würde sich aber auch dann nicht um ein PRK handeln wie gr. *égkairos* 'zur rechten Zeit', das nur äußerlich gleicht und von einer syntaktisch andersartigen Konstruktion (Präpositionalphrase *en kairō*) abgeleitet ist.

## 2) *antuwahha-*, *antuhsa-* c. 'Mensch, Mann'

A: HW<sup>2</sup> (I: 109-120), Juret (1940-1941: 22), HEG (I: 36f.), HED (I/II: 79-83), HIL (188f.), Tischler (1982a: 216), Rieken (1999: 190f.), Stüber (2002: 61f.)

B: Das Wort wird ausführlich von Rieken besprochen und dort nach einer Idee H. Eichners überzeugend als \**en-d<sup>h</sup>uēh<sub>2</sub>-ōs*, \**en-d<sup>h</sup>uh<sub>2</sub>-s-* 'Atem in sich habend' gedeutet. Der *s*-Stamm ist aber schon althethitisch nicht voll erhalten, vgl. den A. Sg. *antuwahhan* statt \*/*and(o)uāhasan/*, da der N. Sg. *antuwahhas* als *o*-Stamm aufgefasst wurde. In jüngerer Zeit kam es dann zu Verallgemeinerung des schwachen Stamms *antuhsa-*.

Nach Stüber handelt es sich wohl um eine erst nach-indogermanische Neubildung<sup>203</sup>, da zum Einen Schwebeablaute vorliegen<sup>204</sup>, zum Anderen der Akzent nicht wie erwartet auf die Präposition fällt und zum Dritten in ~ der einzige amphikinetische *s*-Stamm als HG eines éK überhaupt vorliegt.

Alle anderen Erklärungsversuche (s. Tischler) sind damit hinfällig. Auch Puhvels Skepsis ist unbegründet, da die Etymologie trotz der Besonderheiten das Wort semantisch und morphologisch restlos erklärt.

## 3) *awiti-* c. (ein Raubtier, 'Sphinx'; nicht 'Löwe!')

Daneben finden sich eine Form *auti-*, wohl mit Synkope (vgl. hier *sāwidist-*).

A: HW<sup>2</sup> (I: 637f.), HEG (I: 99f.), HED (I/II: 246f.), Kammenhuber (1961a: 199, Fn. 1), Tischler (1982a: 217)

B: Das zuerst von G. Neumann als „Schaffresser“ (\**h<sub>2</sub>oui-h<sub>1</sub>ed-i-* lautlich ausgeschlossen) etymologisierte Wort ist semantisch noch nicht völlig klar. Nach Oettinger (1998: 107) ist die Etymologie „völlig unklar“, ~ sei vielleicht luwisches Lehnwort, eine Begründung dafür ist aber nicht zu erkennen.

Puhvel hingegen (247) leitet es über \**an-uid-* aus einem \**ñ-uid-* „keinen Anblick habend, nicht ansehbar“ (i.S.v. 'unerträglich') her, womit formal gr. *aidēs* 'unsichtbar, heimlich', lat. *inuīsus* 'ungesehen, unsichtbar', air. *ainb* 'unwissend' zu vergleichen wären. Der Schwund von \**n* vor \**u* ist nicht völlig gesichert, vgl. Melchert (1994a: 168), Kimball (1999: 325f.). Zur Bedeutung könnte man gr. *álastos* 'unerträglich' („nicht ansehbar“, zu *láō* 'blicken'?) anführen, das aber in Bedeutung und Etymologie

202 Ist die Bestimmung von *antūriya-* als Hypostase bei Rieken (2003: 41, Fn. 15) so zu verstehen?

203 Zu welcher Zeit ~ gebildet wurde, ist abhängig von der Bewertung von lyd. *antola/anlola* (ein Teil des Grabes), das auf *uran*. \**en-duah-(ó)lo-* 'menschlich' zurückgeführt werden könnte, vgl. Melchert (1994a: 331, 373), Oettinger (1995: 41). Die Bildung kann jedenfalls nicht allzu spät erfolgt sein, da éK im Hethitischen offenbar nicht produktiv sind, s. Kap. 4.

204 Die Wurzel wird im LIV<sup>1</sup> (131) als \**d<sup>h</sup>eu<sub>h</sub>₂-* angesetzt, das LIV<sup>(2)</sup> (158) hat diesen Ansatz wegen ~ in \**d<sup>h</sup>ue<sub>h</sub>₂-* geändert. Dagegen spräche nur die slaw. Vollstufe I, die aber durchaus geneuert sein kann.

höchst unsicher ist<sup>205</sup>.

Insgesamt kann Puhvels Vorschlag nicht als gesichert gelten.

4) **hilistarni-** c. (ein bewegliches, Göttern zugeordnetes Objekt im Kult)

A: HEG (III: 313f.)

B: Wie oben (unter *andurza/antūriya-*) ausgeführt, sind im Hethitischen PRK per definitionem nicht möglich, aber vielleicht liegt in ~ die vergleichbare Bildung einer Ableitung von einem Syntagma mit Postposition vor, wenn es nämlich aus der Wendung *hīli istarna* 'inmitten des Hofes'<sup>206</sup> hypostasiert wurde, wie Puhvel vorschlägt.

Eine solche Bildung wäre zwar einzigartig, ansonsten ist aber gegen Puhvels formale und semantische Interpretation wenig einzuwenden, außer dass aus den Belegstellen nicht hervorgeht, dass die ~-Objekte – entsprechend der angenommenen Bedeutung „was inmitten des Hofes ist“ – im Freien stehen, so dass dieser Fall letztlich dennoch unsicher bleibt.

5) **\*innara-**, **\*innaru-** 'kräftig, rüstig'

Die Adjektivstämme sind nicht direkt belegt, treten aber in verschiedenen Ableitungen, auf, vgl. besonders *in(n)arawant-* 'dss.'. Vgl. noch luw. *ānnari-* 'dss.'.

A: Juret (1940-1941: 22), HEG (I: 358-362), HED (I/II: 366-373) HIL (386f.)

B: ~ wird als *\*en-h<sub>2</sub>nor-o/u-*<sup>207</sup> 'Manneskraft in sich habend, stark' (Rieken 2003: 42) zum VG *\*en* 'drinnen' (vgl. oben *andurza*) und HG *\*h<sub>2</sub>ner-* 'Mann(eskraft)' gedeutet. Es ist ein typisches éK, der Schwund von *\*h<sub>2</sub>* ist entweder auf das Gesetz von de Saussure/Hirt<sup>208</sup> oder die Konsonantengruppe *\*nh<sub>2</sub>n* zurückzuführen.

Die älteren Ansätze (s. Puhvel und Tischler) eines Simplex ohne *\*en-* führen zu großen lautlichen Problemen, so dass z.B. Puhvel einen vokalisierten Laryngal im Anlaut annehmen muss.

6) **tān pēdas** 'zweitrangig'

A: CHD (P: 344), HEG (III: 90), Kammenhuber (1961a: 196f.), Tischler (1982a: 223)

B: Zum VG *dān* 'zweiter, zweitens' s. die Besprechung von *dāyuga-*, das HG ist *pēdan*. 'Ort, Platz, Stelle' < *\*pēdo-* (vgl. CHD P: 330-352, HEG II: 587-592).

Das Wort, ursprünglich ein Syntagma, wird im Junghethitischen wie ein echtes Adjektiv verwendet, wie der A. Sg. *tān pēdan* in KUB 10.13.3.6/8 zeigt. Es handelt sich also um eine Hypostase (so auch Rieken 2003: 41, Fn. 15) aus einem Genetivus Qualitatis (Sg. oder Pl.) *tān pēdas/tān pēdan* 'zweiten Ranges', der sich so in der älteren Sprache findet, also nicht um ein Tatpuruṣa „zweit-rangig“ (das deutsche Wort ist ebenfalls eine Hypostase).

An ~ ist die Nähe von Bahuvrīhi und Ableitung von einer Wortgruppe gut zu erkennen. Ohne Kenntnis der zu Grunde liegenden Wendung würde man das Wort doch sicher als Possessivkompositum „den zweiten Rang habend“ ansetzen!

---

205 S. Frisk (1970: 93), Chantraine (1999: 624). Nach anderen gehört das Verbaladjektiv jedoch zu *lant<sup>h</sup>ánomai* 'vergessen', bedeutet also „unvergesslich“ im negativen Sinn, vgl. Frisk (1960: 64f.). Besteht irgendein Bezug zur Wurzel *\*las-* 'zügellos sein'?

206 Zu *hīla-* s. *haldutti-*, zu *istarna-* 'Mitte' vgl. HEG (I: 435f.), HED (I/II: 478-483) mit verschiedenen etymologischen Vorschlägen.

207 Wenn mit Melchert (1994a: 137f.) nachtoniges *\*ē* in offener Silbe zu *a* gesenkt wird, ist auch eine Rekonstruktion *\*en-h<sub>2</sub>ner-o/u-* möglich, doch ist das Lautgesetz nicht sicher, vgl. das Gegenbeispiel *sāwidist-* (Rieken 1999: 148, Fn. 696). Kimball (1999: 320 u.a.) setzt ein *\*en-nh<sub>2</sub>oro-* an, ich kann jedoch keinen Grund für eine solche Metathese von *\*h<sub>2</sub>* sehen.

208 So erklärt sich auch gr. *nōrop* 'mit Willenskraft blickend' (vom Schild gesagt). Zum Lautgesetz vgl. Melchert (1994a: 49-51).

### 3.2.3 Unklare Fälle

1) *akugalla-*, *akutalla-* (?) (ein Behälter für Wasser, 'Waschbecken, Schale')

A: HW<sup>2</sup> (I: 53), Juret (1940-1941: 4), HEG (I: 11f.), HED (I/II: 25), HIL (169), Tischler (1982a: 214)

B: Der Ansatz eines Kompositums beruht auf einer philologisch problematischen Form: Das Wort ist nur zweimal belegt, einmal geschrieben *a-ku-ga-al-li-it*, einmal *a-ku-ta-al-li-it*. Puhvel hat wohl Recht, dass der erste Beleg verschrieben ist, da sich TA von GA nur durch den Zusatz eines senkrechten Keils unterscheidet, der leicht vergessen worden sein kann.

Aus diesem Grund plädiert auch Tischler (1982a) für eine suffixale Ableitung die auf ein *\*h<sub>1</sub>g<sup>wh</sup>-tlo-* (Transponat, vgl. lat. *pōculum*) oder eher<sup>209</sup> *\*h<sub>1</sub>g<sup>wh</sup>-d<sup>h</sup>lo-* zurückgeführt werden kann. Zu Grunde liegt *eku-/aku-* 'trinken' (HW<sup>2</sup> II: 29-33, HEG I: 11, 103-105, HED I/II: 261-268, zur Wurzel *\*h<sub>1</sub>eg<sup>wh</sup>-* 'trinken' vgl. LIV: 231), mit geneuerter R(z) *a*, denn *\*h<sub>1</sub>/#\_C* wird nicht vokalisiert, vgl. Melchert (1994a: 66f.), Kimball (1999: 390f.), das Wort wurde wohl also erst einzelsprachlich gebildet<sup>210</sup>.

Wenn dennoch die Form *akugalla-* sprachwirklich sein sollte, könnte ein Kompositum mit einem HG *-galla-* vorliegen. Die hierzu bisher vorgeschlagenen Anschlüsse scheiden aber aus: In lat. *galea* 'Helm' ist die Bedeutung nicht von der Form, sondern vom ursprünglich verwendeten Material abgeleitet, vermutlich handelt es sich um ein Lehnwort aus gr. *galēē* 'Wiesel, Marder', vgl. Pokorny (1959: 367). Auch eine Verbindung mit ai. *gal-* 'herabträufeln' ist lautlich unmöglich. Dieses Wort gehört zur Wurzel *\*g<sup>w</sup>elH-* 'träufeln, quellen' (LIV: 207), die im Hethitischen in *ku(wa)liya-* '(ruhig) fließen, ruhig sein' fortgesetzt ist.

Aufgrund des unsicheren Bedeutungsansatzes wäre ein Alternativvorschlag für das HG und die Bestimmung des Kompositionstyps vorerst auch nicht möglich.

2) *annawali-/annauli-* 'gleichrangig'

Die Normalform ist *annauli-*, *annawali-* ist nur einmal belegt und laut HW<sup>2</sup> daher Verschreibung.

A: HW<sup>2</sup> (I: 80f.), HEG (I: 29), HED (I/II: 64f.)

B: Kronasser (1966: 212) setzt ein aus dem „mutterrechtliche[n] Terminus“ *annawan-na-* 'Schwiegermutter' (s. den folgenden Artikel) abstrahiertes *\*annawa-* an, wogegen sich aber Tischler ausspricht. Puhvel zufolge handelt es sich um ein Kompositum aus dem Demonstrativpronomen *anna/i-*, das hier 'selbst, derselbe' bedeuten soll<sup>211</sup> und einem *\*wali-* 'stark' (o.ä.), das in *walliwalli-* 'kräftig' und dem Luwismus *niwalla-* 'harmlos, unschuldig' mit privativem *\*nei-* (s. Rieken 2003: 44) enthalten sein mag und zu *\*uelH-* 'stark sein' (vgl. LIV: 676f.) zu stellen ist.

Zunächst sollte die lautliche Seite geklärt werden: *l* statt *ll* wäre in Stellung zwischen unbetonten Vokalen wohl regulär, wenn es keine echte Geminata wiedergibt (vgl. Tremblay 1999-2000: 222-224), zu klären bleibt die Frage der Formalternanz: Wenn sie sprachwirklich ist, hat man es wohl mit einer Synkope *wa > u* in unbetonter Silbe zu tun (zu dem Phänomen ausführlich Rieken 2001: 369-379), da sich weder bei Melchert (1994a) noch bei Kimball (1999) vergleichbare Kontexte finden lassen, in denen Ana-

209 Nach Labiovelaren können in der Keilschrift Fortis und Lenis unterschieden werden, vgl. <sup>LÜ</sup>*akuttara-* 'Trinker'.

210 Die denkbare Alternative einer Verbindung mit lat. *aqua* 'Wasser' ist lautlich ausgeschlossen, da dessen Etymon nicht als *\*ak<sup>w</sup>-*, sondern angesichts der Vřddhi-Bildung aisl. *ægir* 'Meer, Meeresgott' < *\*h<sub>2</sub>ēk<sup>w</sup>-iō-* als *\*h<sub>2</sub>ek<sup>w</sup>-* angesetzt werden muss, vgl. Oettinger (1994: 311, Fn. 13).

211 So angeblich auch in *anisiwat* 'heute' < „an demselben Tag“, doch kann in diesem Beispiel einfaches 'dieser' angenommen werden, vgl. die Bildungen lat. *hōdie*, gr. *śēmeron*, *heute* u.a.



ptyxe eingetreten wäre. Der Akzent müsste dann auf der ersten Silbe gelegen haben<sup>212</sup>. Unter diesen Umständen ist die morphologische Erklärung Puhvels annehmbar, semantisch kann man aber kein Karmadhāraya „gleich-stark“ ansetzen, da sich für das Demonstrativum nur die Bedeutung 'jener, der erwähnte' (unter Einbeziehung von *anisiwat* (s.u.) noch 'dieser') sichern lässt, und selbst bei einem Bahuvrīhi (mit substantivischer Interpretation des HG) „diese Stärke habend“ liegt die Bedeutungsentwicklung zu „gleichrangig“ nicht gerade auf der Hand.

Die Glaubwürdigkeit der Interpretation als Kompositum ist abhängig von einer gesicherten Bestimmung des VG, solange muss der Ansatz zurückgewiesen werden<sup>213</sup>.

### 3) *annawanna*- c. 'Stiefmutter'

Vgl. luw. *ānnawanni*- c. 'dss.', *tatawanni*- c. 'Stiefvater'.

A: HW<sup>2</sup> (I: 80), HEG (I: 28f.), HED (I/II: 65), HIL (179), Kammenhuber (1961a: 197), Tischler (1982a: 215, 224)

B: Es handelt sich wohl um eine suffixale Bildung, vgl. Kronasser (1966: 183), besonders, da dieselbe Form im Luwischen für beide Geschlechter verwendet wird. Für ein mögliches HG *\*wanna*- findet sich kein nahe liegendes Etymon, man würde eher ein „Mutter“/„Vater“ modifizierendes VG erwarten (wie im Deutschen).

Es ist zu überlegen, ob in ~ nicht einfach hethitisiertes luw. *ānnawanni*- vorliegt, das dann als *ānna/i*- c. 'Mutter' und Zugehörigkeitssuffix *-wanni*- (entsprechend h. *-umna*-) zu analysieren ist.

### 4) *appasiwatt*- c. 'Zukunft'

A: HW<sup>2</sup> (I: 166-168), HEG (I: 45), HED (I/II: 96-98), Kronasser (1966: 124), Kammenhuber (1961a: 194f.), Hoffner (1966: 384), Tischler (1982a: 216, 1998: 681)

B: Nach allgemeiner Ansicht (z.B. Rieken 2003: 41, Fn. 15) ist ~ eine Lehnübersetzung von akk. *(w)arkāt ūmī* 'Ende („Rückseite“) der Tage' (vgl. sum. EGIR.U<sub>4</sub>).

Zu den Konstituenten: *appa* 'wieder, zurück' (HW<sup>2</sup> I: 148-162, HEG I: 41-43, HED I/II: 91-94) wird in ~ nie plene geschrieben, ist also wohl ohne Akzent, das HG *siwatt*- (HEG II: 1095-1105) kann über < *\*sīēuāt*- auf *\*dīēuōt*- zurückgeführt werden (Rieken 1999: 104f., zum ursprünglich amphikinetischen Paradigma vgl. Yoshida 2000).

Rieken (l.c. 103, ebenso Puhvel 97) zufolge ist ~ aus einer partitivischen Apposition im Allativ (vgl. *anda parna-ssa* 'hinein, in sein Haus') oder im Dativ-Lokativ hypostasiert worden. Dies wäre aber nur möglich, wenn *\*appa siwatta* ursprünglich auf den nächsten Tag bezogen und beschränkt gewesen wäre, „am nächsten Tag“ wird im Hethitischen aber mit der Wendung *parā siwatti* (z.B. KUB 38.32.V.9) ausgedrückt.

Kammenhuber (195) setzt stattdessen ein „Bahuvrīhi“ (gemeint ist ein éK!) „Tage danach habend“ an und lehnt ein Tatpuruṣa „Nach-Tag“ ab. Der Typ Adverb + Substantiv könnte in *sarriwaspa*- „Ober-kleid“ (s. dort) aber eine genaue Entsprechung haben, weshalb man diese Möglichkeit nicht einfach übergehen sollte.

Die Auffassung als Lehnprägung krankt an der seltsamen Umsetzung: Zwar wurde auch in *suppiwashar* (s. dort) eine Lehnübersetzung durch ein Kompositum statt durch eine Mehrwortphrase geleistet, doch ist akk. *(w)arkiatu(m)* stets Substantiv und entspricht nicht dem hethitischen Adverb *āppa* (das wäre akk. *(w)arki*, *(w)arkīta(m)*, *warkum*)<sup>214</sup>.

212 Dazu passt das doppelte *nn*, vgl. dagegen das einfache *n* in *anisiwat* 'heute' < *\*oni-dīuōt*, s. Tremblay (1999-2000: 224), anders Melchert (1994a: 74f.). Pleneschreibung ist bei diesem Wort nicht belegt.

213 Sollte man auf Kronassers „mutterrechtlichen Terminus“ zurückkommen, als VG aber einfach *anna*- 'Mutter' (s. hier *annanega*-) und als HG das obige *\*wali*- 'stark'/'Stärke' (also „der Mutter entsprechend stark/Stärke habend“) ansetzen?

214 Auch Hoffner betont, dass es sich, gerade anders als im Hethitischen, im Akkadischen (ähnlich im Hebräischen) um eine ganz normale Regens-Rectum-Verbindungen zweier Substantive handelt.

Entweder hat man es also doch mit einer eigenständigen Bildung zu tun (vgl. Kammenhuber oben), oder die Lehnübersetzung war recht ungenau.

Wenn ~ auf einem fremden Vorbild beruhen sollte, so ist aber auffällig, „daß das Hethitische, dem die Kompositionsfähigkeit abgehen soll, das akkadische Syntagma durch eine andersartige Bildung, nämlich durch eine kompositionsähnliche Verschmelzung der beiden Lexeme, die dem akk. Syntagma entsprechen, wiedergibt.“ (Tischler 1982a).

#### 5) *asiwant-* 'arm'

A: HW<sup>2</sup> (I: 405-407), HEG (I: 83), HED (I/II: 211f.), HIL (221), Laroche (1950: 42f.), Jucquois (1964: 89), Melchert (1994b: 304)

B: Die Herleitung von Jucquois – *\*ḫ-diu-uent-/\*ḫ-diu-ent-* „gottlos“ bzw. „nicht göttlich (mit Reichtum gesegnet)“, vgl. aksl. *ne-bogъ* 'arm', lat. *diues* 'reich' – ist lautlich nicht möglich, da im Keilschriftluwischen, das keine Assibilierung von *\*d* kennt, entsprechendes *āssiwanti-* 'dss.' belegt ist (s. Kimball 1999: 253). Puhvel verteidigt diesen alten Ansatz dennoch und setzt eine Sonderentwicklung von *\*-d̥-* im Luwischen zu *-s(s)-* an, was aber zirkulär und durch keinerlei weitere Evidenz gestützt ist.

Melchert, einen alten Vorschlag von Laroche („(nur) so viel habend“, vgl. *masiwant-* 'wieviel') wieder aufnehmend, vergleicht stattdessen gr. *toioûtos* 'so einer', das auch 'so ein Elender' heißen kann. Er führt *āssi-* auf uran. *\*assi-* < *\*ési*<sup>215</sup> zurück, Tremblay (1999-2000: 223) lehnt aber das zu Grunde liegende Lautgesetz Melcherts mit guten Gründen ab und führt die Allomorphie auf die Verdopplung von *s* neben betontem Vokal zurück. In der Tat wäre ein Nominativ *\*és* nicht nur wegen der Ablautstufe ungewöhnlich, sondern auch, weil die deiktische Partikel *\*-i* sonst immer den Akzent trägt (vgl. Tremblay l.c. mit Fn. 28).

Das Wort bleibt vorerst unklar, Melcherts Erklärung kann aber (vielleicht mit anderer morphonologischer Analyse) zutreffen.

#### 6) Komposita mit dem Element *hila-* c. u.B. (= *hīla-* c. 'Hof?')

A: Zu *hīla-* 'Hof' s. HEG (I: 241-243), HED (III: 305-313), vgl. auch *haldutti-*.

B: Das HG könnte etymologisch mit *hīla-* c. 'Hof, Einzäunung' identisch sein, vielleicht in einer allgemeineren Bedeutung? Das Element ist auch onomastisch als HG belegt, die genaue Bedeutung als Kompositionsglied wie der gesamten Bildungen ist aber unklar, daher sind etymologische Vorschläge für die einzelnen Konstituenten rein spekulativ. Entsprechend sind auch die Kompositionstypen nicht sicher zu bestimmen – sofern es sich überhaupt um Komposita handelt. ~ kann in immerhin drei Wörtern isoliert werden<sup>216</sup>.

##### α) <sup>GIŠ</sup>*muttahila-* (ein Baum oder ein hölzernes Gerät)

Das Wort ist Hapax in KBo 2.1.1.44.

A: CHD (L-N: 355), HEG (II: 235)

B: Es gibt keine nahe liegenden Anknüpfungen an das VG.

##### β) <sup>GIŠ</sup>*hilassumiya-* (eine Pflanze mit verwertbaren Samen)

Vgl. dazu <sup>GIŠ</sup>*hilassumil-* u.B. (HEG I: 244).

B: Für das mögliche Hinterglied sind keine anklingenden Wörter zu finden.

215 Vs. *\*osi* in *asi* 'der erwähnte' (vgl. HEG I: 80f. und Goedegebuure 2002-2003 [2004]).

216 Allerdings muss man für *muttahila-* und *timmahila-* auch eine Segmentierung *°ah-ila-* zu *\*eh<sub>2</sub>-* Stämmen in Erwägung ziehen, vgl. das in Ableitungen auftretende *\*miyah(u)want-* 'alt' < 'Wachstum (*\*miyah*) habend', s. Melchert (1994a: 86). Allerdings wäre das Suffix dann unklar, bei Kronasser (1966) findet sich zumindest kein solches Wortbildungselement (*\*-i-lo-*?).

γ) <sup>GIS</sup>*timmahila-* (ein hölzernes Gerät oder Möbelstück)

A: HEG (III: 373f.), Tischler (1982a: 224)

B: Das VG ist unklar, es gibt Anklänge im onomastischen und hattischen Bereich. Rein formal könnte *timma-* auf ein *\*dēm<sub>h2</sub>-o/e-* (zu *\*dem<sub>h2</sub>-* 1. 'fügen, bauen' oder 2. 'bändigen', LIV: 114-117, beide Wurzeln sind im Anatolischen fortgesetzt) zurückgehen, also ein VRK sein, aber das bleibt spekulativ.

7) *\*mashuilu(wa)-* c. 'Maus'

Das Wort wird aus der logografischen Schreibung des PN *Mashuilu(wa)-* /*mashoiloua-* als <sup>m</sup>PÉŠ.TUR-*wa-* erschlossen. Die semantische Abgrenzung gegenüber *gapa/irt-* (s. eigens) ist unklar.

A: CHD (L-N: 205), HEG (II: 157f.), HED (VI: 94) HIL (563)

B: ~ wirkt wie ein Kompositum, die Glieder sind aber unklar. Das VG klingt zwar an idg. *\*mūs-* 'Maus' an, ist lautlich aber inkompatibel. Laut Puhvel könnte das HG ein *u-* Adjektiv sein, das in der „onomastic composition“ thematisiert wurde. Tischler vergleicht noch *huellai-* 'entschlüpfen', welches etymologisch selbst unklar ist, vgl. HEG (I: 259), HED (III: 330).

Bisher ist keine Lösung in Sicht. Lautlich kompatibel mit dem VG wäre im LIV die Wurzel *\*mes-* 'den Arm ausstrecken' (o.ä., gr. *maíomai* 'tasten, erstreben', lit. *māsinti* 'locken', LIV: 441). Das HG könnte mit lit. *viľkti*, aksl. *vlěšti* 'ziehen, schleppen' als *\*h<sub>2</sub>uelk<sup>w</sup>-* verglichen werden, wenn man gr. *aŭlak<sup>s</sup>* 'Furche' von dem Etymon trennt (anders LIV: 289f.: *\*h<sub>2</sub>uelk-* 'schleppen, ziehen') und das Wort dem Luwischen zuordnet (mit uran. *\*-k<sup>w</sup>-* > *\*-g<sup>w</sup>-* und luw. *\*-g<sup>w</sup>-* > *-w-*, s. Melchert 1994a: 61f., 253f.)<sup>217</sup>. Das Tier wäre dann – ähnlich wie *gapa/irt-* (s. dort) – nach seinem typischen Verhalten (Nahrung stehlen und wegtragen) benannt.

Doch ist dieser ganze Ansatz rein spekulativ, auch da sich *\*h<sub>2</sub>uelk<sup>(w)</sup>-* eher auf schwere Lasten zu beziehen scheint.

8) Komposita mit *\*pāl(l)a-* u.B.?

A: HW<sup>2</sup> (III: 424), Kronasser (1966: 173)

B: ~ taucht als morphologisches Element möglicherweise in zwei Wörtern, <sup>MUNUS</sup>*hasnupalla-* 'Hebamme' und «<sup>LU</sup>*tarsip(iy)āla-* 'Kutscher' auf.

Kronasser zufolge gehört es zu hurr. *pal-* 'wissen', diese Verbindung scheitert aber schon an der Nebenform *tarsipiyala-* (s.u.). Puhvel (HED III: 228) vergleicht altindoarische Kausativa mit Einschub von unklarem *-p-* und fragt, ob *-palla-* nicht ein Allomorph zu *-talla-* für Nomina agentis sein könnte.

Es könnte sich bei *hasnupalla-* und «*tarsip(iy)āla-* also um Ableitungen handeln, die als *hasnu-/tarsi-p(i)-al(l)a-* zu segmentieren sind, vgl. noch die Besprechung von *wannupastalli-*. Aus dem bei Kronasser (l.c. 184) aufgeführten Material ist jedoch kein produktives Suffix */b/* für das Hethitische zu sichern und ein Vorbild für ein */hassnu-b-/* somit nicht zu finden<sup>218</sup>.

Einen ganz anderen Vorschlag macht das HW<sup>2</sup>: *palla-* gehöre zu *pāi-* '(hin)gehen' (s. die Besprechung von *wizzapant-*), vgl. besonders die Verbindung *appan pāi-* 'sorgen, sich kümmern'. So sei *hasnupalla-* „diejenige, die sich um das Gebärenlassen kümmert“, entsprechend stamme *tarsip(iy)āla-* von einem *\*tarsi-pāi-* „sich um das Kutschieren kümmern“.

217 Vgl. aber die Besprechung von *walkissara-*, wo ein *\*h<sub>2</sub>uelk-* vorausgesetzt werden muss.

218 Besteht angesichts eines Wechsels *-b/-bi-*, der indogermanischen Provenienz der sonstigen Elemente (*tarsi-* ist nicht ganz klar, s.u) und der Seltenheit von idg. *\*b* ein Zusammenhang mit dem Element *\*-b<sup>h</sup>-/-b<sup>h</sup>i-* vor den Kasusendungen mancher Sprachen (z.B. D. Pl. *\*-b<sup>h</sup>-os* vs. *\*-m-os* in anderen Sprachen vs. unerweitertes *\*-os* im Hethitischen, vgl. Melchert 1994a: 182)?

Diese Deutung und die Verbindung der beiden Formen überhaupt werfen allerdings einige Probleme auf: a) Die Form des HG: Hier stehen die Varianten<sup>7</sup> *-palla-*, *-pala-*, *-piyāla-* nebeneinander; b) *tarsip(iy)ala-* steht mit Glossenkeilen, im Luwischen gibt es jedoch kein Verb *pāi-*; c) der Wortbildungstyp: Kompositum, Zusammenbildung oder Derivat?

Zu a) Die drei Formen sind tatsächlich kaum zu vereinbaren. Das einfache Suffix *-alla-* setzt ein *\*-ólo-* mit Verdoppelung von *l* nach Akzent (beim Fortfall des Akzents wäre *-ala-* die zu erwartende Form) fort, zum Verb *pāi-* würde man aber ein *\*pā(i)álla-* > *\*pāla-* mit Kontraktion und Lenition nach betontem Langvokal erwarten. *-palla-* und *-pala-* werden zudem nicht plene geschrieben, tragen also keinen Akzent und sind nur miteinander zu vergleichen, wenn man bei *-palla-* sekundären analogischen Ausgleich nach häufigem *-alla-* annimmt. *-piyāla-* hingegen ist offensichtlich akzentuiert, kann aber nicht Ausgangsform für eine der beiden anderen Formantien sein. Man müsste also von morphologisch verschiedenen, angesichts des Wechsels *tarsipala-* – *tarsipiyāla-* bei demselben Lexem aber inhaltsgleichen Bildelementen ausgehen. Aus dem Paradigma oder den Etyma von *pāi-* kann ich weder im Hethitischen noch im Luwischen eine lautliche Herleitung finden.

Zu b) Die Glossenkeile könnten auf der luwischen Herkunft des VG beruhen, die Bildung muss deswegen aber nicht unbedingt luwisch sein, gerade da *\*h<sub>1</sub>ej-* in den luwischen Sprachen als Simplex, ohne Präverb *\*pe/o-*, fortgesetzt ist. Es fällt aber auf, dass die Variante *piyāla-* nicht bei *hasnupalla-* auftritt, was auf einen unterschiedlichen (sprachlichen<sup>7</sup>) Hintergrund auch des HG hinweisen könnte, unabhängig von der Etymologie.

Zu c) Ein Nomen agentis *\*pāla-* 'Geher' ist vielleicht indirekt bezeugt in *palahh-* u.B., nach CHD (P: 60) '(an)rufen<sup>7</sup>'. Es ist nur einmal (KUB 33.56.V.6, der zweite mögliche Beleg ist ganz unsicher) in der Wendung *warri palahh-* 'zu Hilfe ...' sicher belegt und könnte dort auch 'gehen („zum Geher“) machen' bedeuten. Das Wort könnte Ersatz für ein nicht vorhandenes Kausativum zu *pāi-* sein.

Wenn das HG also als Simplex vorkommt, sind die hier besprochenen Wörter vielleicht echte Nominalkomposita, nicht Zusammenbildungen aus Verb + Verb (vgl. den Typus *ispiningātar*, der zudem kopulativ aufgebaut ist). Es handelt sich sicher nicht um Ableitungen von verbalen Komposita, denn zu den vom HW<sup>2</sup> angesetzten *\*hasnu-pāi-* und *\*tarsi-pāi-* fehlt eine direkte Parallele – es gibt nicht einen einzigen Beleg für eine finite Verbform dieser Art.

Die Besprechung zeigt, dass der Ansatz eines *\*pāla-/palla-* „Geher“ möglich ist, dieses Wort könnte in *hasnupalla-* auch vorliegen, muss aber nicht. Luwisches oder luwoides *tarsip(iy)āla-* ist hiervon jedoch zu trennen, so dass der eine isolierte Fall unsicher bleibt.

α) <sup>MUNUS</sup>*has(sa)nupalla-* c. 'Hebamme'

A: HW<sup>2</sup> (l.c.), HEG (I: 201), HED (III: 228), Ofitsch (1995: 157)

B: Das VG ist Kausativum zu *hāss-* 'zeugen, gebären' (HW<sup>2</sup> III: 391-394, HEG I: 191-194, HED III: 212-218, Oettinger 1979: 439f., LIV: 269: *\*h<sub>2</sub>ens-* 'zeugen, gebären'), also 'zur Welt kommen lassen'.

β) «<sup>LÚ</sup>*tarsip(iy)āla-* c. 'Kutscher'

A: HEG (III: 226)

B: Das VG gehört zu luw. (nicht hurr.!) «*tarsi-* 'kutschieren' und ist etymologisch unklar. (vgl. HEG III: 225-227)<sup>219</sup>.

219 Eventuell zu hluw. *tarza/i-* 'sich wenden' (< *\*t<sub>h</sub>h<sub>1</sub>-ske/o-*, vgl. Rieken 2004; zur Wurzel *\*t<sub>h</sub>h<sub>1</sub>-*

9) *pattarpalhi-* (/pittar-?) c. (ein Orakelvogel, „Breitflügel“)

A: CHD (P: 242f.), HEG (II: 543-545), HIL (685f.), Kronasser (1966: 125), Kammenhuber (1961a: 181), Hoffner (1966: 386), Tischler (1982a: 220f.), Archi (1975: 142), Riemenschneider (1975: 233f.)

B: Das VG ist *pattar* n. 'Flügel' (s. HEG II: 538-543, CHD P: 240f.), wegen des stets verwendeten Zeichens BAD (*pát/pít-°*) ist auch eine Lesung *pittar* möglich, aber nicht *pè-tar*, vgl. Melchert (1994a: 33f.) und die Untersuchung von Puhvel (1979a). Es wird zu *\*peth<sub>2</sub>-* '(auf)fliegen' gestellt<sup>220</sup>. Laut Rieken (1999: 309f.) ist es über eine Grundbedeutung 'ausbreiten' identisch mit (<sup>GIS</sup>)*pattar* n. 'Tablett, Korb' (< *\*póth<sub>2</sub>-r*, *\*péth<sub>2</sub>-ns*, vgl. CHD P: 241f., HEG II: 541). Dieses Wort ist häufiger belegt und bietet einige Schreibungen des Anlauts mit *pa-at*<sup>221</sup>, deshalb kann man wohl von einer Lesung /pattār/ in ~ ausgehen – auch wenn dieses Wortfeld noch einer genaueren Untersuchung bedarf.

Das HG ist das Adjektiv *palhi-* 'breit', mit konsequenter Schreibung *pal-h<sup>°</sup>*, also wohl /pāl<sup>h</sup>-/ < *\*p<sub>l</sub>h<sub>2</sub>-i-* (CHD P: 65f., HEG II: 393-397, vgl. lat. *plānus* 'eben, flach').

~ gilt fast einhellig (z.B. Schindler 1997: 540, Neu 1987: 170, Rieken 1999: 309f., 2003: 41, Fn. 15) als Lehnübersetzung der akkadischen Vogelbezeichnung (Satzname) *kappu(-)rapšu/kappa(-)rapaš* „die Flügel (sind) breit“ (vgl. AHW I: 444). Das CHD (243) weist aber darauf hin, dass der akkadische Vogel flugunfähig ist und eine unbestimmte „Art Geflügel“ bezeichnet. Er ist zudem nur im 1. Jtsd. belegt – vielleicht fällt also das vermeintliche Vorbild für ~ weg.

C: Tischler (1982a: 220, HEG 544) verweist auf den selteneren, aber in mehreren Sprachzweigen belegten Typ scheinbar inverser Bahuvrīhis, die eine dichtersprachliche Wortstellung aufweisen (vgl. gr. *kléos áph<sup>h</sup>iton*, dazu Gamkrelidze/Ivanov 1995: 732f.)<sup>222</sup>. Die meisten der so angesprochenen Bildungen (besonders im Keltischen) können aber als Determinativkomposita gedeutet werden, wie Uhlich (1997) gezeigt hat, also ist *flügelbreit* als „breit in Bezug auf die Flügel“, nicht „breite Flügel habend“ zu analysieren. Entsprechend haben sich bereits Sturtevant (1951: 67), F. Sommer (bei Kammenhuber l.c.) und allgemeiner Schindler<sup>223</sup> geäußert. Dafür mag auch das Genus *commune* sprechen, das dem Bezug auf das Tier (statt auf *pattar* n.) geschuldet sein könnte<sup>224</sup>.

Bader (1973 [1976]) versteht das HG dagegen als „transitives“ Adjektiv und interpretiert die Bildung als Zusammenbildung (Typ ai. *deva-yáji-* 'der die Götter verehrt'), also „der den/die Flügel ausbreitet“. Weniger problematisch bei dieser Deutung als die

'drehen' s. LIV: 647), nach H. C. Melchert (bei Rieken l.c. 467) eher transitiv 'wenden', von dort zu 'lenken'? Die lautliche Abweichung von „h.“ *tarsi-* gegenüber luw. *tarza/i-* ist mir allerdings unklar.

220 S. LIV (479). Es gehört kaum zum direkt davor stehenden *\*peth<sub>1</sub>-* 'fallen' (so Kimball 1999: 409).

221 Beachtenswert ist der ungewöhnliche Wechsel in der Pleneschreibung beim D.-L. Sg. *pád-da-ni-i* neben *pád-da-a-ni*, vgl. dazu Melchert (1994a: 126). Die von Seebold (2002: 324) verglichenen ai. *pātra-* n. '(Trink-)Gefäß', got. *fodr* n. 'Scheide' (*Futter*) müssen auch wegen des einheitlichen *\*p<sup>°</sup>ō<sub>h</sub>2-tro-* fernbleiben (wäre h. *\*pādar*; zur Wurzel *\*peh<sub>2</sub>(i)-* 'schützen, hüten, weiden', LIV: 460, wobei *pātra-* eher zu *\*peh<sub>3</sub>(i)-* 'trinken', LIV: 462f., gehören dürfte).

222 Zudem sei durch die Nachstellung des enklitisch gewordenen Possessivpronomens im Hethitischen auch eine syntaktische Grundlage für eine solche Inversion gegeben (Tischler l.c. 220f.). Der Zusammenhang der Stellung von Regens und Rectum im Satz und im Kompositum wird besonders am Fall des Albanischen deutlich, wo eine Inversion der indogermanisch üblichen Reihenfolge im Satz auch Auswirkungen auf neu gebildete Komposita hatte (Tischler l.c. und 1979: 860f.).

223 (1997: 540), ausgehend von der Form des VG, das als *pattar-* (statt der Stammform *pattan-*) einen Akkusativ der Beziehung aufweisen soll. Schindler vergleicht die Wendung *sakuwa dasuwant-* 'blind in Bezug auf die Augen' (und dennoch von einer Lehnübersetzung ausgeht). F. Sommers Einwand, attributives *palhi-* hätte voranstehen müssen, ist unberechtigt, da Attribute auch nachstehen können.

224 Laut Kammenhuber (l.c.) beruht das Genus jedoch auf der neuen Worteinheit als Kompositum, was genauso gut denkbar ist.

sonstige „Intransitivität“ von *palhi-* ('ausgebreitet' statt 'ausbreitend') sind vielmehr das Fehlen einer verbalen Basis – die mit *palhi-* verglichenen Wörter anderer idg. Sprachen sind sämtlich Nomina, die sich auf eine Grundbedeutung 'flach' oder 'breit' zurückführen lassen – und die Einzigartigkeit, die diese Bildung für das Hethitische bedeuten würde. */pattarpalhi-/* ist daher vielleicht – aber keineswegs sicher – als „der Flügelbreite“ unter die Determinativkomposita einzuordnen.

10) *pirsahhan(n)as*, *pirzahannas*, *parz/sahannas*, *pireshannas*<sup>225</sup> G. 'des Hauslehens, zum Lehensbesitz gehörig'

~ tritt als Beiwort von Rindern auf und steht im Gegensatz zu „dem Gesinde gehörig“. Es findet sich daneben ein luwisches Adjektivum genetivale «*parzahanassi-*».

A: CHD (P: 201), HEG (II: 512f., 694-96), HIL (648), Kronasser (1966: 125), Kammenhuber (1961b), Hoffner (1966: 388), Tischler (1982a: 221), Rieken (2005a: 101f.)

B: Die Schreibung mit einfachem *n* findet sich nur einmal am Zeilenende, die Varianten<sup>226</sup> lassen sich nicht in eine zeitliche Reihenfolge bringen und bestanden wohl teilweise gleichzeitig. Die Formen mit *rz* sind mit Melchert (1994a: 121, vgl. Kimball 1999: 352) Beispiel für den sporadischen Wandel *rs* > *rz* im Inlaut.

Das VG ist *pēr*, *parn-* n. 'Haus' (CHD P: 273-291, HEG II: 563-572; < \**pēr* (< \*\**pér-r̥*), \**pr̥-n-*, s. Rieken 1999: 306-308, nach J. Schindler)

Das HG wird zu *sahhan-* n. 'Lehen, Lehensdienst' gestellt, s. dazu die Besprechung von *ishā-*. Das CHD weist darauf hin, dass diese Verbindung wegen *-nn-* gegenüber *-n-* bei *sahhan-* schwierig sei, doch s. dazu Rieken unten.

E. Laroche (bei Tischler 1982a) nahm ursprünglich ein umgekehrtes Tatpuruṣa „des Lehenshauses“ an, was aber gerade wegen der Inversion problematisch ist, denn die scheinbaren Parallelen inverser Komposita sind (außer vielleicht *wizzapant-*) entweder anders zu erklären (*pattarpalhi-*, *pittauri-*, *tarnaluli-*, luw. *hazziwitassi-*, *tapritassi-*) oder völlig unklar (*gazzituri-*, *tahakappi-*). Das skeptische CHD (s.o.) erwägt ein Determinativkompositum „Haus-Lehen“.

Rieken setzt hingegen den haplologisch verkürzten Genetiv eines Abstraktums auf *-ātar* auf Basis eines Dvandvas aus *pēr* und *sahhan-* „(Vieh) von Haus-und-Lehen-schaft“ an. Die anderen Formen seien davon aus durch phonetische Prozesse (Synkope, Anaptyxe) erklärbar, lautlich also \**per-sahhan-annas* mit Haplologie, entsprechend die Variante *pirsahhannas*; Synkope des ersten *a* von *sahhan-* trete in den Formen *pirzahannas* bzw. *parz/sahannas* auf, mit anschließender Anaptyxe zur Auflösung der Gruppe */rsh/* in *pireshannas*. Allerdings ist eine Wendung \**pēr sahhan=na* 'Haus und Lehen' (o.ä.) m.W. nicht belegt.

Alternativ könnte man daher auch überlegen, ob das HG zu *ishā-* 'Herr' statt zu *sahhan-* zu stellen ist. Formal ist dies etwas schwieriger: Ein Abstraktum \**per(iyas)shātar* „Hausherrenschaft“ zu einem Kompositum \**pe/ar(-iyas)-shā-* 'Hausherr', \**demspotis*<sup>227</sup> wäre inhaltlich mindestens genauso sinnvoll und käme ohne die Annahme einer Haplologie aus. Nach diesem Alternativ-Ansatz lag ursprünglich ein Kasuskompositum \**periyashannas* > *perelishannas* vor, dazu gab es als Variante – analogisch oder aus Synkope – ein Stammkompositum *pirzahannas*.

Je nachdem, wem man hier Glauben schenkt, hat man es also mit einem in einer

225 Besser *perelishannas*, bei *pēr* 'Haus' (s.u.) ist keine Pleneschreibung mit *i* belegt oder zu erwarten.

226 Lautlich wohl */pirs(a)hannas/*, */pirz(a)hannas/*, */pərhannas/*, */pərzhannas/*, */pireshannas/*. Wenn das Zeichen BAR auch eine Lesung *pir<sub>x</sub>* hat (s. die Besprechung von *gapalirt-*), lassen sich die Varianten im Grunde auf */pirsa/hannas/*, */pirshannas/* und */pireshannas/* begrenzen.

227 Vgl. die Wendung *pēr[iyas ishēs]* (KUB 51.56.R.4', Duplikat zu É-aš BE-LU<sup>MES.TIM</sup>, KUB 29.1.3.41) 'Haus(/Palast-)herren', die in der Variante *pireshannas* direkt vorliegen könnte.

Ableitung enthaltenen Dvandva- oder einem Tatpuruṣa-Kompositum zu tun, das sicher erst im Hethitischen gebildet wurde.

Wenn BAR nicht den Wert *pir<sub>x</sub>* haben sollte, die Variante *parz/sahannas* also eine sprachwirkliche Abweichung wiedergibt, ist mit einer Beeinflussung des VG durch den Obliquusstamm *parn-* zu *pēr* zu rechnen.

Kammenhuber und Kloekhorst gehen wegen der Varianten von einem Lehnwort aus.

11) *sāwidist-* 'im Säuglingsalter stehend'<sup>228</sup>, '(Jungtier,) das gerade entwöhnt wird'<sup>229</sup>

In alth. Texten findet sich daneben ein Form *sāudist-*. ~ wird v.a. von Rindern gesagt. Vgl. noch das denominative Verb *sāwitistāe-* 'säugen'<sup>230</sup>, laut CHD (Š: 319) jedoch 'entwöhnen'.

A: CHD (Š: 318f.), Juret (1940-1941: 43), HEG (II: 688f., 964-966), HED (VI: 77), HIL (739f.), Tischler (1982a: 222)

B: Bei diesem schwierigen Wort sind einige Fragen zu klären: a) Etymologie des VG, b) Ablautstufe des HG, c) Herkunft und Funktion der *t*-Erweiterung sowie die Segmentierung der Gesamtbildung, d) Strukturbedeutung und synchrone Bedeutung.

Zu a) Das von B. Hrozný vorgeschlagene *\*sēmi-* 'halb-' ist lautlich unmöglich, daher konkurrieren das auf E. Sturtevant zurückgehende *\*som-/sm̥-* 'eins, samt' und das von Kimball (1999: 223, 253) vorgeschlagene Demonstrativum *\*so-* 'dies'. Beide sind semantisch gleich ansprechend „aus demselben Jahr stammend, ein und dasselbe Jahr habend“ bzw. „aus diesem Jahr stammend, heurig“. Bei *\*som-/sm̥-* muss man entweder ein Lautgesetz *m > Ø / \_u*<sup>228</sup> oder eine Vokalisierung *\*m̥ > a* annehmen (vgl. Melchert 1994a: 167f., 125-127, dort auch zur Dehnung unter dem Akzent, vgl. hier *āmmiyant-*). Beides wird von Kimball abgelehnt (dagegen wiederum Rieken 2002: 101). Bei Kimballs Ansatz bleibt als Problem – abgesehen von für das HG angesetzten Schwundstufe der Wurzel (s.u.) –, dass man ein neutrisches Pronomen mit der Stammform *\*so-* annehmen müsste. Eine solche Form ist zwar an sich gut belegt (gr. *ῥο*, ai. *sá* usw.), aber ausschließlich für den geschlechtigen Nominativ Singular<sup>229</sup>. Das VG ist daher mit aller Wahrscheinlichkeit als (betontes) *\*sm̥-* zu bestimmen.

Zu b) Das HG gehört zum verbreiteten Wort *\*uēt-es-* 'Jahr'<sup>230</sup>, einer Bildung zum gleichbedeutenden Wurzelnomen *\*uēt-* (h. *witt-* c. 'dss.')<sup>231</sup>. Das Nebeneinander von *sāwidist-* und *sāudist-* wirft die Frage nach der Ablautstufe der Wurzel auf<sup>232</sup>: Da die Form *sāudist-* nur in alten Texten belegt ist, setzt Kimball (1999: 223, 235f.) schwundstufiges *\*só-ut-es-t-* 'von diesem Jahr' und eine auch in anderen Wörtern auftretende Anaptyxe *au > awi* an. Melchert (1994a: 173f.) und Rieken (2002: 100f.) hingegen gehen umge-

228 Wo die zusätzliche Schwierigkeit besteht, dass man annehmen muss, dass *\*ó / \_m* anders als im Auslaut nicht erhalten bleibt, vgl. dagegen *kūn /kōn/ <ku-u-un>* 'diesen' < *\*kóm, ūni* 'den erwähnten' < *\*óm + \*i*), s. dazu ( ohne Ansatz eines synchronen /o/) Melchert (1994a: 185f.).

229 Im Suppletivparadigma *\*so-/to-* mögen zwar zwei ursprünglich eigen- und vollständige Pronominalstämme zusammengefallen sein, dafür müsste es aber eine hiervon unabhängige Evidenz geben.

230 Vgl. gr. *étos* u.a., der *s*-Stamm ist auch sonst im Anatolischen belegt, vgl. kluw. *ussa/i-*, hluw. *u-sa/si-* 'Jahr' < *\*ut-s-V-*.

231 Das Wurzelnomen ist nur im Hethitischen erhalten. Nach Rieken (1999: 27) weist die Wendung MU.KAM-*za mēhur* zudem auf einen alten akrostatischen G. *\*wet-s* – wie *\*nek<sup>w</sup>t-s* in *nekuz mēhur* 'Abend' – hin, der syllabisch nicht belegt ist. S. zu dieser Wortfamilie allgemein Stüber (2002: 189f.), die Grundbedeutung ist wohl „Lebensjahr“ – vgl. die zahlreichen Tierbezeichnungen auf dieser Grundlage, in die sich ~ einreicht: Ai. *vatsá-* (mit dem *s*-Stamm und possessivem *\*-ó-*), gr. *étalon*, lat. *uitulus* 'Jährling, Kalb', got. *wīþrus* 'einjähriges Lamm' (Kontamination aus *u-* und *ro*-Adjektiv, s. Stüber l.c. 186). Eine verbale Grundlage sei laut Stüber nicht zu finden, Schaffner (2004) rekonstruiert allerdings auf Basis von keltischem und germanischem Material eine Wurzel *\*uēt-* 'umhergehen, wandern, sich hin- und herbewegen', wozu ein Nomen „Jahr“ gut passen würde.

232 Zum Ablaut von Wurzel und Suffix beim Antritt weiterer Suffixe an *s*-Stämme s. Stüber (2002: 31). Das Suffix hat hier ohne Zweifel R(e).

kehrt von Synkopen aus, was trotz der Beleglage wahrscheinlicher ist, denn der sich aus Kimballs Ansatz ergebende ursprüngliche *u*-Diphthong wäre wohl zu *ō* monophthongiert worden (†*šu-u-ti-iš-t°*, vgl. Tremblay 1999-2000: 219f.). R(z) ist also auszuschließen und wohl R(e) anzusetzen<sup>233</sup>, \**e* wurde entweder in unbetonter Position<sup>234</sup> oder wegen der Stellung zwischen *w* und Dental (vgl. Melchert 1994a: 144f., ablehnend Kimball 1999: 160) zu *i* gehoben. Die Einfachschreibung von etymologischem \**t* beruht auf Lenition zu *d* zwischen unbetonten Vokalen (vgl. Kimball 1999: 277).

Zu c) Eine ungelöste Frage ist, ob es sich bei dem hier besprochenen Wort um eine *t*-Erweiterung eines fertigen Kompositums \**snj-uet-es*-<sup>235</sup> oder um eine Zusammensetzung von \**som-* mit einem Adjektiv \**uet-es-t-* 'jährig'<sup>236</sup> handelt. Im ersten Fall hätte man es mit einem Bahuvrīhi „das gleiche Jahr habend“, im zweiten mit einem adjektivischen Karmadhāraya „gleich-jährig“ zu tun. Angesichts der Häufigkeit von *t*-Erweiterungen gerade im Anatolischen (vgl. Oettinger 1986: 7) und da sich ein \**-t-* „versehen mit“ wohl nicht sichern lässt<sup>237</sup>, spricht nicht viel für die letzte Variante.

Zu d) §178 der hethitischen Gesetze unterscheidet zwischen AMAR 'Kalb', *sāwidist-* und *yuga-* 'einjähriges Tier', daher ist der Bedeutungsansatz des CHD „weanling“ wahrscheinlicher als das meistens angesetzte 'im Säuglingsalter stehend'. Die Strukturbedeutung ist, wie bereits gesagt, „ein und dasselbe Jahr habend“ (Formulierung von Rieken 2003: 41, Fn. 15). Das denominative Verb ist aus der wörtlichen Bedeutung nicht verständlich (vgl. Tischler 1982a) und wurde daher wohl erst nach der Lexikalisierung der Wortbildungskonstruktion gebildet. Dies bedeutet wohl auch, dass das Wort synchron wohl nicht mehr als Kompositum durchsichtig war.

Der gänzlich andere Bedeutungsansatz Starkes (1995: 24-29) 'im ersten Ausbildungsjahr stehend', der außerdem *sāwitistāe-* unerklärt ließe, wird von Rieken (1999 150, Fn. 704) und dem CHD zu Recht und schlüssig zurückgewiesen.

Laut Meissner (2006: 162) sei die Etymologie aufzugeben, da die Bedeutung „aus demselben Jahr“ nicht 'des ersten Lebensjahres' bedeutet – diese Argumentation ist für mich nicht nachvollziehbar.

12) mögliche Komposita mit HG *-ze/ina-* < *sē/īna-* c. 'Figur, Ersatzbild'

A: HEG (II: 1041-1045), Melchert (2002)

B: Dieses Wortbildungsmuster wurde von Melchert vorgeschlagen. Während sich im HEG kein Kommentar dazu findet, ist Rieken (2003: 42, Fn. 15) ganz skeptisch und spricht sich für verschiedene suffixale Bildungen aus.

Zunächst ist der Vokalismus des vermeintlichen HG zu klären: Die ältesten Belege schreiben stets *i* plene, unter Einbeziehung der von Rieken (1996: 296f.) beschriebenen Senkung von *i* zu *e* zwischen zwei Dentalen ab der althethitischen Zeit ist *sīna-* als primär anzusetzen, *sēna-* hingegen die jüngere Form. In diesem Fall ist allerdings das HG des von Puhvel verglichenen luw. <sup>GADA/TÜG</sup>*lak(k)us(s)anzani-* c. 'Bettlaken'<sup>238</sup> hier-

233 Oder R(ē) – so Oettinger (1986: 8) –, allerdings kann ich hierfür keine morphologische Begründung sehen.

234 Dann wäre es ein Gegenbeispiel für die von Melchert (1994a: 137f.) angesetzte Senkung zu *a* in offener Silbe, es sei denn, die Hebung (s. gleich) /*w\_T* ginge diesem Phänomen zeitlich voran.

235 So z.B. Rieken (1999: 147-150), \**-t-* sei hier entweder der athematischer Vorgänger von \**-to-* „versehen mit“ (vgl. dazu Oettinger 1986: 23; nach Rieken 2003: 42, Fn. 23 könnte aber auch direkt \**-to-* mit Synkope vorliegen), also „durch das gleiche Jahr (der Geburt) gekennzeichnet“, oder eine ursprünglich substantivische *t*-Weiterbildung des *s*-Stammes (vgl. dazu auch Oettinger 1986: 7). Sekundäre Interferenzen sind ebenso möglich, man denke an das Nebeneinander von gr. *ágnōs* und *ágnōtos* 'unwissend'.

236 Vgl. lat. *uetustus* 'alt', das \**-to-* in der Funktion „versehen mit“ aufweist.

237 \**-to-* hingegen ist auch für das Anatolische belegt, vgl. die Besprechung von *hurnapista-*.

238 S. HED (V: 39f.); das VG gehöre zu *Laken*, was lautlich möglich ist (\**le<sup>g</sup>-us-* zu einem \*(*s*)*le<sup>g</sup>-*



von fernzuhalten, da die Quellen für  $\bar{i}$  im H. (\* $i$ , \* $iH$  oder \* $e\bar{i}$ ) auch im luw.  $\bar{i}$  ergeben (ebenso wie \* $\bar{e}$ ), vergleichbar wäre nur ursprüngliches  $s\bar{e}na-$  < \* $s\bar{e}no-$  < \* $seh_1no-$ , s. Melchert (1994a: 240f., 245).

Das Wort ist etymologisch unklar, Tischlers Herleitung aus hurr.  $\bar{s}eni$  'Bruder' ist auch wegen des primären  $\bar{i}$  nicht besonders glaubwürdig, das Wort bleibt vorerst ohne Herleitung<sup>239</sup>.

In jedem Fall suffixal zu interpretieren sind die anklingenden Adjektive *alwanzina-* 'zauberkräftig', *arahzina-* 'draußen befindlich, umliegend, fremd', vgl. Melchert (2002: 297). Auch *kurupsini/kurupzina*, das Rhyta näher bezeichnet, gehört nicht hierzu; es hat altassyrische Anschlüsse, vielleicht ist es sogar ein Akkadogramm (s. HED IV: 279f.).

Riekens Skepsis ist berechtigt. In der Tat geht der Bildungstyp nur beim Beispiel *aliya(n)zina-* formal und semantisch gut auf. Bei den drei anderen Beispielen finden sich (Neben-)Formen mit *-s(a)na-*, für die man erst Synkope und dann wieder Anaptyxe annehmen müsste, oder der Anlaut des vermeintlichen  $s\bar{e}/\bar{i}na-$  gehört tatsächlich zum Stamm der Basis. Vielleicht muss man viel eher von einem Suffix(konglomerat) *-sna-* bzw. *-na-* (vgl. *hat(t)-alk-is-na-*) ausgehen, das verschiedentlich durch Anaptyxen (*-a-*, *-e-*, *-i-*) aufgelöst wurde. Für Details s. die Besprechung der einzelnen Bildungen.

Wenn der von Melchert angesetzte Typ dennoch existieren sollte, so wären, wenn die Grundbedeutung von  $s\bar{e}/\bar{i}na-$  konkret 'Figur, Puppe' sein sollte und nicht abstrakt 'Gestalt, Bild', die entsprechenden Bildungen allerdings ganz sicher als Determinativkomposita anzusprechen. Dies ist aber nicht sicher, die Bildungen könnten also mit Melchert exozentrisch „die Gestalt des VG habend“ sein, also *hulpanzina-* ursprünglich „die Gestalt/Form eines Buckels habend“ (vgl. die Etymologie von *-lich* und engl. *-ly*). Im Gegensatz aber z.B. zu den griechischen Bildungen auf *-morp<sup>h</sup>os* (*ant<sup>h</sup>rōpōmorp<sup>h</sup>os* 'Menschengestalt habend') wären es substantivisch zu verstehen wie *Mannsbild* 'eine Person, die das Bild (=Aussehen) eines Mannes hat', vom Typ entsprächen sie daher den deutschen Exozentrika (metonymische Determinativkomposita), nicht denen die der anderen altindogermanischen Sprachen.

α) *aliya(n)zina-* c. u.B. (ein Kultsymbol in Tiergestalt?)

A: HW<sup>2</sup> (I: 58)

B: Das VG gehört wohl zu *aliyan-* c. 'Rehbock'<sup>?</sup>. Zu sekundärem *nz* s. die Besprechung von *siwanzanna-*.

C: In diesem Fall kommt man problemlos mit einem Determinativkompositum „Rehbock-Figur“ zu Rande, allerdings sind weder *aliyan-* noch besonders *aliyanzina-* (das immerhin gehört sein kann) in ihrer Bedeutung gesichert<sup>240</sup>, so dass man sich vor einem Zirkelschluss hüten muss.

Insgesamt bleibt eine Deutung als Kompositum „*aliyan*-Figur (habend)“ durchaus möglich, sie bedürfte aber noch einer genaueren Bedeutungsbestimmung und stützender Parallelen. Die folgenden Beispiele liefern keine.

β) *hu(wa)lpa(n)zina-* c. '(Zier-)Knopf, Spange' (o.ä.)

Es findet sich dazu eine Nebenform *hulpanzana-* (mit Synkope und Anaptyxe?).

A: HEG (I: 281), HED (III: 424-426)

B: Das Wort könnte zu *huwalpant-* (Hapax KBo 13.34.4.4) „Bezeichnung einer

'erschaffen', s. LIV: 565), außer den lautlichen Problemen bleibt ein unerklärtes *-an-* übrig.

239 Angesichts der Brotbezeichnung <sup>NINDA</sup> $s\bar{e}/\bar{i}na-$  'Figurenbrot, Lebkuchenmann' scheint die Grundbedeutung „Figur“ zu sein, nicht „Ersatz(bild)“ (im Ritual), so dass eine denkbare Anknüpfung an \* $sh_2e\bar{i}-$  'fesseln, binden' (vgl. zur Wurzel LIV: 544; mit Laryngalmetathese, semantisch über „(Bild,) das (die üblen Mächte) binden soll“ o.ä.) wohl eher unwahrscheinlich ist.

240 Die Unterscheidung vom Grundwort scheint nicht erkennbar zu sein (vgl. dazu *Mannsbild* = *Mann*).

körperlichen Abnormität“ (Tischler 2001b: 58), 'Buckel' (so Melchert 2002: 297) gehören. Tischler (HEG) spricht sich für fremde Herkunft aus, Puhvel vergleicht innerhethitisch *huelpi-* 'jung; Junges', ai. *úlba-* (*úlva-*) n. 'Eihaut, Uterus' lat. *uolba* 'Uterus, Bauch'<sup>241</sup>, und führt sie auf eine gemeinsame Wurzel *\*h<sub>2</sub>uelb<sup>(h)</sup>-* zurück, zu der ferner got. *ulbandus* 'Kamel' (als anatolisches Lehnwort?) gehören soll. Diese insgesamt sehr spekulative Etymologie führt lautlich nicht immer vereinbares Material und kann das Wort wohl kaum befriedigend erklären. Aufgrund luwischen Vergleichsmaterials (z.B. *huwalpanatiār*, KBo 4.11.41) setzt Puhvel außerdem eine luw. Basis *\*huwalpanti-* an, auf der h. *hūlpa(n)zina-* basieren könnte.

Auch die Grundbedeutung ist überhaupt nicht sicher: Aus dem Text geht nicht hervor, ob es sich um einen Buckel handelt, aus der Bedeutung des abgeleiteten *hūlpa(n)zina-* könnte man auch eine andere Art Auswuchs vermuten.

~ stellt, insgesamt betrachtet, somit kein glaubhaftes Beispiel für einen exozentrischen Bildungstyp mit *sē/īna-* dar.

γ) <sup>GIŠ</sup>*kalmis(a)na-* c. 'Holzscheit', vielleicht auch 'Komet, Donnerkeil'

A: Juret (1940-1941: 5f.), HEG (I: 469), HED (IV: 27), Berman (1972: 44)

B: ~ wurde schon immer zu <sup>GIŠ</sup>*kalmi-* c. 'Holzscheit' (HEG I: 468, HEG IV: 26) gestellt, doch ist seine morphologische Analyse schwierig. Als erster vermutete Berman ein Kompositum. Puhvel (l.c. 28) vergleicht unter Einbeziehung von *kalmara-* c. 'Strahl' das Etymon von gr. *kálamos* 'Schilf' u.a., was wenig wahrscheinlich scheint<sup>242</sup>. Treffender ist wohl Tischlers (l.c. 468) Bezug auf *iskalla-* 'zerreißen'<sup>243</sup>. Wenn es sich bei *kalmi-* um ein luwisches Lehnwort handeln sollte, könnte man einfach ein substantiviertes Partizip *\*kal-ma/i-* < *\*(s)kl(H)-mo-* 'Gespaltenes' ansetzen. Die Wortbildung von *kalmis(a)na-* kann damit aber auch nicht geklärt werden.

Die von Melchert (l.c. 298) angegebene Form *kalmisina-* findet sich nur einmal (*kal-mi-i-še-ni-iš*, KUB 17.10.1.6), die üblichen Formen lauten *kalmisna-* oder *kalmisana-*, daher ist wohl auch dieses Wort hier fernzuhalten (oder hat man wieder Synkope und Anaptyxe anzunehmen?), obwohl seine Form weiterhin unklar ist.

δ) <sup>DUG</sup>*tāpisenā-* c. (ein Gefäß)

~ ist zweimal belegte Nebenform zu *tāpīsana-*, vgl. noch I. *tāpīsānit* in KUB 9.17.5', A. Pl. *tāpīsēnus* in KUB 34.117.7.

A: HEG (III: 129-131)

B: Daneben sind aber auch die Gefäßbezeichnungen <sup>DUG</sup>*tapisa-*, *tapisant-* belegt, wie Melchert (l.c. 300) zugibt. Das Wort ist daher wohl als *\*tāpīs(a)-* mit verschiedenen Erweiterungen von *sē/īna-* zu trennen. Etymologisch handelt es sich vielleicht um ein Wanderwort (vgl. gr. *dēpas* 'Becher'<sup>244</sup> u.a.).

13) <sup>GIŠ</sup>*sertapila-* c. (eine Art Deckel oder Sieb)

Das Objekt wird über einen Becher gehalten. Belegt ist A. Sg. in jungh. KBo 15.2.R.27,

241 Diese Form ließ sich in keinem mir zugänglichen Wörterbuch finden, es soll wohl eine Nebenform von *uolua/uulua* 'Eihaut, Uterus' (vgl. die Nebenform *bulba*, die sicher für [vulva] steht) darstellen, mit der Mayrhofer (1992: 232; zur Wurzel *\*uel-* 'einschließen, verhüllen', LIV: 674) ai. *úlba-/úlva-* vergleicht.

242 Die angebliche formale Parallele für den Wechsel *kalmara(a)-* c./n. – *kalmi-*, nämlich *harsar* n. – *harsi-*, entfällt, da *kalmara-* (sic!) immer geschlechtlich ist, der „neutrale“ N. Pl. *kalmara* ist dazu der Kollektiv (vgl. *alpa* 'Gewölk' zu *alpa-* c. 'Wolke').

243 S. HEG (I: 397f.), HED (I/II: 413-415), zu *\*(s)kelH-* 'aufschlitzen, spalten' (LIV: 553), daneben existiert noch eine einfache Wurzel *\*(s)kel-* 'spalten' (LIV: 552), zu der *kalmi-* auch gehören könnte.

244 Für eine andere Etymologie dieses Wortes s. Neu (1999).

das Duplikat KUB 17.31.26 hat wohl verschriebenes <sup>GIŠ</sup>*še-ta-pí-*[-].

A: HEG (II: 1004), Tischler (1982a: 222), Kimball (1999: 163)

B: ~ könnte ein Kompositum mit *sēr* 'oben, auf' darstellen. Das HG ist unbekannt. Kimball (mit Verweis auf Kümmel 1967: 93) vergleicht aber die Berufsbezeichnung <sup>LÚ</sup>*tap-pala-* (ein Küchenbediensteter) und <sup>GIŠ</sup>*taptappa-* c. 'Vogelnest', doch haben diese Wörter als Grundlage ein /*Tap-*/, während in ~ /*Tab-*/ zu Grunde liegt. Das Wort ist also isoliert, wenn nicht die Gefäßbezeichnungen <sup>DUG</sup>*tāpisenā-* c., <sup>DUG</sup>*tapisa-* (s. unter *-ze/ina-*) zu vergleichen sind, diese sind aber selbst formal und semantisch unklar.

Tischler (HEG) vergleicht den hurritischen Götternamen Sertapsuruhi (vgl. zum HG <sup>GIŠ</sup>*suruhha-* c. (ein Holz)), und unklares *še-er-ta-ap* (KUB 47.27.5/13), somit könnte es sich um ein Lehnwort handeln.

Auf der jetzigen Materialgrundlage kann ~ wohl nicht als Kompositum, vielleicht nicht mal als hethitisches Wort angesprochen werden.

#### 14) *suhruhhūwatra* (eine Art Ornament aus Goldfäden)

Das Wort ist Hapax KUB 12.1.4.9 (jungh.).

A: HEG (II: 1137f.)

B: Das mögliche VG klingt an akk. *šuhru* (eine Stoffhülle), das HG an unklares *uḫ-hu-wa-at* (KUB 42.19.R.7) an.

Ohne weitere Evidenz lassen sich keinerlei Aussagen über die Bedeutung, sprachliche Zugehörigkeit oder Wortbildung dieses Wortes sagen.

#### 15) Gebäckbezeichnungen (u.B.) mit VG *ta-*?

A: V. Pisani bei Tischler (1982a: 223) s. auch die jeweiligen Lemmata des HEG.

B: Eine Element *ta-* u.B. wurde von Pisani in einigen Gebäckbezeichnungen isoliert, etymologisch aber nicht gedeutet. Es wäre zu überlegen, ob nicht *dā-* 'zwei(tens)' vorliegen könnte, vgl. typologisch *Zwieback*. Im Hethitischen gibt es allerdings sonst keine anderen Gebäckbezeichnungen mit einer Zahl –, man kann höchstens auf Getränkebezeichnungen mit den Zahlen „drei“ und „sieben“ verweisen, vgl. Tischler (2001b: 269f.).

Die fehlende Pleneschreibung könnte gegen Verbindung mit *dā-* sprechen, doch ist dieses Element nach Ausweise der Schreibung zumindest bei *takarmū-* wohl nicht betont und könnte gekürzt worden sein.

Insgesamt beruhen Pisanis etymologische Vorschläge allein auf (z.T. fehlerhaften) formalen Analysen, und die semantische Seite kann – aufgrund der zu unpräzisen Bedeutung – zwangsläufig nicht geklärt werden. Doch besonders skeptisch sollte das überwiegende Fehlen von Anschlüssen für die HG im Anatolischen selbst stimmen, ohne weitere positive Evidenz können die entsprechenden Bildungen daher nicht als Komposita angesprochen werden, sind aber auch nicht sicher auszuschließen.

#### α) <sup>NINDA</sup>*tawaral-* n.

Daneben findet sich ein *taural-* mit Synkope.

A: HEG (III: 288), Kronasser (1966: 324)

B: Die Etymologie Pisanis – *da-* (s.o.) + *-war-* zu *war-* 'brennen' (< \**uerH-* 'heiß sein', LIV: 689) + *-al* (zum Suffix vgl. Kronasser 1966: 323f., Rieken 1999: 445-458), also „zweifach Gebranntes, *Zwieback*“ – wird von Rieken (l.c. 457) abgelehnt, ebenso Tischler. Kronasser erwägt eine Beziehung zur Biersorte *tawal-*, was lautlich aber wenig glaubhaft ist.

#### β) <sup>NINDA</sup>*takarmū-* c. (<*ta-kar-mu-ú-*>)

A: HEG (III: 37f.)

B: Laut Pisani gehört das HG zu aksl. *krъma*, russ. *корм* 'Futter, Nahrung'<sup>245</sup>. Die Herleitung ist laut Tischler (38) „wohl verfehlt“. Lautlich ist sie zwar möglich, semantisch aber unverständlich.

γ) <sup>NINDA</sup>*taparwasu-* c. /*tafarfasu-*/ <*ta-pár-wa<sub>a</sub>/pa-šu-*> (ein Brot des Wettergottes)  
S. KUB 20.78.3.3'-5'. Vgl. das palaische Adjektiv *zaparwasa/i-* (zum Gott Zaparwa).  
A: HEG (III: 119-121)

B: ~ ist sicher hattischer Herkunft, es handelt sich um den assimilierten Beinamen des hattischen Wettergottes (*estafar-fasi-wi-nu* in KUB 28.20.R.4), wohl mit volksetymologischer Angleichung an luw. *tapar-* 'herrschen' und *wasu-* 'gut'.

δ) Pisani stellt noch <sup>NINDA</sup>*tūhurai-* (mit Assimilation von *ta-* an die Folgesilbe) hierzu, s. eigens.

16) <sup>DUG</sup>*tahakappi-* c./n. (ein Gefäß)

A: HEG (III: 11), Tischler (1982a: 222)

B: ~ wurde von V. Ševoroškin (bei Tischler 1982a) als Kompositum mit dem HG *kappi-* 'klein' (s. HEG I: 491, HED IV: 61-63) und dem VG zu einer Wurzel \**deh<sub>2</sub>-* 'fließen' (zu ai. *dānu-* 'Tau' und diversen Flussnamen, s. Pokorny 1959: 175) gedeutet.

Der Genuswechsel, die Stellung der vermeintlichen Kompositionsglieder und die Plene-schreibung *ta-ḫa-kap-pi-i*<sup>246</sup> sprechen aber eher für ein fremdsprachiges Element. Ob ein Zusammenhang mit hatt. *ta-ḫa-a-ak-pi* (KUB 28.75.2.8) besteht, ist dabei weniger wichtig.

17) *dāyuga-* 'zweijährig'

Vgl. daneben das Adjektiv *yuga-* 'einjährig'.

A: Juret (1940-1941: 47), HEG (I: 449-452, III: 29-31), HED (I/II: 496-499), Kammenhuber (1961a: 193), Tischler (1982a: 222f.)

B: ~ war eines der ersten bekannt gewordenen hethitischen Komposita, es wurde schon in B. Hroznýs Grundlagenwerk *Sprache der Hethiter* besprochen.

Das VG ist mit dem indeklinablen *dān* 'zweiter, zweitens' < \**duo<sub>2</sub>jom*, vgl. ai. *dvayá-* 'zweifach' (s. HEG III: 89-95) zu verbinden, das HG mit *yuga-* n. 'Joch' (HEG I: 448f., HED I/II: 495f., zur Wurzel \**ieug-* 'anschrillen' vgl. LIV: 316).

Dabei sind aber einige offene Frage zu klären: a) Der Weg der Wortbildung: Stammt *dāyuga-* von *yuga-* oder *yuga-* aus *dāyuga-*? b) Wie ist der Bedeutungswandel zu '(zwei-)jährig' zu verstehen. Davon (bzw. der Entstehung) ist auch die Einordnung des Wortbildungstyps – Hypostase oder Bahuvrīhi – abhängig.

Zu a) Da sich ~ leicht als Dvigu „zwei Jochzeiten habend“ erklären lässt, gilt *yuga-* 'einjährig' vielen als Rückbildung aus dem Bahuvrīhi (z.B. Rieken 1999: 150, Fn. 704). Tischler (HEG I: 450) verweist jedoch mit zahlreichen Beispielen darauf, dass die Nicht-Setzung des Zahlwortes „eins“ in den (alt-)indogermanischen Sprachen durchaus geläufig ist – so z.B. noch heute in den slawischen Sprachen. Daher kann man auch von zwei parallelen Bildungen *yuga-* und *dāyuga-* ausgehen, wobei erstere stammiden-tisch<sup>247</sup> mit *yuga-* 'Joch' ist.

245 Diese Wörter gehören vielleicht zu lit. *šerti* 'füttern', vgl. Vasmer (1953: 627f.), zur Wurzel \**kerh<sub>3</sub>-* 'sättigen, füttern', s. LIV (329).

246 So bei Tischler (HEG), an der angegebene Belegstelle KBo 19.128.1.30' (und im ganzen Text) lässt sich das Wort jedoch nicht finden.

247 Die mehrfach vorgetragene Idee (z.B. Puhvel l.c. 498), dass *yuga-* 'Joch' (< \**iugó-*) von *yuga-* 'Jochzeit, yoking' (< \**iéugo-*) ursprünglich verschieden sei, ist wegen der gleichen Schreibungen mit *ú* (< \**u*) für beide auszuschließen, da \**éu* in den etymologisch klaren Fällen h. /*ō*/ ergibt, vgl. Tremblay

Zu b) *yuga-* und *~* werden gewöhnlich als 'ein-' bzw. 'zweijährig' übersetzt<sup>248</sup>. Besonders, wenn man *~* als Ausgangsform auffasst, muss man für *yuga-* 'Joch' eine Bedeutungsentwicklung zu 'Jochzeit' annehmen<sup>249</sup>. Einfacher ist es allerdings – und hier ist sogar zweitrangig, welche Form primär ist – *yuga-* 'einjährig' als Genetiv von *yuga-* 'Joch', also „(der) des Joches“ = „für das Joch geeignet“ aufzufassen, wie es für das Simplex explizit Kimball (1999: 363) und für *~* Melchert und Puhvel tun<sup>250</sup>.

Die Bildung ist also ursprünglich wohl eine Hypostase, auch wenn die Gegenposition, primäres *~* und damit ein Bahuvrīhi anzusetzen, nicht widerlegt werden kann. Allerdings würde man bei einer alten Bildung vielleicht als VG die Kompositionsform *\*d̥ui-* (vgl. ai. *dvi-*, gr. *di-*, lat. *bi-*)<sup>251</sup> erwarten, vgl. besonders lat. *bīgae* 'Zweigespann' < *\*d̥ui-*jug-**. Da die Wörter nur mit Rindern und Pferden belegt sind, sind sie vielleicht noch wörtlich auf das Joch zu beziehen und haben gar keinen Bedeutungswandel zu einer allgemeinen Zeitangabe durchlaufen.

-y- hätte lautgesetzlich schwinden sollen (vgl. Melchert 1994a: 130, Kimball 1999: 364-366), entweder wurde es nach *yuga-* restituiert (so Oettinger bei Tischler, HEG III: 31), oder das Kompositum wurde erst nach Abschluss dieses Lautwandels gebildet (Melchert 1984: 46)<sup>252</sup>.

18) *tanhari-* (ein Nahrungsmittel oder Attribut zu „Feige“)

Das Wort ist Hapax in KBo 5.1.2.24 (jungh.).

A: HEG (III: 103), Tischler (1982a: 223)

B: Nach Tischler (HEG) handelt es sich wohl kaum um eine Frucht, da das Determinativ GIŠ nicht gesetzt ist.

Tischler (1982a) erwägt eine Analyse in *tān* 'zwei(tens)' (s. die Besprechung von *dāyuga-*) + *hari-* u.B., doch sind wegen der unbekannten Bedeutung und schlechten Beleglage sichere Aussagen unmöglich.

19) *\*tā siwātti* 'am zweiten Tag'

Diese Form ist Hapax (*ta-a* U<sub>4</sub>-*ti*) in KUB 32.123.3.5.

A: HEG (III: 94)

B: Ein Kompositum liegt nur vor, wenn der Einzelbeleg nicht mit HW<sup>1</sup> (209) zu regelmäßigem *ta-a*<-an> U<sub>4</sub>-*ti* zu emendieren ist. Letzteres ist aber wahrscheinlich, denn ein solcher paradigmatischer Ausdruck wird eher nicht mit einem Kompositum ausgedrückt. Selbst dann, wenn kein simpler Schreibfehler vorliegt, könnte es sich auch um die Wiedergabe einer Satzsandhi-Form */tā(n) (=tā?) siwātti/* mit synchronen Schwund von *n* vor *s* handeln (vgl. Melchert 1994a: 109, 163, Kimball 1999: 326, 332f.).

(1999-2000: 219f.).

248 Starkes (1995: 24-29) Interpretation als „im ersten“ bzw. „zweiten Jahr des Einfahrens stehend“ würde für Rinder 'fünf-' bzw. 'sechsjährig' bedeuten. Diese Auffassung wird jedoch von Rieken (1999: 150, Fn. 704) widerlegt.

249 So auch Rieken (l.c.): *\*duoio-*ieugo-** 'eine zweifache Jochzeit besitzend' > 'zweijährig'. Diese Bedeutungsentwicklung hat zu den Spekulationen einer Entlehnung (oder zumindest einer Isoglosse) von *yuga-* aus ai. *yuga-* geführt, doch ist die altindoarische Nebenbedeutung 'Generation, Weltalter' nicht unbedingt besonders nahe an „Jochzeit“ oder auch „Jahr“. Es gibt auch sonst keinen Grund, ein Lehnwort anzunehmen, vgl. Puhvel (l.c. 496). Tischler (1982a: 223) vergleicht noch das strukturell ähnliche ai. *triyugá-* n. 'Zeit von drei Lebensaltern'.

250 Melchert (1994a: 168): *\*dān-*iuga-** mit Nasalschwund vor Halbvokal. HED (I/II: 497f.): Hypostasiert aus G. *\*tān yugas* '(Rind) des zweiten Jochs/der zweiten Jochzeit', vgl. *tān pēdas* 'zweitrangig'.

251 Gehört diese Form als *\*d̥u-i-* mit zweifacher Schwundstufe zu *\*duo-*io-**? Ein einfacher Stamm *\*d̥u(-*o-*)* wird durch den N. Dual *\*duóh<sub>1</sub>u* < *\*\*duó-h<sub>1</sub>e* nach der Lex Jasanoff vorausgesetzt. Anders Rasmussen (2002: 335).

252 Einmaliges *ta-a-ú-ga-aš* (KBo 6.3.3.31) ist wohl verschrieben, ganz sicher auch *da-a-i-ga-aš* (KBo 6.6.1.35).

20) **tarnaluli-** (eine Örtlichkeit im Tempel, 'Waschungshaus')

A: HEG (III: 197f.), Tischler (1982a: 224)

B: Tischler stellt das VG von ~ aufgrund des unsicheren, etymologisierend gewonnenen Bedeutungsansatzes 'Quellkopf' zu *tarna-* c. 'Kopf' (HEG III: 190-192). Es entspräche semantisch und von der Stellung der Glieder her akk. *rēš ēni* und müsste daher als umgekehrtes Determinativkompositum als Lehnprägung danach angesehen werden. Die akkadische Wendung ist aber erst im Neuassyrischen belegt (s. AHW I: 383).

Nach H. C. Melchert (bei Oettinger 1995: 46, Fn. 33, Dunkel 1999: 49, Fn. 8) handelt es sich dagegen um einen beweglichen Ausguss, der gehoben und gesenkt werden kann<sup>253</sup>. Auf dieser Grundlage deutet er ~ als VRK „lass die Zisterne ab!“. Das VG ist dann der Verbalstamm *tarna-* 'lassen', Nasalpräsens zu Wurzel *\*TerKh<sub>2</sub>-* 'lassen' (LIV: 635), es könnte aber auch mit Oettinger (1979: 155f.) zu *\*terh<sub>2</sub>-* 'durchkommen, überqueren' (LIV: 633f.) gestellt werden.

Das HG ist in jedem Fall *lūli-* c. 'Teich, Brunnen, Zisterne, Bottich' (CHD L-N: 80-82, HEG II: 72f.). Dieses Wort ist etymologisch nicht klar und hat auch keine Entsprechung in den verwandten anatolischen Sprachen. Tischler (l.c. 73) lehnt eine Verbindung mit lat. *lauō* 'waschen' ab, doch ist die Wurzel *\*leu<sub>h3</sub>-* 'waschen' (LIV: 418) lautlich kompatibel (*\*luh<sub>3</sub>-li-*<sup>254</sup>), der Vergleich mit gr. *loetrón* 'Bad' sichert diese Zusammenstellung auch semantisch ab, wenn 'Waschbehältnis' Ausgangs- und 'Teich' Endpunkt der Entwicklung ist. Anders Carruba (1998: 77f.): zu h. *lahhu(wa)-* 'gießen', also zu *\*leh<sub>2</sub>-* 'gießen' (LIV: 401).

Melcherts Ansatz hat den Vorteil, einem indogermanisch und hethitisch regulären Bildungsschema (vgl. die Bildungen mit *mēni-* 'Gesicht') zu folgen und ist daher Tischlers Deutung vorzuziehen. Aufgrund der semantischen Unsicherheiten kann die Einordnung unter die VRK jedoch nicht mit Sicherheit erfolgen.

21) Komposita mit dem Element **tūri-/tōri-** n./c. 'Speer, Lanze'

A: HEG (III: 455-457)

B: Ein zumindest gleich lautendes Element ist in einigen Bildungen, die Komposita sein könnten, als HG enthalten. Da ~ in dieser Bedeutung<sup>255</sup> wenig Sinn ergibt, ist zu überlegen, ob nicht zufällige Homonymie oder eine sekundäre Bedeutungsveränderung vorliegen könnte.

Denkbar wäre eine Anknüpfung an *\*d<sup>h</sup>euH-* 'rasch hin und her bewegen, schütteln' (LIV: 149f.), was zumindest für die Fälle α und β akzeptable Interpretationen erlauben würde, der Rest bliebe weiter unklar.

Zum Suffix *-(a)ri-* vgl. Kronasser (1966: 225f.). Es tritt z.B. in *etri-* n. 'Mahlzeit' zu *ed-/ad-* 'essen', *es(sa)ri-* n. 'Gestalt' zu *essa-* 'wirken' oder *es-/as-* 'sein' auf und stammt aus seltenem idg. *\*-ri-*, vgl. ai. *ásri-* 'Schneide, Kante', gr. *ókris* 'Punkt', lat. *ocris* 'steinig-er Berg' zur Wurzel *\*h<sub>2</sub>ek-* 'scharf sein/werden/machen' (s. LIV: 261)<sup>256</sup>. Laut Berman (1972: 183) bildet es deverbale Konkreta mit R(e).

253 Woher dieser Bedeutungsansatz stammt, ist mir unklar, die eine bei Tischler genannte Belegstelle lässt eine solche Bestimmung jedenfalls nicht zu.

254 *\*h<sub>3</sub>* müsste vor der Senkung von *u* zu *o* neben Laryngal (vgl. N.-A. Pl. n. <*a-aš-šu-u*> /*āssō*/ 'gute' <*\*h<sub>1</sub>ós-u-h<sub>2</sub>*>) geschwunden sein.

255 Die Grundbedeutung scheint „Stock, Stab“ zu sein, so noch im Luwischen (s. Tischler 457). Nach G. Neumann gehört ~ als 'das Abgeschlagene' zu einer Wurzel *\*(s)teu-* 'stoßen' (mit Vergleichsmaterial aus anderen Sprachen, z.B. *Stock*), im LIV sind jedoch mit ähnlicher Bedeutung nur die (erweiterten) Wurzeln *\*(s)teud-* (601) und *\*teuk-* (640) verzeichnet.

256 In anderen Sprachen ist auch R(z) oder, wie eben, R(o) der Wurzel belegt, s. Rieken (1999: 215, Fn. 1015; sie behandelt das Suffix sonst nicht).

Das Wort für „Speer, Lanze“ wäre vielleicht nicht nur homonym, sondern könnte als „was man hin und her bewegt“ ursprünglich identisch sein.

α) <sup>GIŠ</sup>*appaturi-* c. (ein Baum)

B: bei einer Verbindung mit *\*d<sup>h</sup>euH-* wäre eine Strukturbedeutung „der (seine Blätter/ Äste) (zurück-)schüttelt“ möglich, man vergleiche *\*GIŠ<sup>GIŠ</sup>kattakangali-* (s. eigens). Dennoch ist ~ dann vielleicht nicht als Zusammenbildung anzusehen, da *-ri-* weder produktiv ist noch es ein Verb im Hethitischen gibt, von dem das HG synchron abgeleitet sein könnte.

β) <sup>(URUDU)</sup>*galgalturi-* n. (ein Musikinstrument, 'Tamburin'?)

A: HEG (I: 467)

B: Zum VG *\*golgol-* vgl. Gamkrelidze/Ivanov (1995: 735), sowie die Anknüpfungen an eine Wurzel *\*gal-* 'rufen, schreien' bei Pokorny (1959: 350). Bei einer Interpretation als Tamburin oder Rassel wäre auch die Verbindung mit *\*d<sup>h</sup>euH-* durchaus naheliegend.

γ) <sup>GIŠ</sup>*sāl(l)astūri-* c./n. (ein Gerät)

~ wird neben Waffen und Toilettenartikeln genannt. Nach Tischler (2001b: 140) handelt es sich jedoch um eine Pflanze.

A: CHD (Š: 90f.), HEG (II: 764); Hofmann (2004)

B: Das VG ist unklar, ein Zusammenhang mit <sup>KUŠ</sup>*sāla-* c. (ein Teil des Zaumzeugs, 'Riemen', s. die Besprechung von *sālasha-*) ist schon wegen des abweichenden *ll* wenig wahrscheinlich.

Anders Hoffmann: Zusammenrückung aus *sāla-* 'Haut, Fell' und *tūri-* 'Gerät', eine Art Bürste zum Striegeln wertvoller Pferde, der entsprechende „Stallbursche“ ist der *sālasha-*, s.d.

δ) <sup>GIŠ</sup>*gazzituri-* n. (ein Gebäudeteil, 'Bad'?) ist besser hiervon zu trennen, s. eigens. Das Wort ist gänzlich unklar.

22) *wiz(za)pānt-* /*uizpānt-* 'alt'

A: Juret (1940-1941: 64), HIL (1017f.), Kronasser (1966: 126f.), Güterbock (1955: 64f.), Kammenhuber (1961a: 180), Hoffner (1966: 395f.), Tischler (1982a: 225)

B: ~ wird allgemein als Bildung aus *witt-* c. 'Jahr' (< *\*uēt-*, s. hier *sāwidist-*) und *pānt-* 'gegangen, vergangen', Partizip zu *pāi-* '(hin)gehen' < *\*pe/o-* 'hin' + *\*h<sub>2</sub>ei<sub>2</sub>-* 'gehen' (CHD P: 18-40, HED II: 371-376, Oettinger 1979: 388-392, LIV: 232f.) aufgefasst<sup>257</sup>.

Zu klären sind hierbei a) die Form des VG und b) der Kompositionstyp. Die beiden Fragen hängen eng zusammen.

Zu a) Wenn in ~ keine Hypostase vorliegt, dann enthält das VG einen *s*-Stamm mit schwundstufigem Suffix<sup>258</sup>. Dies ist aber in Bezug auf die Reihenfolge der Konstitu-

257 Rieken (2003: 41, Fn. 15, anders noch 1999: 26) setzt nach O. Szemerényi jedoch das Suffix *-want-* (vgl. dazu Oettinger 1988) mit einer besonderen phonetischen Form (*f*?) neben *z* an. Diese suffixale Analyse ist jedoch nicht glaubhaft, da das vermeintliche [*f*] nicht wie üblich im Wechsel *w/p* geschrieben wird, und selbst, wenn es sich um eine andere phonetische Realisierung handeln sollte, passt die analytische Schreibung *ú-iz-za pa-a-an* (s.u.), die zeigt, dass sich der Schreiber der Konstituenten bewusst war, überhaupt nicht zu einer solchen Analyse.

258 Gegen einen *s*-Stamm spricht sich Kronasser (127) aus, da *-pānt-* dann ein Suffix sein müsste. Ich kann dieses Argument allerdings nicht nachvollziehen.

Zur R(z) im Suffix von *s*-Stämmen als Kompositionsgliedern vgl. av. *mazdā-* 'kundig', ai. *medhá-* 'Weisheit' < *\*m<sub>2</sub>s-d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>-*; R(z) ist wohl die ältere Bildungsweise, gewöhnlich tritt R(e) auf (Stüber 2002: 27-30). Das Beispiel Brugmanns (1906: 88), lat. *aestās* < *\*ai<sup>d</sup>(<sup>h</sup>)-s-tāt-* zu gr. *aĩthos*, Wurzel *\*h<sub>2</sub>ei<sup>d</sup>-* 'entzünden', könnte allerdings einfaches *\*TT* > *\*TsT* enthalten (vgl. Stüber l.c. 95).

enten schwierig, s.u.

Das Wurzelnomen *\*uet-* und das davon abgeleitete *\*uet-es-* bedeuten beide 'Jahr'. Vielleicht war dies ursprünglich nicht der Fall, man vergleiche die häufige Verbindungen des *s*-Stammes mit Wörtern, die sich auf das Lebensalter beziehen: aksl. *vetъxъ* = lit. *vėtušas* 'alt, bejahrt', lat. *uetus* 'alt' neben *uetustus* 'dss.'<sup>259</sup>; vgl. noch air. *feis* 'Sau' < *\*uet-s-ih<sub>2</sub>* (Stüber l.c. 188). Mann könnte daher erwägen, ob die Ableitung nicht zunächst ein Kollektivum (vgl. dazu Stüber l.c. 40) zum Grundwort und der Bedeutungswandel zu einfachem „Jahr“ mit dem Aussterben des Wurzelnomens außerhalb des Hethitischen zu verbinden ist.

Wenn das Wort eine hypostasierte Phrase ist, liegt das *-s* des N. Sg. c. von *witt-* vor. Ob man in diesem Fall von einem „Kasuskompositum“ sprechen kann, ist eher fraglich (vgl. Kronasser). Laut Rieken (1999: 26) spricht das Spatium in *ú-iz-za pa-a-an* (KBo 1.42.4.42') für die Bestimmung des VG als *witt-*. Darauf, dass es sich wegen des neutralen *pān* nicht um die ursprüngliche Phrase handeln kann, hat schon Kronasser (126) hingewiesen. Vielmehr liegt etymologisierende Getrennschreibung von Kompositionsgliedern vor wie im heutigen Englisch. Dieser Vorgang ist mehrfach für hethitische Komposita belegt, vgl. *parā(-)negna-*, *āssu(-)zēri* und sagt nur etwas über die synchrone Interpretation des Schreibers aus, nicht unbedingt über die Etymologie.

Zu b) Es bestehen drei Interpretationsmöglichkeiten in Bezug auf den Wortbildungstyp: Meist wird Hypostase aus einer Parenthese<sup>260</sup> *\*wet-s pānt-s* „das Jahr ist vergangen“ angenommen (Kronasser 126, Oettinger 1979: 392). Die phraseologische Verbindung einer Zeitangabe mit dem Verbum *pāi-* i.S.v. 'vergehen' ist auch gut bezeugt (s. CHD l.c. 38). Ein Problem ist aber der anzunehmende Singular, der allerdings auch in lat. *uetus* vorliegt.

Ein umgekehrtes Bahuvrīhi „mit vergangenen Jahren“ wäre auf den ersten Blick vergleichbar mit *pattarpalhi-* (s. eigens), dieses ist aber vielleicht anders zu erklären. Vgl. auch den dortigen Verweis auf Gamkrelidze/Ivanov und die dichtersprachlich mögliche Inversion der Kompositionsglieder. Ob ~ (ursprünglich) einer besonderen Stilebene angehört, lässt sich natürlich nicht feststellen.

Vielleicht ist sogar eine Deutung als Determinativkompositum möglich. Diese interessante Alternative schlägt Hoffner (395) vor, der *pānt-* mit „advanced“ übersetzt, so das man ~ als „an Jahren fortgeschritten“ verstehen könnte. Doch scheint *pānt-* diese Bedeutungsnuance eben nicht zu haben. Modifiziert wäre dennoch eine ähnliche Interpretation denkbar, wenn nämlich das VG als inneres Objekt aufgefasst wird (analog zu *palsan pāi-* 'einen Weg gehen', s. CHD l.c. 24f.), als „der seine Lebensjahre gegangen ist“ (mit kollektivischer Funktion des *s*-Stamms, s.o.).

Da das Wort in jeder Hinsicht im Hethitischen isoliert ist, ist eine Entscheidung kaum möglich. Eine Hypostase scheint noch am wahrscheinlichsten.

### 3.2.4 Auszuschließende Bildungen

Dieser Abschnitt umfasst zur Entlastung der umfangreichen Sektion 3.2.3 diejenigen Bildungen unsicheren Typs, deren Kompositionscharakter schon in der früheren Forschung durchgehend abgelehnt oder nur am Rande erwogen wurde. Mann könnte die folgenden Beispiele aber auch im vorherigen Kapitel einordnen.

259 Ursprünglich wie *onustus* 'beladen' neben *onus* 'Last', später trat beim Substantiv Bedeutungswandel ein, wohl aus prädikativer Stellung (Stüber l.c. 187f.).

260 Vgl. allgemein Humbach (1954) und speziell Neumann (1960). Letzterer verweist auf die mögliche Hypostasierung zeitangebender Parenthesen, wie lat. *nudiustertius* 'vorgestern' < *\*nu dius* (?) *tertius* „jetzt (ist) der dritte Tag (seitdem Folgendes geschah)“ (137). Zu *wezz(a)pant-* (143) ist natürlich besonders lat. *uetus* 'alt' < *\*Jahr* („einwortiger Nominalsatz“, 143f.) zu vergleichen.



1) <sup>GIŠ</sup>**gazzit(t)ūra/i-** c. ? u.B. (ein Gebäudeteil, den der König zur Reinigung betritt)

A: HEG (I: 550), HED (IV: 141f.), Berman (1972: 106), Tischler (1982a: 219)

B: Nach Berman besteht diese Bildung aus dem Gefäßbezeichnung *gazzi(d)-* und *ura/i-* 'groß' (s. hier *salli-*), doch sowohl in Bezug auf die Bedeutung („Großer-Gazzi-Gefäß-Raum“) als auch auf die Reihenfolge der angeblichen Kompositionsglieder ist diese Deutung wenig glaubhaft.

<sup>DUG</sup>*gazzi(d)-* n. (HEG I: 549f., HED IV: 141f.) ist als Gefäßname belegt, der Flexion nach (N.-A. Sg. *gazzi*, Abl. *gazzidaz*) ist es ein luwisches Wort<sup>261</sup>, das entweder mit dem in hluw. *kati* 'Schale', gr. *kēthís*, *-idos* f. 'Stimmurne, Würfelbecher' vorliegenden Wanderwort zu verbinden ist oder (so Tischler und Puhvel l.c.) aus akk. *kāsu* 'Becher' entlehnt wurde, evtl. über hurritische Vermittlung.

Von dieser Grundlage sei laut Puhvel (l.c. 142) ~ mit einem Suffix *-ura-* abgeleitet, das auch in *isnūra/i-* c. 'Backtrog' vorliege<sup>262</sup>; seine Bedeutung ist jedoch schwer zu fassen. Auf jeden Fall gibt es keinen semantischen Anhaltspunkt, ein HG *ura/i-* 'groß' zu vermuten, zudem wäre die Reihenfolge der Konstituenten problematisch. Auch die Verbindung mit dem seltenen Gefäßnamen <sup>DUG</sup>*ura-* (B. Čop bei Puhvel HED I/II: 384) ist solange spekulativ, wie dessen Form (und damit Eignung als Backtrog) unbekannt sind. Gibt es einen Zusammenhang mit *tūri-* (s. eigens)?

Solange es eine philologisch besser gesicherte Alternative als Ableitung gibt, muss ~ als Kompositum außer Betracht bleiben. Der Wechsel zwischen /d/ und /t/ in den Belegen ist mir unerklärlich.

2) **marsastarri-** (und Varianten) c. 'Entheiligung, Sakrileg'

A: CHD (L-N: 198f.), HEG (II: 145f.), HED (VI: 85f.), Berman (1972: 20), Ünal (1998: 25-27)

B: Kompositionscharakter wird von Berman erwogen, der das VG mit *marsa-* 'falsch, verfälscht' (s. HEG II: 143-145, HED VI: 82-87) verbindet. Dies wird von HEG zu Recht abgelehnt, es handelt sich wohl um eine (suffixale) luwische Bildung.

3) **das(s)uwant-** 'blind'

A: HEG (III: 266-269), HIL (855f.), Hoffner (1966: 397f.), Tischler (1982a: 224)

B: Hoffners Deutung von ~ als Kompositum aus unklarem (privativem) *da-* und *suwāya-* 'spähen' (vgl. HEG II: 1223-1226<sup>263</sup>) wird vom HEG (269) zu Recht „verfehlt“ genannt.

Das Wort wird stattdessen meist (s. Kimball 1999: 331f.) als *\*te/omh<sub>2/3</sub>s-uent-* 'mit Dunkelheit versehen' gedeutet, vgl. ai. *támisrā-* 'Finsternis', lat. *tenebrae* 'Dunkelheit'. Die Entwicklung *\*ms* > *ss* / *C* ist aber nicht sicher, Rieken (1999: 232-234) stellt ~ daher zu *\*d<sup>h</sup>uos-* 'staubig; finster' (vgl. air. *donn* 'dunkel', lat. *furuus* 'finster').

Die Grundbedeutung kann in jedem Fall nicht 'blind' gewesen sein, da sonst die Wendung *sakuwa dasuwant-* '... in Bezug auf die Augen' (Schindler 1997: 540) reichlich

261 Kein hurritisches, wie Puhvel (l.c. 141) vermutet. Zum Suffix vgl. Starkes ausführliche Besprechung (1990: 151-226) mit der Anmerkung von Rieken (1999: 166 mit Fn. 796).

262 Zu *is(sa)na-* c. 'Teig' s. HEG (I: 406f.), HED (I/II: 381-385). Zum Suffix */-ōra-/*, das in Anatolien eine gewisse Produktivität erlangte, vgl. Kronasser (1966: 187f.), Rieken (1999: 354-356). Das Suffix ist wohl als thematisiertes heteroklitisches *\*-ur* aufzufassen. Dieses Konglomerat ist vielleicht schon grundsprachlichen Alters, vgl. Rieken (1999: 354).

263 Das Wort ist etymologisch umstritten. Es könnte sich m.E. um ein denominales Verb von einer luw. Kollektivbildung *\*suah-* (Transponat *\*s(-h<sub>3</sub>?)k<sup>w</sup>-éh<sub>2</sub>-)* 'Spähen' („Geäuge“) zu urluw. *\*soyo-* 'Auge' (uran. *\*sog<sup>w</sup>o-*, vgl. die Besprechung von *sakuissai*) handeln, vgl. für die lautliche Herleitung *tāye-* 'stehlen' < *\*teh<sub>2</sub>-ie-* (*\*teh<sub>2</sub>-* 'stehlen', s. LIV: 616).

pleonastisch wäre.

4) <sup>NINDA</sup>**tūhūrāi-** <tu-u-hu-(u-)ra(-a)-i> (eine Gebäckbezeichnung)

A: V. Pisani bei Tischler (1982a: 223), HEG (III: 420f.)

B: Hier sind die Präliminaria des Artikel 3.2.3 Nr. 15 zu vergleichen. Das VG *tū* [tō/to] könnte als *\*duo(h)<sub>1</sub>u-* ebenfalls zum Wort für „zwei“ gehören, wie in den möglichen, aber eher unwahrscheinlichen Komposita mit *ta-*; das HG ist aber unklar. Pisanis Segmentierung ist aber wohl kaum haltbar, ein Kompositum liegt nicht vor.

Entweder ist ~ fremder Herkunft<sup>264</sup>, oder es ist verwandt mit idg. *\*tuHr-* 'Milchprodukt' (mind. *tūra-*, gr. *turós* 'Käse', av. *tūrī-* 'Molke'; *\*H* wäre dann *\*h<sub>2</sub>*), wofür NINDA.GUR<sub>4</sub>.RA GA.KIN.AG 'Dickbrot mit Käse' neben NINDA.GUR<sub>4</sub>.RA *tūhūrāi* sprechen könnte. Lautlich ist dies aber nicht ohne Probleme.

Denkbar wäre aber auch ein *\*t(e)uh<sub>2</sub>-ro*<sup>265</sup> zu *\*teuh<sub>2</sub>-* 'schwellen, stark werden' (LIV: 639f., s. hier *tawananna-*), ~ würde dann also irgendein aufgehendes Brot (Dickbrot?) bezeichnen.

5) **\*duddum(m)i-** 'still, taub'

Das Wort ist in den Ableitungen *duddumili* 'still', *duddumiyant-* 'taub' u.a. belegt.

A: HEG (III: 480-482), Hoffner (1966: 397), Tischler (1982a: 224)

B: Hoffner setzt ein VG *\*dus-* (zur Wurzel *\*deus-* 'bedürfen, ermangeln', vgl. LIV: 125) an und vergleicht das HG mit luw. *tumant-* 'Ohr' (vgl. hier *istamahura-*). Diese Deutung als „schwerhörig“ ist sicher „verfehlt“ (Tischler, HEG 482), nicht nur wegen der morphologischen Schwierigkeiten, sondern v.a., da es keinen Lautwandel *\*st > tt* gibt (vgl. *istanza(n)-* 'Seele, Wille', *dalugasti-* 'Länge', *alkista(n)-* 'Ast' u.v.a.).

Das Wort ist weiterhin etymologisch unklar.

6) **ummiyant-** (Attribut eines Vogels, 'jung'?)

A: Tischler (1982a: 225)

B: ~ wurde teilweise parallel zu *āmmiyant-* (s. dort) gesehen, was aber lautlich nicht möglich ist. Vielleicht handelt es sich um ein verbales Kompositum aus *\*ud-* 'hoch' (vgl. ai. *ud* '(hin)auf, hinaus') und *miya-* 'wachsen' (s. hier *āmmiyant-*), vgl. Melchert (1994a: 160, so auch Kimball 1999: 251f.).

Zum Schwund von *d* vor *m* im Hethitischen vgl. *kam(m)ars-* 'schießen' neben kluw. *katmarsī-* 'dss.' zu *\*g<sup>h</sup>ód-mr̥* + *\*-s* 'Exkrement' (Melchert 1994a: 160).

7) **wannupastalli-** 'Sternschnuppe, Komet'?

A: HIL (957), Tischler (1982a: 225)

B: Das Wort wurde von E. Laroche als *wannupa-* u.B. + *stalli-* 'Stern' (vgl. lat. *stella*) gedeutet. Mit der Bezeugung von *\*h<sub>2</sub>ster-* 'Stern' als *haster-* c. (HW<sup>2</sup> III: 434-438, HEG I: 204-206, HED III: 238f.) ist diese Etymologie jedoch überholt. Auch sonst wäre sie lautlich unhaltbar, da *\*r/l* nicht zu *ll* assimiliert wird.

Es handelt sich wohl um ein Lehnwort, aber nichts deutet auf hattische Herkunft (so Tischler) hin, auch eine anatolische Interpretation wäre denkbar<sup>266</sup>.

264 Laut Tischler (1998: 680) handelt es sich um ein hattisches Lehnwort, aufgrund der Wortbildung meint dies ebenso Kronasser (1966: 207).

265 Zu anaptyktischem *u*, das besonders in der Nachbarschaft von *u* auftritt, vgl. Melchert (1994a: 174f.), Kimball (1999: 199).

266 Nämlich luw. *-talli-* für Nomina agentis, zur Segmentierung des VG *wan-nu-p(-?)a(-?)s-* vgl. hier *has-nu-p-* in *hasnupalla-*.

## 4. Zusammenfassung

„Diesen [lehnübersetzten – C. B.] Komposita und zahlreichen Namen, die als Komposita in Betracht kommen, steht so gut wie nichts gegenüber, was ganz aus spracheigenen Gliedern bestünde.“

Dieses „Verdikt“ Kronassers (1966: 127), das bezeichnend ist für eine ganze Generation von Hethitologen (s. Kapitel 3.1), muss nach Ausweis der vorliegenden Untersuchung beinahe gegenteilig formuliert werden. Überall dort, wo die Bewertung nicht durch mangelhafte Überlieferung, unklare Bedeutung, bisher unerklärte Elemente oder konkurrierende Interpretationen erschwert oder unmöglich gemacht wird, finden sich fast ausschließlich ererbte Wortbildungstypen und ererbtes Wortgut.

Von den klassischen Kompositionstypen (s. 2.2) finden sich sichere Beispiele für *Āmređitas*, *Tatpuruṣas*, *Karmadhārayas*, *Dvandvas*, *Bahuvrīhis* und *ént<sup>h</sup>eos*-Komposita, sowie mögliche Beispiele für *Dvigus*, verbale Rektionskomposita (sowohl mit regierendem VG als auch HG) und Hypostasen. Da das Hethitische keine Präpositionalphrasen kennt, können präpositionale Rektionskomposita und *Avyayībhāvas* prinzipiell nicht vorhanden sein. Möglicherweise findet sich aber ein Beispiel für ein „postpositionales Rektionskompositum“ (s. 3.2.2.3 Nr. 4). Mit den kopulativen Zusammenbildungen (s. *ispiningātar*) haben die anatolischen Sprachen sogar einen neuen Untertyp entwickelt.

Es folgt eine Aufzählung der Belege für die einzelnen Typen der Komposita und kompositionsähnlichen Strukturen (zur Einteilung s. Kap. 2.3).

Zwischen den vergleichsweise sicheren und den abzulehnenden oder völlig unklaren Beispielen gibt es eine große Zahl von Bildungen, die durchaus dem jeweiligen Kompositionstyp angehören könnten, für die aber auch alternative Erklärungen gefunden werden können. Vielfach ist aber auch die Bedeutung unklar, so dass die formale Erklärung nicht semantisch gestützt werden kann. Die Wörter werden im Folgenden somit in drei Gruppen unterteilt; Beispiele, die Fremdelemente enthalten oder als Lehnübersetzung verstanden werden, sind unterstrichen. Dabei ist zu beachten, dass die verdeutlichenden Komposita (s. 2.3, 2.3.1) oft zwangsläufig Fremdes enthalten, da sie gerade zur Erklärung von diesem gebildet wurden – sie sind daher mit einem Ausrufezeichen markiert. Es wurden insgesamt 136 Beispiele besprochen.

Determinativkomposita (3.2.1)

a) *Tatpuruṣas*

<i>sicher</i>	<i>möglich</i>	<i>abzulehnen / zu unsicher</i>
<u>1</u> <sub>1</sub> , 4α, 4β, 13α, 13β, 15, 26, 33	6, 21α, <u>21δ</u> <sub>7</sub> , 21ζ, 21η, 24α, 24β, <u>24δ</u> <sub>7</sub> , 24ζ, 24η, 24θ, 24ι, 24κ, 24λ, 29α, 29β, 30α, 32β	8, 9, 14, 16, 17, 18, 21β, 21γ, 21ε, 24γ, 24ε, 24μ 30β

b) *Karmadhārayas*

<i>sicher</i>	<i>möglich</i>	<i>abzulehnen / zu unsicher</i>
5, 20α, 20β, 20γ, 22α, 22β, 22δ, 27, <u>28</u>	2, 3, 12, 22γ, 26α, 26β	<u>7</u> , 10, <u>25α</u> <sub>17</sub> , <u>25β</u> <sub>17</sub>

c) Dvandvas – als echte Komposita gelten hier nur die Typen b und c (s. Kapitel 2.3.1)

<i>sicher</i>	<i>möglich</i>	<i>abzulehnen / zu unsicher</i>
35	34, 38	36, 37

Komposita, aber nicht hethitisch, sind die Fälle 11, 19, 23, 31 und 32α: es handelt sich meist um Luwismen. Damit gibt es 18 sichere und 26 mögliche Fälle von echten Komposita im Hethitischen. Fünf von diesen sind eindeutig Kasuskomposita, 22 sind Stammkomposita. Die übrigen Beispiele sind in dieser Hinsicht mehrdeutig oder haben indeklinable Vorderglieder.

### Kompositionsähnliche Strukturen (3.2.2)

#### a) Bahuvrīhis (3.2.2.1)

<i>sicher</i>	<i>möglich</i>	<i>abzulehnen / zu unsicher</i>
1α, 3γ, 4	1β, 5	2, 3α, 3β, 6

Nur zwei der sicheren oder möglichen Beispiele entsprechen dem altindogermanischen Bahuvrīhi-Typ, die drei anderen Fälle sind metonymische Bildungen („Mutata“).

#### b) Zusammenbildungen (3.2.2.2)

	<i>sicher</i>	<i>möglich</i>	<i>abzulehnen / zu unsicher</i>
α) VG > HG		7α, 7β	
β) VG < HG		5, 9	8
γ) Sonstige	10α	1γ, 10β	2, 3, 4, 6, 10γ

Das Beispiel 10δ ist Luwismus.

#### c) Hypostasen (3.2.2.3)

	<i>sicher</i>	<i>möglich</i>	<i>abzulehnen / zu unsicher</i>
α) <i>éntheos</i> -„Komposita“	2, 5		
β) Andere Hypostasen		3, 4	1α, 1β

Es gibt somit sechs sichere und neun mögliche Beispiele für kompositionsähnliche Strukturen.

Unklare Fälle (3.2.3) – Es handelt sich offenbar um Komposita oder kompositionsähnliche Strukturen, doch der Typ ist nicht sicher bestimmbar.

<i>sicher</i>	<i>möglich</i>	<i>abzulehnen / zu unsicher</i>
4, 9, 10, 11, 17, 22	5, 8α, 12α, 20, 21α, 21β	1, 2, 3, 6α, 6β, 6γ, 7, 8β, 12β, 12γ, 12δ, 13, 14, 15α, 15β, 15γ, 16, 18, 19, 21γ

Zu den oben genannten Komposita und kompositionsähnlichen Strukturen sind noch sechs sichere und sechs mögliche Beispiele zu zählen, deren Wortbildungstyp noch ge-

nauer bestimmt werden muss.

58 im Verlauf der Forschungsgeschichte vorgeschlagene Komposita haben sich als Fehlinterpretationen (z.B. als Ableitungen von Verbalkomposita) herausgestellt oder sind zu unklar, als dass sie die Grundlage weiterer Aussagen bilden könnten. Sechs Beispiele sind Entlehnungen von Komposita anderer Sprachen.

Wie sich zeigt, sind die echten Komposita deutlich zahlreicher als die kompositionsähnlichen Strukturen (46 gegen 16 sichere oder mögliche Fälle). Hethitisch ist damit keinesfalls ärmer an Komposita als z.B. das Griechische<sup>267</sup>, es fehlt ihm allerdings an komponierenden Ableitungen.

Auch die Anzahl fremder Bildungen ist sehr gering, für die komplexen Bildungen gilt wie für den Rest des hethitischen Wortschatzes, dass ein Großteil des vermeintlichen Fremdguts sich bei näherer Betrachtung als indogermanisches Erbe erweist.

Die obige Aufstellung zeigt, dass besonders Determinativa beschränkt produktiv sind<sup>268</sup>. Dabei finden sich auch hinreichend viele Beispiele, die aus lautlichen oder formalen Gründen (z.B. *siwanzanna-*, *tuzziyasessar*) oder wegen der Bedeutung ihrer Konstituenten (z.B. *\*happiriyasessar*, *pireshannas*) sicher erst im Hethitischen gebildet wurden. Diese Fälle, verdeutlichende Komposita wie *allantaru-* mit fremdsprachlichem VG oder die Lehnübersetzung *suppiwashar* zeigen, dass das Hethitische die Fähigkeit zur Kompositabildung nie verloren hat<sup>269</sup>. Dabei muss natürlich auch eingestanden werden, dass eine Anzahl der Beispiele aus synchron hethitischer Sicht Simplizia waren und ihr Kompositionscharakter nur auf einer früheren Sprachstufe (nicht unbedingt der indogermanischen Grundsprache) gegeben war, z.B. *āmmiyant-* oder *sūhmili-*, so dass die Gesamtzahl etwas nach unten korrigiert werden muss, was aber nichts Wesentliches ändert.

Kompositionsähnliche Bildungen hingegen scheinen kaum produktiv zu sein<sup>270</sup>. Bahu-*vrihis* und VRK, wie sie aus den anderen altindogermanischen Sprachen bekannt sind, fehlen fast völlig, die belegten *ént<sup>h</sup>eos*-Komposita sind wohl als ererbte Reste anzusehen. Das Verschwinden des letztgenannten Typs hängt wohl mit dem Wegfall der syntaktischen Grundlage durch den Umbau der Syntax bei Ortsadverbien zusammen<sup>271</sup>. Zur Behandlung der Kompositionsfrage lassen sich kaum verbindliche Regeln aufstellen. Neben den unproblematischen Kasus- (z.B. *parkuwastannanni-*) und Stammkomposita (z.B. *annaneka-*) finden sich einige Fälle, wo der auslautende Vokal des VG elidiert wurde (z.B. *arummura-*, *pitturi-* neben *pittauri-*). Andererseits könnten einige Beispiele ein Fugenelement *-a-* enthalten (z.B. *antuwasalli-* zu *āntu-*, *kantasuwalli-* zu *kant-*). Diese Fälle sind allerdings mehrdeutig, es könnte sich auch um Kasuskomposita handeln (deren geringe Zahl damit vergleichsweise deutlich anstiege). Anhand eines Phänomens kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit festmachen, dass die Hethiter eine intuitive Unterscheidung zwischen Zusammensetzungen/-rückungen und anderen Wörtern mit mehreren Morphemen vornahmen: Zum Einen werden Komposita häufig getrennt geschrieben (z.B. *parā negna-*, *wizza pān*), zum Anderen wird die für die Pausa übliche

267 Zu den wenigen Determinativkomposita im viel besser bezeugten Griechischen vgl. Risch (1944/49).

268 Zu den Schwierigkeiten des Begriffs Produktivität s. Stepanowa/Fleischer (1985: 78f.).

269 Besonders von Interesse für Frage der Produktivität wäre natürlich der Nachweis von Augenblicksbildungen. Dafür findet sich in *appasiwatt-* vielleicht ein Beispiel, das vielen als spontane Übersetzung des im Text kurz vorher auftretenden EGIR.U<sup>4MI</sup> gilt.

270 Vielleicht mit Ausnahme der an das Verb und damit möglicherweise an die Verbalkomposition angelehnten Zusammenbildungen, wo sogar ein neuer Bildungstyp entstanden ist (*ispiningātar*)

271 Einem grundsprachlichen *\*tós-mōi en d<sup>h</sup>h<sub>1</sub>sós* „Ihm wohnt eine Gottheit inne.“ (s. Kapitel 2.3.2) entspräche hethitisch *nu=ssi(=kan) sūus anda*. Durch das Aufkommen der enklitischen Ortsbezugspartikeln sind die volltonigen Ortsadverbien im Satz nach hinten verschoben worden.

Form der Schreibung von Konsonanten auch bei zusammengeschriebenen Bildungen beibehalten, vgl. z.B. *kattakurant-* (mit etymologischem /k/) und vielleicht *hasnupalla-* gegenüber z.B. dem reduplizierten *duddummi-*<sup>272</sup>.

Über die Fragestellung der Einleitung hinaus kann nun erörtert werden, ob die Ergebnisse dieser Untersuchung Auswirkungen über das Gebiet der Anatolistik hinaus haben könnten.

Auch in den anderen anatolischen Sprachen sind Komposita und kompositionsähnliche Strukturen mehrerer Typen belegt<sup>273</sup>, ihre geringe Zahl ist sicher im Kontext der wenig umfangreichen Überlieferung dieser Sprachen zu sehen. Man kann also davon ausgehen, dass die hethitischen Verhältnisse weitgehend den uranatolischen entsprechen.

Wenn man diesem Befund des ältestbezeugten Zweiges der indogermanischen Sprachfamilie das gleiche Gewicht zubilligt wie dem des Griechischen oder Altindoarischen, muss zumindest eine Annahme zur urindogermanischen Wortbildung überdacht werden: Die relativ hohe Anzahl von Determinativkomposita (rund zwei Drittel der sicheren oder möglichen hier besprochenen Bildungen), von denen die Mehrheit zudem Stammkomposita sind, spricht entschieden gegen die Annahme, dieser Wortbildungstyp sei besonders jung<sup>274</sup>.

Auf Basis der anatolischen Daten und unter der Prämisse einer besonders frühen Abspaltung dieser Gruppe könnte die Geschichte der indogermanischen Wortbildung wie folgt ausgesehen haben: Im Urindogermanischen waren echten (Determinativ-)Komposita nur sehr begrenzt produktiv<sup>275</sup>. Stattdessen gab es ein reiches Derivationssystem, in dessen Rahmen – aber ebenfalls in sehr begrenztem Umfang – auch Mehrwortbasen zu kompositionsähnlichen Strukturen hypostasiert oder anders abgeleitet werden konnten. Dieser Zustand ist im Anatolischen bewahrt, wobei die komplexen Ableitungen eher abnehmen. In Bezug auf die echten Komposita sind die vorigen Verhältnisse auch im Griechischen und älteren Indoiranischen widergespiegelt. Nach Abwanderung der Voranatolier nahm der Wortbildungsuntertyp der „Exozentrika“ und der anderen komponierenden Ableitungen beträchtlich an Produktivität zu, wie z.B. der Befund des beiden vorgenannten Sprachzweige zeigt. Erst einzelsprachlich, z.B. im jüngeren Altindoarisch, Germanischen oder Armenischen sind dann auch Determinativa produktiv geworden.

Diese These bedarf natürlich einer ausführlichen Untersuchung. Dass man sie aber überhaupt aufstellen kann, zeigt, dass die einst beinahe stiefmütterlich behandelten anatolischen Sprachen durchaus wichtige Impulse für die Indogermanistik liefern können.

---

272 Demnach wurde die Zusammenrückung *mēnahhanta* synchron als ein Wort angesehen. In der alten Bildung *sallakarta-* dürfte aber eher Lenition zwischen unbetonten Vokalen vorliegen.

273 S. die oben genannten sowie die bei *piettauri-*, *gapirt-* und *\*innara-* erwähnten fremden Bildungen. Vgl. noch pal. *askummāwa-* 'geweihte Fleischstücke; (kultisch) reines Fleisch'<sup>?</sup> (Melchert 1994a: 223, Watkins 1987: 399-401), luw. *niwaralla/i-* 'fremd' (Melchert l.c. 240), *witpani-* (eine Körperteilbezeichnung, 'Hoden'<sup>?</sup>; Garret/Kurke 1994: 75-79), Rieken (2003) u.a., lyk. *ese-dē-ñnewe-* 'collateral descent' (Melchert l.c. 316, 321) u.a.

274 S. z.B. B. Olsen (2002: 246-249), der zufolge es grundsprachlich nur durch Zusammenrückung entstandene Kasuskomposita gegeben habe. Vgl. noch Risch (1944/49: 5f.).

275 Einen möglichen Entstehungsweg der Stammkomposita aus ursprünglichen Zusammenrückungen skizziert Dunkel (1999), auch die teilweise nur lose verbundenen Dvandvas altindogermanischer Sprachen (s. Insler 1998) weisen in diese Richtung.

## Literatur

- Arbeitman, Yoël L./Bomhard, Allan R. (Hgg.). 1981. *Bono homini donum. Essays in Historical Linguistics in Memory of J. Alexander Kerns. Part I*. Amsterdam: Benjamins (Current Issues in Linguistic Theory 16).
- Archi, Alfonso. 1975. „L’ornitomanzia ittita“. *SMEA* 16, 119-180.
- Bader, Françoise. 1973 [1976]. „Composés de dépendance en Anatolien (*pattarpalhi-, Tarḫunasi-*)“. *RHA* 31, 71-81.
- Balkan, Kemal. 1948. *Ankara Arkeoloji Müzesinde bulunan Boğazköy Tabletleri*. Istanbul: Milli Eğitim Basımevi.
- Benveniste, Émile. 1967. „Fondements syntaxiques de la composition nominale“. *BSL* 62, 15-31.
- Berman, Howard. 1972. *The stem formation of Hittite nouns and adjectives*. Chicago: The University of Chicago.
- Bittel, Kurt (Hg.). 1974. *Anatolian Studies Presented to Hans Gustav Güterbock on the Occasion of his 65<sup>th</sup> Birthday*. Istanbul: Nederlands Historisch-Archaeologisch Instituut in het Nabije Oosten.
- Boley, Jacqueline. 2001. Rezension zu Kimball 1999. *BiOr* 58, 210-215.
- Booij, Gert et al. (Hgg.). 2000. *Morphologie. Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. An international handbook on inflection and word-formation*. 1. Halbband. Volume 1. Berlin – New York: de Gruyter (HSK 17.1).
- Brekke, Herbert E./Kastovsky, Dieter (Hgg.). 1977. *Perspektiven der Wortbildungsforschung. Beiträge zum Wuppertaler Wortbildungskolloquium vom 9. - 10. Juli 1976. Anlässlich des 70. Geburtstages von Hans Marchand am 1. Okt. 1977*. Bonn: Bouvier (Gesamthochschule Wuppertal, Schriftenreihe Linguistik 1).
- Brogyanyi, Bela (Hg.). 1979a. *Studies in Diachronic, Synchronic, and Typological Linguistics. Festschrift for Oswald Szemerényi on the Occasion of his 65th Birthday*. Teil I und II. Amsterdam: Benjamins (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Series IV – Current Issues in Linguistic Theory. Vol. 11).
- . 1979b. „Bemerkungen zu den Phrasenkomposita“. In: Brogyanyi 1979a (Teil 1), 159-165.
- /Lipp, Reiner (Hgg.). 1993. *Comparative-Historical Linguistics. Indo-European and Finno-Ugric. Papers in Honor of Oswald Szemerényi III*. Amsterdam – Philadelphia: Benjamins (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Series IV – Current Issues in Linguistic Theory. Vol. 97).
- Brugmann, Karl. 1900. „Über das Wesen der sogenannten Wortzusammensetzung“. *Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Classe*, 52. Band, 359-401 (zitiert als Brugmann 1981 nach dem Wiederabdruck in Lipka/Günther 1981, 135-178).
- . 1906. *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre nebst Lehre vom Gebrauch der Wortformen der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung*. Band II: *Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch*. Teil 1: *Allgemeines. Zusammen-*

- setzung (*Komposita*). *Nominalstämme*. Straßburg: Trübner.
- Cardona, George/Zide, Norman H. (Hgg.). 1987. *Festschrift for Henry Hoenigswald on the Occasion of his Seventieth Birthday*. Tübingen: Narr.
- Carling, Gerd (Hg.). 2006. <sup>GIS.HUR</sup>gul-za-at-ta-ra. *Festschrift for Folke Josephson*. Göteborg: Göteborgs universitet, Meijerbergs institut för svensk etymologisk forskning (Meijerbergs arkiv för svensk ordforskning 32).
- Carruba, Onofrio. 1970. *Das Palaische. Texte. Grammatik. Lexikon*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 10).
- . 1972. *Beiträge zum Palaischen*. Istanbul: Nederlands Historisch-Archaeologisch Instituut in het Nabije Oosten.
- . 1986. „Der idg. Stamm \*men-/mon-/mṇ- im Anatolischen“. In: Etter 1986, 117-124.
- . (Hg.). 1995. *Atti del Secondo Congresso Internazionale di Hittitologia*. Pavia: Iuculano (StMed 9).
- . 1998. „Etymologica anatolica minora“. In: Jasanoff et al. 1998, 75-81.
- /Meid, Wolfgang (Hgg.). 2001. *Anatolisch und Indogermanisch. Anatolico e Indoeuropeo. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft, Pavia, 22. - 25. September 1998*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 100).
- Cavoto, Fabrice (Hg.). 2002. *The Linguist's Linguist. A Collection of Papers in Honour of Alexis Manaster Ramer*. München: Lincom.
- Chantraine, Pierre. 1999. *Dictionnaire étymologique de la langue Grecque. Histoire des mots*. Paris: Klincksieck.
- Clackson, James. 2002. „Composition in Indo-European Languages“. *TPhS* 100, 163-167.
- /Olsen, Birgit A. (Hgg.). 2004. *Indo-European Word Formation. Proceedings of the Conference held at the University of Copenhagen October 20<sup>th</sup> - 22<sup>nd</sup> 2000*. Copenhagen: Museum Tusculanum Press.
- Coseriu, Eugenio. 1977: „Inhaltliche Wortbildungslehre (am Beispiel des Typs „coupe-papier“)“. In: Brekle/Kastovsky 1977, 48-61.
- Crespo, Emilio/García Ramón, José Luis (Hgg.). 1997. *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft Madrid, 21-24 de septiembre de 1994*. Wiesbaden: Reichert.
- Cruse, D. Alan et al. (Hgg.). 2005. *Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Band 2. Berlin – New York: de Gruyter (HSK 21.2).
- Delbrück, Berthold. 1900. *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Band V: *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Dritter Theil*. Straßburg: Trübner.
- Dressler, Wolfgang U. et al. (Hgg.). 2005. *Morphology and its Demarcations. Selected Papers from the 11<sup>th</sup> Morphology Meeting, Vienna, February 2004*. Amsterdam – Philadelphia: Benjamins.
- Dunkel, George E. 1981. „Ämṛḍita and iteration of preverbs in Vedic and Hittite“. *KZ*



95, 214-231.

- . 1993. „Periphrastica Homerohittitovedica“. In: Brogyanyi/Lipp 1993, 103-118.
- . 1999. „On the origins of nominal composition in Indo-European“. In: Eichner/Luschützky 1999, 47-68.
- Eichner, Heiner. 1970. „Hethitisch *haššik(k)i-* und *hanneški-*“. *MSS* 28, 9-18.
- . o. J. [1974]. *Untersuchungen zur hethitischen Deklination*. Erlangen – Nürnberg: Philosophische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen-Nürnberg (unveröffentlichte Dissertation).
- /Luschützky, Hans Ch. (Hgg.). 1999. *Compositiones indogermanicae in memoriam Jochem Schindler*. Prag: Enigma.
- Etter, Annemarie (Hg.). 1986. *o-o-pe-ro-si. Festschrift für Ernst Risch zum 75. Geburtstag*. Berlin – New York: de Gruyter.
- Fabian, Erich. 1931. *Das exozentrische Kompositum im Deutschen*. Leipzig: Hermann Eichblatt (Form und Geist 20).
- Fanselow, Gisbert. 1981. *Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition. Ein Versuch praktischer Anwendung der Montague-Grammatik auf die Wortbildung im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 107).
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild. 1992. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder*. Tübingen: Niemeyer.
- Forssman, Bernhard/Plath, Robert (Hgg.). 2000. *Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogerm. Ges. vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen*. Wiesbaden: Reichert.
- Friedrich, Johannes. 1952. *Hethitisches Wörterbuch. Kurzgefaßte kritische Sammlung der Deutungen hethitischer Wörter*. Heidelberg: Winter.
- Friedrich, Johannes†/Kammenhuber, Annelies. 1975-1984. *Hethitisches Wörterbuch. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage auf der Grundlage der edierten hethitischen Texte*. Band I: A. Heidelberg: Winter.
- †/—. 1988. *Hethitisches Wörterbuch. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage auf der Grundlage der edierten hethitischen Texte*. Band II: E. Lfg. 9-10. Heidelberg: Winter.
- †/—. 1991-1998. *Hethitisches Wörterbuch. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage auf der Grundlage der edierten hethitischen Texte*. Band III: H. Lfg. 11-13. Heidelberg: Winter.
- † et al. 2000-2007. *Hethitisches Wörterbuch. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage auf der Grundlage der edierten hethitischen Texte*. Band III: H. Lfg. 14-17. Heidelberg: Winter (bis *haz-*).
- Frisk, Hjalmar. 1960. *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. Band I: A – Ko. Heidelberg: Winter.
- . 1970. *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. Band II: Kr – Ō. Heidelberg: Winter.
- Fruyt, Michèle. 2002. „Constraints and Productivity in Latin Nominal Compounding“. *TPhS* 100, 259-287.

- Gamkrelidze, Thomas V./Ivanov, Vjačeslav V. 1995. *Indo-European and the Indo-Europeans. A reconstruction and historical analysis of a proto-language and a proto-culture. 1. The text.* Berlin – New York: de Gruyter (Trends in linguistics: Studies and monographs 80).
- Garret, Andrew/Kurke, Leslie. 1994. „Pudenda Asiae Minoris“. *HSCP* 96, 75-83.
- Girbal, Christian. 1986. *Beiträge zur Grammatik des Hattischen.* Frankfurt (Main): Lang.
- Goedegebuure, Petra. 2002-2003 [2004]. „The Hittite 3rd person distal demonstrative *aši* (*uni, eni* etc.)“. *Sprache* 43, 1-32.
- Groddek, Detlev/Rößle, Silvester (Hgg.). 2004. *Šarnikzel. Hethitologische Studien zum Gedenken an Emil Orgetorix Forrer (19.02.1894-10.01.1986).* Dresden: TU Dresden (DBH 10).
- /Zorman, Marina (Hgg.) 2007. *Tabularia Hethaeorum. Hethitologische Beiträge Silvin Košak zum 65. Geburtstag.* Wiesbaden: Harrassowitz (DBH 25).
- Günther, Hartmut. 1981. „N + N: Untersuchungen zur Produktivität eines deutschen Wortbildungstyps“. In: Lipka/Günther 1981, 258-280.
- Güterbock, Hans Gustav. 1955. „Zu einigen hethitischen Komposita“. In: Krahe 1955, 63-68.
- /Hoffner, Harry A. (Hgg.). 1980-1989. *The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. L-N.* Chicago: The Oriental Institute of the University of Chicago.
- /— (Hgg.). 1997. *The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. P.* Chicago: The Oriental Institute of the University of Chicago.
- † et al. (Hgg.). 2002. *The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. Volume Š. Fascicle 1. šā- to šaptamenzu.* Chicago: The Oriental Institute of the University of Chicago.
- † et al. (Hgg.). 2005. *The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. Volume Š. Fascicle 2. šaptamenzu to -ši-.* Chicago: The Oriental Institute of the University of Chicago.
- Haas, Volkert. 2006. *Die hethitische Literatur. Texte, Stilistik, Motive.* Berlin – New York: de Gruyter.
- Hartmann, Hans/Neumann, Hans (Hgg.). 1960. *Indogermanica. Festschrift für Wolfgang Krause zum 65. Geburtstag am 18. September 1960 von Fachgenossen und Freunden dargebracht.* Heidelberg: Winter.
- Hawkins, John D. 1995. *The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (SÜDBURG).* Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT Beiheft 3).
- Heidermanns, Frank. 2002. „Nominal Composition in Sabellic and Proto-Italic“. *TPhS* 100, 185-202.
- Hettrich, Heinrich et al. (Hgg.). 1995. *Verba et structurae. Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag.* Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 83).
- Heubeck, Alfred. 1992. *Homer. Die schönsten Stellen aus der Ilias. Vorbereitungsheft.* Vierte Aufl. Bamberg: Buchner.

- Hoffmann, Inge. 2004. „Ein Kamm mit sieben Zinken. Hethitisch *šalašturi* und Verwandtes“. In: Groddek/Rößle 2004, 379-383.
- Hoffner, Harry A. 1963. „Some suggested Hittite etymologies“. *RHA* 21, 34-38.
- . 1966. „Composite Nouns, Verbs and Adjectives in Hittite“. *Orientalia NS* 35, 377-402.
- . 1967. „An English-Hittite Glossary“. *RHA* 25, 5-99.
- Hrozný, Bedřich. 1917. *Die Sprache der Hethiter. Ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch*. Leipzig: Hinrichs (Boğazköi-Studien 1).
- Huld, Martin. 2003. „An Indo-European Term for 'harvested grain'“. In: Jones-Bley et al. (2003), 162-172.
- Humbach, Helmut. 1954. „Kompositum und Parenthese“. *MSS* 5, 90-99.
- Hyllested, Adam et al. (Hgg.). 2004. *PER ASPERA AD ASTERISCOS. Studia Indogermanica in honorem JENS ELMEGÅRD RASMUSSEN sexagenarii Idibus Martiis anno MMIV*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 112).
- Insler, Stanley. 1998. „*mitrāvāruṇā* or *mitrā vāruṇā*?“. In: Jasanoff et al. 1998, 285-290.
- Jasanoff, Jay et al. (Hgg.). 1998. *Mir curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 92).
- Jones-Bley, Karlene et al. (Hgg.). 2003. *Proceedings of the Fourteenth Annual UCLA Indo-European Conference. Los Angeles, November 8 - 9, 2002*. Washington, D.C.: Institute for the Study of Man (JIES monograph series 47).
- Jucquois, Guy. 1964. „Etymologies Hittites“. *RHA* 22, 87-94.
- Juret, Abel. 1940-1941. „Esquisse d'un vocabulaire étymologique de la langue Hittite“. *RHA* 6, 1-66.
- Kalocsay, Kálmán/Waringhien, Gaston. 1980. *Plena Analiza Gramatiko de Esperanto*. 4., überarbeitete Aufl. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Kammenhuber, Annelies. 1961a. „Nominalkomposition in den altanatolischen Sprachen des 2. Jahrtausends“. *KZ* 77, 161-218 (Wiederabdruck in: Kammenhuber 1993, 167-224).
- . 1961b. „Hethitisch *pirešḫannaš* = *parzaḫannaš* = *pirzaḫa[nnaš]* = *piršahḫannaš* = *É-ir-šahḫannaš*“. *KZ* 77, 245.
- . 1974. „Sporadische Univerbierungen von Adverbien und verba composita“. In: Bittel 1974, 151-180.
- . 1993. *Kleine Schriften zum Altanatolischen und Indogermanischen*. Bd. 1. Heidelberg: Winter (Texte der Hethiter 19/1).
- Katz, Joshua T. 1998. „How to be a Dragon in Indo-European: Hittite *illuyankaš* and its Linguistic and Cultural Congeners in Latin, Greek, and Germanic“. In: Jasanoff et al. 1998, 317-334.
- . 2001. „Hittite *ta-pa-ka-li-ya-<aš>*“. In: Carruba/Meid 2001, 205-237.
- Kazansky, Nikolai N. et al. (Hgg.). 2005. *Нрдă манасă. Сборник статей к 70-летию со дня рождения профессора Леонарда Георгиевича Герценберга*. *Studies*

*presented to Professor Leonard G. Herzenberg on the occasion of his 70-birthday.*  
Sankt Petersburg: Nauka.

- Kimball, Sara E. 1999. *Hittite Historical Phonology*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 95). (Rezensionen s. Boley 2001, Rieken 2002).
- Kloekhorst, Alwin. 2008. *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon*. Leiden – Boston: Brill (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 5).
- Krahe, Hans (Hg.). 1955. *Corolla Linguistica. Festschrift für Ferdinand Sommer zum 80. Geburtstag am 4. Mai 1955 dargebracht von Freunden, Schülern und Kollegen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kramer, Günther. 1962. „Zur Abgrenzung von Zusammensetzung und Ableitung. Ein Beitrag zur inhaltsbezogenen Wortlehre“. *PBB* (Halle) 84, 406-438.
- Kronasser, Heinz. 1966. *Etymologie der hethitischen Sprache*. Bd. 1: I. *Zur Schreibung und Lautung des Hethitischen*. II. *Wortbildung des Hethitischen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Kümmel, Hans Martin. 1967. *Ersatzrituale für den hethitischen König*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 3).
- Laroche, Emmanuel. 1950. „Études de vocabulaire III“. *RHA* 11, 38-46.
- . 1966. *Les Noms des Hittites*. Paris: Klincksieck.
- Larsson, Jenny H. 2002. „Nominal Compounds in the Baltic Languages“. *TPhS* 100, 203-231.
- Lebrun, René. 1976. *Samuha. Foyer religieux de l'empire Hittite*. Louvain: Institut Orientaliste de l'Université Catholique de Louvain.
- Lindner, Thomas. 2003. „Zur Schnittstelle von Komposition und Derivation“. In: Tichy/Wodtko/Irslinger 2003, 103-114.
- Lipka, Leonhard/Günther, Hartmut (Hgg.). 1981. *Wortbildung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Wege der Forschung 564).
- Lühr, Rosemarie. 2003. „Wortartwechsel in altindogermanischen Sprachen“. In: Tichy/Wodtko/Irslinger 2003, 115-127.
- Marquart, Henning. 2007. „Zur Wortsippe heth. *uašḫar* ‚Zwiebel‘“. In: Groddek/Zorman 2007, 503-506.
- de Martino, Stefano. 1983. „La funzione del *tarsa(n)zipa* nelle cerimonie cultuali ittite“. *Hethitica* 5, 75-94.
- Mayrhofer, Manfred. 1992. *Etymologisches Wörterbuch des Altindogermanischen*. Band I. Heidelberg: Winter (Indogermanische Bibliothek. Reihe 2. Wörterbücher).
- . 1996. *Etymologisches Wörterbuch des Altindogermanischen*. Band II. Heidelberg: Winter (Indogermanische Bibliothek. Reihe 2. Wörterbücher).
- Meid, Wolfgang/Ölberg, Hermann/Schmeja, Hans (Hgg.). 1982. *Sprachwissenschaft in Innsbruck*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBK Sonderheft 50).
- (Hg.). 1987. *Studien zum indogermanischen Wortschatz*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 52).

- Meiser, Gerhard. 1998. *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- /Hackstein, Olav (Hgg.). 2005. *Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Halle/S., 17. – 23. September 2000*. Wiesbaden: Reichert.
- Meissner, Torsten. 2006. *S-stem Nouns and Adjectives in Greek and Proto-Indo-European*, Oxford: Oxford University Press.
- /Tribulato, Olga. 2002. „Nominal Composition in Mycenaean Greek“. *TPhS* 100, 289-330.
- Melchert, H. Craig. 1984. *Studies in Hittite Historical Phonology*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- . 1993a. *Lycian Lexicon*. 2. Aufl. Chapel Hill: Selbstverlag (Lexica Anatolica 1).
- . 1993b. *Cuneiform Luvian Lexicon*. Chapel Hill: Selbstverlag (Lexica Anatolica 2).
- . 1994a. *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam – Atlanta: Rodopi (Rezension s. Oettinger 1998, Tremblay 1999-200).
- . 1994b. „'Čop's law' in Common Anatolian“. In: Rasmussen 1994, 297-306.
- . 2002. „Covert Possessive Compounds in Hittite and Luvian“. In: Cavoto 2002, 297-302.
- (Hg.). 2003a. *The Luwians*, Leiden – Boston: Brill (HdO, I. Abt., Bd. 68).
- . 2003b. „Prehistory“. In: Melchert 2003a, 8-26.
- del Monte, Giuseppe F./Tischler, Johann. 1978. *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes VI. Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte*. Wiesbaden: Reichert (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients 7).
- Mikkola, Eino. 1967. *Das Kompositum. Eine vergleichende Studie über die Wortzusammensetzung im Finnischen und in den indogermanischen Sprachen. I. Der Anteil der Komposita an der Sprache des modernen Romans*. Helsinki – Leiden: Suomalainen Kirjakauppa/Brill.
- N.N. 1979. *Florilegium Anatolicum. Mélanges offerts à Emmanuel Laroche*. Paris: Éditions E. de Boccard.
- Neu, Erich. 1968. *Interpretation der hethitischen mediopassiven Verbalformen*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 5).
- . 1970. *Ein althethitisches Gewitterritual*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 12).
- . 1974. *Der Anitta-Text*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 18).
- . 1979. „Einige Überlegungen zu den hethitischen Kasusendungen“. In: Neu/Meid 1979, 177-196.
- . 1980. *Studien zum endungslosen „Lokativ“ des Hethitischen*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS, Vorträge und Kleinere Schriften 23).
- . 1986. „Zur unechten Nominalkomposition im Hethitischen“. In: Etter 1986, 107-116.
- . 1987. „Zum Wortschatz des Hethitischen aus synchroner und diachroner Sicht“. In:

- Meid 1987, 167-188.
- . 1989. „Zum Alter der personifizierenden *-ant*-Bildung des Hethitischen“. *HS* 102, 1-15.
- . 1995. „Futur im Hethitischen?“. In: Hettrich et al. 1995, 195-202.
- . 1999. „Altanatolien und das mykenische Pylos: Einige Überlegungen zum Nestorbecher der Ilias“. *ArOr* 67, 619-627.
- /Meid, Wolfgang (Hgg.). 1979. *Hethitisch und Indogermanisch. Vergleichende Studien zur historischen Grammatik und zur dialektgeographischen Stellung der indogermanischen Sprachgruppe Altkleinasiens*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 25).
- /Rüster, Christel (Hgg.). 1988. *Documentum Asiae Minoris. Festschrift für Heinrich Otten zum 75. Geburtstag*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Neumann, Günter. 1960. „Zeitangebende Parenthesen im Hethitischen“. In: Hartmann/Neumann 1960, 135-144.
- . 1970. „Hethitisch *maršigga-* : lateinisch *mariscus*“. *KZ* 84, 141.
- . 1976. Rezension zu: Burde, Cornelia. 1974. *Hethitische medizinische Texte*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 19). *IF* 81, 313-316.
- . 1985. „Hethitisch-luwische Wortstudien und Etymologien IV“. *KZ* 98, 20-25.
- . 1991. „Hethitisch *negna-* 'Bruder'“. *HS* 104, 63-66.
- Oettinger, Norbert. 1979. *Die Stammbildung des hethitischen Verbums*. Nürnberg: Hans Carl (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 64) (Nachdruck 2002 als *Die Stammbildung des hethitischen Verbums. Nachdruck mit einer kurzen Revision der hethitischen Verbalklassen*. Dresden: Verlag der TU Dresden (DBH 7)).
- . 1986. „*Indo-Hittite*“-Hypothese und Wortbildung. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS, Vorträge und Kleinere Schriften 37).
- . 1988. „Hethitisch *-uant-*“. In: Neu/Rüster 1988, 273-286.
- . 1994. „Etymologisch unerwarteter Nasal im Hethitischen“. In: Rasmussen 1994, 307-330.
- . 1995. „Anatolische Etymologien“. *HS* 108, 39-49.
- . 1998. Rezension zu Melchert 1994. *Kratylos* 43, 96-108.
- . 2000. „Der hethitische Lautwandel *kr* > *hr*“. In: Ofitsch/Zinko 2000, 357-362.
- Ofitsch, Michaela. 1995. „Hethitische Verwandtschaftsbezeichnungen und die Wurzel *hāšš-* 'zeugen, gebären'“. In: Ofitsch/Zinko 1995, 151-162.
- /Zinko, Christian (Hgg.). 1995. *Studia Onomastica et Indogermanica. Festschrift für Fritz Lochner von Hüttenbach zum 65. Geburtstag*. Graz: Leykam.
- /— (Hgg.). 2000. *125 Jahre Indogermanistik in Graz. Festband anlässlich des 125jährigen Bestehens der Forschungsrichtung "Indogermanistik" an der Karl-Franzens-Universität Graz*. Graz: Leykam (Arbeiten aus der Abteilung „Vergleichende Sprachwissenschaft“ Graz 15).
- Olsen, Susan. 2000. „Composition“. In: Booij et al. 2000, 897-196.
- Olsen, Birgit A. 2002. „Thoughts on Indo-European Compounds – Inspired by a Look

- at Armenian“. *TPhS* 100, 233-257.
- . 2004. „The complex of nasal stems in Indo-European“. In: Clackson/Olsen 2004, 215-248.
- Ortner, Hanspeter/Ortner, Lorelies. 1984. *Zur Theorie und Praxis der Kompositaformation*. Tübingen: Narr (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 55).
- Ortner, Lorelies et al. 1991. *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck*. Vierter Hauptteil: *Substantivkomposita (Komposita und kompositionsähnliche Strukturen 1)*. Berlin – New York: de Gruyter (Sprache der Gegenwart 79).
- Otten, Heinrich. 1981. *Die Apologie Hattusilis III. Das Bild der Überlieferung*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 24).
- Paul, Hermann. 1903. „Das Wesen der Wortzusammensetzung“. *IF* 14, 251-258 (zitiert als Paul 1981 nach dem Wiederabdruck in Lipka/Günther 1981, 179-186).
- Payne, Annick. 2004. *Hieroglyphic Luwian*. Wiesbaden: Harrassowitz (Elementa Linguarum Orientalis 3).
- Poetto, Massimo. 1993. *L'iscrizione luwio-geroglifica di Yalburt. Nuove acquisizioni relative alla geografia dell'Anatolia sud-occidentale*, Pavia: Iuculano (StMed 8).
- Pokorny, Julius. 1959. *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. I. Band. Bern – München: Francke.
- Pollak, Hans W. 1912a. „Zur exozentrischen Komposition“. *IF* 30, 55-58.
- . 1912b. „Zur Einteilung der Komposita“. *IF* 30, 58-64.
- Popko, Maciej. 2008. *Völker und Sprachen Altanatoliens*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Poschenrieder, Thorwald (Hg.). 2004. *Die Indogermanistik und ihre Anrainer. Dritte Tagung der Vergleichenden Sprachwissenschaftler der Neuen Länder. Stattgehabt an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald in Pommern am 19. und 20. Mai 2000*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 114).
- Puhvel, Jaan. 1977. „Devatā-Dvandva in Hittite, Greek, and Latin“. *AJPh* 98, 396-405.
- . 1979a. „Hittite words with initial *pít/pát* sign“. In: Neu/Meid 1979, 209-217.
- . 1979b. „Some hittite etymologies“. In: N.N. 1979, 297-304.
- . 1984. *Hittite Etymological Dictionary. Volume 1: Words beginning with A – Volume 2: Words beginning with E and I*. Berlin – New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Documentation 1).
- . 1989. „Hittite Regal Titles: Hattic or Indo-European?“ *JIES* 17, 351-361.
- . 1991. *Hittite Etymological Dictionary. Volume 3: Words beginning with H*. Berlin – New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Documentation 5).
- . 1997. *Hittite Etymological Dictionary. Volume 4: Words beginning with K*. Berlin – New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Documentation 14).
- . 2001. *Hittite Etymological Dictionary. Volume 5: Words beginning with L. Indices to Volumes 1–5*. Berlin – New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Documentation 18).

- 2004. *Hittite Etymological Dictionary. Volume 6: Words beginning with M*. Berlin – New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Documentation 22).
- 2007. *Hittite Etymological Dictionary. Volume 7: Words beginning with N*. Berlin – New York: de Gruyter (Trends in Linguistics. Documentation 26).
- Rasmussen, Jens E. (Hg.). 1994. *In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 25. bis 28. März 1993 in Kopenhagen*. Wiesbaden: Reichert.
- 2002. „The Compound as a Phonological Domain in Indo-European“. *TPhS* 100, 331-350.
- Rieken, Elisabeth. 1994. „Der Wechsel -a-/i- in der Stammbildung des hethitischen Nomens“. *HS* 107, 42-53.
- 1996. „Beiträge zur anatolischen Sprachgeschichte“. *AoF* 23, 289-297.
- 1999. *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 44).
- 2001. „Einige Bemerkungen zum Wechsel u/(u)u in den hethitischen Texten“. In: Carruba/Meid 2001, 369-379.
- 2002. Rezension zu Kimball 1999. *Kratylos* 47, 96-103.
- 2003. „Hieroglyphen-luwisch *zi+ra/i-la-mi-i* („SCALPRUM+ARGENTUM“) *su-ha-pa-na-ti*: Ein Kompositum und eine neue luwisch-lateinische Isoglosse“. *HS* 116, 35-53.
- 2004. „Luwisch *tarza/i-*“. In: Hyllested et al. 2004, 457-468.
- 2005a. „Zur Wiedergabe von hethitisch /o/“. In: Meiser/Hackstein 2005, 537-549.
- 2005b. „Kopulativkomposita im Hethitischen“. In: Kazansky et al. 2005, 99-103.
- 2005c. „Neues zum Ursprung der anatolischen *i*-Mutation“. *HS* 118, 48-74.
- 2006. „Zur Etymologie von luwisch *nū(t)-*“. In: Carling 2006, 284-297.
- Riemenschneider, Kaspar K. 1975. „*kappu-rapšu* and *pattarpalhi*“. *JCS* 27, 233-234.
- Risch, Ernst. 1944/49. „Griechische Determinativkomposita“. *IF* 59, 1-61, 245-294.
- 1974. *Wortbildung der homerischen Sprache. Zweite, völlig überarbeitete Auflage*. Berlin – New York: de Gruyter.
- Rix, Helmut et al. 2001. *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage bearbeitet von Martin Kümmel und Helmut Rix*. Wiesbaden: Reichert.
- Sadovski, Velizar. 1998. „Entheos-Komposita und präpositionale Rektionskomposita: Die Theorien über ihren Ursprung im Kontext der anderen Bahuvrīhi-Zusammensetzungen bzw. Hypostasen. Übersicht über die Rezeptionsgeschichte der früheren Forschung“. *SEz* 22, 133-154.
- 2000. „Die exozentrischen Zusammensetzungen mit Vorderglied Präverb/Präposition im R̥gveda: Entheos-Komposita und präpositionale Rektionskomposita“. In: Forssman/Plath 2000, 455-473.
- 2002. „Dvandva, Tatpuruṣa and Bahuvrīhi: On the Vedic Sources for the Names of the Compound Types in Pāṇini's Grammar“. *TPhS* 100, 351-402.



- Salus, Peter H. 1965a. „The types of Āmreḍita“. *Orbis* 14, 37.
- . 1965b. „The types of nominal compound of Indo-European“. *Orbis* 14, 38-62.
- Schaffner, Stefan. 2004. „Mittelirisch *fethid* ‚geht, macht seinen Weg‘, althochdeutsch *wadalōn*, *wallōn* ‚umhergehen, wandern; umherwogen‘, altenglisch *waduma* ‚Woge, Welle‘, *wadol* ‚Vollmond‘ und Verwandtes“. In: Poschenrieder 2004, 277-314.
- Schindler, Jochem. 1986. „Zu den homerischen ῥοδοδάκτυλος-Komposita“. In: Etter 1986, 393-401.
- . 1997. „Zur internen Syntax der indogermanischen Nominalkomposita“. In: Crespo/García Ramón 1997, 537-540.
- Schulze, Rolf. 1979. „φερέ-οικος – οἰκο-φόρος und die wechselnde Stellung des Verbalbestandteiles bei einigen griechischen Komposita“. In: Brogyanyi 1979a (Teil II), 801-808.
- Seebold, Elmar. 2002. *Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage. Bearbeitet von Elmar Seebold.* Berlin – New York: de Gruyter.
- von Soden, Wolfram. 1965. *Akkadisches Handwörterbuch. Band I. A – L.* Wiesbaden: Harrassowitz (2. Auflage 1985).
- . 1972. *Akkadisches Handwörterbuch. Band II. M – S.* Wiesbaden: Harrassowitz.
- . 1981. *Akkadisches Handwörterbuch. Band III. Š – Z.* Wiesbaden: Harrassowitz.
- . 1995. *Grundriß der akkadischen Grammatik. 3., ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Werner R. Mayer.* Rom: Pontificio Istituto Biblico (Analecta Orientalia 33).
- Sommer, Ferdinand. 1948. *Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita.* München: Bayerische Akademie der Wissenschaften.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst. 1984. „Zur Reihenfolge der Konstituenten kopulativer Komposita“. *Sprachpflege* 33, 93-96.
- Soysal, Oğuz. 2005. „On the Origin of the Royal Title *Tabarna* / *Labarna*“. *Anatolica* 31, 189-209.
- Starke, Frank. 1990. *Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens.* Wiesbaden: Harrassowitz (StBot 31).
- . 1995. *Ausbildung und Training von Streiwagenpferden. Eine hippologisch orientierte Interpretation des Kikkuli-Textes.* Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT 41).
- . 1997. „Troia im Kontext des historisch-politischen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend“. *Studia Troica* 7, 447-487.
- Stepanowa, Marija D./Fleischer, Wolfgang. 1985. *Grundzüge der deutschen Wortbildung.* Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Stüber, Karin. 2002. *Die primären s-Stämme des Indogermanischen.* Wiesbaden: Reichert.
- Sturtevant, Edgar H. 1951. *A comparative grammar of the Hittite language.* 2. Aufl. New Haven: Yale University Press.
- Tichy, Eva. 1993. „Kollektiva, Genus femininum und relative Chronologie im Indogermanischen“. *HS* 106, 1-19.

- /Wodtko, Dagmar S./Irslinger, Britta (Hgg.). 2003. *Indogermanisches Nomen. Derivation, Flexion und Ablaut. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft, Freiburg, 19. bis 22. September 2001*. Bremen: Hempen.
- Tischler, Johann. 1977. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann. Teil I. Lieferung 1*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstabe *a* - *haru*<sup>o</sup>).
- . 1978. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann. Teil I. Lfg. 2*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (*harz*<sup>o</sup> - *iškiš*<sup>o</sup>).
- . 1979. „Zu den syntaktischen Grundlagen der Nominalkomposition: Die Reihenfolge der Teilmglieder“. In: Brogyanyi 1979a (Teil II), 853-868.
- . 1980. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann. Teil I. Lfg. 3*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (*iškid*<sup>o</sup> - *-ku*).
- . 1982a. „Hethitische Nominalkomposition“. In: Meid/Ölberg/Schmeja 1982, 213-235.
- (Hg.). 1982b. *Serta Indogermanica. Festschrift für Günter Neumann zum 60. Geburtstag*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 40).
- . 1982c. „Beiträge zur hethitischen Anthroponymie“. In: — 1982b, 439-453.
- . 1983. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann. Teil I. Lfg. 4*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (*-ku* - *kuz*<sup>o</sup>).
- . 1990. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann und Erich Neu. Lfg. 5/6*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstaben *l, m*).
- . 1991a. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann und Erich Neu. Teil II. Lfg. 7*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstabe *n*).
- . 1991b. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann und Erich Neu. Teil III. Lfg. 8*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstabe *t/d* bis *tarh*).
- . 1993. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann und Erich Neu. Teil III. Lfg. 9*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstabe *t/d* bis *teri*).
- . 1994. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann und Erich Neu. Teil III. Lfg. 10*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstabe *t/d* Ende).
- . 1995. „Hethitisch *walla-* "Keule" und Verwandtes“. In: Ofitsch/Zinko 1995, 317-322.
- . 1998. „Calque-Erscheinungen im Anatolischen“. In: Jasanoff et al. 1998, 677-684.
- . 2001a. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann und Erich Neu. Teil II. Lfg. 11/12*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen

- der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstabe *p*).
- . 2001b. *Hethitisches Handwörterbuch. Mit dem Wortschatz der Nachbarsprachen*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 102).
- . 2004. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann und Erich Neu. Teil II/2*. Lfg. 13. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstaben *r, s* bis *sau*).
- . 2006. *Hethitisches etymologisches Glossar. Mit Beiträgen von Günter Neumann und Erich Neu. Teil II/2*. Lfg. 14. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck (IBS 20) (Buchstaben *s* bis Ende).
- . 2007. „Heth. *šuhmili-* und lyk. *humeli-*“. In: Groddek/Zorman 2007, 665-669.
- Tol, Sijmen/Olbertz, Hella (Hgg.). 2006. *Bibliographie linguistique de l' année 2002 et complément des années précédentes*. Dordrecht: Springer.
- Tremblay, Xavier. 1999-2000. „Phonology and Philology in a Cuneiform-written Language“. *AfO* 46-47, 216-226 (Rezensionsaufsatz zu Melchert 1994a).
- Trémouille, Marie-Claude. 2006. *Répertoire onomastique*. [www.hethport.uni-wuerzburg.de/hetonom/](http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/hetonom/) (2007-12-05).
- Uhlich, Jürgen. 1997. „Der Kompositionstyp „Armstrong“ in den indogermanischen Sprachen“. *HS* 110, 21-46.
- . 2002. „Verbal Governing Compounds (Synthetics) in Early Irish and Other Celtic Languages“. *TPhS* 100, 403-433.
- Ünal, Ahmet. 1998. *Hittite and Hurrian cuneiform tablets from Ortaköy (Çorum), Central Turkey*. Istanbul: Simurg.
- Vanséveren, Sylvie. 2006. *Nisili. Manuel de langue hittite. Volume I*. Leuven: Peeters (Lettres Orientales 10).
- Vasmer, Max. 1953. *Russisches etymologisches Wörterbuch. Erster Band: A – K*. Heidelberg: Winter (Indogermanische Bibliothek. Reihe 2. Wörterbücher).
- Wackernagel, Jakob. 1957. *Altindische Grammatik*. Band II, 1: *Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (1. Aufl. 1905).
- Walde, Alois/Hofmann, J. B. 1938. *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*. 3., neubearbeitete Auflage. A – L. Heidelberg: Winter.
- Watkins, Calvert. 1987. „Two Anatolian forms: Palaic *aškumāuwa-*, Cuneiform Luvian *wa-a-ar-ša*“. In: Cardona/Zide 1987, 399-404.
- . 1993. „Another thorny problem“. *Linguistica* 33, 243-250.
- . 1995. „Some Anatolian words and forms: Hitt. *nega-*, *negna-*, Luv. *\*niya-*, *nāni-*“. In: Hettrich et al. 1995, 357-361.
- Wegner, Ilse. 2007. *Einführung in die hurritische Sprache*. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Weitenberg, Joseph J. S. 1984. *Die hethitischen u-Stämme*. Amsterdam: Rodopi.
- Widmer, Paul. 2004. *Das Korn des weiten Feldes. Interne Derivation, Derivationskette und Flexionsklassenhierarchie: Aspekte der nominalen Wortbildung im Urindogermanischen*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Inns-

bruck (IBS 111).

van Windekens, Albert J. 1981. „Recherches comparatives sur le vocabulaire des langues anatoliennes“. In: Arbeitman/Bomhard 1981, 325-344.

Yoshida, Kazuhiko. 2000. „The Original Ablaut of Hittite *šiyatt-*“. *MSS* 60, 175-184.

Zgusta, Ladislav. 1964. *Kleinasiatische Personennamen*. Prag: Verlag der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften.

—. 1984. *Kleinasiatische Ortsnamen*. Heidelberg: Winter (Beiträge zur Namenforschung, Beiheft 21).

Zimmer, Stefan. 1994 [1995]. „Griech. εὐ()- usw.: Ablautstufe und Wortart“. *MSS* 55, 157-171.

Zinko, Christian. 2001. „Bemerkungen zu den hethitischen s-Stämmen“. In: Carruba/Meid 2001, 411-425.